Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierter Band.

Dichtungen von Hans Sachs.

Erster Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.

Dichtungen

von

Hans Sachs.

Erster Theil.

Geistliche und weltliche Lieder.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1870.

Einleitung.

Dem Andenken eines unserer alten Dichter, der in seinem Jahrhundert alle heimischen Kunstgenossen durch die Fülle seiner Gaben übertraf und mehr als sie alle den Beifall seiner Landsleute gewann, hat Deutschland noch eine schwere Schuld abzutragen. Während die übrigen Literaturvölker ihre ältern Dichter vollständig in neuen bequemen und anständigen Ausgaben zugänglich machen, wobei selbst Dichter nicht unberücksichtigt bleiben, die für ihre Zeit einen verhältnißmäßig untergeordneten Werth haben, sind die Dichtungen, welche Hans Sachs hinterlassen, theils völlig unbekannt, theils schwer zugänglich und weder in bequemer noch würdiger Weise veröffentlicht. Die fünf Folianten seiner in Reimpaaren geschriebenen Werke, von denen die drei ersten Bände in mehrfachen Auflagen erschienen, fanden bei den Zeitgenossen günstige Aufnahme, nicht allein beim Bürgerstande, aus dem der Dichter hervorgegangen und dem er durch seinen Gesammtcharakter am meisten gefallen mußte, sondern auch bei den vornehmern Ständen, wie aus der Unterstützung und Theilnahme hervorgeht, deren sich die nach des Dichters Tode erschienenen beiden letzten Bände beim Adel zu erfreuen hatten. Diese fünf Bände wurden einige Jahre vor Beginn des Dreißigjährigen Kriegs in kleinerm Formate nachgedruckt, ein Zeichen, daß die Theil-

nahme für den Dichter noch fortdauerte und daß sie auszureichen schien, um neben dem Ersatz für die Kosten, noch einen Gewinn zu verheißen.

Als mit dem Dreißigjährigen Kriege neben der Fülle andern Unheils auch das Unheil der fremdländischen Literatur in Deutschland wieder hereinbrach, die im Reformationszeitalter kaum überwunden war; als aller nationale Gehalt, alle nationale Form dem Auslande zum Opfer fiel und die Kluft zwischen den gelehrten und den ungelehrten Kreisen des Volks, die während des 16. Jahrhunderts geschlossen erschien, sich wiederum gähnend öffnete; da geriethen auch die Werke des nürnberger Dichters, des vollkommenen Vertreters volksmäßiger Kunst, in unverdiente Vergessenheit, ja allmählich in Verachtung, sodaß nach Verlauf eines Jahrhunderts der Name des gefeiertsten Dichters seiner Zeit bei dem armseligen Geschlechte der armseligsten Poetaster zum Schimpfworte wurde. Einige unter den Gelehrten des beginnenden 18. Jahrhunderts, bei denen die Neigung zum Volksmäßigen nicht ganz abhanden gekommen, wie Thomasius, Daum u. a., oder bei denen, wie bei Gottsched, die Einsicht waltete, daß die ältern Dichter, wie sie im übrigen beschaffen sein möchten, als Träger geschichtlicher Entwickelung der Literatur der Aufmerksamkeit und der Aufbewahrung werth seien, machten es sich zur angenehmen Aufgabe, die Werke des Dichters zu sammeln, die gedruckten sowol als die ungedruckten. Ihre Sammlungen gingen dann in die größern Bibliotheken über, wo sie, namentlich die handschriftlichen Werke, zwar sorgfältig aufbewahrt, aber doch aufs neue der Vergessenheit übergeben wurden.

Erst am Schlusse des 18. Jahrhunderts, als sich ein neuer frischer Geist in der Jugend Deutschlands regte, voll Pietät gegen unser Alterthum und voll reiner Freude an der gesunden Natur des Dichters aus dem Volke, wurde Hans Sachs aus dem Dunkel hervorgehoben und sogar als

belebendes und erfrischendes Vorbild für eine neue jugendliche, auf die Theilnahme des Volks bedachte Kunst geehrt. Seit Goethe an der Heiterkeit und Frische des nürnberger Dichters seine Studien gemacht und in dem schönen Gedichte seinen Dank ausgesprochen hatte, begannen die Versuche, dem Vergessenen, wenigstens theilweise, wieder nahe zu rücken. Die Theilnahme für eine vollständige Wiedererweckung war indeß nicht zu finden. Es blieb bei der bloßen Auswahl, bei Versuchen, die an das Ausschöpfen des Meeres in ein Grüblein am Strande erinnerten. Selbst diese kindlichen Versuche fielen nicht immer glücklich aus. Die große Schuld gegen die Manen des Dichters, ihn wenigstens in der Gesammtheit seiner gedruckten Werke wiederum zugänglich zu machen, ist noch unabgetragen. Von den übrigen Dichtungen, die an Werth den gedruckten nicht nachstehen, an Fülle dieselben weit übertreffen, ist der Staub der Vergessenheit noch nicht einmal abzuwischen versucht. Denn die wenigen seiner Gedichte, die aus Handschriften hin und wieder veröffentlicht wurden, bilden einen verschwindenden Bruchtheil gegen den unendlichen Reichthum dessen, was der Dichter geschaffen. Selbst die geistlichen Gedichte, die in den größern Sammlungen mitgetheilt worden sind, bilden nur ein Atom aus der Welt des Dichters und heben sein Bild nicht selbständig hervor, da sie unter den ihnen beigesellten verschwinden.

Auch die gegenwärtige Sammlung, von der einige schon sonstwo gedruckte Gedichte nicht ausgeschlossen werden konnten, gewährt nur ein ins Kleinste verkleinertes Bild der ununterbrochenen, zur täglichen Lebensfreude des Dichters gewordenen Thätigkeit, da aus der ansehnlichen Reihe der Bände, in denen er weit über viertausend seiner lyrischen Gedichte gesammelt hatte, kaum anderthalbhundert dargeboten werden, etwa der achtundzwanzigste Theil der Gesammtheit. Da aber, wie die Sachen nun einmal liegen, eine Wiedererweckung des ganzen bisher ungedruckten Reichthums, der

erst in seiner Gesammtheit das wahre Bild des Dichters und ein werthvolles Abbild der Zeit geben würde, nicht zu erhoffen, also eine Auswahl das einzige ist, was zur Zeit ermöglicht werden konnte, so mußte es die Aufgabe der Sammlung sein, in dem verkleinerten Bilde den Charakter des lebensgroßen zu bewahren und zu bewähren. Ich habe mir die Lösung dieser Aufgabe angelegen sein lassen und mir aus einer großen Menge gesammelter lyrischer Stücke eine Vorstellung seines Entwickelungsganges zu machen versucht, dessen charakteristische Einzelheiten sich in dem, was mir hier vorzulegen vergönnt war, wenigstens einigermaßen wiedererkennen lassen müssen, wenn das Ziel der Arbeit nicht völlig verfehlt ist. Wenn daraus einerseits folgt, daß kein wesentlicher Zug übergangen werden durfte, so ergibt sich andererseits, daß sich ähnliche verkleinerte Abbilder danebenstellen lassen, die, wie viel es auch werden mögen, die einzelnen hier hervorgehobenen Züge bestätigend erweitern müssen, bis das lebensgroße Bild fertig dasteht. Mit dem hier gewagten schwachen Versuche ist wenigstens nichts verdorben, wenn unerwartete Gunst einer spätern Zeit die Wiedererweckung der Gesammtthätigkeit des Dichters gestatten sollte.

Die Auswahl gibt, zum allergrößten Theile aus Handschriften, eine chronologisch geordnete Reihe geistlicher und weltlicher Lieder als Belege innerer Entwickelung des Dichters und der Kunst seiner Zeit, die beide, wie jede historische Erscheinung, zunächst an sich und im Zusammenhange gewürdigt werden wollen, ehe man den allzeit fertigen, nach fremden Gesetzen gebildeten Maßstab anzulegen ein Recht hat. Es sind lyrische Gedichte, die hier mitgetheilt werden, zum großen Theil die so übel verschrienen Meistergesänge, über die alle Welt ein wegwerfendes Urtheil zur Hand hat, wie es seit dem Aufkommen der Fremdländerei in Deutschland landüblich geworden. Aber man darf fragen, wie viele von den Urtheilsprechern, die Ge=

lehrten eingeschlossen, sich die Mühe gegeben haben mögen, einen Blick in die Handschriften zu werfen, in welchen diese Gattung der Poesie des deutschen Volks aufbewahrt wird. Seit Wagenseil's Buche über die holdselige Kunst des Meistergesangs bis auf die Abhandlung von Jakob Grimm beschäftigte sich niemand quellenmäßig und eingehend mit dieser Literatur. Karl Bartsch war der erste, der in der Auswahl, die er aus der wiedergefundenen kolmarer Liederhandschrift veranstaltete, die Quellen selbst zum lebendigen Fluß brachte. Aber die in jener Handschrift gesammelten Gedichte gehen nicht über das 15. Jahrhundert herab und die von Bartsch in der Einleitung gegebenen Notizen schließen das 16. Jahrhundert grundsätzlich aus, sodaß über den Meistergesang dieser Periode noch alles zu thun übrigbleibt. Auf Wagenseil beruht die falsche Vorstellung von der Meistersängerkunst, die gegenwärtig noch in den Literaturgeschichten spukt. Jakob Grimm nahm nur das Formelle zur Aufgabe und würde aus seiner Jugendarbeit, mit der er wenig Zufriedenheit zu äußern pflegte, in spätern Jahren ein ganz anderes Werk geschaffen haben. Sein Bruder Wilhelm beschäftigte sich beiläufig mit Meisterliedern des 16. Jahrhunderts, mehr des Inhalts als der Sache wegen, und beschränkte sich auf einige Handschriften, die ihm in Arnim's Sammlung zufällig bekannt wurden. Niemand hat bisher den Meistergesang des 16. Jahrhunderts seiner selbst wegen angesehen. Schon um die Eigenthümlichkeit dieses Zweigs der Poesie kennen zu lernen, hätte ein Urkundenbuch veranstaltet werden sollen. Nur wenn jeder der vielen Gelehrten, die sich mit älterer Poesie beschäftigen, durch ein solches Buch in den Stand gesetzt ist, selbst zu urtheilen, und zwar auf Grund der Denkmäler, und wenn gleichzeitig das Publikum Gelegenheit findet, das Urtheil über die Dichtungen mit diesen selbst zu vergleichen, läßt sich eine richtige Erkenntniß erwarten, die, wenn auch alles, was man gegen die Poesie der Meister des Handwerks zu

äußern pflegt, Bestätigung finden sollte, doch dann eine selbsterworbene, nicht blos auf Treu und Glauben angenommene sein würde. Wie wenig aber die Ueberlieferung zum Begriff geworden, zeigt sich auch darin, daß die Spruchgedichte des Hans Sachs immer gegen seine Meisterlieder erhoben wurden, während als feststehend angenommen werden darf, daß seine sämmtlichen Spruchgedichte wenig veränderte Meisterlieder sind oder mit geringen durch die Form bedingten Abänderungen zu solchen umgewandelt wurden. Die Gunst, welche die Spruchgedichte bei allen Kennern gefunden haben, ist also auch auf die Meisterlieder zu übertragen, und ein urkundlicher Beweis der Identität beider darf, wenn nicht auf großen Dank, doch auf einige Duldung rechnen. Ein solcher Nachweis ist bei einer Reihe der nachfolgenden Gedichte gegeben worden. Die Uebereinstimmung zwischen Spruch und Lied war sicher keiner der geringsten Gründe, aus denen Hans Sachs seine Meisterlieder vom Drucke ausschloß und allein die Singschule damit geziert wissen wollte. Da aber, trotz dieses Wunsches, schon bei Lebzeiten des Dichters nicht wenige seiner Lieder gedruckt wurden, wenn auch die wenigsten mit seinem, bei den Spruchgedichten fast niemals fehlenden Namen, so war schon seit langer Zeit die Möglichkeit vorhanden, die Uebereinstimmung zwischen beiden Gattungen seiner poetischen Thätigkeit zu erkennen und das abfällige Urtheil über die Meisterlieder zu berichtigen. Wer die gegenwärtige Sammlung durchsieht, wird vollends überzeugt werden, daß zwischen beiden Arten kein wesentlicher, nur ein formeller Unterschied besteht, der häufig so gering ist, daß er nur auf wenigen zugefügten oder getilgten Silben, ein paar anders gestellten Reimen oder eingeschobenen Versen beruht.

Aber abgesehen von dieser urkundlich nachweisbaren Uebereinstimmung mußte eine unbefangene Auffassung des Dichters zu der Vermuthung führen, daß er, der in seinen Spruchgedichten, den Schwänken, Fabeln und moralischen

Stücken, in seiner Art vollkommen, unübertroffen, ja unerreicht dastand, in der andern Richtung seiner Poesie kein anderer sein konnte, und daß er, wenn auch alle Freiheiten und Nöthigungen, welche der Meistergesang darbot oder auferlegte, benutzend und erfüllend, als Meistersänger immer Hans Sachs bleiben, immer der Meister der Sprache, der innig fromme, der heiter launige Mann und Dichter sein mußte, der aus seinen gesammelten Gedichten bekannt und lieb war.

Aus diesem Gesichtspunkte ist es ohne unterscheidende Bedeutung, ob wir ein Spruchgedicht oder ein Meisterlied von Hans Sachs vor uns haben; es ist ein Gedicht von ihm, mit seinen Vorzügen ausgestattet, mit seinen Mängeln behaftet, aber immer ein Theil seines Ganzen. Aus einer leidlich umsichtigen Auswahl seiner lyrischen Gedichte muß dasselbe menschliche und poetische Bild hervortreten, das uns aus seinen übrigen Werken anblickt. Ja man dürfte, dem Charakter der Lyrik zufolge, vermuthen, daß man noch tiefer in sein inneres Leben schauen könne, wenn man seine Lieder als wenn man seine objectivern Dichtungen lese. Die Vermuthung ist nicht völlig grundlos, wenngleich die Lyrik des 16. Jahrhunderts im allgemeinen so objectiv gehalten und so sehr stofflicher Art ist, daß ein Einblick in die Privatschicksale, in die momentanen Freuden und Leiden des Dichters, in seine persönlichen Beziehungen zu den Zeitgenossen nicht leicht gewährt wird. Es kam den Dichtern nicht darauf an, ihr liebes Ich in den Vordergrund zu schieben, sie hatten andere Aufgaben, und die hauptsächlichste beruhte darin, den überlieferten Stoff, treu und einfach, in das Gewand der Kunst zu kleiden, der sie dienten. Auf eine psychologische Vertiefung, auf eine seelenvolle Durchhauchung, auf die Lösung eines Problems, lauter Dinge, die wir gegenwärtig keinem Dichter erlassen, kam es weder dem Lyriker, noch Dramatiker oder Erzähler an. Ihre Kunst war die äußere Formgebung, in der Lyrik für den Gesang,

in der Dramatik für die Möglichkeit der unmittelbar lebendigen und persönlichen Darstellung des Stoffs. Wenn dessenungeachtet innerhalb dieser Grenzen ein individueller Charakter hervortritt, so ist das nicht Absicht, sondern natürliches Ergebniß der menschlichen Eigenthümlichkeit des Dichtenden. Gäbe es auch kein unfehlbares äußeres Mittel, die Gedichte des Hans Sachs in den Handschriften, in denen sie ohne Hinzufügung seines Namens auftreten, mit völliger Gewißheit als sein Eigenthum zu erkennen, so würde die Aussonderung dessen, was ihm gehört, in den meisten Fällen doch geschehen können, und zwar nach Anleitung innerer Gründe, welche die Gesammtheit seiner bekannten poetischen Thätigkeit an die Hand gibt. Man darf als eine fast ausnahmslose Regel aufstellen, daß alle Gedichte, welche in den Handschriften der Meistersänger seiner und der folgenden Zeit ohne Namen, aber mit der Angabe des Jahres- und Tagesdatums vorkommen, ihm gehören, da nur wenige Dichter außer ihm neben der Jahreszahl auch den Tag nennen, an denen ihnen ein Gedicht geglückt ist, und da die spätern Sammler bei den Erzeugnissen dieser Dichter fast niemals den Namen übergehen. Auch da, wo zwischen dem Namen der gebrauchten Meistertöne und dem Stoffe eine deutliche Beziehung stattfindet (wie bei der Schlangenweis, in welcher er den Schlangenstreit, oder bei der Drachenweis, in welcher er die Geschichte von Regulus und dem Drachen behandelte) auch da ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Hans Sachs der Verfasser ist. Es bedarf aber weder dieser Kriterien, noch solcher, die sich aus Sprache und Stil ableiten lassen, um sein Eigenthum unter fremdem zu erkennen. Er hat, in der Voraussicht, daß seine Gedichte nach seinem Tode zerstreut werden würden, dafür gesorgt, daß sie wieder gesammelt werden könnten. Das vollständige Register, das in doppelter Ordnung nach den Tönen und den Titeln die Meistergesänge und in der letztern Weise auch die Spruchgedichte und Schauspiele ver-

zeichnet und bei jedem einzelnen Stücke den Band und die Blattzahl der Originalhandschriften angibt, wird im Rathsarchiv zu Zwickau aufbewahrt. Mit Hülfe dieser Handschrift fand ich volle Bestätigung für jedes nach äußern und innern Kennzeichen dem Dichter von mir zugeschriebene Stück, das ich in den Handschriften ohne seinen Namen gefunden hatte. Manche davon konnte ich aus seinen Autographen schöpfen, die mir hier in Göttingen und aus Berlin, Dresden und Weimar zugänglich waren.*) Diese Sammlungen enthalten mehr Gedichte, als zu veröffentlichen Aussicht war, hätten also für eine bloße Auswahl schon genügen können. Ich habe jedoch, schon um das Verhältniß der Abschreiber zu den Originalen kennen zu lernen, auch fremde Sammlungen aus den Bibliotheken der genannten Orte benutzt und das Material daraus erweitert. Im allgemeinen sind diese abschriftlichen Sammlungen ihren Vorlagen ziemlich getreu geblieben und haben nur in der Schreibung sich Aenderungen gestattet. Doch begegnet in einigen Gedichten, besonders in der einen weimarer Handschrift (M 3), das Bestreben, alterthümliche Formen zu beseitigen und, da die anstößigen Worte und Wendungen meistens durch den Reim geschützt waren, eine theilweise Umarbeitung vorzunehmen. Mitunter hat der Dichter selbst eine doppelte Redaction seiner Gedichte hinterlassen, da ihm, wenn er für Freunde seiner Dichtungen eine Auswahl zu schreiben hatte, wie dies bei den Sammlungen für Leutzdorfer und Hilprant (U und L 7) der Fall war, das Ursprüngliche einer Nachhülfe bedürftig erscheinen oder das bloße Abschreiben lästig sein mochte.

Da sich aus diesen Quellen ein für meinen Zweck völlig ausreichendes Material gewinnen ließ, verzichtete ich auf die Benutzung sonst bekannter Handschriften für die gegenwärtige Sammlung. Die hier ausgehobenen Gedichte schließen sich

---

* Es sind dies die Handschriften U, N 2, L 7 und ein Theil in M 2.

wortgetreu an die Originale. Der Anlage und dem Charakter unserer Bibliothek gemäß, die sich über den engen Kreis der Fachgelehrten hinaus an ein größeres Publikum wendet und die strengen Anforderungen, welche die philologische Kritik sonst zu stellen berechtigt ist, an der Schwelle abweist, ist die ältere Schreibung leise dem neuern Gebrauche angenähert. Nur wo der Reim eine Eigenthümlichkeit des Dialektes schützte, was in der Regel nur in den ältern Gedichten geschieht, ist sie beibehalten. Die Schreibung, welche aus den gedruckten Foliobänden unter dem Einfluß der Typographen gelitten hat, befleißigt sich in den Handschriften der größten Einfachheit, sodaß hier weder unnöthige Consonantenhäufung noch überflüssige Dehnungszeichen stören. Wo der an den heutigen Brauch gewöhnte Leser in einzelnen Fällen über den Sinn zweifelhaft sein könnte, ist durch einen Wink unter dem Texte vorgebeugt. Wirkliche Dunkelheiten wird die einfache Schreibung auch dem ungeübten Leser nicht bereiten und er wird, auch ohne Kenntniß der mittelhochdeutschen Schreibung, leicht unterscheiden, wo in die Präposition oder den Accusativ Singularis und Dativ Pluralis des Pronomens (ihn, ihnen) bezeichnet. Es ist eine geringe Mühe, sich in den Text hineinzulesen, und diese wird hoffentlich durch den Inhalt reichlich vergolten. Die wenigen Wörter, die seit der Zeit des Dichters außer Gebrauch gekommen sind oder ihre Bedeutung geändert haben, finden ihre Uebersetzung in den Anmerkungen, die nichts weiter sollen und wollen, als die betreffende Stelle deutlich machen. Auch hier ist auf philologische Leser keine Rücksicht genommen. Ebenso wenig bei den Bemerkungen, die den einzelnen Gedichten über die Quelle des Dichters und die Verbreitung des behandelten Stoffs beigefügt sind. Ich habe sie auf das bescheidenste Maß beschränkt. Es kam zunächst nur darauf an, die unmittelbare Quelle nachzuweisen, die er in der Regel selbst nennt. Dies hatte insoweit Interesse, als dadurch der Umfang seiner Lektüre zu übersehen

ist. Sein Kreis ist beschränkter, als es manchmal scheint (z. B. Nr. 113), aber weiter, als hier nachgewiesen werden konnte, da die geistlichen und die historischen Lieder ihrer Natur nach nur obenhin berücksichtigt werden durften. Die Notizen über die Verbreitung der Stoffe sind bloße Fingerzeige für den Liebhaber und nur deshalb zugelassen, um auch dem flüchtigsten Blicke kenntlich zu machen, welche Stoffe sich in der allgemeinen Literatur einer größern oder geringern Beliebtheit zu erfreuen hatten. Dazu reichte der bloße statistische Nachweis aus. Um die Verschiedenartigkeit der Behandlungsweise bei den genannten Autoren und die Abhängigkeit derselben untereinander kennen zu lehren, genügen sie nicht. Dazu war hier kein Raum. Wer Studien dieser Art liebt, ist auf Benfey's „Pantschatantra" und R. Köhler's Arbeiten oder an die Citatensammlungen zu verweisen, wie sie Oesterley zu Pauli's „Schimpf und Ernst" und Kirchhof's „Wendunmut", zum großen Theile nach meinen Sammlungen, oder Heinrich Kurz in seiner Ausgabe des „Esopus" von B. Waldis geliefert, wozu F. Liebrecht mehrfach Ergänzungen geboten.

Um Hans Sachs und seine Art und Kunst kennen zu lernen, bedurfte es keines genauern Eingehens auf die Verbreitung der von ihm behandelten Stoffe, da er sich treu an seine Quellen zu halten pflegt. Diese selbst vorzulegen, würde lehrreich gewesen sein. Da aber dann nur eine noch geringere Zahl seiner Lieder hätte mitgetheilt werden können und diese doch immer die Hauptsache bleiben, mußte darauf verzichtet werden. Bei aller Treue in der Wiedergabe des gewählten Stoffs, einer Treue, die sogar die bezeichnenden seltenen Ausdrücke der Quelle beibehält, gestattet der Dichter sich doch mehrfach, sowol in den Liedern wie in den Spruchgedichten, Ort und Zeit zu verlegen und in seine Nähe zu rücken (Nr. 39, 54, 110), oder auf sich selbst zu übertragen (Nr. 103). Auch die Abweichungen, die er sich gestattete, wenn er denselben Stoff mehrfach behandelte, als

Lied, Spruch oder Schauspiel, ließen sich nicht näher darlegen. Die bloße Bezeichnung der Stellen, wo der Stoff in einer andern Form vom Dichter behandelt zu finden ist, mußte genügen. Da aber einige von den sonstigen Bearbeitungen unter den von Tittmann ausgewählten „Spruchgedichten“ (Theil 2) wiederkehren*), fällt die Vergleichung leicht.

Was die hier ausgewählten Gedichte der Mehrzahl nach eigentlich charakterisirt und ihnen für die Zeitgenossen den wahren Werth gab, die Form des Meistergesangs, kann für heutige Leser keine bestimmende Bedeutung mehr haben. Ich lasse das Formelle deshalb ganz unberücksichtigt und bemerke nur, daß die übliche Annahme, es seien, um Verse zu bilden, die erforderlichen Silben nur hineingezählt, nicht wahr und nicht falsch ist. Nicht wahr, da kein Meisterlied dieser Zeit durch bloßes Abzählen einer Reihe von beliebigen Silben bis zum Reime einen Vers bildet; nicht falsch, da kein Vers vorkommt, der mehr oder weniger Silben enthielte, als der ihm in einer andern Strophe desselben Gedichts entsprechende. Die Kunst dieser Zeit bildete einen Uebergang von der Verskunst des Mittelalters zu der des 17. Jahrhunderts. Da ihre Verse im allgemeinen einen iambischen Gang haben, zählte sie die Hebungen, ohne sich an den strengen Wechsel der Hebungen und Senkungen, die immer nur durch eine Silbe ausgefüllt werden können, zu binden. Wenn die Anzahl betonter Silben im Verse vorhanden war, fanden die unbetonten eine freiere Stellung, wie im Volksliede, nur daß nicht mehr als zwei unbetonte Silben und zwei betonte unmittelbar aufeinanderfolgen konnten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß damals noch Silben, die gegenwärtig völlig tonlos erscheinen, eine Betonung gestatteten. Es ist kein bloßer Nothbehelf, wenn die Dichter sich dieses Umstandes bedienen, sondern der

---

*) Z. B. Nr. 11, 46, 73, 129, 131, 139, 141, 159.

strengen Kunst ihrer Zeit gemäß.*) Die Lieder waren für den Gesang, nicht für das bloße Lesen bestimmt, und der musikalische Vortrag würde auch hier, wie im Volks- und Kirchenliede, ja bei unsern üblichen Operntexten, keinen Mangel der Kunst empfinden lassen. Für die musikalische Seite dieser Kunst des Meistergesangs ist bisher durchaus nichts gethan, und diesem Mangel hier abzuhelfen, würde, wenn der Herausgeber dazu befähigt wäre, doch weit über die Grenzen der Aufgabe hinausführen, die der Behandlung des Formellen keinen Spielraum gestattet.

Worauf es ankam, das war die Reihenfolge einer nicht allzu kleinen Anzahl von Gedichten, in denen sich des Dichters innere Entwickelung annähernd erkennen ließ. Seine äußern Lebensumstände sollen hier nicht eingehender behandelt werden. Daß er am 5. November 1494 zu Nürnberg geboren war und dort am 20. Januar 1576, im zweiundachtzigsten Lebensjahre, starb, ist bekannt. Sein Leben fällt mit einer der bedeutendsten Epochen deutscher Geschichte zusammen, zugleich mit der höchsten Blüte des Bürgerstandes und der seiner Vaterstadt. Seine Jugend fiel in die wunderbare unruhige schwungreiche Zeit des Kaisers Maximilian, auf den, nach langer Zeit schläfriger Ruhe und Unbedeutendheit des Reichs, das deutsche Volk weitaussehende Hoffnungen gründete, die freilich in anderer Weise erfüllt werden sollten. Der abenteuerliche Plan, die kaiserliche und päpstliche Krone zu vereinigen und die ausgedehnte Macht des Kaiserthums als einer Art von Weltmonarchie wiederherzustellen und zu erweitern, blieb in den Anfängen stecken und mochte auf die Jugend des Dichters kaum irgendeinen Strahl seines Glanzes werfen. Dagegen konnte die hohe Blüte, deren sich seine Vaterstadt erfreute und, bei aller Strenge des

---

*) Nr. 107, 11. 12: Eúlenspigèl | nám ein semèl klingt unserm Ohr trochäisch, ist aber iambisch zu nehmen, da die Silben -gèl, -mèl den Ton tragen konnten und also auch reimten.

aristokratischen Regiments der kleinen mächtigen und geachteten Republik, auch dem nichtpatricischen Bürgerstande Wohlstand und selbstbewußte Tüchtigkeit gab, nicht ohne Einfluß auf seine Jugend bleiben. Sein Vater, ein Schneider, scheint in guten Verhältnissen gelebt zu haben. Er suchte dem Sohne eine für die Zeit tüchtige Jugendbildung geben zu lassen. Der Zustand der nürnberger Schulen war ein blühender. Es bestanden vier lateinische Schulen zu St.-Sebald, St.-Lorenz, St.-Aegidien und zum neuen Spital zum Heiligen Geist, von denen namentlich die letztere sehr besucht war und wahrscheinlich auch Hans Sachs unter ihre Schüler zählte. Ihr stand ein Professor der Poetik, 'Joh. Fridell, vor; ihm standen mehrere Lehrer helfend bei, doch untergeordnet. Die Leitung des ganzen Schulwesens hatte die Geistlichkeit, doch nicht ohne bedeutende Mitwirkung des Rathes der Stadt, der das Innere derselben der Oberaufsicht des berühmten, classisch gebildeten Wilibald Pirkheimer anvertraute. In allen diesen Schulen wurde das sogenannte Quadrivium gelehrt, Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Musik. Was diese Schulen bieten konnten, erlernte Hans Sachs. Wenn er später bemerkt, daß er des Lateinischen und Griechischen unkundig sei, so mag das in Bezug auf die griechische Sprache buchstäblich zu nehmen sein; lateinisch aber lernte er so gut wie die übrigen Altersgenossen. Schon der Ritus der katholischen Kirche wies darauf hin. War der Umfang der Sprache, welche die lateinischen Hymnen und Mariengrüße beherrschte, auch nicht groß und bedeutend, so war diese Art der Poesie selbst doch immerhin geeignet, einem lernbegierigen Knaben einen Antrieb zum Weiterlernen zu geben. Daß Hans Sachs in seiner Jugend des Lateinischen im allgemeinen mächtig war, zeigen einzelne von ihm verfaßte lateinische Strophen*) und die Verarbeitung

*) Ein Meisterlied vom Jahre 1518 beginnt: Ave sponsa mater virgo | sanctissima Maria, | o sedula deitatis | ave plena

vorhandener lateinischer Lieder in seine Gedichte (Nr. 2). Aber auf eine gelehrte Bildung war es bei ihm nicht abgesehen. Er sollte lernen, was die Knaben seines Standes lernten, nicht der Sache selbst wegen, sondern weil es bei den Wohlhabendern einmal dazu gehörte, durch die lateinische Schule gegangen zu sein. Er war wieder zum Handwerker bestimmt und hat selbst niemals höher hinausgewollt. Aber lernen wollte er, was innerhalb dieses Kreises einen höhern Aufschwung geben konnte. Das war der Meistergesang. Während seiner Lehrjahre als Schuhmacher kam er mit einem Meistersänger, dem Leineweber Leonhard Nunnenbeck, in Verbindung, der an dem hübschen Knaben und seiner schönen Gesangstimme Gefallen haben mochte und ihn für seine Kunst vorbildete.

Der Meistergesang war vom Rhein nach Nürnberg gekommen und hatte hier lebhafte Pflege gefunden. Dort am Rhein saß zu Mainz um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Meistersingerschule, deren Mitglieder nicht bekannt sind, von der man aber weiß, daß sie völlig unter der Tradition gebunden lag und jede neuere Regung verwarf. Von Mainz war überhaupt der Meistergesang ausgegangen. In den mythischen Listen der Schule steht Frauenlob an der Spitze als Begründer des Meistergesangs. Ihm sind Zeitgenossen, wie Regenbog, und andere Dichter, die lange Zeit vor ihm lebten, als wären sie Zeitgenossen, beigeordnet; auch einige spätere Namen finden sich in den Listen der angeblichen zwölf alten Meister, die sich jedoch nicht gleich bleiben. Die spätern Meistersinger in Mainz stellten als Regel auf, daß nur in den Tönen dieser Meister gesungen werden dürfe. Erfindung neuer Töne wurde für unzulässig gehalten. Da der Name eines neuern Dichters, der ja bei seiner Dichtung

gratia | et pia | benedicta ave soror angelorum (N 2, 461). Auch ist nicht zu übersehen, daß er später den Henno Reuchlin's und den Hekastus des Macropedius aus dem Lateinischen übersetzt hat, beide sehr getreu.

nur neue Worte zu alten Tönen zu machen hatte, durch die Benennung des Tones selbst nicht überliefert werden konnte, gingen die Namen der Dichter selbst unter; dagegen wucherte eine Fülle von neuen Liedern in alten Tönen, die dann in die Sammlungen aufgenommen wurden und als Dichtungen der alten Meister, in deren Tönen sie gesungen sind, galten, zum Theil bis auf die Gegenwart noch gelten und weit über die Zeit ihres Ursprungs hinaufgerückt werden, sodaß die Periode der lyrischen Dichtung vom Beginn des 14. bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts herab in ein bisjetzt undurchdringliches Dunkel gehüllt ist und vielleicht niemals zur vollen Klarheit gelangen wird.

Die mainzer Schule mochte die bedeutendste sein, ausschließliche Geltung hatte sie jedoch nicht. Unabhängig von ihr benutzten mehrere Dichter die meistersängerische Form des Strophenbaues zu neuen Dichtungen in eigenen Tönen, die zum Theil wiederum den alten angeblichen Meistern untergeschoben wurden, zum Theil auch die Namen ihrer Erfinder tragen, von denen dann freilich in der Regel nichts weiter als ihr Name und der Name ihres Tons bekannt ist. Ueber ein neues Lied dieser Art, in einem neuen Tone, scheint am Rhein ein Streit ausgebrochen zu sein, der zur offenbaren Feindseligkeit gegen die mainzer Schule wurde und eine neue Epoche in der Geschichte des Meistergesangs hervorrief. Ein sonst unbekannter Dichter, Nestler von Speier, der Schreiber der kolmarer Liederhandschrift, hatte einen neuen Ton, den unerkannten, gewagt, zu dem die mainzer Schule ihm die Berechtigung abgesprochen zu haben scheint. Nestler hatte seinen Namen nicht dazugesetzt, der aber bekannt sein mußte. Gegen den Tadel, den dies schulwidrige Unterfangen bei den Mainzern fand, trat ein Dichter in Worms auf, Hans Folz, der nicht allein den Ton Nestler's aufnahm und sich durch eine geringe Vereinfachung aneignete, ohne ihm seinen Namen zu geben, sondern in diesem selben Tone der mainzer Schule offen den

Krieg erklärte. Er verspottete die Schule über ihr starres Verharren bei den angeblichen alten Meistern, deren Namen den Mitgliedern nicht einmal bekannt sein mögen und deren Töne sie so wenig kennten, daß man ihnen einen beliebigen neuen Ton als alt bieten könne, wenn man ihm nur den Namen eines beliebigen alten Meisters gebe. Ein neuer Ton mit neuem Namen werde gescholten, aber wenn man z. B. sage, es sei der Blütton des Canzler, ein Ton, der gar nicht existiert, so heiße es: Ja, das sei wahr, der Canzler habe immer so schöne Melodie! Freilich, spottet Folz weiter, man könne von den weisen Meistern nicht viel erwarten, die nicht einmal deutsch könnten, obgleich sie keck genug seien, lateinisch einzubrocken, und die von der Welt nichts wüßten, wiewol sie kein Bedenken trügen, die Geheimnisse der Gottheit ergründen zu wollen. Ihr Beharren bei den alten Tönen habe dann zur Folge, daß sie ihre langen Verse bis zum Reime hinstolperten und nichts thäten, als alte Formen mit unnützem Wortschwall auszufüllen. Man brauche nicht in ihre Schule gegangen zu sein, um dichten zu können und zwar besser als ihre alten angeblichen langweiligen Meister. Man brauche nur die Gedichte Neithart's anzusehen, der nie in einer andern Schule gewesen sei, als der der Natur, des Lenzes, des Sommers, des Herbstes, sich um die Dinge, mit denen sich die Meister dort unten am Rhein abmüdeten, durchaus nicht gekümmert und doch ein besserer Dichter sei als sie und ihre alten Meister zusammengenommen.

Die kecken Gedichte, mit der Frische und dem Uebermuth der Jugend gesungen, scheinen ein Grund gewesen zu sein, weshalb Folz seinen Aufenthalt von Worms nach Nürnberg verlegte. Dort war durch Rosenblüt und die dem Namen nach nicht bekannten Dichter gleicher Richtung ein gewisses poetisches Leben erweckt, das durch Folz, der sich in allen Gattungen mit Leichtigkeit bewegte, noch mehr aufgeregt und durch die Gründung einer Meisterschule befestigt wurde.

Unter den Namen, die Hans Sachs (Nr. 5) nennt, steht der des Hans Folz zwar nicht an der Spitze, aber er trägt den Zusatz „der durchleuchtige deutsche Poet“ und zeigt sich schon dadurch als der bedeutendste. Von Nürnberg ging nun der neue Meistergesang aus, der eigene Töne mit eigenem Namen schuf und, wie es scheint, auch neuen Inhalt zu geben bestrebt war. Indeß erhielt sich der ältere Stil oder wenn man will die alte Manier noch; die Meister gefielen sich vor wie nach in den scholastischen Grübeleien über metaphysische Dinge und besonders über kirchliche Dogmen und kirchliche Traditionen. Diese Richtung der Poesie war eigentlich stofflos. Stoff kann man es wenigstens kaum nennen, wenn in scholastischer Weise, mit allen Künsten der Dialektik, aber mit steter Unterordnung unter die kirchliche Lehre, darüber gesungen wurde: wo Gott gewesen, ehe die Welt geschaffen; wie das Verhältniß der drei Personen in der Trinität beschaffen; wie die Gottheit sich von ihrem eigenen Geschöpf habe gebären lassen können; wie es möglich gewesen, daß die Geburt Gottes des Sohnes mit der Unbeflecktheit der Jungfrau habe bestehen können; wie die Ubiquität Gottes des Sohnes im Sakrament des Altars zu fassen sei. Selbst viele der Gedichte des Hans Folz beschäftigen sich mit diesen Dingen ganz in der althergebrachten Weise, und von den übrigen Meistern der Schule, soweit ihre Gedichte mit Wahrscheinlichkeit zu ermitteln sind, ist kaum ein anderer Gegenstand behandelt worden. Dies gilt besonders von Leonhard Nunnenbeck, den Hans Sachs selbst als seinen Lehrer bezeichnet und von dem er etwa funfzig Lieder dieser Richtung aufbewahrt hat, während von anderer Seite bisher nur ein einziges weltliches Gedicht Nunnenbeck's, die Zerstörung Trojas, bekannt geworden ist.

Unter den Einflüssen dieser Richtung wurde Hans Sachs während seiner zweijährigen Lehrzeit mit dem Meistergesange bekannt und für denselben gewonnen. Es war natürlich, daß er auf seiner Wanderschaft, die er im siebzehnten Jahre,

um Ostern 1511, antrat, sich vorzugsweise mit Dichtungen dieser Art bekannt machte. Unter den von ihm gesammelten Liedern älterer und fremder Meister folgt die überwiegende Zahl der scholastischen Richtung, welcher die nürnberger Meister dienten. Nur mitunter begegnet in seiner Sammlung ein weltlicher Stoff. Seine eigenen Gedichte, die er seit 1513 in fremden und eigenen Tönen sang, trugen, wenn man einige Liebeslieder abrechnet, denselben Charakter. Er bewährt sich als begabter treuer Schüler seiner Meister. Mit Vorliebe besingt er die Geheimnisse der Trinität, des Sakraments des Altars und ganz besonders die Jungfrau Maria, die Fürbitterin für alle Sünder, der ihr Kind nichts abschlagen kann. Als er nach fünfjähriger Wanderschaft 1516 nach Nürnberg heimkehrte, fand er die dortige Singschule zerrüttet. Vielleicht war sein Meister Nunnenbeck, der noch ein Marienlied in seines Schülers Silberweis gedichtet hatte, schon gestorben. Von den übrigen Meistern der nürnberger Schule ist aus dieser Zeit nichts mehr bekannt. Sachs ließ es sich angelegen sein, die Schule wieder in Gang zu bringen. Es mochte schwer sein, die zerstreuten Liebhaber zu vereinen und neue zu ermuntern, da die Zänkereien, auf die einige seiner Gedichte hindeuten, dem fröhlichen Gedeihen des Gesangs überhaupt hinderlich waren. Jeder hielt sich für den klügsten und vollkommensten Dichter und duldete keinen wohlmeinenden Rath, viel weniger Tadel und Zurechtweisung.

Die nächste Sorge des Dichters war die Ordnung und Vervollständigung der bisher gesammelten eigenen und fremden Lieder. Die am 13. Juli 1517 begonnene und im nächsten Jahre abgeschlossene Handschrift*) enthält unter

*) Es sind 479 Bl. 4. N 2. Die bisher nur von Ph. Wackernagel benutzte Handschrift bildete einen Theil der Bibliothek des Dichters und ging nach dessen Tode in die Ebner'sche Bibliothek über. Daraus kam sie in Nagler's Sammlung und mit dieser in die königliche Bibliothek zu Berlin (cod. germ. 414 quart).

400 Nummern nur 39 von Hans Sachs selbst, deren Mehrzahl jener ascetisch-scholastischen Richtung folgt. Doch zeigte sich schon unter diesen 39 Liedern der Umschwung angedeutet, den der Meistergesang mit Hans Sachs nahm. Schon auf seiner Wanderschaft war ihm die alte Steinhöwel'sche Uebersetzung des Boccaccio in die Hände gekommen, die ihn durch den Stoff gewaltig ergriff. Bis dahin mochten ihm Bücher der Art völlig fremd geblieben sein. Dieses wenigstens wirkte nachhaltiger auf ihn ein, als irgend ein anderes Novellenbuch, die sogenannten Volksbücher eingeschlossen. Gleich im ersten Jahre, als er es kennen gelernt, schöpfte er daraus Sprüche und Lieder, und sein ganzes Leben hindurch ist er immer wieder zu dieser Quelle, lange Zeit seiner einzigen, zurückgekehrt. Das Schlüpfrige darin ließ ihn unberührt, nur die Führung der Intrigue oder die durchbrechende Gewalt der Leidenschaft zog ihn an und reizte ihn zur Verarbeitung des Stoffs in die Formen seiner Kunst. Indeß war seine Thätigkeit, wenn auch im Vergleich mit der anderer Dichter sehr groß, doch nur gering, wenn man sie mit der später strömenden Fülle vergleicht. Die Ansprüche, die das bürgerliche Leben an ihn machte, ließen ihm, zumal er Meister geworden war und sich jung, schon im fünfundzwanzigsten Jahre, verheirathet hatte, keine Zeit für die Dichtung. Bald erfüllten ihn auch andere Dinge, als die friedlichen Beschäftigungen mit der Poesie in Spruch und Lied.

Die reformatorischen Bestrebungen fanden auch in Nürnberg Anhänger und ergriffen die bürgerlichen Schichten der

---

Die meisten Lieder sind ohne Namen. Die Quellen, aus denen Sachs schöpfte, waren sehr gut, und seine Abschriften sind mit großer Sorgfalt gearbeitet. Für den Meistergesang des 15. Jahrhunderts und vom Anfange des folgenden ist diese Handschrift von ungemeinem Werthe. Sie enthält auch (Bl. 469 fg.) die vorhin erwähnten Streitgedichte des Hans Folz, doch nicht von der Hand des Hans Sachs; alles Vorhergehende hat er selbst geschrieben.

Bevölkerung bald lebhafter als die Geistlichen, von denen sie ausgingen. Vor allen wirkte Andr. Osiander damals durch seine Predigten. Katholische Geistliche, wie der Augustinerprior Wolfgang Volprecht, bezeigten sich als offene Begünstiger der neuen Lehre. Die Schulhalter, wie Leonhard Culman und Sebald Heyden, beide auch Dichter, traten entschieden auf die Seite Luther's. Letzterer änderte das **Salve regina** des Hermann Contractus, das bis dahin überall gesungen war, im Sinne der neuen Lehre um in ein **Salve Jesu Christe** und ließ seine Fassung öffentlich singen. Diese Verwerfung des Mariencultus und die Anrufung des Heilands statt seiner Mutter schnitt tief in das kirchliche Leben ein und regte die Dominicaner, Franciscaner und besonders die Karmeliter zur leidenschaftlichsten Heftigkeit auf. Zu welchen abenteuerlichen Mitteln die Altgläubigen griffen, um den Mariencultus zu retten, zeigte Heyden's zornigster Gegner, Kaspar Schatzgeyer aus dem Minoriten- oder Franciscanerorden. Er versicherte, Christus habe den Himmel getheilt und den einen Theil, nämlich das Gericht, sich vorbehalten, den andern aber, die Erbarmung, seiner Mutter überwiesen, sodaß sie heiligen und in ihren Himmel aufnehmen könne, wen sie wolle. Den Streitigkeiten, die über diese Aenderung des **Salve** ausbrachen und tief in die bürgerlichen Schichten eindrangen, sah der Rath der Stadt ruhig zu und erklärte sich dann seinerseits endlich gegen die Römisch-Katholischen, indem er den Gesang des **Salve** gänzlich abstellte, weil viele, die des Lateinischen nicht kundig, in der neuen Fassung noch die alte zu hören meinen würden und das Volk also im Unglauben gestärkt werden möchte; Heyden selbst aber, der bis dahin Cantor gewesen, beförderte er zum Rector und erklärte sich im Jahre 1524 offen für die Reformation, ohne die vielen Mönche der Klöster zu belästigen oder zu drängen; sie blieben und durften nur keine neuen mehr aufnehmen, sondern starben aus.

Diese Bewegungen konnten Hans Sachs nicht unberührt lassen. Seit 1520 verstummte sein Gesang drei Jahre lang völlig, auch seine Spruchdichtung beschränkte sich auf einige wenige Stücke. Es waren dies die Jahre, in denen die wichtigsten und wirkungsreichsten Schriften Luther's erschienen, die durch den blühenden Buchhandel Nürnbergs dort rasch eingeführt und dem jungen Meister bekannt wurden. Sie überwältigten ihn anfangs, reizten ihn dann aber zum sorgfältigsten Studium, das Hans Sachs auch auf die Bibel in der lutherischen Uebersetzung ausdehnte, die seit dem Herbste 1522 erschien. Dies stille Studium trug seine guten Früchte. Zuerst jubelte der Dichter in der „Wittenbergischen Nachtigall“ auf, die er 1523 als Spruchgedicht und auch als Meistergesang*) behandelte. Nun erwachte auch sein Gesang wieder, der in den nächsten Jahren, mit Ausnahme weniger Fabeln und ernsthafter Parabeln, durchaus geistlichen, meistens biblischen Inhalt hatte. Allein die Lieder blieben in der Stille und ohne größere Wirkung; um so größere gewannen seine vier Dialoge, die, wie das Spruchgedicht von der wittenbergischen Nachtigall, in zahlreichen Exemplaren verbreitet wurden.**) Der Ernst, mit dem hier das Studium der Bibel betrieben ist, bleibt ein ehrendes Zeugniß für die Gewissenhaftigkeit des schlichten Bürgers, über die wich-

---

*) Er begann damit den zweiten Band seiner Meisterlieder. Das Gedicht ist in seiner Morgenweis und fängt an: Wacht auf! wacht auf! es taget. Die Handschrift ist in Zwickau.

**) Sie sind herausgegeben von R. Köhler (Weimar 1858). Hans Sachs nennt sieben prosaische Dialoge als die seinigen. Im Jahre 1523—24 hat er aber nur die vier bekannten verfaßt. Die drei übrigen fallen in spätere Jahre, zwei derselben sind noch erhalten: „Gesprech des Pasquilli von Plassenburg“ (Spruchgedichte, 9, 143 vom Juli 1554). Der sechste führt den Titel: „Ein wunderlicher Dialogus, ungereimt“ (5, 271), und fällt in das Jahr 1544. Der siebente ist das „Gesprech von Margrafen Albrecht Himelfart“ (11, 125). Band 9 der Spruchgedichte ist in Leipzig, Band 11 in Zwickau, Band 5 scheint verloren zu sein.

tigsten Fragen seiner Zeit eine selbständige Ueberzeugung zu gewinnen; und die leidenschaftlose heitere Gelassenheit, mit der er die Fragen behandelt, zeugt von der Festigkeit der gewonnenen Ansicht und der gewissen Erwartung, daß die gute Sache guten Erfolg haben werde. Die Kunst, mit welcher diese Dialoge geführt werden, ist bewunderungswürdig. Alles hat wirkliches dramatisches Leben, Anschaulichkeit und Bewegung. Der Witz ist treffend, ohne zu verwunden, die Beweisführung bündig und überzeugend. Der Verfasser schmeichelt sich selber nicht und zeigt, mit welchen Augen die Geistlichkeit der katholischen Kirche ihn ansah, der sich herausnehmen wolle, über dergleichen Dinge mitzusprechen, ohne auf einer hohen Schule gewesen zu sein. Aber die Berechtigung des Laien und Ungelehrten, über die wichtigsten Glaubensfragen, bei denen jeder betheiligt sei, mitzusprechen, ist gerade einer der Hauptgegenstände dieser Dialoge. Auch andere Laien und Ungelehrte in Nürnberg, wie der Maler Hans Greiffenberger, hatten über die Zeitfragen Büchlein geschrieben und drucken lassen, aber keins derselben, ja man darf sagen keiner der vielen Dialoge, keins der vielen Büchlein der Zeit hatte, wenn man die Luther'schen ausnimmt, eine Bedeutung wie diese Dialoge des Hans Sachs, die an künstlerischer Form selbst über den Büchlein Luther's und weit über den unbeholfenen deutschen Dialogen Hutten's stehen. Hier, wie auch später, stellt sich der einfache Bürger als kräftiger Vermittler zwischen Gelehrte und Ungelehrte, und aus den Dialogen selbst geht hervor, daß der Meister Hans in Nürnberg eine sehr bedeutende Rolle spielte und als Stimmführer der öffentlichen Meinung galt. „Der verfluchte Schuster“, wie er in einem der Dialoge genannt wird, erscheint, da er diese Benennung selbst verewigt hat, wie eine heitere Bescheinigung über den richtigen Empfang der Schmähungen, mit denen die Mönche und Pfaffen ihn vor dem Haufen auszeichneten. Auf den Inhalt der Dialoge näher einzugehen, ist unnöthig, da sie

im folgenden Theile berücksichtigt und auch sonst leicht zugänglich sind. Es darf hier nur hervorgehoben werden, daß sie wesentlich auf der Lehre von der Seligung durch den Glauben, nicht durch die Werke, beruhen, übrigens vor der Vermengung der Begriffe: Werke (Fasten u. s. w.) und Handlungen, nachdrücklich warnen und ihre Begründung durchweg in der Schrift suchen und Einwürfe, die aus der Bibel hergenommen scheinen könnten, als Misverstand oder Verdrehung zurückweisen.

Jene tiefwirkende Veränderung, die Sebald Heyden mit dem **Salve regina** vorgenommen hatte, mußte zunächst auch auf Hans Sachs einen entschiedenen Eindruck gemacht haben. Er hatte dem Mariencultus eine Reihe von Liedern gewidmet und insbesondere dies **Salve** im Jahre 1515 paraphrasirt.*) Es mochte ihn betroffen machen, der Fürbitte der Jungfrau, der er reine Verehrung gezollt, nun entbehren zu sollen. Aber er besann sich nicht lange, sie für den Mittler hinzugeben. Zwar dichtete er nicht sein Lied um, aber er unterzog eine Reihe anderer an die Fürbitte der Heiligen sich wendender Gedichte einer „christlichen Veränderung und Correctur" und widerrief dadurch seine dem Marien- und Heiligencultus dienende Gedichte, die sich jedoch in den Meisterliederbüchern noch bis in die Zeiten des Dreißigjährigen Kriegs fortgepflanzt haben.

Das Ansehen, das Hans Sachs durch seine wirkungsreiche Betheiligung an den reformatorischen Fragen im Bürgerstande Nürnbergs gewonnen, kam nun auch dem Dichter zu statten. Es gelang, die Meistersingerschule jetzt neu zu begründen, wie sich aus einigen Gedichten schließen läßt. Ueber die Mitglieder ist freilich wenig bekannt. Daß aber die Thätigkeit der Schule eine vorwiegend reformatorische

*) „Salve ich grües dich schone Reigina in dem trone", in seiner Silberweis das erste Gedicht; gedruckt bei Ph. Wackernagel, Bd. 2, Nr. 1407, aus N 2, 37.

war, geht aus der eigenen des Dichters hervor, der, wie schon bemerkt, jahrelang hindurch kaum irgendeinen andern als biblischen Stoff behandelte. Unter den 135 Meisterliedern seines zweiten, im Jahre 1528 vollendeten Bandes ist kaum ein Dutzend sonstigen Stoffen gewidmet; die Mehrzahl schließt sich an das Neue Testament, und die aus dem Alten Testamente genommenen Lieder sind in der Regel als „Figuren“ behandelt, als Vorbildungen der Lehren und Gestalten des Neuen Testaments und der christlichen Kirche. Diese Art der Poesie, die mit möglichster Treue die Worte der Luther'schen Bibelübersetzung wiedergibt, kann gegenwärtig kein Interesse mehr gewähren und ist deshalb in der Auswahl verhältnißmäßig gering vertreten. Für die Zeit aber war sie von unberechenbarem Einfluß, da sie auch die übrigen Meistersänger ergriffen, und nun ein liebevolles ausdauerndes Beschäftigen mit der Bibel allgemein wurde, das in die Bürgerhäuser und in das Leben eindrang und seine segensreiche Wirkung neben den Wirkungen der Kirchen und Schulen übte, diese unterstützte und vertiefte und der Kunst selbst einen ehrwürdigen Charakter verlieh. In den öffentlichen Vorträgen der Meistersänger, die in den Kirchen in und außerhalb Nürnbergs stattfanden, wurden nur geistliche, meistens biblische Lieder gesungen. Diese Richtung verdankt vorzugsweise unserm Dichter ihr Entstehen, der dadurch wiederum die Kluft zwischen den Geistlichen und den Laien mit ausfüllen half.

Er verkannte aber nicht, daß die einseitige Pflege des biblischen Gesangs in der Schule auf Abwege führen, die Heiterkeit des Gemüths beeinträchtigen und die Freude an der Kunst, die er fortan mehr und mehr als seine Lebensaufgabe betrachtete, verleiden könne. Auch hier wußte er durch seine Thätigkeit vorzubeugen. Als er das Fortwirken der Bibel in diesen Kreisen gesichert sah, that er sich nach andern Stoffen um. Zunächst kam ihm wiederum eine Uebersetzung Steinhöwel's, dessen Einfluß auf die Literatur,

nicht nur Deutschlands, sondern der europäischen Culturvölker, noch nicht gewürdigt ist, trefflich zu statten. Es war die Uebersetzung des Esopus, d. h. des Romulus und der angehängten Fabeln des Avian, Rimicius und anderer. Da die äsopischen Fabeln selbst noch unbekannt waren, vertraten diese mittelalterlichen, zum Theil auf dem damals auch noch unbekannten Phädrus beruhenden Fabeln des Romulus die Stelle der classischen Poesie. Aus dieser Sammlung schöpfte Hans Sachs und verbreitete die Kenntniß der Fabelpoesie über die lateinischen Schulen hinaus in den Bürgerstand. In den Schulen war sie durch die Sammlungen, die Dorpius geliefert hatte, bekannt, aber weiter nicht eingedrungen. Jetzt gewann sie neues Leben auch bei den Erwachsenen. Der Erfolg ermuthigte und trieb zur Auffindung neuer dem Bürgerstande bisher fremder Quellen. Diese kamen abgeleitet aus dem Alterthume. Hatte der „Decamerone“ des Boccaccio schon lebhaft auf Hans Sachs eingewirkt, so thaten es zwei andere Bücher desselben Autors, von denen das eine und ältere wiederum in Steinhöwel's Uebersetzung vorlag, in gleichem Maße. Es sind die Bücher von den berühmten Frauen und von dem Glückswechsel. Aus beiden nahm Hans Sachs seit 1532 eine ganze Reihe von Stoffen, nicht blos für seine Meistergesänge, sondern auch für seine übrigen Dichtungen, die sich über die Meisterschule hinaus an das große Publikum wendeten, aber kaum eine größere Wirkung hatten als die Meisterlieder, die auch in die Schulen außerhalb Nürnbergs, in Augsburg, Würzburg, Ulm, Eßlingen, Frankfurt, Strasburg, Kolmar, Breslau und Magdeburg Eingang fanden und durch ihre strömende Fülle bald fast allein die Bücher der Schulen füllten. Die stille, aber stetige Anregung, die dadurch bei den Meistersängern im allgemeinen statthatte, die Verbreitung von Kenntnissen, die Popularisirung von Stoffen und die Einwirkung derselben auf die Gemüther des Bürgerstandes dürfen nicht gering angeschlagen werden und bilden eine bisher ganz unbeachtete

Seite der Volkspoesie im weitern Sinne. Unermüdlich war Hans Sachs im Aufsuchen neuer Quellen, im Ausspüren poetischer Stoffe. Er schien einen wirklichen Griff in das Alterthum zu thun, als er den Livius fand. Es war aber die Bearbeitung, die Bernhard Schöferlin und Ivo Wittig schon 1505 von einigen Büchern des Livius unter Benutzung anderer Geschichtschreiber herausgegeben. Ein getreueres Abbild des Alterthums gewährte die im 14. Jahrhundert von Heinrich von Müglin veranstaltete Uebersetzung des Valerius Maximus, die etwas modernisirt noch im 15. Jahrhundert gedruckt war. Einen wahren Fund that Hans Sachs am Plutarch, dessen Sprüche Heinrich von Eppendorff 1534 und dessen vermischte kleine Schriften Michael Herr fast gleichzeitig übersetzt hatten. Kein Autor des Alterthums sagte seiner Natur mehr zu als dieser, und aus keinem hat er eine solche Fülle von Stoffen genommen, wie aus den Sprüchen des griechischen Moralisten. Von da an erweiterte sich der Kreis seiner Quellen immer mehr. Die Autoren des Alterthums wurden in guten Uebersetzungen zugänglich und von dem unermüdlichen Dichter ausgemünzt. Neben den griechischen und römischen Geschichtschreibern, Plutarch, Herodot, Xenophon, Herodian, Josephus, Livius, Valerius Maximus, Justin und Suetonius, las er auch neuere, die Chroniken des Seb. Franck, die augsburger, nürnberger von Schedel und die nordische Geschichte von Alb. Cranz in Eppendorff's Uebersetzung. Auch Reisebeschreiber wie Schiltberger, Montevilla und Vartoman lernte er kennen und sammelte er. Daneben andere Autoren des Alterthums, Ovid, Homer, Apulejus, Plinius, Diodor in Herold's Bearbeitung, und die Anthologie des Stobäus von Frölich übertragen. Darüber vernachlässigte er die sogenannte Volksliteratur nicht. Er kannte den „Bidpai", die Fabeln des Cyrill, die „Mörin" von Hermann von Sachsenheim, den „Herzog Ernst", „Tristan und Isolt", Pauli's „Schimpf und Ernst" und „Eulenspiegel". Die reine Freude,

die ihn erfüllte, wenn er ein neues stoffhaltiges Buch kennen lernte, zeigt sich in der Lebhaftigkeit, mit der er daraus schöpfte. Als er den Plinius in Eppendorff's Uebersetzung um Weihnachten 1543 erhielt, hatte er gleich an einem Tage, 28. December, drei Gedichte daraus entnommen. Eine ganz neue Welt erschloß ihm Heinrich von Eppendorff durch seine Uebersetzung der Chroniken, die Alb. Cranz über die alte Geschichte Dänemarks, Norwegens, Schwedens und des Reichs der Langobarden, meistens nach Saxo Grammaticus, lateinisch abgefaßt hatte. Die riesenhaften Gestalten der nordischen Helden waren ihm zu fremd, zu gewaltig, aber er rang mit ihnen und fühlte sich durch die Stammverwandtschaft der Stoffe angezogen. Eine lange Zeit nahm ihn das Studium dieser Welt ganz in Anspruch, und er ließ nicht eher davon ab, bis er sich das Bedeutendste daraus in seiner Weise angeeignet hatte. Geraume Zeit nach dem Erscheinen lernte er Hedion's Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius und der damit verbundenen „Historia tripartita" kennen, die ihm dann auf längere Dauer eine Hauptquelle für Lieder und Spruchgedichte wurde. Die Mythen des Alterthums hatte er früher nur gelegentlich und meistens in der manierirten Darstellung des Ovid (noch dazu in wiederholter Ueberarbeitung durch Albrecht von Halberstadt und Jörg Wickram) kennen gelernt; Homer, den er kannte und in J. Spreng's Uebersetzung der Ilias besaß, hatte wenig Anziehungskraft für ihn gehabt, wie er überhaupt nicht gern aus poetisch gestalteten Stoffen scheint geschöpft zu haben. Um so lebendiger ergriff ihn die „Heidenwelt" des Joh. Herold, eine Uebersicht der griechischen Mythologie, verbunden mit einer Uebersetzung des Diodor, Dictys von Kreta und des Horus. Das Buch kam ihm frisch aus der Presse zu und erfüllte ihn so, daß er lange Zeit für keinen andern Gegenstand Sinn hatte und sich nur gelegentlich ein paar Tage abmüßigte, um dazwischen ein Fastnachtspiel auszuarbeiten. Einige der von ihm sonst be-

handelten Stoffe, namentlich die Landsknechtgeschichten und einzelne Schwänke und Märchen, mag er aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft haben. Doch ist bei Voraussetzungen dieser Art Behutsamkeit zu empfehlen, da selbst solchen Stücken, wie dem scheinbar selbständigen Gespräch zwischen Frau Sorge und Frau Faulkeit (Nr. 102), eine fremde Erfindung als Grundlage diente.

Die Gebundenheit an Ueberlieferung schließt keinen Vorwurf gegen die Dichtung des Hans Sachs ein, ist auch keine seiner ausschließlichen Eigenschaften oder eine Eigenthümlichkeit seiner Zeit und seines Volks, vielmehr die Grundbedingung aller volksmäßigen Poesie, ja der stoffhaltigen Poesie im allgemeinen. Vom Alterthum, das gleichmäßig an diese Bedingung gebunden war und sich, wie Virgil zeigt, nicht zum Vortheil für die Dichtung derselben entschlug, von fremder Literatur ganz abgesehen, hat die Geschichte der deutschen Dichtung nur in Zeiten des Verfalls Versuche aufzuweisen, der Poesie durch neue Erfindungen neuen Reiz zu geben. Die epische Dichtung des Mittelalters beruhte auf Ueberlieferung; die großen erzählenden Gedichte sind wesentlich Uebersetzungen; das Schauspiel ist völlig von der Tradition abhängig und selbst die Lyrik, soweit sie den Stoff meidet, hat nur wenige Beispiele aufzustellen, daß der Dichter sich und seine Persönlichkeit zum Gegenstande der Dichtung machte. Auch die kleinen erzählenden Gedichte beruhen auf Ueberlieferung des Stoffs und die didaktischen entziehen sich dieser Gebundenheit nur zum eigenen Nachtheile. Je weniger Anspruch die Dichter erheben, neben ihrem Stoffe gelten zu wollen, desto mehr Aussicht hatten sie, mit ihrer Dichtung zu gefallen. Sie berufen sich auf ihre Quellen und wollen nicht ein Gebilde geben, das Wahrscheinlichkeit habe, sondern sind stolz darauf, die Wahrheit selbst zu berichten. Wolfram von Eschenbach, dem noch niemand den Namen eines Dichters streitig gemacht, weiß sich nicht wenig damit, die rechte und echte, die allein wahre Geschichte des Parzival

aufgefunden zu haben und zu überliefern. Kein Dichter der ältern Zeit dachte jemals daran, sich auf Kosten des gewählten Stoffs hervorzuthun oder mehr zu bedeuten als dieser, ihm als solchem erst Werth zu geben. Dennoch achteten sie ihre Thätigkeit deshalb nicht gering, deren Aufgabe sie darin erkannten, die von der Kunst vorgeschriebene Form, die eine rein äußerliche, technische war, regelrecht zur Anwendung zu bringen, richtige Verse und Reime zu bilden und im übrigen jeder in das Innere des Stoffes eingreifenden Veränderung sich zu enthalten. Was von unsern mittelalterlichen Dichtern des 13. Jahrhunderts gilt, hat auch seine Anwendung auf die Dichter der folgenden Zeit und gilt im vollen Maße von der Kunst des 16. Jahrhunderts in Deutschland, also auch von Hans Sachs.

Will man deshalb seinen lyrischen Gedichten, ja seinen Dichtungen überhaupt gerecht werden, so hat man nicht zu fragen, was er aus den behandelten Stoffen gemacht, sondern wie er die Form handhabte, in der er den Stoff vorgetragen. Da seine übrigen Dichtungen hier zunächst nicht Gegenstand der Erörterung sind, bleibt nur die Frage, wie er seine lyrischen Gedichte in der Form des Meisterliedes und des Liedes im allgemeinen behandelt habe. Die Antwort liegt in dem Beifall, den diese in alle Handschriften der Zeit aufgenommenen Gedichte gefunden. Keiner seiner Zeitgenossen hat jemals den Vorrang bestritten, der ihm vor ihnen allen gebührte. Sie erkannten ihn als den ausgezeichnetsten Meister seiner Kunst an, und in den Handschriften begegnen mehrfach Lieder von Kunstgenossen, die ihn, als er noch lebte, als solchen preisen, was damals, lebenden Dichtern gegenüber, fast unerhört ist. Noch lange nach seinem Tode dauerten seine Lieder in den Meisterschulen fort, und wäre das Elend des Dreißigjährigen Kriegs nicht auf den Bürgerstand hereingebrochen, hätte in dieser unseligen Zeit nicht wieder die Gelehrtheit und die Fremdländerei die Oberhand gewonnen, so würden sie noch länger

fortgewirkt haben. Er stellte sich niemals über den Stoff, gab ihn vielmehr, mit aller Vollkommenheit in der Ausübung seiner Kunst ausgestattet, getreu und einfach wieder. Aber die Treue schloß den Schmuck nicht aus. Diesen suchte er in innerlichen und äußerlichen Dingen und in beiden lag gerade die Eigenthümlichkeit, die seine Poesie vor der seiner Zeitgenossen auszeichnete. Um ein Meisterlied zu schaffen, mußte er einen Meisterton wählen, ein fest und bestimmt vorgeschriebenes Strophengebäude mit einer festen und bestimmten Melodie. Wie weit die letztere für den Charakter des einzelnen Gedichts von Bedeutung war, kann hier nicht untersucht werden. So viel aber läßt sich auch ohne Eingehen auf das Musikalische sagen, daß ein Theil der Meistertöne sich durchaus nur für ernsthafte, ein anderer nur für scherzhafte Stoffe eignete und daß die übrigen gestatteten, sie für die eine oder andere Gattung zu verwenden. Die Hönweis Wolfram's z. B. (wesentlich die Nibelungenstrophe) eignete sich nur für scherzhafte Stoffe. Hans Sachs hat 33 Lieder in dieser Weise gedichtet, und nur ein einziges, und zwar das erste Lied, das er in diesem Tone versuchte, hat biblischen Inhalt, alle übrigen sind heiter, zum Theil bis zur Ausgelassenheit frei. Er erkannte also den Misgriff, den er bei der Schwingenprobe in diesem Ton gemacht, und hütete sich seitdem vor der Wiederholung. Eine Reihe anderer Töne findet sich dagegen niemals anders angewandt als bei biblischen Stoffen.*) Hier war also Uebereinstimmung zwischen Charakter des Tons und des Stoffs. Andere Töne, wie die Schlangenweis Hilprant's (Nr. 155), die Drachenweis desselben Meisters (Nr. 156), müssen eine andere Art von Verwandtschaft mit den darin behandelten Stoffen gehabt haben, da sie nur für Geschichten zur An-

*) Z. B. der lange Ton Meienschein's mit 23, der neue Ton Muscatblüt's mit 9, der Kreuzton Walther's mit 21, der lange Ton Walther's mit 17, die Gesangweis Albrecht Leschen mit 17 Gedichten.

wendung gebracht werden, in denen Schlangen oder Drachen vorkommen. Ein anderer Ton, der Fürstenton des Ehrenboten (mit 18 Gedichten), steht nur über solchen Liedern, in denen von Fürsten, guten und bösen, gesungen wird. Der Spiegelton desselben Meisters führt zu einer andern Art von Benutzung der Töne; er ist an sich ernst und würdig, wird aber mit Vorliebe für heitere, zum Theil derbe Schwänke gebraucht und muß durch den Gegensatz zum Stoffe die Wirkung desselben verstärkt haben. Unter den 56 darin gedichteten Liedern läßt sich wenigstens von einer großen Zahl sagen, daß sie diesen Zwiespalt zwischen Gegenstand und Melodie beabsichtigen; andere, z. B. Nr. 47, haben den Ton wol nur des Namens wegen, weil die behandelte Geschichte zum Spiegel dienen soll. Der Reiz, den die Gedichte durch Uebereinstimmung oder Gegensatz zwischen Stoff und Ton gewannen, geht freilich beim bloßen Lesen verloren, hin und wider läßt sich jedoch, auch ohne Kenntniß der Melodie, die beabsichtigte Wirkung ahnen (Nr. 9, 10, und im Gegensatz dazu Nr. 34, 42 u. s. w.).

Neben diesen äußern Mitteln, die Lieder charakteristisch zu beleben, bediente sich Hans Sachs auch innerer. Denn bei aller Treue des Festhaltens an dem Ueberlieferten kann der Dichter, kaum der bloße Uebersetzer eines Gedichts, nicht umhin, von dem Seinigen etwas hinzuzugeben. Hans Sachs hat die in den Stoffen liegenden einzelnen Züge gewöhnlich weiter ausgeführt und mit seinen Betrachtungen durchflochten, häufig aber den Stoff vorangestellt und dann seine Betrachtungen darüber folgen lassen. Den „Beschluß", den seine Spruchgedichte fast ohne Ausnahme mit ausdrücklichem Namen von dem Gegenstande selbst scheiden, pflegt er in den Meisterliedern auch nicht zu vergessen. Aber auch hier greift er gern zu der allgemein anerkannten Weisheit, zum Sprichwort, um die Moral hervorzuheben. Diese, die selten bei einem erzählenden Gedichte der Zeit fehlte und in der Regel als Hauptsache galt, handhabt er mit Anmuth

und Leichtigkeit, mitunter freilich in einer Weise, die den heutigen Leser befremdet (Nr. 7), keineswegs die Zeitgenossen. Denn alles, was er gedichtet hat, steht innerhalb der Bildung seiner Zeit und seines Volks und trägt den Charakter beider. Er behandelt alles in demselben Geiste, schlägt alles, wie man sich mit kleinlicher Anspielung auf sein Handwerk ausgedrückt hat, über denselben Leisten. Es war wenigstens der deutsche. Die abenteuerliche Anforderung der Gegenwart, jeden Stoff in Localfarben und im Charakter des Volks und der Zeit behandelt zu sehen, denen er seiner Abstammung nach angehört, kannte das 16. Jahrhundert nicht. Dafür hatte er den Vortheil, daß die Behandlung, in der er seine Stoffe vorführte, allgemein verständlich blieb, daß jede Bildungsschicht der Zeit, wenn auch nicht jedes Individuum, Gefallen daran finden konnte und in der That daran fand. Nur eine Scheidung muß man gelten lassen, die, welche aus der kirchlichen Stellung des Dichters sich ergibt. Hans 'Sachs ist ein evangelischer Dichter. Das neu aufgegangene Licht des reinen Glaubens steht ihm über allem. Wo diesem durch das Treiben der Parteien oder durch Gewalt von außen Gefahr droht, wird ihm bange, erhebt er seine Stimme mahnend und warnend; aber er verliert das Vertrauen nicht, daß Gott, der dem deutschen Volke sein reines ewiges Wort wiedergegeben, diese gnädige Gabe nicht werde untergehen lassen. Der Dichter hat, seitdem er sich nach ernster Prüfung für die evangelische Lehre erklärt hatte, eine große Anzahl von Gedichten geschaffen, welche die dauernde Treue seines Beharrens bei dieser Lehre verkünden, aber er hat sich von allen sektirerischen Richtungen, von aller Antheilnahme an den confessionellen Streitigkeiten der Zeit frei und rein erhalten. Nur im allgemeinen erklärt er sich gegen die Aberweisheit derer, die ihre vermeinten Entdeckungen in der Schrift, ihre neuen Fünde, an die Stelle der reinen Wahrheit setzen wollen. Denn er weiß sehr wohl, daß dem evangelischen

Glauben kein schlimmerer Feind droht, als das innere Zerwürfniß. Alle äußern Gegner, selbst die Gewalt der Waffen hielt er für überwindbar, wenn nur die innere Einigkeit vorhanden ist. Deshalb wendet er das Auge gern von den theologischen Zänkereien ab und richtet den Blick auf den, der die ewige Wahrheit und die ewige Liebe ist. Auch darin ist er ein echter Dichter seines Volks, das von diesen Schulgezänken ebenso wenig hielt. So lebhaft sich die Stimmen aus dem Volke, die Flugschriften der Laien an der Sache der Reformation betheiligt hatten, als es noch galt, das Joch der Tradition abzuschütteln, ebenso bald schwiegen diese Mitstreiter, als die Gelehrten sich zu befehden begannen und den Kampf um die feinern Unterscheidungen der Dogmatik mit Bitterkeit und mit einer Verfolgungssucht betrieben, die den Gegner nicht mit Gründen widerlegen, sondern von Grund aus verderben wollte. Bald schon hatte Hans Sachs in seiner Nähe, in Nürnberg selbst, sich diesen Geist des Zelotismus entwickeln gesehen, als Andreas Osiander, dessen Predigten auch auf ihn tiefwirkenden Einfluß gehabt, seiner Lehre wegen von dort weichen mußte. Um so mehr hielt er sich von aller Polemik innerhalb der evangelischen Kirche fern. Lägen seine Lieder gedruckt vor, so würde sich zeigen, wie er seinen Standpunkt nur im Evangelium begründete und, anstatt in den allgemeinen stets wachsenden Hader sich theilnehmend einzumischen, sich immer und immer wieder die Gebote der Liebe vergegenwärtigte und alles mehr und mehr fallen ließ, was ihn in der Erfüllung derselben stören konnte. Als der Reichstag im Jahre 1541 zu Regensburg versammelt war, auf dem auch über die kirchlichen Fragen verhandelt wurde, dichtete Hans Sachs sein „Gefängnis der götlichen Wahrheit" noch im Juni des Jahres. Im Eingange des Gedichts sagt er, beide Theile würden, wie er denke, bald übereinkommen, wenn man nicht mehr suche, als die Ehre Gottes und das Heil der Seele und allein das reine Wort Gottes als Richt-

schnur gelten lasse. Allein es sei nicht zu verwundern, daß wenig ausgerichtet werde, da der eine Theil nur sich und das Seine suche. Aber Gott werde sein Wort, die heilige Wahrheit, wunderbar erledigen und öffentlich durch die ganze Christenheit verkündigen lassen (SG 4, 193; gedruckt bei Liliencron, Nr. 472).

Auch sein politischer Standpunkt war der seines Volks. Den äußern Feinden trat er von frühe an mit Kraft und Ausdauer entgegen. Der zwiefache Feind des christlichen Glaubens und des deutschen Landes, der Türke, und der Feind im Westen, dessen ränkevolles Spiel die deutschen Fürsten auf Kosten des deutschen Volks gegeneinander hetzte, beide waren seine Feinde, und wenn er gegen den alten Erbfeind im Osten häufiger und lauter zum Streite rief, als gegen den neuen im Westen, so that er es, weil die Gefahr dort dringender und die Hülfe nöthiger erschien. Die feinern Schachzüge Frankreichs mochten ihm nicht so sichtbar in die Augen fallen, wie die brutale Gewalt der Türken, gegen die er in dem schönen Gedichte Nr. 26 das ganze Deutschland ins Feld ruft, während er, ein halbes Menschenalter später, gegen die Franzosen selbst mit ins Feld gerückt zu sein scheinen könnte.*) Innerhalb Deutschlands hielt er am Kaiser fest; selbst in der schlimmen Zeit des drohenden Schmalkaldischen Kriegs, als der Kaiser im Verein mit dem Papste die „Ungehorsamen", die keine andern waren als die Fürsten, welche sich zur neuen Lehre bekannten, zu strafen drohte, hielt er die Hoffnung fest, daß

*) In dem „Zuge Karl's V. nach Frankreich 1544" (vom 26. December 1544, Gedichte, I, 206) spricht er, als ob er den Zug mitgemacht habe: „wir lagen vor der Stadt Scholon". Nach der Reihenfolge der Gedichte aus diesem Jahre zu schließen, hat er jedoch Nürnberg nicht verlassen, er müßte sonst, was nicht denkbar ist, seine Bücher mitgenommen haben. Den Zug Karl's V. nach Frankreich im Juli 1536 hatte er in einem Liede zu feiern begonnen (Liliencron, Nr. 465. MG 16, 141), dem keine Fortsetzung folgte, da Karl unverrichteter Sache wieder abzog.

Gott das Herz des Adlers, das in seiner Hand stehe, erleuchten und zur Wahrheit führen werde. Und als dann die Verheerungen des Kriegs selbst hereinbrachen, richtete er sich nicht gegen das Oberhaupt des Reichs, um so entschiedener aber gegen das Treiben der Fürsten und besonders gegen die Feinde seiner Vaterstadt, in deren Freiheit und Unabhängigkeit von fremder Herrschaft während dieser alles erschütternden Zeit er, nach echter Bürgerweise, das sicherste und festeste Bollwerk deutscher Freiheit erblickte. Mit einer Schärfe und Erbitterung, die ihm sonst nicht gewöhnlich ist, wendet er sich gegen den wilden Markgrafen Albrecht, und in Vers und Prosa ist er unermüdlich, diesen grimmigsten Feind des Vaterlandes zu brandmarken. Aber seine Leidenschaft überwältigt ihn nicht, und selbst in den angstvollen Pfingsttagen des Jahres 1552, als der Markgraf Nürnberg belagerte, verläßt ihn seine Kunst nicht, die sich freilich in dieser ernsten Zeit auf die Behandlung ernster Gegenstände beschränkte.*) Lägen diese Gedichte öffentlich vor, so würde der Zusammenhang seiner Meisterlieder mit der Zeit und ihren Ereignissen deutlich hervortreten und die Behauptung, daß auch zwischen den Dichtungen, die ganz unabhängig, ganz ihrer selbst wegen dazustehen scheinen, ein Zusammenhang mit individuellen Stimmungen des Dichters,

*) Die Gedichte stehen im zwölften Bande seiner Meistergesänge, der sich in Zwickau befindet: Heftige straf der gotlosen; Gnedige hilf gottes; David gesiget durch got; Heftige strafpredig; Heftige prophezei Jeremie; Lon der frummen, straf der gotlosen; Got fordert des sünders blut; Got hilft von seines namen wegen u. dgl. In seinen Meisterliedern behandelte er, wie in den Spruchgedichten, mitunter auch gleichzeitige geschichtliche Stoffe. Den Verrath, den Werner Gralherr im Herbste 1549 an der Stadt Braunschweig zu üben beabsichtigte, besang Hans Sachs am 2. September des folgenden Jahres im langen Hofton des Muscatblüts (L 6, 2). Beiläufig sei hier bemerkt, daß Hans Sachs das bekannte, ihm fast überall beigelegte Lied: „Warum betrübst du dich mein Herz?" in dem Gesammtregister seiner Lieder nicht nennt, was ein neuer Grund ist, ihm die Urheberschaft abzusprechen, freilich auch kein entscheidender, da er auch die beiden Lieder der gegenwärtigen Sammlung 22 und 23 nicht erwähnt hat.

mit persönlichen Erlebnissen, mit Vorgängen in seiner Zeit oder in seiner Nähe anzunehmen ist, weniger auf Unglauben stoßen, als gegenwärtig, wo nicht einmal eine erschöpfende chronologische Folge eines einzigen Monats vorgelegt oder erörtert werden kann. Selbst da, wo der Einfluß auf die strömende Production des Dichters aus einer neu erschlossenen Quelle, wie Cranz, Eusebius, Herold, nachgewiesen werden kann, muß die bloße Andeutung genügen. Ein innerer Zusammenhang zwischen seinem Leben und der Wahl seiner Stoffe, ja der Farbe ihrer Behandlung, findet aber, soviel ich sehe, in der Regel statt. Zur Erläuterung dieses Verhältnisses ist jedoch, mit Ausnahme der selbstredenden historischen Lieder und Spruchgedichte, bisher nichts geschehen und kann auch hier nichts geboten werden, was genügte. Den „Jungbrunnen" (Nr. 131) dichtete er am 31. December 1548, als heitere Selbstverspottung seiner Wünsche, wieder jung zu sein, und verwandelte ihn an seinem Geburtstage neun Jahre später, als ihm bei vorrückendem Alter der Wunsch lebhafter wiederkehren mochte, zum Spruchgedichte (Nr. 15). Der „Landsknechtspiegel" (Spruchgedichte, Nr. 17) fällt in die Schrecken des Schmalkaldischen Kriegs und konnte manchem, der in dieser verzweiflungsvollen Zeit von Haus und Hof laufen wollte, als warnender Spiegel vorgehalten werden. Unter den ernsthaften Gedichten moralischen Inhalts lassen sich manche ihrer Zeitbeziehungen nach leicht erkennen. Die schwankhaften Sprüche und Lieder haben nicht selten ihren Anlaß in häuslichen Vorgängen; der Schuster mit dem Lederzanken, der die Lehre veranschaulicht, daß ein gewisses Wohlleben des Handwerkers wegfallen müsse, wenn die mit dem Handwerk verbundenen widrigen Beschäftigungen gescheut werden, gibt sich leicht als Antwort auf eine Bemerkung der eigenen Frau zu erkennen.*) Die Wahl vieler

*) Gedichte, V, 399 vom 25. November 1563. Zwei Jahre früher, am 2. September 1561 hatte er sich wieder verheirathet.

Gedichte und die Farbe ihrer Behandlung erklärt sich, wenn man ihre Entstehung zur Zeit der Fastnacht berücksichtigt, wo ein etwas muthwilliger Ton seit altersher erlaubt, ja geboten war. Es würden freilich, selbst wenn man alle Gedichte in ihrer chronologischen Folge durchgehen könnte, immer sehr viele übrig bleiben, bei denen die individuellen Beziehungen nicht mehr nachweisbar sind. Das hat aber einen Grund in der Dunkelheit, die über seinem Leben liegt, und in der Gewohnheit des Dichters, sich aller Einflechtung von Namen mitlebender Freunde und überhaupt aller greifbaren Anspielungen zu enthalten. Unter der Menge von Meisterliedern, die ich von ihm kenne, ist mir nur ein einziges mit dem Namen eines der unberühmtern Zeitgenossen begegnet; es ist der Name Christoph Lochner's akrostichisch in einem Gedichte genannt, das die Eigenschaft dreier Planeten behandelt. Von allen den berühmten Männern, die mit ihm in Nürnberg lebten und von denen er vielen persönlich nahe gestanden haben muß, nennt er, mit Ausnahme seines Meisters Leonhard Nunnenbeck, keinen einzigen. Viele Beziehungen lassen sich, zu Dichtern wenigstens, aus dem Gebrauch ihrer Töne folgern. Unter den Tönen aller Meistersänger, seine eigenen ausgenommen, benutzt er die seines Zeitgenossen Hans Vogel am häufigsten; er hat in 20 Tönen desselben 282 Meisterlieder gedichtet. Seine Beziehungen zu den Meistern der gleichzeitigen augsburger Schule lassen sich aus der Benutzung ihrer Töne schließen; er bedient sich einiger derselben, um die Erfinder zu ehren. In gleicher Art bringt er Weisen seines Schülers Adam Puschmann aus Görlitz zur Anwendung, in dessen kurzer Amselweis er am 8. December 1567 sein letztes Meisterlied gedichtet haben soll. Doch wird es mit dieser von Puschmann selbst berichteten Notiz (M 4, 204) nicht allzu genau zu nehmen

---

Obwol die Ehe glücklich war, fehlten doch Anlässe nicht, die Frau zurechtzuweisen. Einen Zuchtspruch für die Ungeduldige vom 30. December 1572 theilt Hertel mit.

sein, da die von demselben Meistersänger gemachten Angaben über die Schwachsinnigkeit des alten Dichters sich als grundlos erweisen.*) Vielfache Beziehungen zu Vorgängen in Nürnberg haben seine kleinern ungedruckten Spruchgedichte. Es geht daraus hervor, daß er bei manchen Anlässen um poetische Gaben ersucht wurde, theils um Gedichte zur Begleitung von Geschenken, theils um Sprüche, die unter Holzschnitte gesetzt wurden.**) Für mehrere Zünfte verfaßte er, auf ihren Wunsch, Lobsprüche, und zu einer gleichen Art von poetischer Gabe nahmen ihn viele Städte der Nähe und Ferne in Anspruch.***) Die Kenntniß seines dichterischen Charakters wird durch diese Arbeiten zwar nicht erweitert werden; wohl aber geben die ungedruckten Gedichte seines letzten Spruchbuchs reichen Stoff zur Erweiterung der Kenntniß seines äußern Lebens, worauf hier nicht eingegangen werden kann. Denn die gegenwärtige Skizze soll nur in die nachfolgende Sammlung lyrischer Stücke einleiten und im Verein mit derselben womöglich die Ungunst überwinden helfen, mit welcher die Meisterlieder des Dichters, ohne gesehen zu sein, beladen sind. Die Schilderung seines äußern Lebens, die genauere Betrachtung seiner in gebundenen Reimpaaren abgefaßten Gedichte, ihrer Stellung in

*) Das auch bei Ranisch gedruckte Gedicht ist zum größten Theil nur eine ungeschickte Umarbeitung eines Spruchs von Hans Sachs, mit dem das fünfte Buch seiner Werke schließt. Schon Uhland (Schriften, II, 350) widerlegte Puschmann's Angaben, und in dem 18. Spruchbuche des Dichters stehen die Belege, daß er noch lange fortdichtete.

**) Darunter: Zwanzig Reime zur Contrafactur Albrecht Dürer's.

***) Lobsprüche: Nördlingens (SG 18, 224), Münchens (17, 282), Regensburgs (18, 239), Salzburgs (6, 140), Wiens (18, 197), Frankfurts (18, 219), Hamburgs (18, 252), Lübecks (18, 244), Lüneburgs (18, 249) u. s. w. Der Fechtspruch, ankunft der kunst (5, 143), Heftelmachergesellen schenk und ordnung (9, 197), Ringmachergesellen schenk und ordnung (9, 222), Wer das bierbrauen erfunden hab (9, 5), Der kandelgießer hantwerkstafel (14, 112). Auf ein merkwürdiges Gedicht in 912 Versen weist der Titel: Die 114 amptleut, künstner und hantwerksleut (18, 36).

der Geschichte der Literatur, ihres Verhältnisses zu denen der Vorgänger, der Zeitgenossen und der Spätern, ihres Zusammenhangs unter sich und mit der innern Entwickelung des Dichters, das alles liegt in anderer Hand. Mich aber drängt es, zum Schlusse noch einmal hervorzuheben, daß, wie alle Dichter aus sich selbst heraus gewürdigt sein wollen, ehe man fremde Maßstäbe anlegt, auch Hans Sachs auf dieses Recht begründeten Anspruch hat. Wie aber vermag man ihn zu würdigen, ohne ihn zu kennen? Und ist eine Würdigung möglich, wenn man den Theil seiner dichterischen Thätigkeit, der seinen Schwerpunkt bildet, als nicht vorhanden betrachtet? Hielt er seine Meisterlieder auch zurück, so hatte er sie doch gedichtet, sie waren vorhanden und mußten eingesehen werden, ehe man, ohne die Acten zu kennen, ein Urtheil darüber fällte. Von diesem Theile seines mehr als funfzigjährigen Dichterlebens ein verkleinertes Bild zu geben, war die Absicht der Sammlung, selbst auf die Gefahr hin, daß nun, wo ein jeder selbst zu urtheilen in den Stand gesetzt ist, die üble Meinung, die man über Hans Sachs, den Meistersänger, von Buch zu Buch verbreitet sieht, ihre Begründung finden sollte. Es wäre doch ein Urtheil, nicht blos ein Vorurtheil. Wie sehr ich von einem solchen verwerfenden Urtheile auch abweichen müßte, es würde gleichgültig sein. Denn nicht das Urtheil eines Einzelnen kann dem Werth eines Dichters etwas geben oder nehmen, sondern nur das Urtheil der Gesammtheit bestimmt denselben. Bei dieser lege ich Berufung ein für den ungehört Verurtheilten.

Göttingen, 19. Februar 1870.

Karl Goedeke.

Verzeichniss der Quellen.

A: Berliner Handschrift (Cod. germ., 23, Fol.) aus dem 17. Jahrhundert; ehemals in Arnim's Besitz; von 256 Liedern sind noch die letzten 251 vorhanden; meistens Gedichte des Hans Sachs, dessen Name bei keinem genannt wird.

H: F. G. W. Hertel's Ausführliche Mittheilung über die kürzlich in Zwickau aufgefundenen Handschriften von Hans Sachs. Zwickau 1854. 4. (Gymnasialprogramm.)

L 4: Dresdener Handschrift (M 8, Fol.), 699 Blätter, aus Bruchstücken verschiedener Sammlungen Valentin Wildenauer's zusammengetragen und ergänzt, enthält meistens Gedichte von Hans Sachs.

L 6: Dresdener Handschrift, 282 Blätter Folio, von Valentin Wildenauer geschrieben und durch Jörg Lautenpacher vollendet, ehemals im Besitz des Jac. F. Thomasius in Nürnberg, dann Gottsched's Eigenthum, fast nur Gedichte von Hans Sachs.

L 7: Dresdener Handschrift (M 11, Folio), 10 Blätter Register und 402 Blätter Lieder von Hans Sachs und von ihm 1552 für Sebastian Hilprant geschrieben; 443 Lieder in 177 Tönen.

Lieder: Etliche geystliche, in der schrifft gegrünte lieder für die layen zu singen. Hans Sachs. 1525. 8 Bl. 4. Vgl. Grundriß, S. 339, 5.

Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert gesammelt und erläutert von R. von Liliencron. Vierter Band. Leipzig 1869. 8.

M 2: Weimarische Handschrift (Q 571, 4.), 431 Blätter, von G. Hager gesammelt, von verschiedenen Händen, Bl. 71—100 von Hans Sachs geschrieben, außerdem sind die meisten Gedichte die seinigen.

M 3: Weimarische Handschrift (419, Fol.), Bl. 17—561, Nr. 20—648 (Nr. 291 und 432 doppelt; Hand des beginnenden 17. Jahrhunderts; meistens Lieder von Hans Sachs, von denen 239 seinen Namen tragen).

M 4: Weimarische Handschrift (418, Fol.), 1230 Seiten und Register der Töne; die Seitenzahlen sind sehr flüchtig und springen häufig; hin und wieder verbunden; von Wolf Bauttner in Nürnberg während des Dreißigjährigen Kriegs geschrieben; sehr viele Gedichte von Hans Sachs, nicht die Hälfte mit seinem Namen.

MG: Die sechzehn handschriftlichen Meistergesangbücher nach seinem Gesammtregister (r).

N 2: Berliner Handschrift (Cod. germ., 414, 4.), 479 Blätter, bis 468^{b} von Hans Sachs geschrieben vom 13. Juli 1517 bis 1518; 400 Lieder, doch vom 85. Bl. 118^{b} nur der Ton und zwei Zeilen; 39 Gedichte von Hans Sachs.

Naumann: Ueber einige Handschriften von Hans Sachs (in Leipzig und Dresden) nebst ungedruckten Gedichten von R. Naumann. Leipzig 1843. 8. (Programm.)

P: Heidelberger Handschrift 793. Vgl. Wilken 536.

Psalmen: Dreyzehen psalmen zu singen. Hans Sachs. 1526. 16 Bl. 8. Vgl. Grundriß, S. 340, 7.

r: Handschrift des Rathsarchivs zu Zwickau; Generalregister über die sämmtlichen Gedichte des Hans Sachs, durchaus von seiner Hand geschrieben (was Hertel mit Unrecht in Abrede nimmt).

S: Verzeichniß von 50 Liedern einer verschollenen Handschrift in Sinceri (Schwindels) Neuen Nachrichten von lauter raren Büchern. Frankfurt und Leipzig 1748, 1, 103. Vgl. Grundriß, S. 228.

SG: Die 18 handschriftlichen Bände der Spruchgedichte nach seinem Gesammtregister (r).

U: Göttinger Handschrift (Ms. philol., 194, 4.), 10 Blätter Vorwort und Register und 288 Blätter Lieder, im Jahre 1554 von Hans Sachs für Hans Leutzdorffer in Nürnberg geschrieben. Dem Register zufolge hatte die Handschrift früher 301 Blätter; die letzten sieben Lieder fehlen jetzt.

V: Göttinger Handschrift (194 Fol. Ms. philol.), Bruchstücke aus dem 17. Jahrhundert von verschiedenen Meistern.

v: Jenaer Handschrift Valentin Voigt's, Folio; enthält durchaus nur Gedichte von Valentin Voigt; unter den Tönen, deren sich Voigt bediente und deren Noten er in einer besondern Abtheilung einschaltete, sind mitunter auch erste Strophen anderer Lieder, doch immer nur die erste. Das in der Vorrede enthaltene Verzeichniß älterer Meistersänger ist mit vielen Entstellungen aus einem Liede Konrad Nachtigall's genommen, der wieder mit vielen Fehlern aus Hans Folz abgeschrieben hatte.

W: Jenaer Quarthandschrift, Register und 502 Blätter 4. (Blatt 100 und 223 übersprungen, 274 doppelt, 363 leer, 485 und 486 ausgerissen), wenige Lieder von Hans Sachs; die meisten von J. Spreng und andern augsburger Meistern; 1678 im Besitz des Schuhmachers Hans Birner.

Wackernagel, Phil., Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1867, Bd. 2; und 1869, Bd. 3.

X: Göttinger Handschrift (Ms. philol., Fol., 195), Bruchstücke copirter Lieder von 1525—80.

Die in den Anmerkungen gebrauchten Abkürzungen sind denen, die sich dafür interessiren, geläufig. Ein alphabetisches Verzeichniß hinter Pauli's „Schimpf und Ernst" der Ausgabe von Herm. Oesterley.

Inhalt.

Seite

Geistliche und weltliche Lieder.

MG bedeutet die eigenhändigen Meistergesangbücher des Dichters nach Bänden und Seitenzahlen.

Geistliche und weltliche Lieder.

1.

Ein bul scheidlied.

In dem hofton Brennbergers. 1. sept. 1513.

1.

Ach ungelück,
wie hastu mich so hart verwunt!
des für ich iez ein schwere klag
den abent und den morgen.
Das macht dein tück.
wan ich denk der ellenden stunt,
auf ert mich niemant freuen mag.
mein leit trag ich verborgen,
Wan ich muß iez in das ellent;
das ist mir gar beschwerlich heut;
das laß dich, lieb, erbarmen.
der liebe lon ist traurig ent,
herzleit nachfolget großer freut:
also geschicht mir armen.
ich bin ellent; wie möcht ich nur ellender sein,
seit ich muß scheiden von der allerliebsten mein?
der ich mit ganzer treu so lang gedienet han,
der muß ich iez verwegen mich,
fürbas sie nicht mer schauen an.

---

1. U, 91. Der ausdrücklichen Versicherung des Dichters, daß er mit dem folgenden Lied: Gloria patri, seinen Meistergesang begonnen, widerspricht dies Stück nicht, da er es nicht unter die Meister=, sondern unter die Buhllieder, d. i. Liebesgedichte, rechnet, die er in Hoftönen u. s. w. verfaßt habe. — 9 ellent, Verbannung, Fremde. — 15 ich bin verbannt, muß scheiden, wie könnte ich noch elender werden. — 16 seit, da, weil. — 18 verwegen, begeben; da ich auf sie verzichten muß.

2.

Vor aller not
gesegn dich got tag, nacht und stunt!
gesegnet seint dein euglein klar
und auch dein kelen weiße!
Gesegn dir got
auch deinen rosenfarben munt
und auch dein gelb geflochten har,
dein brüstlein, ziert mit fleiße!
Gesegnet seint dein schneweiß hent!
gesegnet sei dein freuntlichs herz,
mut und darzu dein sinne!
ich scheid von dir in das ellent,
das bringet mir unseglich schmerz,
iedoch ich muß von hinne.
ich far dahin; mein herz das blicket wider um,
ob nicht seins herzenliebes liebe nachhin kum!
so ist es leider also ferr und weit von im,
das es sein nicht ersehen mag;
so schreit es mit kleglicher stim:

3.

Ach herzigs herz,
wie bleibstu so weit hinter mir!
du meines herzen freut und wunt,
ich het dich auserkoren
In freut und scherz,
o, wie muß ich so balt von dir!
des traure ich von herzengrunt,
seit ich dich hab verloren.
Mit dem leib muß ich von dir hin,
mit wesen an ein ander ort;
das tut mich, schons lieb, krenken.
iedoch laß ich herz, mut und sin
bei dir, meins herzen hochster hort,
darbei tu mein gedenken.

---

1. 23 **dein kelen**: die Contraction des femininen Pronomen und Artikels ist ebenso üblich, wie die schwache Flectirung der femin. subst. und wird nicht weiter angemerkt. — 48 **ort**, Spitze, Ende, Richtung. Während er körperlich fortgeht, bleibt sein Wesen anderer Richtung zugewandt.

o we! o we! o herzenliebes lieb o we!
ich fürcht herzliebes lieb du sehest mich nit me.
in keiner not mein herz mir nie so traurig was.
gesegn dich got, mein herzen lieb!
ich far ins ellent hin mein stras.

2.

Geheimnis der Gotheit.

In des Marners langem ton. 1514.

1.

Gloria patri: lob und er
got vatter in dem tron,
et filio: dem sun so her,
et spiritui sancto fron:
lob, er sei dem heiligen geist,
drei namen und ein got genent,
Sicut erat: und auch iemer
in principio: schon,
der ie was, et erit semper
in secula: on abelon,
seculorum: auch allermeist
von werlt zu werlt ewig on ent.
Got vatter seinen sun gebirt
hoch in der trinitat;
wie das geschicht? kein lerer das beschriben hat
auf diser erden kreiß,
kein mensch auch des nit würdig wür,
der dise ding ganz grüntlich weiß;
dise geburt verborgen ist
den siben künsten frei
geometrei, rhetorica, philosophei,

---

2. N 2, 10. In den Gedichten (V, 413c) berichtet er, daß dies sein erstes Bar gewesen und in seinem zwanzigsten Jahre verfaßt sei, also nach dem 5. November 1513. Die Mischung mit lateinischen Worten der Kirchenhymnen auch in zahlreichen andern seiner Lieder aus diesen Jahren. — 4 fron, herrlich. — 10 ohne Aufhören. — 12 werlt, Welt. — 17 wür, würde.

loica und astronomei,
grammatica mit musica mit irer süßen melodei,
damit al meister sint gespeist,
haben das klerlich nit erkent.

2.

Johannes, gottes adelar,
der sach hoch in dem tron
drei person und ein wesen klar,
bei in ein maget also fron,
vil heimlikeit wart im bekunt,
als uns apocalypsis seit;
Er sach hoch in der himel kar
drei unter einer kron
gar hoch ob aller engel schar,
mit licht in dreien flamen bron,
noch west er nit den rechten grunt
der hohen geburt der gotheit;
Seit Johannes den grunt nit weiß
und kam doch also hoch,
vil weniger ein schlechter lei sol gründen noch
geburt der trinitat;
seit das sant Athanasius
von gotheit solich groß genad,
ein sprechen des heiligen geist,
hat heimelich und stet
geschriben vil von der drifaltikeit subtil,
und reichet doch nit an das zil
des sunes ewiger geburt; darum so ist ein kinderspil
was dichtet aller meister munt
von der hohen drifaltikeit.

3.

Der lerer sant Augustinus
hat auch gar schon und fein
von der geburt altissimus
geschriben klar lauter und rein

---

2. 29 in, ihnen. — 31 seit, sagt. — 32 kar, Chor; nicht Kar, Stockwerk des Gebäudes. — 47 nit fehlt N. — 53 altissimus, indeclinab. gen., des Höchsten, Gottes.

und hat beweget manig frag;
da er gieng bei dem mere breit,
Do horet er ein stimme süß
von einem kindelein:
„als wenig ich des wassers flüß
mag schepfen in das grübel klein,
also wenig durchgründen mag
dein herz das wesen der gotheit!"
Augustinus must laßen ab
und ander lerer mer
zu gründen nach der hohen trinitat so her;
ir weisen merket das!
die ding in dem gelauben sten,
keiner sol gründen fürebas;
welicher weiter gründen welt,
wan der gelaub berirt;
der wür verirt, wan es keinem nit zugebirt.
manig doctor zu keßer wirt,
der gründen wil nach der geburt got vaters, der ewig regirt,
der helf uns hie aus aller klag
in freut ewiger selikeit.

3.

Geheimnis des sacraments.

In des Marners langem ton. 1514.

1.

Maria, himel keiserin,
du hoch wirdige meit,
verleich mir wiß vernunft und sin,
das ich bewar die heimlikeit
von dem heiligen sacrament
und von der himelischen speis,

---

2. 70 berirt: gebirt, berührt, gebührt, nach nürnberger Mundart. — 75 in die Freude, zur Freude.

3. N, 2, 11. Wackernagel, II, 1403.

Die der könig auf serafin
ließ hie der cristenheit
aus rechter lieb und warer min,
e er für uns am kreuze streit,
darmit er uns half aus ellent
und schloß mit auf das paradeis.
Die würkung die ist wunderbar
des sacramentes fron:
wer das empfahet wirdiklichen also schon,
dem kumet es zu steur;
wer das unwirdiklich empfecht,
dem wirt zu lon ewiges feur.
des selben ein geleichnus nim
bei einer blumen her:
die bin mit ger nimet darauf ir speis mit ler,
daraus wirt honig unverfer;
so aber ein spin neußet die blumen, daraus wirt gift gefer.
darbei ist cristlich zu verstent
des brotes fricht zweierlei weis.

2.

Manigen nimet wunder ser,
wie das fron sacrament
wirt in der cristenheit so fer
gewandlet an manigem ent
und hat doch hie und dort sein kraft,
niendert kein abegang es hat.
Durch die natur so nim ein ler,
schau, wie der sun get sent
den seinen schein auf erden her
und beleibet doch unzutrent,

---

3. 7 Seraphim; vgl. 16, 18 eine der bei den Meistersängern üblichen Bezeichnungen für das Metaphysische; ebenso Jerarchie, das himmlische Reich. — 9 min, Minne, Liebe. — 12 mit, damit. — 16 zu steur, zu Hülfe. — 17 empfecht, empfängt. — 20 entweder: hernimm, oder: nimm und her, d. i.: höre, da Hans Sachs hier noch häufig im nürnberger Dialekt spricht. — 21 bin, Biene. — 22 unverfer, unwandelbar, stets. — 23 neußet, genießt. — 25 fricht, Frucht, nürnbergisch für Fruocht, Frücht als sing. — 28 fer, ferr, weit. — 31 niendert, nirgend. — 33 sun get sent, so N; die Sonne geht senden, sendet; sun, Sonne noch häufig bei Hans Sachs masc. Wackernagel folgt einer neuern Correctur: get sent in: hersent, hersendet. — 34 den seinen, seinen, wie damals die pron. adj. den Artikel gewöhnlich haben.

hat um und um sein eigenschaft
als er am firmamente gat:
Also kumet got her auf ert
in das sacrament fron
und beleibet wesenlich ein der himel tron.
noch ist zu merken not,
wie so vil partikel entpfa-
hen mugen allein einen got:
des selben ich geleichnus gib,
das ist zu merken ring.
merk! ob da hing hundert spiegel, ich euch da sing,
und das ein mensch dar füre ging,
ein ieder spiegel sunderlich ganz des menschen gestalt empfing;
also vil partikel warhaft
empfahen einen got, verstat!

3.

Mag sich verwandlen brot und wein
in fleisch und blut gar drot
durch gottes kraft der priester rein,
so er ob dem altare stot.
widerwertig zu sprechen ist:
gesicht, geschmack felt daran gar.
Exempel geit die schrift so fein,
wie das der ewig got
ein weib verwandelet in stein,
da der engel ausfüret Lot
von Sodoma in kurzer frist,
saget uns genesis fürwar;
Warumb wolt sich dan wandlen nicht
brot, wein in fleisch und blut
durch wortes kraft, die der priester da sprechen tut?
seit oft durch wortes kraft
ein schlang verlissen ist ir gift,
die sie doch hat von eigenschaft.
darum gelaub warhaftiklich

---

3. 40 **ein**, in. — 45 **ring**, leicht. — 52 **drot**, drat, schnell. — 53 durch göttliche Kraft der reinen Priester; aus dem plur. des Vordersatzes wird 54 der sing. genommen. Wackernagel folgt der neuern Correctur 53 **gottes** in: wortes. — 66 **seit**, da, weil. — 67 **gift**, fem.

an das fron sacrament,
darvon nit went! schau, das dich kein irsal nit blent,
wan alle ding got möglich sent.
der verleich uns rei beicht und buß, dar nach ein gut seliges ent.
ich bitt dich, herre Jesu Crist,
hilf uns dort an der engel schar!

4.

Ein schone schulkunst, was ein singer sol singen.

In dem langen ton Wolframs. 13. mai 1515.

1.

Mein herz das mag nit rue han,
darum so wil ich heben an,
zu singen hie auf diesem plan,
wiewol ich nit kan iederman
singen und das im freude geit;
es ist mir leit,
seit ichs nit kan volbringen,
Das doch zimt einem singer frei,
das er sol künnen mancherlei
auf das, wu er bei leuten sei,
das er mit süßer melodei
den leuten sing, was man beger;
so ers gewer,
der mag mit preis gelingen.
Mancher der tut das selbig nicht
und singt allein aus musica der kunste,
darmit er sich herfüre bricht,
und ist doch solch materi gar umsunste,
wan der zehent sein nit verstat;
seins gesangs kein genad man hat,

---

3. 72 sent, sind; in bei Hans Sachs häufig in en verwandelt, wie noch bei Schiller in und en reimen. — 73 rei, Reue.

4. U, 49. N 2, 31. L 4, 218. M 2, 277. — 5 geit, gibt. — 9 künnen, können. — 10 wu, wo. — 19 sein verstat, ihn versteht. — 20 genad, Dank.

gespöttes man ob im nit lat;
darum so wer der beste rat:
ein singer ließ sein kunst mit ru,
bis er kum zu
wu meistersinger singen.

2.

Bei den sing er von meisterschaft
und von der siben kunsten kraft;
ist er mit rechter kunst behaft,
so bleibt er von in ungestraft;
bei andren leuten zimet bas
zu singen das,
was ich hernach wil sagen.
Des nem ein ieder singer war,
wo er ist bei der glerten schar,
so sing er von der gotheit klar
und von der meit, die got gebar,
und aus der heiligen geschrift,
was sie antrift;
gift sol er nit zutragen.
Wo er ist bei dem adel gut,
so sing er nit von solchem disputiren,
sunder sing in aus freiem mut
von rennen, stechen, kempfen und turniren,
von fechten, ringen, springen vil,
von jagen, baisen, wie man wil,
von solchem ritterlichen spil
manche historia subtil;
kan er das meisterlichen, do
sein herz wirt fro,
so er tut preis erjagen.

3.

Weiter gib ich dem singer ler,
wan er bei schonen frauen wer,
der sing von scham, zucht unde er
sein lob wirt im gepreiset mer.

---

4. 21 lat, läßt.

den bauren sing er von dem pflug,
das ist ir fug,
klug, was zu selt geschichte;
Auch von der lichten sumerzeit.
den kriegsleuten sei er bereit
zu singen von stürmen und streit;
den kaufleuten von landen weit,
von merk und steten ane zal,
von berg und tal;
alles lob man im jichte.
Dem trinker sing von gutem wein;
dem spiler sing von würfel und von karten,
des mag sein herz wol frölich sein;
dem buler sing von schönen frauen zarten.
also hab ich ein klein erzelt,
wie sich ein singer halten selt,
wu er das sein gesang erschelt,
darmit groß preis erjagen welt,
der sing was iederman zukert,
was man begert,
lert in Hans Sachsen dichte.

5.

Ein schulkunst.

In dem neuen ton Hans Sachsen. 1515.

1.

Ich kam vor einen garten, wol geziert
von edlen reben und fruchtbaren beumen,
von guten würzen, blüt und kraut,
von veiel, klee, lilgen, rosen und blume,
als das paradeis lieblich auserkoren;
Darin maniger vogel schön quintiert.

---

4. 57 geschichte, geschieht. — 64 jichte, sagt, von jehen. — 70 selt, sollte. — 71 erschelt, erschallen läßt. — 73 zukert, zugehört. — 75 dichte, Gedicht.
5. M 2, 271.

zwelf man gunden den edlen garten pflanzen,
von in wurt er reichlich durchbaut;
sie gunden sein zu aller zeite warten.
über jar dise frücht zeitig woren,
Des stunt der gart in hohem preis
und war bewaret wol vor allen schanden.
ein iederman der funt sein speis,
von wann er kam, aus allen deutschen landen;
sein frücht holet man auch tegleich
in alle reich
für zimetrör, granat und pomeranzen.
die zwelf pflanzeten on aufher,
je lenger mer,
und teten sich in arbeit nit verseumen.
in dem sach ich kumen ein wildes tier;
das selb verwüst den auserwelten garten;
alda floch iederman darfier;
dardurch verlor der edel gart sein rume.
darnach wuchs im garten distel und doren.

2.

Der gart bedeut zu Nürmberg die singschul;
die hat geblüt durch zwelf erwelte dichter,
der kunst sich weit hat ausgebreit
in Deutscheland durch fremde meistersinger,
die der schul für al ander gaben preise.
Hört, die zwelf saßen auf dem meisterstul:
der erst, ein beck, hieß Kunrat Nachtigalle,
sein tön er lieblich melodeit;
der ander, ein nagler, der hieß Fritz Zoren,
der macht schone bar und liebliche weise.
Der dritt mit namen Vogelsang,
der viert Herman Oertel, zwen heftelmacher,
machten vil tön in süßem klang;
der fünft, Fritz Ketner, was in kunst nit schwacher;
Merten Grim, der sechst, schrieb vil bar;
der sibent war

---

5. 7 gunden, begannen; die Pflanzung war von ihnen angefangen; vgl. 13, 9. — 17 für, lieber als. — 18 aufher, aufhören. — 23 darfier, davor. — 28 der, deren. — 30 den Preis gaben. — 32 beck, Bäcker. — 34 nagler, Nagelschmied. — 40 bar, Meisterlieder zu 3, 5, 7 u. s. w. Liedern, Strophen.

Sixt Beckmesser, sein tön lieblich erhalle;
vom Gostenhof das war der acht,
ein schneider, macht
vil schöner bar und war der kunst ein richter;
der neunte, Hans Schwarz, was ein briefmaler,
der macht vil tön, die seint ein teil verloren;
der zehent was ein holzmesser,
der hieß mit seinem nam Ulrich Eislinger,
auf schöne kunstreim leget er sein fleise;

3.

Der eilft war der durchleuchtig deutsch poet,
ein balbirer, mit nam meister Hans Folze;
der zwelft war auch mit dichten frei,
ein weber, hieß man Lienhart Nunnenbecken.
durch die zwelf ist die schul fast auferhaben.
Das tier, das dise schul verwüsten tet,
das ist der neit, der in der schul erwachte;
daraus folgt zwietracht und partei,
von manchem unverschemten großes toben.
dardurch ist der schul lob worden abgraben.
Darum, ir singer, darauf schaut,
das neit und haß nicht kum auf euer schule
und brech, was man hab lang gebaut;
besizt in reinikeit der alten stule.
wer nicht dicht, der sing, oder sunst,
aus fremder kunst
on allen neit, niemant in auch verachte.
welcher dan von got die genad
zu dichten hat,
der bleib demütig und treib keinen stolze,
teil sein kunst aus und rüme sich nit ser;
die kunst wirt selb den iren meister loben.
ein ganze schul die hat sein er.
wo man aus lieb ist allen neit zudecken,
da geit got miltiglich des geistes gaben.

---

5. 46 briefmaler, Holzschneider. — 55 fast, sehr, kräftig. — 72 den iren, ihren. — 73 Ehre von ihm.

6.

Der rock.

In des Muscatblüts langem ton. 1516.

1.

Ir schuknecht gut, seit wolgemut!
sant Stefanstag bracht manchem klag
dort in dem winter kalte;
Darum ich sing, wie es mir ging:
ich hat kein gelt, must ubers felt,
kam gen Münichen balte.
Zu unsrem vatter zug ich ein,
ich wart gar schon entpfangen;
ich het kein gelt; er gab mir wein;
mein rock bleib bei im hangen.
die muter sach mich an und sprach:
„sun, kanstu reimen eben
den werkzeug, den ein schuknecht hat
in der werkstat
und auch darbei sein erbeit frei,
den rock wil ich dir geben!“

2.

Der rede do, der was ich fro;
ich sprach: „hort zu, am montag fru
stet auf der meister schnelle;
Wie balt er lauft und leder kauft
batzen bockheut, ich euch bedeut,
rintleder und kalbfelle.
Wie balt er das hin heime treckt,
sein gelt das tut in schmerzen;
wie balt der knecht das leder streckt,
bstost es und tut es schwerzen,

---

6. N 2, 35. — 2 Stephanstag, 26. December, Haberweihe; vgl. Haltaus, Calend., herausg. von Scheffer, 163 fg. — 12 sun, Sohn. — 15 erbeit, Arbeit. — 21 batzen, Klumpen, Haufen; oder Bockshäute für einen Batzen. — 23 treckt, trägt. Hans Sachs reimt auch später noch, nach nürnberger Aussprache, gt und kt. — 26 bestoßen, den Rand glatt schneiden; vgl. Grimm, Wörterbuch, I, 1680.

trucknet es das, so reibt er das,
er welz und schlegt das schmere;
dan streicht es an die meisterein,
so reibt ers fein,
darnach er spat get in das bat,
darnach so seuft er sere.

3.

Am dienstag fru rüst er sich zu;
wan er aufsteht wie balt er get
hinab wol in die stuben;
Er wescht die hent und sich balt went,
nemt den knierim vom filz, vernim,
ein klein al und ein schuben;
Darnach so macht er im sein drat
von pech borsten und garen;
die schu er bei im ligen hat,
ein haufen bei sechs paren.
wan er sticht zu stiefel und schu,
so wichst er dan ein zwiren;
dan spinnet man dis hanf und flachs
mit eime wachs,
ein nadel gut und fingerhut,
die muß er darnach firen.

4.

Haueisen, mer stabel und scher,
wetzstein; vernemt, wan er gestemt,
wil ich euch weiter weisen:
Er sucht die zweck und den streichfleck,
hantleder frei, daumling darbei,
schwamen und kodereisen

---

6. 28 welz, wälzt es. — 29 es, das Leder. — 36 went, wendet. — 38 klein al, spitze Schusterahle, Pfriem; mich stechen mit alen und nadeln. Gedichte, I, 501[d]. Die Ahle steckt am Arbeitskasten. Goethe, „Hans Sachs' poetische Sendung". — schuben, eine Schabe: sie schlagen mich mit iren schuben, Hans Sachs, 1, 501[d]. — 39 drat, Pechdraht. — 40 garen, Garn. — 44 zwiren, Zwirn. — 48 firen, führen. — 52 zweck, kleine Schuhnägel, Speilen. — 54 kodereisen, Zange.

Gneip, reißer, dopel und neal;
so net er dan behende
und zucket den wentsticken bal
und tut die schu umwende;
und ein aufzug ist wol sein fug,
schien und die unterschlagen,
zu pantoffelen muß er han
putzmeßer schan,
lang zweck, stempfeis, raspen ich preis —
nit mer weiß ich zu sagen.

5.

Das treiben wir fir unde fir,
und trinken wein; merket, das sein
al unser erbeit harte."
Die muter lacht, mein rock mir bracht,
den ich hab noch; damit ich zoch
gen Würzburg auf der farte
Da ich die best geschelschaft fant,
die ich oft horen preisen,
weil ich was in dem Beierlant;
das hilf ich nun beweisen,
wan sie mich han getaufet schan
an dem aschenmitwochen,
da mir der nam gegeben wart
Hans Rosengart.
den wünscht Hans Sachs, das ir lob wachs
ganz ewig unzubrochen.

---

6. 55 gneip, Kneipe. — dopel, kleiner Dop, lederner Fingerhut. — neal, Ahle zum Nähen. — 57 wentsticken, Sticken zum Wenden des Leders. — bal, bald, rasch. — 59 aufzug, ein Schustergeräth, dessen Bedeutung ich nicht kenne. — 60 schien, Schienen. — unterschlagen, Spanholz zu Sohlen. — 62 schan für schon, schön. — 63 stempfeis, Stampfeisen, Stemmeisen. — raspen, Raspel. — 71 Meistersingergesellschaft? — 76 Die von Grimm, Wörterbuch, I, 585, geleugnete Form für Aschermittwoch steht deutlich in der Handschrift. — 79 den, denen. — Der von würzburger Meistersingern ihm ertheilte Name kommt sonst um diese Zeit nicht vor.

7.

Guiscardus und Gismonda.

In frauen Eren ton. 1516.

1.

Ein buch cento novella heist,
hat ein poet geschriben,
hundert histori es ausweist;
mir saget mein memori,
das buch sei Johannes Boccatius
Als noch ist mengem weisen kunt,
dem solich kunst tut lieben;
in dem gemelten buch ich funt
gar ein schone histori
von eim fürsten, hieß Tancretus,
Der war in der stat Salerno gesessen,
sein hocher adel der was ungemessen,
was doch darbei ein demütiger mone.
als in diser histori stet,
allein er einen erben het,
das was ein minnikliche tochter schone.

2.

Die was züchtig und darzu weis,
die het er lieb unmaße;
er zug sie auf mit ganzem fleiß,
wolt ir lang kein man geben;
Gismonda so was die tochter genant.
ein reicher herzog hat ein sun,
der zu Capua saße,
dem gab der fürst sein tochter nun

---

7. N 2, 12. Druck: Nürnberg, H. Güldenmundt, o. J., 8 Blatt. 8. Den Stoff hat Hans Sachs wiederholt behandelt; am 17. November 1515 als Tragedia des Fürsten Concreti (Gedichte, 1, 117) und 17. November 1549 als Meisterlied in seinem Rosenton (M 3, 174 ohne Namen). Er schöpfte aus Boccaccio's „Decameron", 4, 1, nach Steinhöwel's Uebersetzung Blatt 138 fg. (Keller, 247 fg.) und nannte den Vater überall Concretus, da er das große T für C las. — 13 mone, Mann. Der Laut in: Mann, getan, ane, schon, Krone, ston (stehen), Rom schwankt zwischen a und o, nicht allein bei Hans Sachs oder den Meistersingern, sondern bei allen Oberdeutschen des 16. Jahrhunderts. — 19 zug, zog, häufig bei Hans Sachs. — 22 sun, Sohn, auch außerhalb des Reims sehr häufig.

er daucht in darzu eben.
derselbig fürt sie mit im in sein lant;
Sein leben doch kürzlich ein ende name;
die tochter wider zu dem vatter kame.
in mitler zeit was ir muter gestorben,
mit dem vatter sie lang reigiert;
mit tugent so was sie geziert,
von manchem ritter wart um sie geworben.

3.

Ir vatter het sie herzlich holt,
zu ir er sich gesellet;
keim man er sie nit geben wolt:
des tet sich hart betriben
die frau, und offenbart es nicht vor schame.
Darvon sie ir gar heimeleich
ein jüngling auserwelet
schon, jung, gerad und sinnenreich,
den tet sie herzlich lieben
an irem hof, Guisgardus war sein name.
Sie schrib ein brief und tet den in ein rore,
damit macht sie dem jüngling offenbore,
das sie im trüg soliche lieb und gunste.
balt der jüngling den brief gelas,
zu stunt sein herz entzündet was
mit flammendem feuer der liebe brunste.

4.

In diesem brief wart er gelert,
wie er balt kumen mechte
in ir kamer unter der ert
durch ein heimlichen gange,
der durch ein fels den seinen eingang het
In einer dorenhecken groß.
der jüngling das ausspechte,
balt im wart geben dises loß,

7. 25 **eben**, passend geeignet. — 30 **reigiert**; auch: reigister, N 2, 1. — 36 **betriben**, nach nürnberger Dialekt: betrüben. — 46 **balt**, sobald. — 50 **mechte**, könnte. — 55 **ausspechte**, ausspähte. — 56 **loß**, Zeichen, Losung.

er saumet sich nit lange;
sein leib mit leder er bekleiden tet
Und ließ sich hinab in den holen steine;
da stunt die frau und wart mit freuden seine,
fürt in durch den berk in ir kamer weite;
da noßen sie der liebe brunn
in honigsüßer freud und wunn,
das triben sie darnach ein lange zeite.

5.

Darnach einsmals an einem tag
tet sie im aber kunde,
das er kem; und die weil, ich sag,
gieng sie in iren garten.
die weil ir vatter in ir kamer lief
Und wolt mit ir reden etwas,
und da er sie nit funde,
hinter ein fürhang er da saß,
wolt seiner tochter warten
bis das sie kem; in dem der her entschlief,
Der jüngling kam durch den eingang mit eile,
sach seinen herren nit, im zu unheile.
die frau sich heim balt in ir kamer machet,
da sie iren liebhaber fant;
sie hetten große freud zuhant;
der her hinter dem fürhang auferwachet.

6.

Er alle ding da hort und sach,
sein herz in zoren qualle;
iedoch er da kein wort nit sprach.
da ir freud het ein ende,
der jüngling wider in den eingang schloff;
Die frau beschloß dieselbe tir
und gieng hin auf den sale,
da sie dan fant ir junkfrau schir.

---

7. 60 wart, wartete. — 62 noßen, genossen. — 66 aber, wiederum. — 67 die weil, während der Zeit. — 79 zuhant, alsbald. — 82 qualle, praet. von quille, quoll. — 85 schloff, praet. von schliefen, schlüpfte. — 86 tir, Thür.

der her schleich gar behende
aus der kamer und bot an seinem hof
zweien, das sie zu diser holen gingen
und, wer daraus schlüff, das sie im den fingen.
und zwen giengen hin zu der dorenhecken
und warten lang bei diesem loch,
bis der jüngling heraußer kroch
do er sie sach, wie hart gunt er verschrecken!

7.

Die fiengen in, bunden ihn hart,
fürten in für den heren,
der weinet und betrübet wart:
„we! daß bist geboren!
in meinem fleisch und blut hast mich geschmecht!“
Der jüngling sprach: „das mein gemüt
tet die streng lieb verkeren.“
der her in großem zoren wüt,
sprach: „werft in ein den toren
und hüt sein wol, bis das der tag hernecht.“
Zu morgen kam er zu der tochter gangen,
sein herz das war mit schmerzen umefangen:
„Gismonda, tochter, ich hab dich erzogen
in eren und in großer zucht;
tugent het ich bei dir gesucht,
ei! wie felschlichen hastu mich betrogen!

8.

Du pflagst mit Guisgardo der lieb,
sach ich mit meinen augen;
darum so muß der falsche dieb
mir lan sein junges leben;
auch gewinest du niemer mer mein hult.“
Die frau erschrak, was ungemut,
doch stunt sie one laugen:
„vatter, wir sint doch fleisch und blut,

---

7. 89 Die Präterita der Verba auf ei haben bei Hans Sachs drei Formen schreib, schrieb; treib, trieb; leid, lid, litt u. s. w. — 91 holen, Höhlung. — 96 gunt er verschrecken, begann er zu erschrecken, erschrak er. — 105 toren, Thurm. — 106 hernecht, herannahet. — 119 one laugen, ohne zu leugnen.

als wol du, und merk eben:
darum hab wir den tot gar nit verschult.
Da du mir woltest geben keinen mane,
Guisgardum ich mir auserwelte hane
in rechter lieb, darum wil ich nit werben
um dein hult oder dein genad.
mit dem mein herz gelebet hat
in freud, mit dem wil es in leit auch sterben."

9.

Do der her horet dise wort,
do gieng er also alte,
schuf, das der jüngling wurt ermort
heimlich, und nam sein herze
und leit das in ein kopf von klarem golt
Und rufet ein ritter für sich
und sprach: „bring hin gar balte
den gülden kopf gar kosbarlich
meiner tochter on scherze";
sagt im darbei, was er ir sagen solt.
Der ritter ging hin zu der frauen kluge
und west doch nit, was er verdecket truge;
er grüßt die frauen und sprach unerschrecket:
„hie schickt dir dein vatter den trost
den du herzlich geliebet host."
die frau nam den kopf und den balt aufdecket.

10.

Darin fant sie das herz und seit:
„nun bis mir got wilkumen,
ein herberg meiner wunn und freit,
du bist mein letzte gabe
von meinem vatter; doch durch falschen list,
O du freuntlich wunsames herz,
hastu dein ent genumen
auf diser welt mit großem schmerz.
in einem gulden grabe
leistu, des du auch gar wol wirdig bist."

---

7. 121 **als wol du**, ebenso wie du. — 124 **hane**, habe. — 133 **kopf**, Becher, Gefäß. — 146 **bis**, sei. — 147 **freit**, Freude. — 154 **des**, dessen.

Den kopf drückt sie gar freuntlich an ir bruste:
das tote herz sie gar freuntlichen kuste.
sie sprach: „kein zeher wart um dich vergossen!
die wil ich auch mitteilen dir.“
mit dem druckt sie den kopf zu ir,
weint, das die zeher in dem kopf umfloßen.

11.

Ir junkfrau luffen hin und dar,
vor angsten mange schweiste,
westen nit wes das herze war,
darum die frau het leide;
Guisgardus tot der was noch ungemelt.
Da sie nun lang geweinet het,
sprach sie: „dein edler geiste,
der wart an mich auf diser stet,
bis das mein geist auch scheide
und mit dir far aus der betrübten welt.“
Sie machet ir ein trank von herbem gifte,
saget uns warlich von ir die geschrifte,
das selb sie gar balt auf das herze gusse
und das gar unerschrocken trank;
darnach sie auf das bett hinsank,
sein totes herz sie in ir arme schlusse,

12.

Und lag da in großer amacht.
zuhant luf ein junkfraue
und da den edlen fürsten bracht;
der gunt gar heißer weine,
do er sein tochter funt in todes zil.
Ir augen keret sie zu im,
tet in senlich anschaue
und sprach gar mit senlicher stim:
„behalt die zeher deine!
des zu geschehen war dein freier wil.

---

7. 157 **zeher**, Zähre. — 161 **luffen**, liefen (lief, loff, luff bei Hans Sachs). — 162 **schweiste**, schwitzte. — 163 **westen**, wußten. — 168 **wart an**, wartet ohne. — 177 **amacht**, Ohnmacht. — 180 **heiß**, heftig, weinen. — 181 **zil**, Ziel, mit gen. seit dem Mittelalter übliche Umschreibung der Sache selbst, hier: im Tode, im Sterben. — 183 **senlich**, schmerzlich. — 186 Es war dein freier Wille, daß dies geschehen ist.

Tancrete, zu dir han ich noch ein bette;
den meinen leib zu Guisgardo bestette,
den du mir lebendig nit woltest gine."
mit dem der tot fast mit ir rank,
das herz ir aus den armen sank.
damit so schid ir arme sel von hine.

13.

Dem fürsten große reue kam,
doch war es vil zu spate.
man leget in ein grab zusam
ir beider toter leibe
zu Salerno, uns die histori seit,
Darbei wirt uns klerlich bestimt,
wie solche lieb zugate
und ein trauriges ende nimt.
das merk du, man und weibe;
gib deinen kint ein man zu rechter zeit,
E das in strenge liebe angesiget.
ein tochter ist ein obs, das nit lang liget.
daraus maniger unglück ist erwachse,
das sie ist kumen um ir er,
die sie gewinet niemer mer.
zeit bringt rosen spricht von Nürnberg Hans Sachse.

8.

Dichter und singer.

In der silberweis Hans Sachsen. 1517.

1.

Ich lob ein brünlein küle
mit ursprunges aufwüle
für ein groß wasserhüle,
die keinen ursprung hat,

---

7. 187 bette, bet, ein Gebet, Bitte. — 188 bestette, bestatte. — 189 gine, günnen, gönnen. — 199 zugate, zergeht. — 203 in angesiget, ihnen obsiegt, den Sieg über sie gewinnt. — 204 obs, Obst. — liget, liegt, das Liegen nicht lange verträgt.

8. N 2, 37. M 4, 226. — 2 ursprunges, des Quells. — aufwüle, Aufwallen, von wallen, wiel. — 3 für, vor. — wasserhüle, Wasserhöhle.

Sich allein muß besechen
mit zufließenden bechen
der brünnlein, mag ich sprechen;
die hül nit lang bestat,
Wan von der sunen großer hitz
im sumerlangen tak
die hül wirt faul und gar unnütz,
gewint bosen geschmak;
sie trucknet ein, wirt grün und gelb;
so frischet sich das brünnlein selb
mit seinem uresprunge,
beleibet unbezwunge
von der sune scheinunge,
es wirt nit faul noch mat.

2.

Das brünlein ich geleiche
einem dichter kunstreiche,
der gesang anfenkleiche
dichtet aus künsten grunt;
Vas lob ich den mit rechte
für einen singer schlechte,
der sein gesang enpfechte
aus eines fremden munt.
Wan so entspringet neue kunst,
noch scherfer, dan die alt.
des singers gesang ist umsunst,
er wirt geschweiget balt;
er kan nit gen neue gespor
sie sei im den gebanet vor
durch den dichter on scherzen,
der aus kunstreichem herzen
kan dichten ane scherzen
neu gesang alle stunt.

---

8. 5 **besechen**, versorgen, behelfen; gewöhnlich: besachen; bezechen M 4. — 9 dan so die sun scheint in die pfütz, M 4. — 12 **geschmak**, Geruch. — 15 fg.: mit seim freien ursprunge, die sunne in nie zwunge wol mit seiner schenunge, M 4. — 24 **schlechte**, einfachen, gewöhnlichen. — 25 **enpfechte**, empfäht. — 31 **gespor**, Spur, Weg (Jagdfährte). — 36 was er wil alle stunt, M 4.

3.

Von alle künst auf erden
teglich gescherfet werden
von grobheit und geferden,
die man vor darin fant.
Von gesang ich euch sage,
das er von tag zu tage
noch scherfer werden mage
durch den dichter, verstant.
Darum gib ich dem dichter ganz
ein kron von rotem golt
und dem singer ein grünen kranz.
darbei ir merken solt:
kem der singer auf todes bar,
sein kunst mit im al stirbet gar;
wirt der dichter begraben,
sein kunst wirt erst erhaben
müntlich und in buchstaben
gar weit in mengem lant.

9.

Vermanung zur buß.

In der hohen tag oder morgenweis Hans Sachsen. 1518.

1.

Es ruft ein wachter faste:
„des hohen tages glaste
dringet von orient,
die nacht gen occident sich lent,
es nahet gen dem morgen.
Darum, du fremder gaste,
alhie nit lenger raste,

---

8. 38 geschepfet, N; gescherfet, M 4, geläutert. — 44 durch des dichters verstant, M 4.

9. N 2, 461. M 4, 1155. Wackernagel, II, 1409. — 2 glast, Glanz. — 4 lent, lendet, wendet, ist im Verschwinden.

von deiner lieb dich went
und mach dich aus der burg behent
gar heimlich und verborgen.
Mein her leit in dem sale
in seines schlafes quale,
der gen dem tag aufstet,
und so er hie begreifen tet
dich und die hochgeboren,
die er im hat erkoren,
do er die fünt geschmecht,
durch sein urteil und scharfes recht
het ir den leib verloren,
dem seinen schwinden zoren
ir nit entrinnen mecht,
wan er stürzet euch beide schlecht
ab in das tiefe tale,
dan würt euch freude schmale.
darum weich aus dem bet,
bewar dich und dein lieb vor net,
du stehst in schweren sorgen."

2.

Wer ist der küne helde,
der sich hat zugeselde
dem zarten freuelein?
mensch, merk, das ist der leibe dein;
ist auf der burg entschlafen
In sünden manigfelde;
das freulein auserwelde
bedeut die sele rein,
die got hat nach dem bilde sein
gar adelich erschafen.
Der wachter an der zinnen
ist die vernunft mit sinnen:
„wach auf!" so ruft er drat:
„wach auf von sünden, es ist spat.
vergangen ist dein zeite,
der tot ist dir nit weite,

---

9. 17 **geschmecht**, geschmäht, entehrt. — 20 **schwinden**, geschwinden, heftige. — 21 **mecht**, möchtet, vermöchtet. — 26 **net**, **nöt**, Nöthe. „wu ir dan seit in großer net", N 2, 466ª und Nr. 10, 76.

bedeut des tages licht.
got ist der her, ich hie bericht,
der in dem sal noch leite
seiner barmherzikeite,
wart auf gut zuversicht.
darum zu reu, beicht, buß dich pflicht.
dardurch magstu entrinen,
kumen frolich von hinen,
e dich erschleicht der tot.
und folgest du nit weisem rot,
leib und sel wirt got strafen.

3.

Merk, so in sünden diche
der grimme tot erschliche,
zuhant erwachet got
mit der gerechtikeite drot
funt er euch dan beflecket,
Das selb er an euch riche,
stürzet euch schnelikliche
in den ewigen tot,
der sal ewig kein ende hot;
kein reu euch darnach klecket;
Sunder in dem gefilde
ist alle freud ganz wilde.
der fal ist also tif;
kein lebent herz die pein begrif,
merkt: der verdamten schare
gotlichen anblick klare
sehen sie nit ewick;
wan sie dunket ein augenblick
wol hundert tausent jare.
sünder, nim der straf ware!
und lös dein schlaf, dich schick
und lös dich aus der sünden strick."

---

9. 46 leite, leit, liegt. — 53 rot, Rath. — 55 diche, dich. — 60 riche, von rechen, rächen, würde er rächen. — 64 klecket, hat die erhoffte Wirkung, hilft. — 66 wilde, fremd, unbekannt. — 76 Der von Wackernagel als Lücke bezeichnete Vers steht in N 2.

Maria, junkfrau milde,
du senftmütiges bilde,
so ich in sünd entschlif,
mit der genaden stim mir rif,
das ich wir aufgewecket.

10.

Kennzeichen.

In der hohen tagweis Hans Sachsen. 1518.

1.

Man kent den hohen tage
bei der sunen, ich sage,
die nacht man kennen kan
bei der triglichen schein der man,
die steren bei dem glanze,
Den krenich bei dem kragen,
den straus bei seinem magen
und bei dem kam den han;
bei weißer farb kent man den schwan,
den pfaben bei dem schwanze,
Man kent die nachtigale
bei irem süßen hale,
die lerch bei dem gesang,
den storch bei seinem schnabel lang,
den widhopf bei dem gupfen,
den igel bei dem stupfen
und an dem lauf das röch,
das kameltier bei seiner höch,
die schlangen bei dem schlupfen,
den frosch bei seinem hupfen,
an dem springen die flöch,
den fuchs bei seinen listen spech;

---

9. 80 **rif** statt rüf, von rufen, rufe. — 81 **wir**, würde, wie wur und wür für werde, würde, woren für worden.

10. N 2, 462. — 4 **man**, fem., Mond. — 5 **steren**, Sterne. — 6 **kragen**, Hals. — 10 **pfabe**, Pfau. — 15 **gupfen**, Kopfzier, Helm, Kamm. — 16 **stupfen**, Stachel. — 17 **röch**, **rech**, Reh. — 22 **spech**, klug.

den hunt bei seinem kale,
den esel bei dem sale,
den krebs bei seinem gang;
bei dem antlitz kent man an zwang
art menschlicher substanze:

2.

Den ritter bei den sporen,
den jeger bei dem horen,
den reuter an dem trab,
den waller kent man bei dem stab,
den könig bei der krone,
Bei den schellen den toren
und bei der schwerz den moren,
den reichen bei der hab,
das weib bei den brüsten, gelab,
und bei dem bart den mane;
Am carmen den poeten,
den weisen bei den reten,
den münich bei der kut,
den wunden kent man bei dem blut,
den blinden bei dem gange,
den meister bei dem gsange,
den fechter am parat,
die junkfrau bei dem kranz, verstat,
und den dieb bei dem strange,
den schmit bei hamer, zange,
den bauren bei der wat,
den mader kent man an dem mat,
den pfeufer bei der fletten,
den gfangnen bei den ketten:
also man kennen tut
des menschen herz und seinen mut
bei den zeichen, verstane:

---

10. 36 **gelab**, für gelaub, glaube. — 39 **reten**, Räthen, die er ertheilt. — 44 **parat**, Auslage, Parieren. — 48 **wat**, Kleidung, Gewand. — 50 Pfeifer an der Flöte.

3.

Bei lachen kent man freiden,
bei weinen kent man leiden,
torheit bei phantasei,
bei achitzen do kent man rei,
bei seufzen kent man schwere,
Hoffart kent man bei geiden,
feintschaft kent man von neiden,
betrug mit schmeichlerei,
geselschaft kent man bei der trei,
bei zucht do kent man ere,
Lieb bei den augenblicken,
holtschaft bei hentleindrücken,
bei wolsprechung die gunst
und bei dem werk kent man die kunst;
unvernunft bei dem krigen,
forcht kent man bei dem schmigen,
scham kent man an der ret
schwachheit kent man bei gilb, verstet;
bei vil geschwetz das liegen,
geiz kent man bei betriegen,
verachtung bei gespet,
freuntschaft kent man in großer net,
untreu bei hinterticken.
wol dem, der sich kan schicken
aus kantnus der vernunst.
des stet mein herz in freuden brunst,
wen nur ein sach nit were.

---

10. 58 achitzen, ächzen. — rei, Reu. — 59 schwere, Kummer, Schwermuth. — 60 geiden, geuden, üppig leben. — 63 trei, Treue. — 71 ret, Röthe. — 72 gilb, Gelbheit, Blässe. — 73 liegen, lügen (ligen: liegen). — 75 gespet, Gespött. — 76 vgl. 9, 26. — 77 hinterticken, Hintertücken. — 79 vernunst, Vernunft. — 80 des stet stund, N 2. — 81 Am Schluß steht: nit on ursach.

11.

Die Lisabet mit irem Lorenzen.

In der silberweis Hans Sachsen. 1519.

1.

Ein reicher kaufman sase
im welschen lant; er wase
zu Messina (ich lase
in cento novella)
Fein, hoflich, wol getane.
drei sün het der kaufmane
und auch ein tochter schane,
die hieß Lisabeta;
Die war das schönest weibesbilt,
manch jüngling um sie warb;
der vatter sie bei im behilt,
so lang bis er gestarb.
nach seinem tot in dieser stat
wurden die drei brüder zu rat,
bei einander zu bleiben
und iren handel treiben,
sich keiner zu verweiben;
bis wurt bestet alsa.

2.

Die drei trieben den handel
mit rosin, feigen, mandel,
ganz aufrichtig on wandel
gar weit in manig lant;

11. M 4, 156. L 4, 397. Aus Boccaccio 4, 5; Steinhöwel Bl. 157; Keller 277. Denselben Stoff behandelte der Dichter am 7. April 1515 als sein erstes Spruchgedicht (I, 1558. 161, vgl. Spruchgedichte Nr. 1), dann am 31. December 1546 als Tragedi von der Lisabetha (II, 1570. 3, 97), dann am 23. Juli 1548 als Meistergesang im schwarzen Ton Hans Vogels (M 3, 286), und nochmals am 16. December 1549 als Meistergesang in seinem Rosenton (M 3, 173 ohne Namen). Der Spruch stimmt mit dem gegenwärtigen Liede stellenweis wörtlich überein. In diesem Tone, der Silberweis, reimen die beiden ersten Silben der Stollen: ein, fein; die, sie u. s. w.

Sie heten einen knechte,
treu, tugenthaft, gerechte,
ſchon, jung und wol geſpechte,
was Lorenzo genant.
Gen dem wurt der junkfrauen herz
entzünt in ſtrenger lib;
mit ſeufzen und ſenlichem ſchmerz
ſie lang ir zeit vertrib,
doch gab ſie im gar oft und dick
manch inniklichen augenblick;
der knecht es merken gunde,
im wart ſein herz auch wunde.
das weret manche ſtunde,
in beiden unbekant.

3.

Ir ietlichs meint, alleine
es trüg der liebe peine;
zuletzt giengs innen eine,
iedes öfnet ſein herz.
Girlich ſie alle beide
kerten ir lieb in freide,
gaben einander bſcheide
oft zu der liebe ſcherz;
doch iſt noch war, wie man oft ſpricht,
lieb ſei leides anfang,
als wol erſcheint in der geſchicht.
ir lieb weret nit lang,
den ein bruder bedunken tet,
Laurenzo bulet Liſabet.
er ſchlich in ir kemnate,
ſchloff unter ihr betſtate,
zu ſehen ware tate,
doch vergaß er ſeins ſchwerts.

---

11. 25 geſpechte, wohl ausgebildet, erzogen. — 27 gen, gegen, ſtets mit Dativ. — 31 dick bedeutet ebenfalls oft, wird aber zur Verſtärkung häufig in dieſer Weiſe gebunden; ſo: ſchnell und balt, V. 144. — 36 Ohne gegenſeitiges Bekenntniß. — 37 ietliches, jegliches. — 39 wurdens vereine L. — 41 girlich, begierig, ohne den heutigen ſchlimmen Nebenbegriff. — 49 den ein, als den einen. — 52 ſchliff M. — kemnate, Gemach. — 54 ſchmertzs M.

4.

Unlang nach im die zarte
auffſpert die kamer harte
und ihres bulen warte
nach irem alten ſit;
Nun um den erſten ſchlafe
Laurenzo die zeit trafe,
kam ſtil und bracht ſein waſe,
darduch er wurt befrit.
Sie waren beide wolgemut
nach ires herzen luſt;
um die heimlich mördiſche hut
ir keines gar nit wuſt.
do der morgenſteren aufbrach,
ſchlich Laurenzo in ſein gemach,
die junkfrau ſchlief ſüßliche;
ir bruder ſchnelliklicher
zu der kamer ausſchliche
heimlich, ſie ſach ſein nit.

5.

Und eh es gunt zu tagen,
weil die brüder noch lagen,
ging er und tet in klagen,
wie ſie weren geſchmecht.
Grundlich heten ſie rate,
wie ſie die ſchentlich tate
nur möchten rechen drate;
ir anſchlag der wart ſchlecht.
Zu morgens, balt der tag erſchin,
riten ſie all drei aus;
Laurenzo muſt laufen mit in,
Liſabet blieb zu haus;
ſie riten aus zu dem ſtattor,
in maß, zu ſuchen wildes ſpor.

---

11. 55 Wunſam M. — 62 **befrit**, befriedet, beſchützt; vgl. 14, 49. — 80 **ſchlecht**, ſchlicht, in Ordnung gebracht. — 81 **balt**, ſo bald. — 86 **in maß**, unter dem Scheine. — **ſpor**, Fährte.

zu nechst in einem walde
kerten sie schnell und balde;
ir herz wart in gar kalde
auf Lorenzo den knecht.

6.

Fer in den walt sie kamen,
da sie niemant vernamen,
bei einem lindenstamen,
da sprangten sie in an.
„Her, du untreuer knechte,
weist, du hast uns geschmechte
unser schwester, von rechte
geb wir dir hie den lan.“
Laurenz fiel nider, gnad begert.
der ein in streng anlief
und durch sein leib stieß aus sein schwert
und hieb im wunden tief,
bis er den seinen geist aufgab.
zuhant machten sie im ein grab
schlechtlich mit iren henden,
wurfen drein den ellenden
und teten heimwärts wenden,
huben sich balt darvan.

7.

Do er nun war ausblieben,
die frau tet sich betrieben,
fragt nach irem herzlieben,
ir antwort ein bruder:
„O schweig des knechtes stille,
das selb ist unser wille,
e dir sein wert zu vile!“
erst wart ir herz gar schwer;
Betrübet waren all ihr sin
denselben ganzen tag;
sie dacht: „wo ist er kumen hin?“
sie het heimlich nachfrag,

11. 89 kalt, hart. — 93 lindenpamen L. — 98 lan, Lohn.

sie gedacht sein mit seufzen tief,
darnach in trauren sie entschlief,
da erschien traurikleiche
Laurenzo totfarb bleiche,
blutig und sprach senleiche:
„o Lisabeta, her!

8.

Ei nach mir gar nit frage,
dein brüder hant erschlage
mich heut auf disen tage
mortlich dauß in dem walt;
Bei einer breiten linden,
mit meim blut ist die rinden
besprengt, da wirstu finden
mein leib begraben kalt.
Darum so frag nit mer nach mir,
du merest sunst mein pein,
wan ich kum niemer mer zu dir,
es muß geschiden sein.
ich befilch dich in gottes hant."
darmit der traurig geist verschwant,
die junkfrau auferwachet,
sie weinet und laut achet;
der traum het sie geschwachet,
sie stunt auf schnel und balt.

9.

Mit ir nam sie ir diren,
als ob sie wolt spaziren;
sie tet im walt refiren,
bis sie die linden funt.
Gmüt herz und sin durchstache
ein amacht, sie durchbrache,
da sie das blut ansache.
die meit sie labt zu stunt.

---

11. 126 **her**, höre. — 130 **dauß**, draußen. — 142 **achet**, rief ach, ächzte. — 145 **diren**, Dirne, Magd. — 150 **durchbrache**, sie brach in Thränen aus. — 152 **meit**, Maid.

Sie funden neu ergrabner ert
unter dem lindenbaum;
die meit grub ein, da funt sie wert;
die frau erbeitet kaum,
da sie sah iren höchsten hort
ligen so jemerlich ermort,
sie huben aus der erden
auf ir mantel den werden;
vil trauriges geberden
die frau erzeigen gunt.

10.

Sitlich sie sinken gunde
und küßet im sein wunde
und seinen bleichen munde,
darnach sie zu im saß;
Mit manch kleglichem worte,
klagt sie des toten morte,
dergleich nie wart erhorte.
nun hört wunder fürbaß:
Sie nam sein haubet von seim leib,
die meit den leib begrub;
mit dem haubt sich das traurig weib
heim in ir hause hub
und darmit in ir kamer ging,
darob zu weinen anefing
und es mit manchem kusse
in ire ermlein schlusse,
mit trenen es begusse,
das es wart alles naß.

11.

Von blut wurt das haubt reine,
weiß als das helfenbeine;
darnach bant sie es eine
in ein grün seiden tuch,
Schon, mit eim kranz geziret,

---

11. 153 ert, Erde. — 155 Da fand sie den Werthen? oder den Schatz? — 156 erwartete. — 179 trenen, Thränen. — 183 bant sie es eine, band es ein.

mit ſeufzen im hofiret,
darnach es balſamiret
für faulen und gebruch.
Darnach legt ſie das haubet wert
in ein wurzſcherben fein,
tet darauf geſchlecht friſche ert
und pflanzt ein kraut darein;
alſo das haubt verborgen lag,
darnach, wan ſie aufſtunt, all tag
mit trenen ſie es goſe
und mit waſſer von roſe;
das kraut wuchs ſchön und groſe
und gab gar ſüßen ruch.

12.

Köſtlich die frau es ſchmücket
und an ir brüſtlein drücket,
es hin und wider rücket
nach ires herzen wal.
Tröſtlich ſie im zurete,
in ſtetigs bei ſich hete
und zu nacht für ir bette
ſatzt ſie in allemal,
Sie het in herzenlichen lieb
ſie acht ſunſt keiner freut;
ſtetig ſie bei dem ſcherben blieb,
geleich morgen wie heut,
da nun ir brüder merkten, das
ir diſer ſcherb ſo liebe was,
ſie gunten ir kein gute,
ir herz in untreu wute;
der ein aus falſchem mute
ir den wurzſcherben ſtal.

13.

Do ſie nun frü aufſtunde,
den wurzſcherben nicht funde

---

11. 186 hofiren, den Hof machen, Zärtlichkeit beweiſen. — 190 wurzſcherben, Blumentopf. — 191 geſchlecht, ſchlicht voll. — 203 zurete, zuredete. — 214 wute, wadete, war voll Untreue.

an der stet, ir geschwunde
und wart herzlichen krank.
„So muß ich warlich sterben,
ist verloren mein scherben!“
sie tet sich schnel entferben
und zu der erden sank.
Die brüder dachten in: „ir schatz
leit im scherben vertraut.“
heimlich, irer schwester zu tratz,
schüttens aus ert und kraut,
do funden sie des toten haubt;
des erschraken sie hart, gelaubt,
kantens bei bart und hare,
das es Laurenzen ware;
sie verbargen es gare
und saumten sich nit lank.

14.

Gwis luden sie das beste
heimlich, das niemant weste,
furen, als fremde geste,
gen Naples in das lant.
Lisabet lag in quale,
man suchet überale
den wurzscherben vil male,
iedoch in niemant fant.
Die frau die lag in seufzen herb
und redet sunst kein wort
dan: „o we, wo ist mein wurzscherb?“
ir herz man schlagen hort,
ir ganzer leib zu bidmen gunt;
ir herz war ganz tötlich verwunt.
gar mit betrübtem sinne
schid ir sel auch von hinne,
vil volkes wart sein inne,
kamen da hin zuhant.

---

11. 219 ihr schwanden die Sinne, sie wurde ohnmächtig. — 227 **tratz**, ältere Form für Trotz. — 247 **bidmen**, beben; vgl. 12, 16.

15.

Do es nun als erginge,
die diren anefienge,
erzelet alle dinge,
und wie ermördet wer
Lorenz, leg in dem walde;
sein leib holet man balde
mit proceß, jung und alde
klagten sie beide ser;
Man leget in ein grab zusam
ir beide tote leib.
also ir lieb ein ende nam.
nun merket man und weib:
zwei ding, zeiget uns die geschicht,
bleiben int leng verborgen nicht,
das erst die lieb, ich sage,
das ander der totschlage;
der keins sich bergen mage,
spricht Hans Sachs schumacher.

12.

Die wolfsgrub.

In der silberweis Hans Sachsen. 1520.

1.

Einmal ging ich spaziren,
mit freudenreich begiren
im grünen walt refiren,
mein herz gar frölich was;
Fein die waltvögel sungen
in gar mancherlei zungen,
auf den esten sich schwungen;
freutreich ging ich fürbas

---

11. 253 als, also; vgl. Grimm, Wörterbuch, unter: als. — 259 mit proceß, in Procession.

12. M 4, 407. — 3 refiren, von Revier; ein häufig bei Hans Sachs gebrauchter Ausdruck; schwerlich nach dem französischen rever gebildet; nicht träumen, sondern umherschlendern.

Ein enge ungetribne pfat
im walde ab gen tal
an ein wunderseltsame stat,
da tet ich einen fal
tief unter sich in ein wolfsgrub;
mein herz ser zu trauren anhub.
fünf wölf funt ich daniden,
mein herz vor ang war biden,
doch ließens mich zufriden
weil ich geschmucket saß.

2.

Oft die wölf um mich gingen,
ser zu heulen anfingen;
als ich sie höret singen
mit ir wölfischen stim,
Hoft ich, hult zu erlange,
und sang, das es erklange,
gut scharf meistergesange;
erst wurden die wölf grim:
Da ich nit heulen wolt als sie,
da bleckten sie die zen
und wolten auf mich sprengen ie,
mein har gen berg wurt sten.
vor angst ließ ich ein lauten schal,
das es im wilden walt erhal;
in dem da kam der jeger,
diser wolfsgrub ein pfleger,
fant mich in dem geleger,
zog mich hinauf zu im.

3.

Der kunt mich baß besprachen,
da ich erzelt all sachen,
fieng er mein an zu lachen,
sprach: „hastu nie gehert:

---

12. 9 pfat, Pfad, meistens fem. — 13 unter sich, hinunter, wie über sich, hinter sich, hinauf, zurück. — 16 ang, Beklommenheit, fehlt bei Grimm. — biden, piden, beben; vgl. 11, 247. — 18 geschmucket, geschmiegt, gesmogen. — 28 zen, Zähne. — 37 besprachen, zur Rede stellen.

Wer mit wölfen wil geulen,
der muß auch mit in heulen,
sunst tun sie sich balt meulen
und ist bei in unwert."
Darum ist ein wölfischer wolf
ein unverstanden tir,
weil gut gesang an in nit holf,
heulen liebt in darfir.
darum den wölfen nimmer trau,
gib in darfür ein feiste sau,
das sie haben ein schlampe,
der freut sie alda sampe.
sie singen nur lamp lampe
geleich heuer als fert.

13.

Das liet Maria zart.

verendert und cristlich corrigirt. 1524.

1.

O Jesu zart, götlicher art,
ein ros on alle doren,
Du hast aus macht herwider bracht
das vor lang was verloren
Durch Adams fal; dir wart die wal
von got vatter versprochen;
auf das nit würt gerochen
mein sünt und schult, erwarbstu hult;
wan kein trost ist, wa du nit bist

---

12. 41 geulen, schlingen, fressen. — 46 unverstanden, unverständiges. — 48 liebt in, behagt, gefällt ihnen. — 51 schlamp, Schlemmerei. — 52 sampe, sammt, sämmtlich. — 53 Anspielung auf die Fabel vom Wolf in der Schule, der alle Buchstaben in „Lamm Lamm" zusammenbuchstabirte. Grimm, Reinhart Fuchs, CCXXI, und meine Nachweisungen zu Oesterley's Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst, S. 334. Du Méril, Poésies inédites, S. 137. — 54 heuer als fert, dies Jahr wie voriges Jahr, immer.

13. P 793. Wackernagel, 3, 80. Das Lied, das hier verändert ist, steht bei Wackernagel, 2, 1036. — 1 zart, lieb. — 9 fg. bist erwerben, erwirbst; häufige Umschreibung, wie: gunt bauen, baute, 5, 7.

barmherzikeit erwerben;
wer dich nit hat und dein genat,
der muß ewiklich sterben.

2.

O Criste milt, du hast gestilt
der altvätter verlangen,
Die jar und tag in we und klag
die vorhell het umfangen,
Senlicher not ruften: „o got,
zureiß des himels pfarten
und send uns, des wir warten,
den messiem, der uns abnem
die senlich pein." das ist durch dein
vilfaltig blutverreren
ganz abgestelt, darum dich zelt
all welt Cristum den heren.

3.

O Jesu rein, du bist allein
der sünder trost auf erden;
Darum dich hat der ewig rat
erwelet, mensch zu werden;
Uns all zu heil darum urteil,
am jüngsten tag wirst richten,
die dir glauben, mit nichten.
o werte frucht, all mein zuflucht
han ich zu dir; ich glaub, hast mir
erworben ewig leben;
in dich hoff ich ganz festiklich,
weil du mir gnad tust geben.

4.

O Criste groß, du edle ros,
gütig an allen enden,
Wie gar gütlich, her, hast du mich
wider zu dir lan wenden
Mit deinem wort! mein sel leit mort

---

13. 22 verreren, verrieseln, vergießen. — 41 leit, litt.

bei den falschen profeten,
die mich verfüret heten:
auf mancherlei ir gleisnerei,
auf werk ich hoft und meinet oft,
genad mir zu erwerben;
verliße dich; o her! nit rich
mein unwissent verderben.

5.

O Jesu fein, dein wort gibt schein,
licht, klar als der karfunkel.
Es hilft aus pein den armen dein,
die sitzen in der dunkel;
Kein ru noch rast haben sie fast
wol in der menschen lere;
reich in dein wort, mit gere
hilf in darvan auf rechte ban
und sie selb tröst, seit du erlöst
hast alle welt gemeine,
das sie in dich hoffen einig,
nit in ir werk unreine.

6.

O Criste wert, so dein wort kert
von mir und sich derscheite,
So kum zu mir, beschütz mich schir,
auf das mich nit verleite
Die menschenler, die gleißet ser,
wer kan ir list erkennen?
sie tut sich heilig nennen,
ist doch entwicht und lebet nicht;
allein dein wort, das ist der hort,
darin das leben iste;
da speis mich mit (entzeuch mirs nit!)
zu ewiklicher friste!

---

13. 44 ir, ihrer. — 47 nit rich, nicht räche. — 52 dunkel, fem. — 55 mit gere, mit Liebe. — 57 seit, da, dann. — 62 derscheite, erscheiden, trennen, mit fränkischem vorschlagenden d. — 68 entwicht, werthlos.

7.

O Jesu Crist, war got du bist;
in dir ist kein gebrechen.
Es ist kein man, der mag und kan
dein glori groß ausſprechen;
Dein hohes lob schwebt ewig ob,
dir ist als übergeben
was ie gewan das leben,
all creatur. o könig pur,
wens darzu kumt, das mein mut stumt,
leiblich den tot muß leiden,
dan hilf du mir, das ich mit gir
in deim wort müg abscheiden.

14.

Ein christlich liet wider das grausam droen des satanas.

In Tolner melodei. 1524.

1.

Wach auf in gottes namen
du werde cristenheit!
Dank deim gspons lobesamen
der gnadenreichen zeit,
Darin er dir sein worte
hat wider aufgeton,
das man an manchem orte
klerlich verkünden horte
in teutscher nation.

2.

Die alt schlang, der satane,
der lüg ein vatter ist,
Wölt das gar understane,
verbot mit gschwinden list:

---

13. 81 mein mut stumt, mein Muth stumpf, schwach wird.

14. Lieder, Nr. 4. Wackernagel, 3, 83. Der andere gleichzeitige Weckruf steht in Tittmann's Liederbuch, S. 261: Wach auf, meins herzen schöne. — 3 fg. Danke deinem Bräutigam für die u. s. w. — 12 verhindern.

Das wort solt niemant sagen
bei bann und lehenspflicht.
ir vil ließ er verjagen,
verbrennen und erschlagen,
doch half es alles nicht.

3.

Erst tut die zen fast blecken
der falsch satan aus neit,
Mit droen abzuschrecken
dich, werde cristenheit.
Doch bleib in got bestane,
wan er sorget für dich,
spricht, wer dir leids ist tane,
rür sein augapfel ane,
er ist dein hilf warlich.

4.

Sich, wie half got der here
dem Israel darvon,
Und ertrenkt in dem mere
den künig Pharaon;
Hiericho must fallen
vor gottes volk, geschwin
vor der trometen schallen:
also hilfet got allen,
die vertrauen in in.

5.

Auch die Midianiter
tetem volk gottes not
Und die Amalakiter.
Israel rüf zu got;
Gnedig sie got errette

---

14. 15 lebenspflicht, W. — 33 geschwin, geschwinden, ohnmächtig zusammenstürzen; die Apokope ist häufig, ebenso die Assimilierung: finnen für finden; stune für stunde, V. 52. — 38 tetem, thaten dem. — 40 rüf, rief. — 41 errette, errettete, wie 43. 44.

durch sein knecht Gedeon.
da gottes volk trommette,
ein heid den andern tötte
hundert zwainzig tausent mon.

6.

Denk, wie oft got behütet
vor Saul den küng Davit,
Der nach seim leben wütet;
got in auch wol befrit
Vor seinem eigen sune,
dem schönen Absolom,
der nach seim leben stune;
aus seim reich er entrune,
darein doch wider kom.

7.

Merk auch, wie got tet streiten
wider Jeroboam
Zu küng Abia zeiten,
den er umlegt allsam,
Das er nit mocht entrinen.
do rüft das volk zu got.
da floch das her von hinen,
das volk gots schlug von inen
fünfhundert tausent tot.

8.

Dergleichen half got kempfen
Assa, dem könig frum,
Da das volk gots wolt dempfen
Serach mit großer sum.
Tausentmal tausent moren
greifens volk gottes an;
do ergrimt gottes zoren,
das groß her war verloren,
ir keiner nit entran.

---

14. 49 Vgl. 11, 62. — 52 **stune**, stunde, vgl. V. 33. — 67 **sum**, Anzahl, Menge. — 69 **greifens**, griffen das.

9.

Schau, wie tet got errette
den küng Ezechiam,
Den auch bedroet hette
Sennacharib mit nam,
Der sein her hat gestellet
wider Jerusalem:
der engel gots ir fellet
achtzig tausent gezellet,
und machet in gezam.

10.

Hör auch, wie got tet kriegen
für den küng Josaphat:
Da über in tet ziegen
Amon Moab, da hat
Das volk gottes groß klagen,
zu got het es sein trost.
die heiden tet got plagen,
teten sich selbs erschlagen,
gottes volk wart erlost.

11.

O cristenheit, merk eben,
wie got sein feinde stürzt,
Die wider sein volk streben.
sein arm ist nit verkürzt.
Er kan dich wol bewaren,
all dein har sint gezelt.
laß nur den satan scharren,
tu im wort gots verharren,
so bistu auserwelt.

---

14. 84 ziegen, ziehen.

15.

Das liet: Anna du anfenklichen bist.

verendert und christlich corrigirt. 1525.

1.

Criste, du anfenklichen bist
ein wurzel unser selikeit;
Aus deinem tot gewachsen ist
ein ewig werend sicherheit
Zu dem vatter, gen dem wir ser
uns versünden teglichen:
o sun David, du für uns trit,
versün uns miltiklichen.

2.

Criste, du einiger tröster
aller betrübten herzen,
Zu dir all cristen rüfen ser,
das du uns helffst aus schmerzen.
Der feinde streit gen uns aus neit
all tag gar listiklichen:
o sun David, du für uns trit,
hilf kempfen ritterlichen.

3.

Criste, du von götlichem stam,
von got vatter geboren,
Der zu uns her auf erden kam,
auf das nit wurt verloren
Wer in dich glaubt; des bist ein haubt
aller Cristgelaubichen:
o sun David, du für uns trit,
dir sei lob ewiklichen!

---

15. Lieder Nr. 6. Wackernagel, 3, 85. Das Annenlied findet sich nicht bei Wackernagel. — 13 Der Feind streitet.

16.

Der cxlvj psalm Davit.

Lauda anima mea dominum. 1526.

1.

Mein sel lobe den heren rein,
ich wil loben den heren,
Die weil ich hab das leben mein
got lob singen zu eren.
Verlaßt euch auf die fürsten nicht,
noch auf die menschenkint mit icht;
sie können euch nit helfen.

2.

Dan sein geist hat kein bleiben, hert!
er muß wider ausfaren
Und wider kumen zu der ert,
sein anschleg sint verlaren.
Wol dem, des hilf got Jacobs ist!
wol dem, des hofnung alle frist
stet auf got, seinen heren!

3.

Der himel, erden und das mer
und alles, was ist drinen,
Gemachet hat on alle schwer,
er ist ob serafinen
Und helt gelauben ewiklich,
der schaffet recht wunderbarlich
dem, der hie unrecht leidet;

4.

Der dem hungrigen gibt das brot,
der her, löst die gefangen;

---

16. Psalmen Nr. 12. Wackernagel, 3, 99. Eine spruchweise Bearbeitung dieses Psalms steht in den Gedichten, V, 115, vom 24. October 1562, und stimmt stellenweis wörtlich überein. — 6 icht, etwas. — 8 hert, hört. — 18 Vgl. 3, 7.

Der her macht gesehent on spot
die blinden mit verlangen;
Der her richt auf, welch durch die feint
alhie nidergeschlagen seint;
der her liebt die gerechten.

5.

Der her die fremdlingen bewart
und beschützet die weisen,
Hebt auf die witwen und umkart
der gotlosen wegreisen.
Der here ist küng ewikleich!
got, zu Zion weret dein reich
für und für! halleluja!

17.

Der fünft psalm Davids.

Im ton: Nun freuet euch ir lieben.

1.

Her, hör mein wort, merk auf mein not,
vernim mein red gar eben;
Mein künig und mein starker got,
von dir hab ich das leben;
Drum wil ich für dir beten recht:
frü wöllest hören deinen knecht,
wen er frü zu dir kumet.

2.

Du haßest, her! was übel tut,
die lügner wirst umbringen;
Was schalkhaft ist und dürst nach blut,
dem wirt von dir mislingen;

---

16. 29 **fremdlingen**, Fremdlinge, schwache Form. — 31 **umkart**, kehrt um.

17. Gedichte, I, 1558, 1, 60[b]. Wackernagel, 3, 101, der irrig angibt, der Psalm sei in den Gedichten vom 29. Januar 1545 datirt; er steht dort ganz ohne Datum hinter einem Gedichte vom Jahre 1532 und erschien mit diesem auch einzeln bei Georg Merckel in Nürnberg o. J.

Ich aber wil in dein haus gen,
mit forcht gen deinem tempel sten,
auf dein gnad, her! zu beten.

3.

Her, leit mich gar in deinem wort
um meiner feinde wile,
Richt deine weg an alle ort
und steck mir selb das zile;
Ir munt und herz kein rechts ie gab,
ir rachen ist ein offens grab,
ir schlunt auch voller gallen.

4.

Laß freuen sich all, die auf dich
trauen und sich berumen;
Beschirme sie, her! kreftiklich
gleich wie die sumers blumen;
Die grechten du gesegnest, her!
die deinen namen lieben ser,
du krönest sie mit gnaden.

18.

Der süß traum.

In dem neuen ton Hans Sachsen. 1527.

1.

Ich lag eins nachts in einem süßen traum:
mich daucht, wie ich spaziert in einem walde,
kam auf ein zirkelrunden plan,
mitten darauf ein sinwel berg erscheine,

---

17. 16 wile, willen.

18. M 2, 322. Es folgt dort ein anderer Meistergesang: Das Auslegen des Traumes. Beide hat Hans Sachs am 28. Februar 1530 (Gedichte, I, 404) zu seinem Lobspruche Nürnbergs verarbeitet. Der Vogel ist Nürnberg, das im Wappen einen Adler führte, dessen linke Seite roth und weiß; der weite Plan ist das ebene Land; der Berg bedeutet die Burg, die ganze Stadt bedeutet der Rosengarten, den Wald das Reis, das Bächlein die Pegnitz auf rothem Sande; seine Jungen sind die Bürger, seine Stimme die Predigt des göttlichen Wortes u. s. w. Vgl. Spruchgedichte Nr. 4. — 4 sinwel, convex rund.

darbei ſtunt ein roſengart blüent gröne
Darum ſtunden rundweis vil ſchöner baum,
mitten darburch in einem roten merbel
ein fiſchreich klares bechlein ran;
do wurt mein herz klopfen der freuden ſchwengel;
es gleicht dem paradeis mit ſeiner ſchöne.
Ich blicket gen dem gartenwarz,
darin ein edler vogel het gehecket,
groß als ein adler, was kolſchwarz;
ſein linke ſeiten, die war im bedecket
mit lichten roſen, rot und weiß,
geteilt mit fleiß,
mit ſeim gefider macht er einen werbel
um ſein junge, hielt ſie in hut,
der wolgemut;
er ſpeiſet ſie aus durch den winter kalde;
zier und geſchmuck iſt um in überal.
ich hört ſein ſtim, war lieblich als ein engel,
durchklang überal berg und tal:
ich dacht, er wer phenix, der vogel reine,
als ich ſach ſein ſchön und hört ſein getöne.

2.

Doch het der edel vogel wenig ru
vor ſein feinden, die gerten in zu dempfen
und im geferlich ſtelten nach
aus neit und haß von wegen ſeiner ſtimme,
die ſo hel erklang über manig meile;
Mit netzen, gruben, pogaren darzu,
die man im ſtellet heimlich und verborgen
zu rings um den garten, ich ſach.
doch ſang der vogel ſtet in ſeinem garten
und was genzlich unſchedlich ſeinem gegenteile.
Etlich geflügel darzu holf
falk, geier, habicht, fledermeus und raben
greif, löwen, beren, ſchwein und wolf
den garten unten und oben umgaben,
kunten doch nit zureißen in;
doch war ir ſin,

18. 26 fg.: Die Feinde ſind die Thiere, geiſtliche und weltliche Fürſten, der Adel. — 31 **pogaren**, Fanggarnen, Schlaggarnen.

den großen adler verhetzen zu kempfen,
das er in und die jungen sein
brechte in pein;
etlich stachen auf in abent und morgen;
doch welcher im mit kampf zu nahent wolt,
das tet er mit sein scharfen kloen warten
und hackt in, als er billig solt;
des wurden sein feint über in erst grimme
und versuchten an im noch baß ir heile.

3.

Ich sach vier freulein um den vogel kün:
das erst in weiß bekleit, die trug ein zedel;
den vogel lert sin scharfe sin,
wie er sich und sein nest regiert, besunder
dem auffsatz der vögel und tier entweiche.
Das ander freulein war bekleit in grün
und trug ein wag und auch ein schwert ganz bloße,
darmit sie etlich jaget hin,
die im on alle ursach taten drenge;
mit der wag dienet sie im gar sinreiche.
Das dritt freulein, bekleit in bla,
die trug in irer hent die klaren sunnen
und leucht unter die vögel da:
aus scham, forcht, schrecken ir gar vil entrunnen.
die vierte mit harnisch, panzer
nach heldes ger
gewapnet war und trug ein hamer große,
darmit treib sie die wilden tier
vom garten schier
zu schutz dem auserwelten vogel edel,
und machte um in einen weiten raum,
das dem unziefer wart der walt zu enge.
also ich von dem süßen traum
erwacht und lag in herzlich tiefem wunder,
wer mir den auslegt mit kunst miltikleiche?

---

18. 51 fg.: Die vier Fräulein sind die Weisheit in Ordnung und Polizei; die Gerechtigkeit; die Wahrheit; die Stärke der Ringmauern und Basteien, Volk, Geschoß und Kriegszeug. — 59 taten drenge, drängten.

19.

Der wankelmütige.

In dem hofton Danheusers. 1528.

1.

Avianus, der frei poet,
ein fabel uns erzelte,
wie das ein fremder pilgerim
wurt irr in einer wüste
Zu winterzeit, in tiefem schne,
in reif und großer kelte;
der weg im gar verloren war,
sein laufen war umsüste.
Er stunt stil da in der wiltnus,
sein herz das war im schwer.
das ersahe ein satirus,
das ist ein waldener,
das kleine wilde leute sein,
in Libia geboren,
haben geißfüß und in der stirnen horen
und wonen auf dem berg Atlas
in großer wüsteneie;
in der gieng diser pilgrim irr
in sorgen mancherleie.

2.

Und diser wilde satirus
des pilgram sich erbarmet
und fürt in in sein hütlein balt
zu herbergen die nachte.
Der pilgram blies in seine hent,
bis er zum teil erwarmet,
des sich der wilt verwundert ser,
des blasen het er achte.

---

19. M 2, 28. Aus Steinhöwel's Esop, Anhang aus Avian Nr. 22: von dem pilgrim und Satiro. Auch am 3. Januar 1559 als Spruch behandelt. Gedichte, II, 4, 43. Vgl. Avian, 29; Aesop. Korai, 126; Boner, 91; Camerarius, 139; Faernus, 58; Waldis, 2, 11; Chyträus, 43; Eyring, 2, 381; Barth, 3, 22.

Bracht im darnach ein kopf von golt
mit siedig heißem weine,
darmit er auch erwarmen solt
das ingedirme seine.
der pilgram nupfet balt darvon,
des weines hitz er fület;
er blies darein, auf das er würt gekület.
der satirus auch das ersach
und sprach zu im: „ich merke,
das deine zung und munt vermag
widerwertige werke.

3.

Das kalte kanstu machen heiß,
das heiß machestu kalt
gar schnel in einem augenblick
mit deinen schwinden griffen.
Du machest uns wol alle irr
in disem wilden walde;
wankel und unstet ist dein zung
und auf zwu schneit geschliffen.
Was du ietz lobest, schiltstu dan,
dein zung ist wankelmütig.
darum tu balt von mir ausgan —
ich bin dir wol zu gütig —
und wandel an ein ander ort
zu ander schmeichelkatzen,
die vorne lecken und auch hinten kratzen.
ich urteil dich nach deiner sag,
nach deim zwiefachen aten.
weich von mir; ich trau dir nicht mer;
dein wil ich wol entraten."

---

19. 28 kopf, Becher. — 32 nupfet, nippt. — 38 widerwertige, widerstreitende. — 50 Ich bin für dich wol zu gut. — 55 aten, Athem.

20.

Der falsch schulmeister.

In der feuerweis Wolf Buchners. 12. febr. 1529.

1.

Her Titus Livius der tut uns sagen:
als Furius Camillus het geschlagen
ein herlager vor Valisce der stat,
wan er sie da bezwingen selt
in der Römer gewalde.
In der stat war ein schulmeister geeret,
der aller reichsten burgers kint er leret,
die er ausfürt an einem abent spat,
sam er mit in spazieren welt,
kam ins herlager balde,
Und sprach: „Camille, nem die bürgers kinder!
darmit magstu die starken stat bezwingen;
ir veter geben dir die stat dest linder,
das sie ir sün aus der gefenknus bringen;
das hab ich dir zu gut geton."
darmit begert er seinen lon;
sein herz in treu was kalde.

2.

Her Camillo, dem erenfesten ritter,
wart sein treu tugenthaftes herz gar bitter,
het groß misfallen der verreterei,
so diser schulmeister unfrume
ließ öffenlich anschauen;
Die hent ließ er im auf den rucken binden
und übergab in disen burgers kinden
und gab iedem knaben ein ruten frei,
ließ den verreter widerum
hin ein die state hauen.
Und hieß sie unterrichten ire veter,

---

20. U 152. M 4, 19 (ohne Namen). Auch als Fastnachtspiel behandelt, Gedichte, III, 2, 61. Aus der alten mainzer Bearbeitung des Livius von Bernh. Schöferlin und Ivo Wittig, 1505, Fol., Bl. 51. Auch in Müglin's Valerius Maximus, 1489, Bl. 83 b. — 4 selt, conjunct., sollte.

wie sie erloset hat der feinde güte
von irem untreuen boswichts verreter,
und wie Camilli sei das sein gemüte,
die stat zu zwingen durch sein her,
mit harnisch, ritterlicher wer,
und nit durch solch mistrauen.

3.

Als die burger in Valisce der state
erfuren solich wunder treue tate
von Camillo, dem römischen haubtman,
der durch sein erenfest gemüt
verreterei tet schlagen:
Darum die burger sich an in ergaben,
wolten die Römer für ir herren haben.
also Camillus dise stat gewan
mer durch sein tugentreiche güt,
dan durch tirannisch plagen.
Also noch heut, wer frei aufrichtig wandelt
und sich hüt vor verreterischen tücken,
treulich gen feinden und gen freunden handelt,
dem muß sein sach aus billikeit gelücken;
wer aber sich untreuer art
helt, der entget dem unglück hart —
hort man die weisen sagen.

21.

Die gefangen konigin aus Frankreich.

Im geschidnen ton Cunrad Nachtigals. 27. april 1529.

1.

Hört wie herlich beschreibe
der groß historiographus
mit namen Titus Livius
ein tat von einem weibe,
der kongin aus Frankreiche:

---

21. M 3, 507. L 4, 405. Aus dem mainzer Livius von 1505, Bl. 350 b; Valerius Maximus von H. von Müglin, 1489, 6, 1, Bl. 79 a.

In der flucht der Franzosen
wart gfangen durch der Römer her
die schön mit andern frauen mer,
die feinde sie einschlosen
in ein kerker zugleiche,
Ein rottmeister ir hütet,
der bulet um die kongin auserkoren;
in lieb er gen ir wütet,
an ir was all sein listikeit verloren;
als sein mutwil het kein fürgang,
er dises fremde weib notzwang
darnach er mit ir gütet.

2.

Als er sie het geschmechte,
er sie frei ledig laßen wolt,
wan man im ein pfunt klares golt
von irenwegen brechte
zu einem waßerstrome.
Ein gefangnen sie sendet
zu irem herren in das lant,
das er ir das pfunt golde sant,
darum sie wer gepfendet.
als nun die schatzung kome
Zwen französische mender
brachten das golt auf die bestimmten nachte
zum waßer die auslender;
als er auswag das golt so man ihm brachte,
die frau in irer sprach gebot,
das die zwen mender stachen tot;
den wüsten frauenschender.

3.

Sie schnit von seinem leibe
sein haubet und darmit entweich,
kam heim zu irem heren reich,
da warf das küne weibe

21. 6 Franzosen heißen die Gallier auch stets im mainzer Livius. — 17 gütet, suchte gütlichen Vertrag.

für seine füß das haubet.
Der konig wundert lange
ob der fremd seltsamen geschicht;
die frau sprach: „diser bösewicht
gewaltig mich notzwange,
mich meiner er beraubet.“
Bei der histori sechte:
ein züchtiges biderweib nem ein lere,
ob sie ein man anfechte
und ir abdringen wolt ir weiblich ere,
ob sie den böswicht stech zu tot,
wer sie gefreit vor aller not
nach keiserlichem rechte.

22.

Die zehen gebot.

Zu singen in dem ton: O here got begnade mich. (1530.)

1.

Got hat uns geben die gebot,
das erst: solst glauben in ein got.
hie ler, das sich got eben
dir hat zu eigen geben.
Dank im, o mensch, der güte sein,
das er sich tut annemen dein,
ist dein erlöser woren
vor dem ewigen zoren.
Hie klag dein schult, das du so oft
in got nit traut hast und gehoft;
bit, das dein sel, herz und gemüt
vor ungelauben wert behüt,
sonder auf got trau feste.

2.

Zum andern solt den namen sein
nit nennen unnütz und gemein.

---

21. 45 sechte, sehet.

22. Gar schöner und Christlicher lieder fünfe (Nürnberg, G. Wachter, 12 Bl., 8.). Wackernagel, 3, 102. In jeder Strophe folgen Lehre, Dank, Klage und Bitte.

hie solt sein namen leren
allein preisen und eren.
O mensch, dank hie dem schöpfer zart,
der dir sein nam hat offenbart,
das du in an magst rüfen,
sein hilf darbei tust prüfen.
Hie klag, das du sein heiling nam
hast braucht zu schweren, schant und scham;
bit got, das er dein herze ker,
das es sein namen preis und er
hie und dort ewiklichen.

3.

Zum dritten du die feiertag
solt heiligen nach gottes sag.
ler all welt gscheft zerstören
und gottes wort zu hören.
Dank got herzlich an disem ort,
das er dir geit sein heilig wort,
zeigt dir aus lauter güte
sein willen und gemüte.
Klag den sabbat, unnütz verbracht,
sein heilig wort gar oft veracht;
bit, das er treu prediger sent,
sein heilig wort nit von uns went,
vor irtum uns behüte.

4.

Zum vierten vatter, muter er.
aus dem, o mensch, so nim die ler,
sei in in vil und wenig
gehorsam untertenig.
Dank got, das er sorg für dich trug,
durch dein eltern dich auferzug,
züchtigt, strafet und leret,
dich speiset und erneret.
Klag, das du auch mit überlast
dein eltern oft betrübet hast;

---

22. 21 prüfen, erproben; bewährt finden. — 23 zu schweren, zum Schwören. — 42 Ihnen in Großem und Kleinem.

bit der eltern und oberkeit
wolfart ietz und zu aller zeit,
auf das sie wol regiren.

5.

Zum fünften: du solt töten nit.
schau mensch, hie magstu leren, mit
dem nechsten gunst zu tragen,
nit bschedigen noch schlagen.
Dank got, das er so treulich wacht,
hat auf dich und all menschen acht,
das keins dem andern schade
bei seiner straf ungnade.
Klag, das durch zoren haß und neit
dem nechsten tetst oft herzenleit;
bit, das er dir geb senften mut,
deim nechsten zu nutz und zu gut
du auch in frit mögst leben.

6.

Zum sechsten, so brich nit dein e.
mensch, aus dem lert dich got, verste!
züchtig und keusch zu leben,
kein ergernus zu geben.
Dank hie der treuen gottes güt,
die dir töchter und weib behüt,
durch sein gebot und willen
tut er vil unzucht stillen.
Klag, das du brachst an diesem ort,
sein gbot mit danken, werk und wort;
bit, das got allen menschen geb,
das man elich und züchtig leb,
schamhaft, wie frume cristen.

7.

Zum sibenden nit stelen solt.
bie ler und hab dein nechsten holt,
um sein gut in nit treuge,
vervorteil, noch ableuge.

---

22. 75 danken, Gedanken. — 81 treuge, triege, betrüge.

Dank got, das er auch hab in hut
ſo veterlich dein hab und gut,
tut das mit ſtraf verfechten
vor allen ungerechten.
Klag, das du oft den nechſten dein
betrogen haſt auch um das ſein;
bit, das wucher, geiz und fürkauf
bei aller welte höre auf,
das wir als criſten handlen.

8.

Zum achten kein falſch zeugnus gib.
wider dein nechſten, ler aus lib
all falſch nachred zu meiden,
heuchlen und er abſchneiden.
Dank got, das er auch für dein er
und dein gut gerücht ſorget ſer,
kein falſche zung dir ſchade
bei ſeiner ungenade.
Klag, das dein zung in bitterm ſchmerz
betrübet hat auch manig herz;
bit, das got gebe alt und jung
ein warhaftig heilſame zung,
getreu und vol ſenftmüte.

9.

Zum neunten du deins nechſten haus
ſolt nit begeren. ler daraus,
nit zu haben begirde
deins nechſten ſtands und wirde.
Dank got, das er dein ampt und ſtant
treulich erhelt in ſeiner hant,
die dir heimlich nachſtellen
nicht in ein unglück fellen.
Klag got, haſtu heimlich verletzt,
deins nechſten haus girlich nachgſetzt;
bit got, das er dir geb ein mut,
das du begerſt keins fremden gut,
laß dich an deim benügen.

---

22. 112 Dich nicht fällen. — 117 benügen, genügen.

10.

Zum zehenten fremd weib und kint
knecht, meit, ochsen, esel und rint
soltu gar nit begeren,
nachstellen, noch geferen.
Dank got, das er auch sorgt für dich,
für weib, kint, knecht, meit und das vich,
das dirs niemant verhetze,
abdring, stel, noch absetze.
Klag got, hastu dem nechsten dein
begirlich entwendet das sein;
bit einen guten geist von got,
zu wandlen in allem gebot
nach seinem willen. amen.

23.

Glaubensbekenntnis.

(1530.)

1.

Wir glauben all an einen got,
schöpfer himels und der erden,
der sich zum vatter geben hot,
das wir seine kinder werden.
Er selb wil uns erneren,
leib und sel auch wol bewaren,
allem unfal wil er weren,
kein leit sol uns widerfaren;
er sorget für uns, hüt und wacht,
es stet alles in seiner macht.

2.

Wir glauben all an Jesum Crist,
seinen sun, an unsern heren,
Der ewig unser heilant ist,
durch den wir gezogen weren,

---

23. Gar schöner und Christlicher lieder fünf (Nürnberg, Georg Wachter, 12 Bl., 8. Nr. 2). Wackernagel, 3, 103.

Das wir zu dem vatter kumen
und im glauben und vertrauen,
kein werk mag uns darzu frumen,
allein muß er uns erbauen,
Cristus, gottes son, in seim nam
werd wir behalten allesam.

3.

Wir glauben all, das Jesus Crist,
uns vom heiling geist erkoren,
On menschlich werk entpfangen ist
und von Maria geboren,
Der junkfrauen, alleine;
das unser entpfenknus auf erde
und unser geburt unreine
durch in gereinigt werde,
von der verdamnus werd gefreit
durch seine milte barmherzigkeit.

4.

Wir glauben all, das Jesus Crist
für uns sei am kreuz gestorben,
Unser versüner worden ist,
gnad unser sünt hat erworben,
Und ist worden auch begraben,
abgestigen zu den hellen,
derhalb wir kein feint mer haben,
der uns gewaltig künt quelen,
weil er uns bunden hat sünt, hell und tot,
bringen uns nit mer in ewig not.

5.

Wir glauben all, das Jesus Crist
am dritten tag auferstanden
Uns wider von den toten ist,
das wir von der sünden banden
Durch in werden auferwecket,
wandlen in eim neuen leben,

23. 22 heiling, übliche Contraction für: heiligen, wie gnäding für: gnädigen, selbst freundling für: freundlichen u. s. w.

von sünden werden abgeschrecket,
uns im genzlich ergeben,
und auf diser ert wandlen fort
allein nach seim heiligen wort.

6.

Wir glauben all, das Jesus Crist
sei gen himel aufgefaren,
Da er ewig beim vatter ist
und tut gnediklich bewaren
All sein glaubige christen
so sie herzlich zu im schreien
in not, vor irer feinde listen
wil er sie bschützen und freien,
er hat allen gwalt in seiner hent
in dem himlischen regiment.

7.

Wir glauben all, das Jesus Crist
widerum am jüngsten tage
Von dem himel zukünftig ist,
zu richten on all klage
Lebendig und auch die tote,
den teufel samt allen bösen
verdammen in helle note
und die glaubigen erlösen
von allem übel, angst und not,
zu leben ewiklich mit got.

8.

Wir glauben an den heiling geist,
der gotheit die dritt persone,
Der uns mit sein genaden speist
und zünt sein lieb in uns one;
Er tut uns auch sterke geben,
der sünt feint werden und meiden,
zu füren ein cristliches leben,
tröstet uns in allen leiden,

---

23. 59 gewalt, masc. — 63 zukünftig ist, kommen wird.

hilft unser schwachheit, würkt in uns
den willn got vatters und des suns.

9.

Wir glaubn all, das der heilig geist
regiere die cristlich gmeine,
Die man die cristlich kirchen heist,
ist ein gespons Cristi reine,
Versamlet alhie auf erden
in glauben, tauf und einem sinne;
niemant mag selig werden,
wer nit beleibet darinne;
der ist verloren und kein glid
Cristi dort in ewigem frid.

10.

Wir glauben, durch den heiling geist
die sünt uns werden vergeben,
Wie uns denn Cristus selb verheist,
weil wir hie in diesem leben
Teglich in vil sünde fallen,
balt wir die herzlich bereuen,
so hilft er uns aus den allen,
tut den glauben verneuen;
der sünden bande er auflöst,
unser blödes gewissen tröst.

11.

Wir glauben, das der heilig geist
uns auch auferwecken werde
Am jüngsten tage allermeist
wie man uns grub in die erde,
In einem geistlichen leben
uns himlisch klarificiren
und die unsterbligkeit geben,
von leiblichen begiren
ledig und gar quit, nach dem ellent
in der letzten gmeinen urstent.

23. 109 quit, frei; häufig: frei, quit, los und ledig; vgl. 30, 46. — 110 urstent, Auferstehung.

12.

Wir glaubn auch, das der heilig geist
allen cristen dort wert geben
Durch den vatter und sun gepreist
ein ewig seliges leben,
In den himelischen trönen,
bei der auserwelten schare,
das wir ewig gottes lob tönen.
das uns solches widerfare,
das helfe Cristus allen cristen.
wer das beger, sprech amen.

24.

Von den siben broten.

In dem ton als man unsers heren rock singt. (1530.)

1.

Marcus schreibet am achten klar:
als vil volkes bei Cristo war
und hetten nicht zu essen,
ruft Jesus sein jünger zu sich
und sprach: „des volkes jamert mich,
drei tag sints hie gesessen.

2.

Wan sie nun nicht zu essen han,
und laß ich sie ungessen gan,
sie werden schwach von note,
wan etlich sint kumen von ferr.“
sein jünger sprachen zu im: „herr,
wo nemen wir dan brote,

3.

Das wir sie speisen in der wüst,
und in der hunger werd gebüßt?“

---

24. Wackernagel, 3, 104. — 6 sints, sind sie. — 8 ungessen, ohne daß sie gegessen.

und Cristus sie do fraget,
wie vil sie hetten brotes all.
sie sprachen: „siben an der zal.“
Cristus gebot und saget

4.

Dem volk, zu legern auf die ert,
und nam die siben brot so wert.
und sie do benedeiet,
brach sie und gabs den jüngern sein,
die legten für dem volk gemein,
des wart ir herz erfreiet.

5.

Auch war ein wenig fischlein hie,
und Cristus benedeiet sie,
hieß für tragen der schare;
sie aßen all und wurden sat,
sein jünger huben an der stat
auf, was do übrig ware.

6.

Brosem siben körb, solt verstan!
es waren bei vier tausent man,
on weib und kleine kinde,
die Cristus da gespeiset het.
er ließ sie von im an der stet
und fur von in geschwinde.

7.

Hört zu, ir werten cristenleut,
was dise dürr wüste bedeut,
darin wir hunger liden:
bedeut menschen gesetz fürwar,
on frucht und alle tröstung gar,
das gwissen zu befriden.

---

24. 19 zu legern, sich zu lagern. — 24 erfreiet, erfreuet. — 39 liden, litten.

8.

Wenn wir ligen in hungers not
und haben nicht das geistlich brot,
verschmachten als die armen,
so kumet Cristus unser her
und jamert sich des volkes ser
durch sein miltes erbarmen.

9.

Dan leßt er uns fürtragen schon
das heilig euangelion
durch sein heilige junger;
deuten all christlich prediger,
die uns speisen durch gottes ler
für den geistlichen hunger.

10.

Das brot sein götlich wort bedeut,
darin er uns sein gnad anbeut,
er habe uns erworben
bei dem vatter ewige hult
und hab bezalet unser schult,
er sei für uns gestorben.

11.

Wenn wirs von herzen glauben ton,
so seien wir gesettigt schon
durch den heiligen geiste,
und brauchen uns der reinen lieb
gen dem nechsten in steter ieb,
wie uns got hat beweiste.

12.

Siben körb vol das übrig war
bedeutet gottes gnaden klar,
überflußig, an zale,

---

24. 65 ieb, Uebung. — 69 an, ohne.

die er uns noch teglich beweist,
geistlich und leiblichen er speist
an leib und sel uns alle.

13.

Vier tausent man, die großen zal,
bedeut uns cristenmenschen al,
die Cristus teglich speiset
mit seinem wort für hungers not.
Cristus du himelisches brot,
dein nam der sei gepreiset!

25.

Gottes geist versichert unsern geist.

In dem starken ton Nachtigal. 11. mai 1530.

1.

Paulus hat uns beschriben
an dem achten ad Romanos
und spricht: „ir herzenlieben,
so ir seit des glaubens genoß
und halt den geist, den got in euer herze goß,
durch das wort seine reine,
das ich euch tet verkünden,
Hat got sein geist uns geben,
so sint fürbas nit schuldig wir,
nach unsrem fleisch zu leben,
zu erfüllen sein bös begir,
den wo nach des fleischs wollust wolt leben ir,
würt ir verderben, sterben
von wegen euer sünden.
So wir sint auserkoren,
töten durch gottes geist des fleisch wollüste,
so entrin wir dem zoren
und werden leben in dem geist gerüste;

---

25. U 125. — 16 **fleisch**, gen., für Fleisches. — 17 **entrin**, entrinnen. — 18 **gerüste**, kräftig, munter.

dan welche der geist gottes treiben tute
und geit in einen gotseligen mute
und sie vor sünden helt in seiner hute,
die selbig sinde kinde
gottes geistlich geboren.

2.

Nun habt ir überale
entpfangen kein knechtlichen geist,
das ir euch abermale
müsset hert fürchten allermeist,
das euch von got ein ungenade wert beweist,
das das gesetze letze
euch mit ewigem schaden:
Sunder ir habt entpfangen
einen kintlichen geiste rein,
durch den wir mit verlangen
schreien: „Abba, o vater mein!“
und haben unser zuflucht ganz zu im allein
in unser schwere; ere
ist uns reichlich begnaden.
Der selbig geist versiegelt
unsern geist des, das wir sint gottes kinder;
sein klarheit in uns spiegelt
vergöttet unsern geist und macht uns schwinder
in glaub, hofnung und in der lieb, geistglütig,
frolich, friedreich, freuntlichen und senftmütig,
keck, trostlich, langmütig, gedultig, gütig,
und in got scheftig kreftig
in der kintschaft verriegelt.

3.

Sei wir dan gottes kinder,
so seien wir auch erben ie,
gottes erben nicht minder
und miterben Jesu Cristi,

---

25. 19 tute, thut. — 20 geit, gibt. — in, ihnen. — 22 selbig sinde kinde, dieselben sind Kinder. — 36 schwere, Leiden. — ere, er, Gott. — 37 ist begnaden, begnadet. — 40 in, ihn. — 47 sei, sein, sind.

so wir anders auf erden auch mitleiden hie
und unser leben geben
in das kreuz willikleiche
Und tragen gar geduldig
des kreuzes bürde mancherlei,
ob wir leiden unschuldig
wiß wir, das unser vater sei,
der uns dis tut, der sel zu einer arzenei,
das fleisch zu dempfen, kempfen
wider der sünden reiche;
Als dan wir allesamen
der sünden reich entlich in uns ersterben,
darnach in Cristi namen
wir durch den geist das reich gottes ererben
und werden mit Cristo in der klarheite
erhaben auch zu seiner herlikeite,
mit im zu leben in ewiger zeite.
wer das begere, dere
spreche von herzen amen.

26.

Wider den blutdürstigen Türken!

In bruder Veiten ton. (1532.)

1.

Her got in deinem reiche,
im allerhöchsten tron,
Schau an, wie grausamleiche
der Türk facht wider on,
Verfolgt die cristenheite
mit gfengnus, mort und brant
ietzund in dieser zeite
durch das ganz Ungerlant.

---

26. Einzeldruck: Regenspurg durch Hansen Kholl. 4 Bl. 8., o. J. Danach bei Körner, Historische Volkslieder (Stuttgart 1840), S. 141 fg., und bei Liliencron, Historische Volkslieder, Nr. 439.

2.

Das lantvolk leidet note
bis an das Mehrerlant
Von der streifenden rotte,
die alda hat verbrant
Sibenzig dörfer mere
und alles volk darin
on alle gegenwere
ermört, gefüret hin.

3.

Und tut stets fürbas streifen
im ganzen lant herauf
Und ist noch weiter greifen,
und wo der gwaltig hauf
Eilents hernach wirt rücken,
als er auch vormals hat
beweist mit hintertücken,
zu Wiene vor der stat.

4.

Wo der im lant erobert
die haubtstet in der eil
Und das geschoß erkobert,
so hat er den vorteil,
Das er ganz teutsches lande
damit ellent verwüst,
mit mörden und mit brande,
das got erbarmen müst.

5.

O großmechtiger keiser,
Karel der fünft mit nam,
Ein gewaltiger reiser
von keiserlichem stam,
Erzeig keiserlich mechte
an dem türkischen her,

---

26. 27 **erkobert**, erbeutet, in den Kober, in die Tasche steckt; vgl. Grimm, Wörterbuch, 3, 879, wo kein Beleg des 16. Jahrhunderts. — 35 **reiser**, Kriegsmann, gewöhnliches Beiwort des Kaisers.

das die cristen durchechte,
durch keiserliche er.

6.

Erschwing das dein gefider,
du teurer adaler,
durch des reiches gelider;
nach küner heldes ger
Würf auf des reiches fanen,
samel ein here groß
mit auserwelten manen,
zu fuß und auch zu roß.

7.

Wach auf, du heiligs reiche,
und schau den jamer on,
Wie der Türk grausamleiche
verwüst die ungrisch kron!
Sei einig unzuteilet,
greif tapfer zu der wer,
e du werst übereilet
von dem türkischen her.

8.

O du löblicher bunde
in Schwaben, tu darzu,
Auf das der türkisch hunde
nicht weiter fressen tu.
Wan es ist hohe zeite,
das man im komme bei;
on recht und billigkeite
treibt er groß tirannei.

9.

Ir durchleuchtigen fürsten
ganz teutscher nation,
Lat euch nach eren dürsten,
bringt keiserlicher kron

---

26. 39 durchechten, verfolgen. — 42 teurer, tapferer.

Aus eurem fürstentume
ein reising zeug zu felt,
erlanget preis und rume
vor got und vor der welt.

10.

Ir lantherren und grafen,
secht, wie der Türk gewint;
Greift tapfer zu den wafen
mit eurem hofgesint,
Komt in das her geritten
zu keiserlicher macht,
das der Türk werd bestritten,
erlegt mit großer schlacht.

11.

O strenge ritterschafte
ganz teutscher nation,
Ueb ritterliche krafte
an ungerischer kron;
Beschütz witwen und weisen,
als dir dan zugehört,
der in des Türken reisen
on zal werden ermört.

12.

Wach auf, du teutscher adel,
in eren stet und fest,
An manheit hetst nie zadel,
tu in Ungarn das best;
Errett die zarten frauen
und auch die kleinen kint,
werden ermört zerhauen
vom argen Türken blint.

13.

Ir bischof und prelaten,
schickt auch den euren teil:

---

26. 87 **reisen**, Kriegszügen; daher das in der Schweiz so häufig vergebens verbotene Reislaufen. — 91 **zadel**, Mangel; vgl. Müller's Mhd. Wörterbuch, 3, 833.

Getreit, volk und ducaten,
dem cristenvolk zu heil;
Hirten seit ir gesetzet
der cristenlichen hert,
die wirt ser hart geletzet
von des tirannen schwert.

14.

Jr reichstet all geleiche,
nu schickt euch in das felt
Mit dem römischen reiche,
mit gschoß, pulver und zelt;
Laßt euer macht erscheine
im keiserlichen her
mit fußvolk, und nit kleine
erwerbet preis und er.

15.

Jr cristlichen regenden
durch alle königreich
Jn geistlich, weltlich stenden,
was cristen sint geleich
Aus aller natione,
wie ir seiet genant,
dem keiser tut beistone
ein zug ins Ungerlant.

16.

Frisch auf, ihr reitersknaben,
manch wunder küner mon,
Lat eure rößlein traben
mit keiserlicher kron;
Tut euer glenen brechen
mit der türkischen rot,
tut an den hunden rechen
manch unschuldigen tot.

---

26. 119 beistone, beistehen, mit dem acc. der Sache, fehlt bei Grimm, Wörterbuch, 1, 1397. — 125 glenen, Speere.

17.

Wolauf, ir haubtleut gute,
nemet vil landsknecht on,
Fürt sie mit freiem mute
zu der ungrischen kron
Und seit gut anschleg machen
bei nacht und auch bei tag,
fürsichtig in den sachen,
das man den Türken schlag.

18.

Ir büchsenmeister alle,
nun rüst euch, es ist zeit,
Ins Ungerlant mit schalle
zu sturme und zu streit!
Lat eure haubtstück hören
durch berg und tiefe tal,
den Türken zu verstören,
der sich regt abermal.

19.

Ir freien büchsenschützen,
nun machet euch herbei,
Lat euch an Türken nützen
mit pulver und mit blei;
Lat euer hantgschütz knellen
wol in des Türken her,
ob ir in möcht gefellen,
erlangen preis und er.

20.

O ir frommen landsknechte,
macht euch balt in das felt,
Des krieges habt ihr rechte
vor got und vor der welt;
Mit spieß und hellenbarten
greifet den Türken an
und tut sein tapfer warten,
als ir vor habt getan.

---

26. 147 an, gegen den.

21.

Spant an, ir lieben bauren,
die herwegen allſant,
Lat euch kein mü nit dauern
zu füren die prabant
Mit harniſch, wer und ſpießen!
die wegen nützt man mer:
ein wagenburg zu ſchließen
um das keiſerlich her.

22.

O keiſerliches here,
halt criſtlich maß und zil:
Nicht zutrink oder ſchwere
und hüt dich vor dem ſpil;
Kein frauen tu nicht ſchenden,
und nim niemant das ſein,
laß dich kein geiz nicht blenden,
leb deines ſolds allein.

23.

Und laß got alles walten
dem criſtenvolk zu ſchutz,
Und treulich zu erhalten
das reich und gmeinen nutz,
Und das teutſch vatterlande
zu retten in der not
all von des Türken hande,
und hoff allein zu got.

24.

Und wirſtu alſo leben
in dem türkiſchen krieg,
So wirt got warlich geben
dir vetterlichen ſieg,
Für dich gewaltig ſtreiten
in diſer großen quel,
als er oft tet vor zeiten
ſeinem volk Iſrael.

---

26. 164 **prabant**, Proviant.

25.

Jr chriſten auserkoren,
ruft einmütig zu got,
Das er ablaß ſein zoren,
helf uns aus aller not,
Verzeich uns ſünt und ſchulde
die der plag urſach ſen,
geb uns genad und hulde.
nun ſprecht alle amen!

27.

Antwort auf alle ſtrafer.

Jm kurzen ton Müglings. 20. octob. 1534.

1.

Jch hab begeret lang,
zu horen gut meiſtergeſang,
daraus zu lernen im anfang
gut ſitten, tugent, ſcham und zucht,
Als ich hie funden han;
doch habt ir hie ein lumpenman
der nichs dan ſchmehen, ſchenden kan
gleich wie ein hüppenbub verrucht.
Den ſolt ir von euer gſelſchaft ausſchließen
und vor der tür mit laugen wol durch gießen,
als het er tun verließen
ſein hüppen und das hüppel faß

2.

Die weil er on verſtant
mich ſchmehet hie durch ſeinen tant,
das iſt der werten kunſt ein ſchant,

---

26. 198 ſen, ſind.

27. U 48. M 4, 236. A 69. Ein Schulgedicht gegen die Strafer, Satiren, der Zunftgenoſſen. — 7 nichs, nichts. — 8 hüppenbub, Buben, die Hippen, Backwerk, verkaufen und loſe Reden führen; vgl. R. Köhler zu Hans Sachs' Dialogen, S. 82. — 10 laugen, in den Handſchriften ein derberer Ausdruck.

meiſtergeſang ein hindernus;
Billich iſt, ſo er ſchmecht,
das er geleichen lon entpfecht,
widergelten iſt nit unrecht;
wer keglen wil aufſetzen muß.
Doch wil ich ſein auf dismal noch verſchonen,
ſeiner ſcheltwort mit ſcheltwort nit belonen,
ſunder treulich vermonen,
das er ſein fatzen unterlaß.

3.

Wil er erlangen er,
ſo ſing er keinen ſtrafer mer,
ſunder gut criſtenliche ler
aus alt und neuem teſtament
Und alt römiſch geſchicht,
ſunſt ander hofliche gedicht;
alsdan man im ſein lob auch ſpricht
und keinen hüppenbuben nent;
Und iſt dan wert bei alter und bei jugent,
ſo ſein geſang lert gut ſitten und tugent,
als die weiſen fürtrugent;
iſt er weis, ſo verſtet er das.

28.

Die inſel Bachi.

Im roſenton Hans Sachſen.

1.

Als ich das neu weltbuch durchlaſe,
wie vil inſel durchfaren waſe

---

27. 24 fatzen, necken.

28. M 2, 330. Das neue Weltbuch, auf welches ſich der Dichter bezieht, war das von Sebaſtian Franck im Jahre 1534 veröffentlichte. Das ohne Datum und Namen überlieferte Gedicht fällt demnach nicht vor d. J. 1534. Daß es von Hans Sachs herrührt, zeigt der Stil und die gleichzeitige Verarbeitung zum Spruchgedichte vom 19. Auguſt 1540 (Gedichte, I, 417 = 8), die, einige Erweiterungen abgerechnet, wörtlich übereinſtimmt.

die neu schiffart von Portugal,
darein ich wunder ane zal
funt, gar von seltsamen refieren,
von menschen, vögel, fisch und tieren;
Zu nachts trieb mich die fantaseie!
in ein schwere melancholeie,
nach zu gründen den dingen tief,
bis ich entlich darin entschlief.
do traumet mir so eigentleiche,
wie ich in Portugal dem reiche
Ausfüre auf das weite mer
in einer naue mit eim her
für manche insel groß und weite.
entlich kam wir in kurzer zeite
zu der insel Bachi mit nam
auf eim klar glaslauterem stram:
da weet Zephirus der wint,
die naue gieng stil senft und lint.

2.

Die bletter gleich den harfen klungen,
die vögel lustiklichen sungen,
das frei gewilt sprang in dem hag,
die fisch schnalzten in warmer wag;
die insel stunt voller weinreben:
in hohen freuden war wir schweben.
Kürzlich war unser freud uns bitter;
ein sturmewint und ungewitter
her durch die schwarzen wolken hal,
licht blitzen, grausam donnerstral,
die wellen an die naue schlugen,
mit kreften wir die ruder zugen.
Der stram war eitel blut und schwarz;
schlangen, kröten sach ich aufwarz
schwimmen; fledermeus und die eulen,
löwen, wölf, beren hort wir heulen;

---

28. 14 **naue**, Lastschiff, Schiff. W. Müller's Wörterbuch, 2, 319. — 18 **stram**, erst später Strom. Müller, 3, 637. — 19 Zopirius M, Zephirus S. — 24 **wag**, erst später Woge. — 29 **hal**, starkes Präteritum von hille, töne. — 31 wellen S, wolken M. — 33 eitel M, ayter S.

verdorrt waren reben und baum,
die vögel schwiegen in dem traum;
unser naue war schwach und kracht;
im augenblick ich auferwacht.

3.

Ich dacht: der traum vergleicht sich eben
Bacho, dem got, welcher tut geben
eßen und trinken auf das best,
macht frölich beide wirt und gest;
auch tut er allen wollust bringen
mit saitenspil, pfeifen und singen,
Mit tanzen, spil, schwenk mancher weis,
sam sei man in dem paradeis,
bis das man gar feucht wirt vom wein;
so schlegt entlich der donner drein
mit ungestüme, gleich den toren,
die zanken, schreien und rumoren.
Aus füllerei auch folgen tut
schant, laster und auch die armut,
kopfwe, krankheit aller gelider;
vernunft und sin ligen darnider,
sterk und gedechtnus sie abstürzen,
des menschen leben sie verkürzen.
doctor Freidank spricht: mer leut sterben
von füll, dan durch das schwert verderben.

---

28. 37 waren M, wurden S. — 43 getrenk aufs kostlichst und aufs best S, weil Bacchus als Geber der Speisen anstößig erschien. — 54 laster, schade und armut S, um die Wiederholung des auch zu meiden. — 57 fg.: abstürzet, verkürzet S, von füllerei abhängig, während M die als Folgen der Völlerei genannten Uebelstände wirken läßt. — 59 Der Spruch fehlt in der Bearbeitung Freidank's durch Seb. Brant (Strasburg, Grieninger, 1508, 4.); auch im mhd. Texte.

29.

Homerus henkt sich selb.

In dem vergulten ton Wolfram. 24. merz 1535.

1.

Homerus der poete
einsmals beim mer spazieret,
da saß der fischer rot
Die sich verlauset hete,
als er zu in refieret
und seinen gruß in bot
Und fraget, was sie da heten gemachet,
der schlechten frag wurd er von in verlachet
antworten im aus spot:

2.

„Die wir haben gefangen
die selben hab wir niemer“;
und meinten ire leus:
„Und die uns sint entgangen,
die selben hab wir iemer.
meister, die frag aufschleuß!“
Homerus trachtet nach der frag gar scharfe
und sein gedanken auf die fische warfe,
dacht, es wer etwas neus.

3.

Als er nit mocht erdenken,
zu lösen auf die frage;
wurt er sinnlos zerstreut
Und tet sich selber henken —
nach Policratis sage.

---

29. U 52. M 3, 127. Die hier genannte Quelle, Policrates, könnte nur Polycraticus, d. i. Joannes Sarisberienses, sein, bei dem ich die Erzählung nicht gefunden, die übrigens schon Valerius Maximus 9, 12, Bl. 135 der Uebersetzung Müglin's steht und von Vincent. bellov. spec. hist., 2, 87 und spec mor., 3, 3, 2, S. 999, dem Helinand nacherzählt wird. Auch Gerlach's Eutrapel., 1, 948. — 18 neus, Neues.

hie merkt ir weisen leut:
Wölt ir nit grab werden in kurzen jaren,
so brecht die köpf nit, all ding zu erfaren,
das der weis man verbeut.

30.

Der Secundus.

In der gesangweis des Römers. 2. april 1535.

1.

Als Secundus philosophus, der meister hoch
von Athen, viler meister hohe schul durchzoch,
das er alle freie künste möcht leren;
Eins mals hort er zu schul, wie von natur die weib
weren geiler, fürwitziger, unkeusch von leib
weder die man, verwegen irer eren.
Als er nun in sein vatterlant
kam, der freuntschaft entwachsen, nach vil jaren,
auch seiner muter unbekant,
an der meint er die warheit zu erfahren.
heimlich er um sie bulen wart;
durch hohe bit sein muter wurt beweget
und in gewert nach weibes art.
als er sich beizuschlafen zu ir leget
lag er, als einem sun gebürt,
züchtig bis es wart tagen,
das er sein muter nit berürt;
als sie das spürt,
wurt in verwundrung sie gefürt,
tet trutzig zu im sagen:

---

29. 25 grab, grau.

30. M 4, 405. M 3, 39, beide ohne Namen. Auch in Hans Sachs' Gedichten, II, 2, 96, ohne Datum, sehr übereinstimmend. Auch bei Vincent. spec. hist., 10, 70; spec. moral. 1, 3, 101, S. 548; Scala celi 87 [a] ex gestis Secundi philosophi tempore Hadriani. Von Hans Sachs wahrscheinlich aus einer der nach Vincent compilierten Chroniken geschöpft. — 6 weder, als.

2.

„Was biſtu zu mir kumen zu verſuchen mich?“
Secundus ſprach: „es zimet mir mit nicht, das ich
einge, da ich bin vormals ausgegangen.“
Die frau ſprach: „wer biſtu, der diſes hat geton?“
do antwort er: „wiß, ich bin Secundus, dein ſon.“
do wart das weib mit ſolcher ſcham umfangen,
Das ſie vor ſeinen augen ſtarb.
als Secundus ſah, das durch ſein anzeigen
ſein muter ſo gehling verdarb,
da ſetzet er im für ein ewig ſchweigen,
ſeiner zungen zu ſtraf und buß.
als keiſer Adrianus das vernume,
ſant nach im, da ſtunt Secundus
ſtilſchweigent vor dem keiſer wie ein ſtume;
zu reden im der keiſer bot,
doch ſchwieg er auf ſein fragen.
der keiſer meint, er trieb den ſpot;
in zoren rot
verurteilt er in zu dem tot,
ſein haubt im abzuſchlagen.

3.

Der keiſer den henker doch unterricht vorhin,
wan er niderkniet, ſo ſolt er vermanen in,
zu reden, darmit zu friſten ſein leben
Und wen er redt, ſolt er den kopf im hauen rab;
ſchwieg aber er, ſolt er den ſtrick im ſchneiden ab
und in frei quit ledig los wider geben.
Als er nun niderkniet nachmals,
ſprach der henker: „red, ſo mag dir gelingen.“
ſchweigent aufrecket er ſein hals,
der henker ſtecket ein des ſchwertes klingen,
fürt in wider zum keiſer, der
bot, wolt er nit reden, das er doch ſchriebe.
man bracht papier und dinten her,
der keiſer in mit hoher frag umtriebe

---

30. 35 und 52 **bot**, gebot. — 46 Vgl. 23, 109.

von got, himel und element,
die er schriftlich erkleret
und blieb forthin alzeit schweigent
bis an sein ent,
leret allein mit seiner hent
vil hoher kunst bewerET.

31.

Der eiszapf.

In dem lieben ton Caspar Singer. 20. febr. 1536.

1.

Zu Venedig ein kaufman saß,
der über mer gefaren was
nach kaufmanschaft, als ich es las;
im vierten jar
kam er mit reicher habe;
Als er kam in das hause sein,
sach er laufen im sal allein
ein zwijeriges kneble klein
in weißem har;
er sprach: „wes ist der knabe?“
Die frau sprach: „hör! in einer nacht
lag ich und war ganz munder,
und so herzlich an dich gedacht,
ein eiszapfen herunder
aß ich vom dach; von des natur
ich schwanger wur.
ist das nit ein groß wunder?

2.

Schau an, mein man, von disem eis
gebar ich dises kneblein weiß.“

---

31. U 267. M 2, 133. Aus Pauli, 208, vgl. meine Nachweisungen bei Oesterley, S. 497, und dazu: Buch der Rügen in Haupt's Zeitschrift, 2, 82; Poggio, 1; Firenzuola, 79; Lessing's Faustin (Maltzan, 1, 135).

der man vermerkt den list mit fleiß
und wol verstant,
das sie ir e het brochen;
Tet doch als nem er sein nicht war.
als der knab alt wurt vierze jar
sprach er: „mein weib, nim war, ich far
in fremde lant
drei jar und etlich wochen.
Den knaben wil ich nemen mit,
das er mein handel lere.“
dem weib gefiel der anschlag nit,
und weret dem man sere.
zu widerbringen er verhieß;
erst sie in ließ
hin füren über mere.

3.

Da verkauft er den knaben frei
einem kaufman in die Türkei,
fur wider heim; die frau die schrei:
„wo hast mein kint
gelaßen auf der reise?“
Er antwort: „da wir furen hin,
die sunn so überhitzig schien
auf deinen sun, und hat auch in
zerschmolzen schwint
zu waßer wie ein eise.“
Die frau den list gar wol verstunt,
dacht an ir falsch fußtapfen;
stilschweigent sie die wort verschlunt,
recht wie ein hunt ein krapfen.
darum wer weit ausreis, der schau,
das im sein frau
die weil eß kein eiszapfen.

---

31. 47 **verschlinden**, verschlucken.

32.

Der künig Eckhart.

In dem hohen ton des Stollen. 1. april 1536.

1.

Künig Eckhart aus Frankenreiche
sein leben lang nie lachen tet,
war alzeit ernstikleiche,
was man kurzweil anfieng auf diser erden.
Eins tags wurt in sein bruder fragen,
warum er nie gelachet het?
der künig gunt im sagen:
„morgen soltu der ursach innen werden.“
Der künig hieß, das man aufblies
fru vor seins bruders haus, und ließ
in nemen an als einen man,
den man solt richten und abtan.
man füret in gen hof hinein,
der künig im in zornes schein
auf setzet balt die krone sein,
schmückt in, sam er der künig wer,

2.

Und ließ in auf sein trone sitzen,
der stunt ob einem tiefen loch,
darinnen sach er glitzen
von kolen rot ein glut, wart auf sein falle.
Ob seinem haubt hieng, zu erschrecken,
ein schwert an einem faden hoch;
für im stunt auf vier ecken
zwelf man mit lanzen, zilten auf in alle.

---

32. U 70. M 4, 716. M 3, 41. Aus dem ältern Meistergesange vom König Eginhard, Wackernagel's Lesebuch, 2, 1030. Der Stoff ist aus dem Roman Barlaam und Josaphat (Rosweyde, 6, 253) entlehnt und daraus im ganzen Mittelalter verbreitet: Gest. Rom. lat., 143; germ., 36; Scal. celi, 108 [b]; Bromyard H 2, 22; Wright stories, 103; Sermonum thesaur. nov. de temp., 53 P; Specul. exempl., 9, 209; Rosarium, 1, 48 J; Selentroist, 141 [d] (Pfeiffer's Germ., 3, 429); Laßberg's Liedersaal, Nr. 47; Libro de los enx., 121 und 223; Zambrini, Nr. 43. Auch ein Meisterlied von Kasp. Klipisch vom Jahre 1614 (M 4, 363). — 20 wart, wartete.

Der künig vil der freuden spil
zurichten ließ, kurzweil on zil
mit cantorei und mancherlei
saitenspil, süßer melodei,
als was zu freuden dienen was.
des künigs bruder traurig saß
in sorgen groß on unterlaß,
all frolikeit war im unmer.

3.

Der künig sprach zu diesen sachen:
„bruder, wie das du traurig bist?
magstu der freud nit lachen?"
er sprach: „die sorg hat mir mein herz beschloßen."
Erst sprach der künig unverborgen:
„also mein herz umfangen ist
alzeit in großen sorgen,
weil die welt ist mit untreu übergoßen.
Das regiment in meiner hent
hat vil anstöß an manchem ent,
derhalb ist mein freud alzeit klein.
darum laß ich mein lachen."
hiebei gedenk ein weiser man,
was unfals im wol zu mag stan,
so wirt ims lachen wol vergan.
vil lachens ziert ein narren baß.

33.

Das schneckenhaus.

In der hönweis Wolframs. 4. april 1536.

1.

Eschylus der poete
war in Sicilia,

---

32. 32 unmer, unmaere, unlieb.

33. U 53. Aus Valerius Maximus (von H. v. Müglin, 1489, 9, 12, Bl. 135), dem Vincent. spec. hist., 3, 33 nacherzählt. Andere (Stobäus 98; übersetzt von Frölich, 1551, S. 467) erzählen, Aeschylus sei von einem stürzenden Gewölbe (ruente testudine) erschlagen, sodaß die gegenwärtige Sage nur auf einem Wortspiel (testudo, Gewölbe, Schildkröte, Schnecke) beruht.

Gieng an des mers gestete
und setzet sich alda
In ein blumreiche wiesen
mit bloßem haubte frei,
darin im solt zufließen
die kunst der poetrei.

2.

In hohem luft herfluge
ob im ein großer ar,
Der ein schneckenhaus truge
welches sein speise war.
Als unter sich blickt ere,
sach das kal haubt allein,
vermeinet er, es were
ein weißer kieselstein,

3.

Und das schneckenhaus warfe
auf das kal haubt herab;
Traf Eschylum so scharfe,
das er sein geist aufgab —
Valerius tut schreiben.
daraus man wol erfert
das sprichwort war beleiben:
eim sei sein tot beschert.

34.

Der abenteurer mit dem or.

In dem hofton Marners. 7. juni 1536.

1.

Ein abenteurer kame
einsmals gen Frankfurt in die mes,
zu einem seidenkramer er sich stellen was,

---

33. 3 gestete, Gestade. — 9 luft, masc. — 10 ar, Adler.
34. U 40. Aus Pauli (Strasburg 1535), Nr. 488; Oesterley's Anhang 20 und meine Nachweisungen, S. 553.

der köstlich seiden borten het
feil, unten am Maintor;
In seine hent er name
ein stück borten und fraget des:
„kremer, wie geistu mir ein trum borten und das
mir von einem or reichen tet
bis an das ander or?
Auf das mir mein biret fürhin
der wint nicht werfe in das kot?“
der kremer listig ware,
um ein weißpfennig im das bot,
dacht: „er darf ir nicht über ein elen.“ nun secht,
balt gab im diser dare
den weißpfennig, der kauf was schlecht.
der kremer nam die seidenborten bei dem trum
hielt im das an ein or, verstet,
und als er maß hinum —

2.

Das wunder wolt in freßen,
weil er das ander or nit fant.
er sprach: „wo ist das ander or, du dumer tor?“
und in gar ernstiklich anblickt.
der abenteurer sprach:
„Kremer du must mir meßen
gen Ertfurt in das Dürgner lant!
da findst am pranger genagelt das ander or,
alda mirs der henker abzwickt.
miß hin, ich wil hinach.“
Der kremer sprach: „das tu ich nicht.
gen Ertfurt ist wol dreißig meil;
mir klecken nicht all borten,
die man ieß hat zu Frankfurt feil.
nem dein weißpfennig; der kauf sei dir abgesagt.“
diser mit wenig worten
loff und dem burgermeister klagt,

---

34. 8 geist, gibst. — trum, Endchen. — 11 biret, Barett. — 17 schlecht, geschlichtet, fertig. — 33 klecken, reichten aus.

der kremer wolt im nit halten bezalten kauf.
nach im der burgermeister schickt.
da war ein groß zulauf.

3.

Der kremer nicht dest minder
beklagt den falschen hinterlist.
der burgermeister sach sie alle beide an,
dacht: „der ein treibt groß triegerei,
der ander ist nit rein;
Wol zwei verbrente kinder:
Eck an den Berner kumen ist.“
der burgermeister gab in zu vier redlich man,
was die sprechen; da bleib es bei
eim fuder roten wein.
Hiebei ein biederman bedenk:
wer kaufen und verkaufen wel,
das er die war tu schauen,
das man in nicht mit überschnel,
weil all kaufhendel stecken großer schalkheit vol;
und welcher wol tut trauen,
dem gret sein kaufmanschaft nit wol,
weil Trauwol hat das roß gar oft geriten hin,
der werd mit fremdem schaden frei
und brauch vernunft und sin.

---

34. 44 triegerei, in der Handschrift steht der damals übliche Ausdruck. — 47 Eck wurde von Dietrich von Bern erschlagen; hier sprichwörtlich: er hatte seinen Mann, seinen Meister gefunden, vgl. 107, 58. — 57 gret, geräth. — 58 Sprichwörtlich; der, dem man wol traute, ging mit dem Anvertrauten durch; ebenso Hans Sachs, 1, 478 b.

35.

Die sechs Römers sön.

Im gulden ton Rogenbogen. 11. juli 1536.

1.

Ein senator zu Rome saß,
der selbig auferzogen het
sechs junger sön; in seinen alten tagen,
Als im der tot nun neben was,
die knaben er berufen tet,
sprach: „meine sön, ich hab euch was zu sagen:
Bring mir ieder ein heslen stab,
darnach wil ich machen mein testamente.“
zuhant bracht im ein ieder knab
ein steblein, gabs dem vatter in die hente.
der vatter nam ein riemen und
die steblein er zusamen bund,
darmit er zu dem eltsten sun sich wente;

2.

Sprach: „nim die steblein, sie zubrich!“
der sun bog sie über ein knie;
sie brachen nit; der vater gabs zu hande
Den fünfen, die versuchten sich,
doch mocht sie keiner brechen nie;
der alt die steblein widerum aufbande.
Dem eltsten sun gab er allein
sein steblein und das ers solt brechen abe;
er brach es mit den henden sein;
den fünfen auch iedem sein steblein gabe,
das ietlicher gar balt zubrach.

---

35. L 4, 423. M 4, 713. M 3, 325 mit Namen, überarbeitet. Die nächste Quelle weiß ich nicht nachzuweisen. Von einem Landmanne erzählen dasselbe Aesop. Kor., 171; Nevel, 174; Furia, 52; Babrius, 47; Valla, 14; Rimicius, 31; Dorp., B 8; Waldis, 1, 51; Rollenh., 3, 1, 16; Eyring, 2, 112; 3, 400; Brant B. Cogn. 73; Bromy, C, 9, 2; Dial. creat., 5; Pelbartus pascal., 11, U. Von dem Scythen Scylurus: Plutarch, sprüche von Eppendorff, 1534, B. V, S. 280; Agricola, 314; Alberus, 45; Hans Sachs, I, 276, vom 31. August 1541, und vom Dschingiskhan Haitho Armenius de Tartàris (orb. region. et insular., Basel 1555), c. 17, p. 415; Daum, Nr. 51; Metzger, S. 153. Von Sertorius Valer. Maximus, 7, 3 (S. 99 Müglin); Barth, 2, 11; Frontin, 1; Erasm. Chil., 1, 8, 95; Eutrapel., 3, 163.

darnach der alte zu in sprach:
„hie nem ein ieder ler bei seinem stabe:

3.

Weil sie waren bunden zusam,
da mocht ir sie zerbrechen nicht,
wan sie hielten all sechs stark ob einander;
Balt einer von dem andern kam,
wurden sie schwach, machtlos, entwicht
und wurden auch zerbrochen alle sander.
Also, ir lieben söne mein,
weil ir in lieb bleibt zusamen gebunden,
einer des andern schutz wil sein,
so bleibt ir reich und auch unüberwunden.
halt ir nicht ob einander schutz
und sucht ieder sein eigen nutz,
so wert ir gen zu grunt in kurzen stunden."

36.

Die ameis und der grill.

In dem süßen ton Harders. 13. septemb. 1536.

1.

Durch Esopum ist uns beschriben,
wie ein ameis zu kalter winterzeit
ir koren trucknen welt am luft
und set es ausgebreit.

---

36. U 83. M 4, 134. W 457. Aus Steinhöwel's Esop (Romulus) 4, 17. Auch bei Hans Sachs, I, 484, vom 7. September 1536. Aesop. Kor., 134; Furia, 195; Nevelet, 134; Camerar., 144; Aphthon, 1; Gabr., 41; Dositheus, 2; Syntipas, 43; Nilant, S. 53, 132; Vincent. sp. h., 3, 8; spec. doct., 4, 122; Burm. append., 28; Wright, fabb. rhythm., 2, 30; Faern, 7; Dial. creatur., 13; Gritsch, 8 N; Avian, 34; Boner, 42; Cyrill, 1, 4; Alanus, 2, 10; Philelph., 14; Freitag, 14; Waldis, 1, 84 aus Barläus Diij.; Chyträus, 62; Pantal. Candidus, 145; Gazäus, 1; Rimicius, 99; Neckam, 29; Maria de France., 19; Ysopet, II, 28; Robert, 1, 3; Jehan de Condeit, Rob., 1, 2; J. Bouchet., 51; Barth, 2, 21; lyr., 2, 15; fabb., 5, 7; Guill. Haudent, 181; G. Corrozet, 99; Baïf, 22; P. Despr., 50; Benserade, 62; Le Noble, 3; Lafont., 1, 1; Ces. Paves., 16; Guicciard., 1583, 152; Belleforest, 207; Federman, 355; Verdizotti, 45; Gleim, 1811, 3, 320. — 4 set, säete es auseinander, breitete es aus.

Ein grill durch hunger wurt getriben,
bat die ameis, zu teilen mit sein speis,
das er im winter nit verdürb.
do sprach die ameis weis:
„Was hast tan in den sumerlichen tagen,
das du dir nicht hast koren eingetragen?“
der grill wart wider sagen:
„den sumer lang ich frolich war und sung,
und durch die zeun und grünen büsch
ich hin und wider sprung.“

2.

„Hast im sumer gsungen und gsprungen“,
sprach die ameis, „so sing im winter auch;
die speis hab ich getragen ein
für mich, das ist mein brauch.“
Bei der ameis verstet ein jungen
man, arbeitsam, emsig mit hohem fleiß,
der sein narung zusamen helt
und spart zimlicher weis,
Auf das, wan in das alter nun begreife,
das in sein har felt der kalt winterreife
und im sein kraft entschleife
und im get an seinem gewinnet ab,
das er an vor erspartem gut
ein winterzerung hab.

3.

Zum andren verstet bei dem grillen
ein jungen man, nachleßig, trag und faul;
was im gewinnen beide hent,
vernascht das einig maul.
Verzert sein jung tag in mutwillen,
in müßiggang, spil und bulerei arg;
wer nicht wie er sein gut verpraßt,
heißt er filzig und karg.
Tut er in jugent also jubilieren,
im alter tut in nach der sunnen frieren,
so tut in erst vexieren

---

36. 6 sein in U und M. — 18 was ich gebrauche.

die streng armut mit mangel und gebruch,
so er muß in dem alter erst
neen am hungertuch.

37.

Die neun ellenden wanderer.

In der abenteuerweis Hans Folzen. 13. october 1536.

1.

Neun ellent wandrer tut verstan:
der erste ist ein karrenman:
ietz bricht im iens, ietz bricht im das,
groß ungewitter, böse straß,
und was mit marter er erfert,
er darnach im wirtshaus verzert.
Der ander wandrer, sei gemelt,
ist, so ein weib get über felt,
im gen wirt sie machtlos und schwach;
muß leiden vil anred und schmach;
ein ieder wil ir bule sein,
wo sie kert in ein wirtshaus ein.
Der drit ein hantwerkgsel genant,
dem tut das laufen we und ant,
und wirt gar oft irr auf dem weg,
wan er weiß weder straß noch steg,
get blasen und den wolf darzu,
ligt im wirtshaus lang in der ru,
bis er verzeret gelt und wat,
das er vor lang ersparet hat.

2.

Der viert: ein bot, weiß straß und weg
zum allernechsten furt und steg,

---

37. M 2, 44 und 153 ohne Namen; als Spruchgedicht behandelt bei Hans Sachs, I, 531, ohne Datum. Vgl. auch das Fastnachspiel: Die fünf armen wanderer, vom 15. December 1559 (II, 4, 3 fg.). — 14 ant, leid, vgl. Grimm, Wörterbuch, 1, 192. 302. — 17 wolf, wund gegangene Schenkel. Müller's Wörterbuch, 3, 801. — 19 wat, Kleidung, Rock.

doch wirt er müd wie iedermon;
hart erarnet ist botenlon,
iedoch tregt in das trünklein hin;
des hat der wirt den grösten gwin.
Der fünft: ein kramer, get zu Fuß
und sein kramschatz selb tragen muß
durch rauber, schnapphanen dergleich
auf jarmerk und alle kirchweich,
den gwin oft zum haubtgut verzert,
so er oft in das wirtshaus kert.
Der sechst: ein münich, so der kes
samlet, so sein die beurin res
und sprechen, er sei stark und faul,
ob man im füllen sol das maul,
das er auch arbeit, hack und reut
und ner sich auch wie ander leut;
kumt er heim, bringt der kes nit vil,
erst man in auch vexieren wil.

3.

Der sibent: ein betler, verstet,
balt er zu einem dorf einget,
so tun die hunt im vil zu leit;
im winter hat er kaltes kleit;
in peinigen die haderleus,
sein brot eßen die spitelmeus.
Der acht: ein reuter, ist gemelt,
so er zu fuß trabt über felt,
tregt stiefel, sporen an dem schwert;
so er hat weder gelt noch pfert,
wil auch kein wirt in herbring me,
und tet das gen im noch so we.
Ein landsknecht ist gar wol der neunt,
wo er zeucht, hat er wenig freunt,
man sicht in übert achslen an,
se in vil lieber aushin gan;

---

37. 24 erarnet, ererntet, erworben. — 31 haubtgut, Ertrag und Betriebskapital. — 34 res, räs, scharf, unwirsch. — 45 haderleus, Lumpenläuse. — 51 herbring, herberigen, in der Herberge behalten. — 55 übert, über die.

er gart und krieget oft ein beut,
das er muß zalen mit der heut.
weil wandren we tut überaus,
wöl wir bleiben in dem wirtshaus.

38.

Das narrenbad.

In der radweis Lieben von Gengen. 15. decemb. 1536.

1.

Zu Meilant saß ein hochgelert
doctor der arzeneie;
all, die man im bracht beie,
beraubet irer sin,
er wider sinnig macht nachmals
durch ein seltsamen brauch:
Er hat ein hof, der war verspert,
darin ein tiefe lachen.
wen er wolt witzig machen,
den badet er darin,
setzt in erstlich nein bis an hals,
darnach bis an den bauch.
Der einer gieng um in dem hoff,
der schon halb sinnig ware,
und zu des hofes türe loff;
da kam geriten dare
ein jeger offenbare;
zwen winden loffen mit,
fürt ein falken nach jegers sit;
zu dem sprach der toll gauch:

---

37. 57 gart, vgl. 25, 1.

38. U 74. L 4, 92. M 2, 58. Auch als Spruchgedicht bei Hans Sachs, Gedichte, I, 536, vom 12. Mai 1530, wo die Quelle angegeben ist, Poggio, d. i. im Anhange zum Steinhöwel'schen Esop, Bl. 272 b; bei Poggio Nr. 2; Opera, 1538, S. 421; Dorp., S. 170; Morlin, 77; Straparol., 13, 1; Kirchhof Wendunm., 1, 425 und dazu Oesterley, 5, 63. — 18 winden, Windhunde.

2.

„Warauf sitzstu, das nenn du mir.“
ein pfert er im das nente.
„was fürst du auf der hente?“
sprach er: „das ist ein falk.“
er sprach: „was fürst am strick fürwar?“
er sprach: „es sint zwen hunt.“
Der töricht sprach: „was nützet dir
pfert, vogel, hunt darbeie?“
er sprach: „zu jegereie,
das ich die vogel walk.“
er fragt: „was kostens dich ein jar?“
er sprach: „wol tausent pfunt.“
Er sprach: „was sint die fogel wert,
die du mit tust ertappen?“
er sprach: „zwen gulden an gefert.“
„fleuch! hab dir drüs in lappen!
tet dich mein her erschnappen,
du großer narr und flat,
er setzet dich ins narrenbat,
sprach er, bis an den munt.“

3.

Noch fint man solcher narren vil
die doplich mer verzeren,
dan ir pflug mag ereren,
verachten alle straf,
bis sie verderben in den grunt,
e sie es werden in,
Mit hurweis, trunkenheit und spil,
singen, schießen und fechten,
krieglaufen, zank und rechten,
bauen, faulkeit und schlaf:
den wer das narrenbat gesunt
und scherfet in ir sin.
Ich weiß ein gutes narrenbad,

---

38. 36 **drüs**, Beule, Aussatz; Grimm, Wörterbuch, 2, 1458 fg. — 38 **flat**, Schmuz, allgemeiner ein Schimpfwort; Grimm, Wörterbuch, 3, 1728. — 42 **doplich**, doppelt; fehlt bei Grimm. — 43 **ereren**, eracker; Grimm, Wörterbuch, 3, 787. In den Gedichten, I, 537 b steht: erneren.

darein wil ich auch sitzen;
mich dünkt, es wer mir nit fast schad,
ob ich da möcht erschwitzen,
kumen zu rechten witzen
und halten weislich haus,
auf das ich kum mit eren aus.
wolauf, wer wil dahin?

39.

Der abt im wiltbad.

In dem hofton Jörg Schillers. 20. januar 1537.

1.

Ein abt war in dem Beierlant,
sein abtei, die ist weit erkant
und heißet zu Rauschhofen;
Der aß und trank das allerbest
das er wart feist und wolgemest,
groß wie ein kachelofen.
Zuletzt wurt im eng um die brust,
und mocht gar nit mer eßen,
allein het er zu trinken lust;
groß forcht het in beseßen.
nach rat der arzt er in ein wiltbad fure,
das im geholfen wure;
zwen münich nam er mit
nach eines abtes sit.

2.

Als der abt fur durch einen walt,
da sprenget in an aus eim halt
selb drit ein edelmone,
Sprach: „wer bistu und wo wilt hin?“
er sprach: „ins wiltbad; her, ich bin
ein geistliche persone.“

---

39. U 67. Hier localisiert. Das Fastnachtspiel vom 17. December 1555 (Gedichte, V, 339) ist aus Boccaccio's Decameron, 10, 2, entnommen. — 16 halt, Hinterhalt.

Er fragt: „was wiltu im wiltbad?“
er sprach: „ich mag nit eßen.“
er antwort im: „ist das dein schad,
so wil ich mich vermeßen,
in drei tagen genzlich zu helfen dire.
wolauf und far mit mire!“
dem abt half gar kein bit,
er must wol faren mit.

3.

Als er den abt bracht in das schloß,
sperrt er den in ein kamer groß,
sprach: „du must trucken baden.“
Ein tag er im drei arbeiß gab.
der abt wart hungrig, nam ser ab
und bat fast um genaden.
Zu tisch lud in der edelmon,
recht als ein wolf er fraße;
achzg gulden schenkt er im zu lon
und fur hin heim sein straße.
also wer vol ist und nit eßen mage,
versuch die kunst drei tage;
dis wiltbad in purgirt,
das er fein eßen wirt.

40.

Die vier junkfrauen.

Im blaben ton Regenbogen. 20. merz 1537.

1.

Vier junkfrauen von hohem stam,
die waren bei einander
in eines grünen garten mit
in wunn und frölikeit.

---

39. 32 arbeiß, Erbsen.

40. L 4, 203. M 4, 418 ohne Namen, wesentlich und stellenweis wörtlich übereinstimmend mit dem „Gesprech“ vom 7. August 1554 (Gedichte, I, 255). Hier aus Pauli 4 und dazu Oesterley, S. 473.

Ignis Feuer, die erst mit nam,
Aqua Waßer die ander
Aer, der Luft, so war die drit
Veritas, die warheit,
Das war der junkfrauen die virt
und sprach mit klugen sinnen:
„zu euch dreien hab ich begirt,
wo sol ich euch nun finnen?“
das Feuer sprach: „schlag an ein stein
mit einem stahel ganz,
so findest mich darin allein
mit einem lichten glanz.“

2.

Das Waßer sprach: „wo binzen stan,
da solstu graben eine,
du finst mich in der wurzeln grunt,
so oft du mein begerst.“
Der Luft sprach: „zu eim baum tu gen,
wo die bletter alleine
rauschen und sich bewegen tunt,
mein gegenwart bewerst.
All drei sie sprachen wunsamlich:
„du edele Warheite,
wo sollen wir dan finden dich?“
die Warheit sprach in leide:
„o ir schwestern, mort über mort!
ich hab kein eigen haus;
man fint mich weder hie noch dort;
iederman treibt mich aus.

3.

Mich haßet der arm wie der reich,
niemant wil mich herbergen,
ich muß nun iemer für und aus,
derhalb ich ellent bin.
Dan alle welt tut sich geleich
unter die Lüg verbergen;

---

40. 12 finnen, finden. — 35 nun, nur.

die fint man überal zu haus,
wo einer kumet hin.“
Wie Oseas am vierten klagt,
kein warheit sei im lande,
sunder list, lug und trug, er sagt,
falschheit, laster und schande.
wer ietzund genau suchen wil
und luchsenaugen het,
der sech der warheit auch nit vil,
darum es übel stet.

41.

Der pfab mit dem kranich.

In dem hohen ton Fritz Ketners. 19. april 1537.

1.

Eins tages het ein pfabe
ein kranich geladen zu gast,
welcher sich seiner gabe
vor dem kranich berümet fast
und warf auf seinen schönen schwanz,
Der war guldin gespiegelt,
glenzet von farben mancherlei:
„die natur hat versiegelt
mich über alle vogel frei,
sprach er, durch meins gefiders glanz.
Weil du hast solche zierheit nicht
dein federn sint schwarz und gröblicht
und dunkel gar an alle zir;
mein gab ist weit ob dir.“

2.

Der kranich sprach: „nicht streiten
wil ich ob deiner fedren zir;

---

41. U 99. Aus Steinhöwel's Esop (Avian, 12); Sol., 211; Avian, 15; Anonym. Nevel., 35; Aesop. Kor., 357; Furia, 376; Babrius, 65; Dorpius, D 6 a; Boner, 81; Mittelalter, 641; Waldis, 1, 99; Camerar., 208; Barth, 2, 9; 4, 1; Axt., 6. — 1 pfabe, Pfau. — 12 gröblicht, ins Graue spielend.

die natur hat von weiten
ein edler gab verlihen mir;
das mein gefider fürt mich auf
Zu dem gestirne schone
unter des himels firmament
bis zu der götter trone,
das ich durchschau an alle ent
die wunder, der ganzen welt lauf;
So mustu bleiben auf der ert,
dein leib mit hoffart ist beschwert,
mein grabe federn mir doch sein
nützer, wan dir die dein."

3.

Hie sol ein man betrachten,
wo er het etlich gottes gab,
das er kein tu verachten,
der gleich der seinen gab nicht hab,
es sei gwalt, reichtum oder kunst.
Villeicht hat er entpfangen
ein gab, die im bringt größer nutz,
ob er gleich nit tut prangen;
hat weder kunst, gewalts noch putz,
so hat er etlich gabe sunst;
Ob sie gleich nit so scheinlich sein,
sint sie noch edler, wan die dein.
ieder sich seiner gab gebrauch,
veracht kein andern auch.

42.

Der bock mit dem wolf.

In dem schwarzen ton Klingsors. 4. decemb. 1537.

1.

Groß wunder tu ich euch bekant,
geschehen zu Nordorf in dem windischen lant,

---

41. 17 fg.: eine bei weitem edlere. — 27 grab, graue.

42. U 82. Als Spruchgedicht vom 20. Januar 1563 in den Gedichten, IV, 3, 117.

da man das heu leßt über jar zu felde;
zu dem schlegt man des vieches hert
den winter lang, schaf, geiß und bock, rinder und pfert,
wie man die seu hie schlegt in die eichwelde.
Nun begab sich, das ein geißbock
auf eim heuschober fraße,
darunter stunt ein pfert, das auch
mit heu begeret aufzuschoppen seinen bauch;
in dem kam ein wolf aus des waldes straße.

2.

Der wolf auf den heuschober sprung,
der bock mit seinem horen auf den wolf hindrung
und in mit herten stößen wol entpfinge;
Der wolf im nach dem halse schnappt,
der bock von unten aufwerts mit den horen gnappt,
den wolf beim kopf in seine horner finge.
Der bock zog auf, der wolf zog ab,
umrankten mit geferde;
zu letzt trat der geisbock zu kurz,
das er samt dem wolf nam hinab ein überstnrz
und fielen vom heuschober übers pferde.

3.

Auf der ein seiten hieng der bock,
auf der andren der wolf; hin über stein und stock
loff das pfert heim zu haus mit großem prangen.
Sein bauer wolt den wolf nur han,
das wolt des bockes bauer nicht geschehen lan,
sprach: „der wolf ist mein, mein bock hat in gefangen";
Und gaben sich beid in ein recht;
es waren haderkatzen,
verrechten beide mer, dan wert
sie alle drei waren, wolf, geißbock und das pfert.
wer das nit glauben wöl, der geb ein batzen.

---

42. 4 vieches hert, die Viehheerden. — 10 aufschoppen, füllen; fehlt bei Grimm, Wörterbuch. — 16 gnappen, stoßen, schlagen, auch knappen: da mit im aufknappet ein bret, dardurch fiel er herabe. M 4, 772.

43.

Die künigin Niobe.

In der osterweis Fritz Ketners. 19. april 1538.

1.

Ovidius schreibt von der küngin Niobe,
Amphioni vermelet wart
dem könig Thebanorum reich und milt,
die het vierzehen kinder mit im in der e,
siben sün adelicher art
und siben töchter engelisch gebilt.
Die künigin sich übernam,
ser pries
ir kinder meng und schön.
als auf ein tag das feste kam,
da die Thebaner mit getön
im tempel hielten festopfer
Diane und Latone, der
zweien göttin gar hoch gepreist,
das selb die küngin hart verdroß,
das man den göttin solche er beweist.

2.

Niobe ire kinder küniklich bekleit
und ungestüm in tempel sprang,
tobet und wütet, als wer sie nit klug,
Und schrei: „was brauchet ir hie für unsinnikeit,
das ir hie opfert mit gesang
Latone, die zwei kint im ebruch trug?
Solch fest und opfer billich sint
hie mein,
der tochter Tantali,
die euch gebar vierzehen kint
in der e mit Amphioni!“
also, mit hoffart gar betört,

---

43. U 98. Auch in den Gedichten, II, 3, 168 als Historia vom 28. Juni 1557. Aus Ovid's Metamorphosen, 6, 148 fg. Welcher Uebersetzung Hans Sachs hier folgt, weiß ich nicht; die von Wickram war noch nicht erschienen.

ret sie der göttin vil schmachwort;
aber in kurzer zeit hernach
kam Niobe in herzenpein
durch der götter zornige straf und rach.

3.

Ir starben dreizehen kinder auf einen tag
vor iren augen, das sies sach,
und blieb ir lebentig ein sun allein.
Der könig Amphion in herzenleit und klag
mit eignem schwerte sich durchstach
und endet mit das traurig leben sein.
Niobe aber ret kein wort
so lang
auf ert sie leben het,
gieng stilschweigent, an freut verdort;
wie das von ir schreibt der poet,
wie sie sich bei ir kinder grab
in ein steinseul verwandelt hab.
hie mag ein frau wol merken bei,
das sie mit keim kint poch noch prang,
das sie durch hoffart es nicht selb beschrei.

44.

Die schererin mit der nasen.

In dem speten ton Frauenlobs. 18. juni 1538.

1.

Zu Augsburg ein bulerin was,
die neben eim balwierer saß,
des frau ir kuplet solcher maß:

---

44. U 284; hier localisiert; in den Gedichten, II, 1570, 4, 65 als Schwank: der bauer mit dem zopf, vom 17. Juli 1556. Weit verbreiteter Schwank, den Sachs aus „Den alten Weisen" (Bidpai), 1483 dj[b], kennen lernte. Vgl. Benfey, Pantschat., 2, 38; 1, 140; Tutinameh Rosen, 2, 92; Iken, 79; Hitopadesa Wilke, 131; Müller, 87; Lancereau, 2, 6, S. 96; Loiseleur, S. 34; Galland Cardonne bei Le Grand, 2, 284; Boccaccio, 7, 8; dazu Schmidt, Beitr., 75; Morlini, Nr. 67; Incogniti, 23; Cent nouvelles nouvelles, 35 und 61; Malespin., 2, 40; Timoneda Patr., 10; Sansovino, 4, 3; Barbaz et Méon, 4, 393; Massinger, Plays, London 1813, 4, 185: the guardian; Keller, Altdeutsche Erzählungen, 306, 310, 324; Talitz, 109; Vorrath, 126; vgl. Liebrecht Dunlop, 242; Hagen, Gesammtabenteuer, Nr. 43.

durch ir haus sie den bulen oft einließe.
Ein nachtes kam ir elich man,
doch im der buler gar entran,
bant er an einer seulen an
sein weib und hart raufet, schlug und stieße.
Er ließ sie bunden stan und gieng zu bete.
die balwiererin kam und mit ir rete,
ir bul wer noch in irem haus verborgen.
die frau die schererin erbat,
das sie sich bunde an ir stat,
die weil die bulerinne spat
zum bulen schlich, bis es nahet dem morgen.

2.

Um mitternacht der man erwacht,
flucht dem weib und ruft ir mit macht;
die schererin schweig und gedacht:
„gib ich antwort, so kost es meinen leibe."
Als sie nun lang kein antwort gab,
lief er grimig die stiegen ab
und schneid ir balt die nasen rab,
wan er vermeint gewis, es wer sein weibe.
Vor tages kam sein weib vom bulen wider,
hort, was ir gspilen was geschehen sider;
die löst sie auf und bant sich an ir state,
und schrei laut: „du verfluchter man!
got hat an mir ein zeichen tan,
mein nasen mir geheilet an,
mein unschult anzeigt durch die wundertate."

3.

Der man kam und fiel ir zu fuß:
„dein unschult ich bekennen muß,
sprach er, ich wil dir sein zu buß."
die frau kapitelt in mit worten scharfe.
Die schererin ein list sann aus;
fru kam ir man aus dem wirtshaus,
sie fieng an mit im einen straus,
bis er mit einem scharsach nach ir warfe.

44. 25 sider, seither. — 38 scharsach, Schermesser.

Die frau schrei „mordio!" loff auf die strasen!
„mein man mir abgeworfen hat die nasen."
der scherer wart mit ruten ausgehauen.
darbei ein man leichtlich ermißt,
wie war Sirach beschreiben ist:
kein list sei über frauen list.
wol dem man, der seim weib darf frolich trauen.

45.

Die goltgrub.

In der saurweis Hans Vogels. 26. septemb. 1538.

1.

Plutarchus uns klerlich beschreibe,
nachdem als Pytheus, der könig reiche,
ein köstliche goltgrub het funden,
im geiz er gar ersturbe
Und seine burger heftig treibe,
im bergwerk zu arbeiten allgeleiche,
die irer gscheft nit warten kunden,
darob mancher verdurbe.
Zusam kamen all frauen
und giengen zur künigin aus vertrauen
mit klag,
das sie hülf machen ende
der großen arbeit schwer;
wo kein mittel darin zu suchen wer,
verdürb das volk ellende.
freuntlich die küngin sprache:
„get frölich hin, iede an ir gemache!
ich wil euch hilflich sein,
e das vergen zwelf tag;
doch schweiget allgemein."

---

45. M 3, 57 ohne Namen. Aus: Plutarchi guter selten 21 bücher, durch Michael Herr verteutscht, Straßburg 1535, Fol. B. 10 (von den weiberen), c. 25, S. 199.

2.

Die künigin heimlicher weise
berufet all goltschmit der ganzen state
und ließ sie auf das künstlichst machen
ein tisch aus lauter golde,
Darzu von golt allerlei speise,
ganz höflicher art, schon nach allem rate.
als der könig nach disen sachen
heim kam und eßen wolde,
Bereit man den golttische,
darauf war gulden brot, vögel und fische
künstlich.
der könig frölich wure
und lobt des werkes kunste;
aber doch zuletzt des hungers inbrunste
vexieret sein nature,
hieß im zu eßen bringen.
die frau bracht mer speis von guldenen dingen,
der küng sprach zornig ser:
„bring speis! es hungert mich!
golts darf ich ietz nicht mer!“

3.

Die künigin sprach: „lieber herr,
schau! du leßt niemant kein ru mit goltgraben;
das felt muß ungebaut verderben
und all hendel abnemen,
Dein volk verdirbt weit unde ferr
ob deim golt, des du selb kein nutz magst haben;
du must darbei selb hunger sterben.“
der künig tet sich schemen;
Nach den worten der frauen
ließ er den fünften teil der bürger bauen
das erz
und die andern vier teile
ließ er irs handels warten
in der werkstat, zu felt und am weingarten.
das kam dem volk zu heile

und nam auf die ganz state
durch diser wunderweisen frauen tate.
des spricht Salomon: aus
der weisen weiber herz
erhalten wirt das haus.

46.

Die spinn mit dem zipperlein.

In der abenteuerweis Hans Folz. 8. april 1549.

1.

Die spinn und auch der zipperlein
kamen zusamen in gemein,
iedes sein not dem andern saget.
der zipperlein der spinnen klaget,
wie er aus eines bauren haus
so schentlich wer gejaget aus;
Sprach: „am bauren tet ich mein prob;
er was mir aber vil zu grob.
ein gnorren het ich im aufschwellt,
da meint er, er het im den bellt;
schrot, kleien legt er über mich,
verschont mein gar nicht truziglich;
Er lud mist, ackert und auch sät,
fur gen holz, drasch, haut und auch mät;

---

45. 56 **nam auf**, nahm zu, hob sich.

46. L 4, 49. M 2, 243, wo in der späten Abschrift 1549 in 1589 verwandelt ist; auch in S 27; beide ohne Namen, Stellenweis wörtlich übereinstimmend mit Hans Sachs' Gedicht vom 28. December 1557 (Gedichte, I, 483). Hier aus Mart. Dorpius' lat. Fabeln, Strasburg 1519, F 4 b (Gerbellius); Camerar., 458. Weitverbreitet: Jacob. Vitriacus in Scal. celi, 75 b; Boner, 48; Petrarch., epp., 3, 13; Vincent., spec. mor., 3, 8, 1, S. 1346; Jov. Pontan., de sermone, lib. V, 3, p. 1716, ed. Basil.; Barlandi Jocor., lib. I., Antv. 1529, Biij; Jac. Pontani attica bellaria, 1670, 1, 2, 58, p. 98; Aldovraud. d. insectis; C. Sec. Curio de provid. dei, Bas. 1544; Luscinius, 164; Waldis, 2, 31; Pant. Candid., 144; Reyes quaest., 88; B. Merzini, 4, 167; Domenich., S. 114; Guil. Haudent, 265; Lafont., 3, 8; J. Grimm, Monatsbericht der Berliner Akademie 1851, Febr. — 9 **gnoren**, Knorren, Geschwulst. — 10 er hätte sich den gebellt; bellen, durch schlagen aufschwellen machen, fehlt bei Grimm unter bällen, belle und bellen.

des nachts lag er wol in der streu,
oder im stadel in dem heu,
suff waßer, fraß nur milch und kraut,
erschwitzet ser, darob mir graut;
unlustig wars haus überal,
derhalb ich mich vom bauren stal."

2.

Die spinn sprach: „so wil ich hinaus,
herbrig nemen ins bauren haus,
da ich auffspannen wil mein netz
für ein laden, daß ich auffretz
schnaken und mucken überal,
der ich da fint mit überschwal,
Da ich wol sicher hang fürwar,
das man mich in eim ganzen jar
mit keinem besem keret ab,
da ich ein sicher wonung hab.
aus eines burgers haus ich kum,
da man mir schier mein leben num:
Wan der hausknecht und die hausmeit
teten mir teglich vil zu leit,
zurißen mir als was ich spann,
kaum ich oft in ein loch entrann,
hielten das haus sauber und rein,
jagten aus mucken groß und klein,
daß ich schier hungers starb darin;
darum ich ausgezogen bin."

3.

Zu der spinn sprach der zipperlein:
„so wil ich in die stat hinein
in dises reichen burgers haus,
von dem du bist gezogen aus,
der mich zu im lockt aller weis
mit starkem trank und guter speis,
Darmit er sich fült teglich vol,
mit müßiggen ist im auch wol,

46. 16 **stadel**, Stall. — 24 **auffretzen**, auffangen auf der Jagd. Vgl. Grimm, Wörterbuch, 4, 141. — 25 **schnaken**, Mücken, und **mucken**, Fliegen.

mit schlafen, baden und seim weib;
er ist leisbachen an dem leib;
ich wẹiß, wan ich anrüre in,
so schickt er nach eim doctor hin;
Mich auf ein seiden polster legt,
mit tüchern weiß er mich zudeckt
frißt gute bißlein iemer zu.
schau, bei im bleib ich wol in ru."
aus der fabel zwei ding man lert:
reichtum den zipperlein ernert;
die armut in alzeit austreibt,
das er die leng nit bei mir bleibt.

47.

Die bin mit der spin.

Im spiegelton des Erenboten.

1.

Ein alte spin, die tet ein netzlein weben,
darin sie mucken fangen wolt,
sie bringen um das leben,
darin sie sich in stiller ru,
on arbeit, möcht erneren.
In dem ein bin wolt an ir arbeit fliegen,
samlen der süßen blümlein saft,
als sie sah das betriegen,
der spinnen schalkhaftiges netz,
entgegen ret in eren.
Gar scharf die spin sie darum straft;
die spin mit laster war behaft,
sprach zu ir: „die nature
hat mich gelert subtile netzlein spinnen,
darin ich disen sumer lang
mein narung müg gewinnen

---

46. 50 leisbachen, weichlich.

47. M 4, 143, ohne Namen und Datum. Aus Cyrill, Spiegel der wyßheit (Basel 1520, 4.), 3, 15.

on alle arbeit, mü und angst,
das mir nit sauer wure.

2.

In meinem gweb kan ich mich lüstig schmucken,
dan so balt fallen in mein netz
die schnaken oder mucken,
on alle mü ich sie umstrick,
tu in ir blut aussaugen.
Dein narung must mit arbeit überkumen,
du fleugst über den ganzen tag
auf rosen, kle und blumen,
dan würkestu in dem binstock;
der unru kanst nit laugen."
Die bin sprach: „dein ru sei verflucht,
die so mit gschwinden listen sucht
den nechsten zu verstricken,
und saugest aus dem unschulding sein blute,
ich aber mich mit arbeit ner,
kum dem nechsten zu gute.
ich bereit hönig und das wachs;
erbeit tut mich erquicken."

3.

Alhie wirt uns bedeutet durch die spinnen
all die mit schaden andrer leut
on arbeit gut gewinnen,
als finanzer und wucherer,
fürkaufer, falsch juristen
All fatzmacher, münzfelscher und all trügener,
simoneier, rauber und dieb,
falsch spiler und die lügener,
die stellen gar viel strick und netz
dem volk mit gschwinden listen.
Bei der binen bedeuten sent
all, die sich neren mit der hent,
dem nechsten auch zu nutze
und im schweiß ires angesichts sich neren,

47. 19 **schmucken**, schmiegen. — 43 **simoneier**, Pfründenkäufer. — 47 **sent**, sind.

wie got in dem anfang gebot;
das ist mit got und eren.
wer nicht arbeit sol eßen nicht,
spricht Paulus wol mit truze.

48.

Hofnung glaub und lieb eins sophisten.

In der spruchweis Hans Sachsen. 31. mai 1539.

1.

Eins tags mich ein sophiste
fragt durch sein hinterliste,
wo glaub hofnung und liebe
im neuen glauben bliebe?
ob sie weren verdorben,
entloffen oder gstorben?
Als er mich tet verieren,
dacht ich: mein disputieren
wer im nur ein gespöte,
darum ist mir von nöte,
auf sein spotliches fragen
sein spoten, und tet sagen:
„Die erst frag zu bedeuten,
der glaub ist bein kaufleuten;
wo die im lant umwandlen,
sie nur auf glauben handlen,
verborgen, kaufen, stechen,
verkaufen, zalen, rechen.
welch kaufman nit helt glauben
tregt nit lang mardren schauben.

---

48. U 202. L 6, 179. Hertel, 33. Uebereinstimmend auch in den Gedichten, IV, 3, 88 vom 18. Mai 1563. — 12 sein spoten, seiner zu spotten. — 17 stechen (ebenso in den Gedichten) erklärt Hertel durch: stöcken, einstecken lassen, während es stechen, ausstechen, über andere den Vortheil gewinnen, bedeutet. — 18 rechen, rechnen. — 20 schauben, Mantel, Rock, Marderpelz.

2.

Zum andren die hofnunge,
die wont bei alt und junge,
beide, bei man und frauen,
die ie das berkwerk bauen;
die hoffen all, auf erden
durch berkwerk reich zu werden,
Vil gudes zu verlegen;
so in glück stet entgegen,
vil zubuß geben müßen,
vil geldes mit einbüßen;
noch tuts hofnung erneren,
es werd sich balt verkeren
Wan dan ein grub wirt fündig
mit silbererz ausbündig,
sich balt abschneidet wider,
noch ligt hofnung nicht nider,
wagt den sack an die ruben,
zu bauen die erzgruben;
hofnung weicht oft nicht abe,
bis an den bettelstabe.

3.

Zum driten auch die liebe
bein trunkenbölzen bliebe,
beim bier und bei dem weine,
da sie stets schenken eine,
und tuns einander bringen
mit juchzen und mit singen
Jeder günt seim zechbruder,
das in im steck ein fuder,
das er wirt sat und vole,
meßen einander wole
mit kandel und mit krausen;
die lieb tut bei in hausen,
Wan einer tut undeuen,
noch tut in keiner scheuen,

---

48. 27 gudes, Kuds, Antheil am Gewinn einer bebauten Grube. — 42 trunkenbölzen, Trunkenbolden. — 53 undeuen, sich erbrechen.

den kopf halten im zwene,
welcher nit heim kan gene,
die andern in heim füren.
da tut man die lieb spüren."
als ich die antwort gabe,
da zug der sophist abe.

49.

Die liebe gottes.

Im leitton Regenbogens. 12. april 1540.

1.

Johannes an dem ersten sein,
an dem vierten kapitel,
spricht: „ir lieben, got hat allein
geliebet uns on mittel,
das er sein sun uns hat gesant
zu versünung, einen heilant,
weil wir in sünden hart verwunt
als seine feinde lagen;
So sollen wir uns alle hie
lieben unter einander.
got hat niemants gesehen nie,
so wir uns allesander
freuntlich lieben nach seim gebot,
so bleibet in uns allen got
und sein lieb hat in uns ein grunt,
dran erkenn wir und sagen:
Das wir in im bleiben mit ger
und in uns er,
weil uns auch der
gabe von seinem geiste her,
das wir haben gsehen und
zeigen auch in den tagen,

---

49. U 10. — 4 on mittel, ohne Unterschied. — 11 niemants, niemand.

2.

Das der vatter hat gsant den sun
der welt zu eim heilande;
und welicher erkennet nun
Jesum Cristum, gesande
ein sun gottes, nach seim gebot,
in dem bleibt got und er in got.
die lieb hab wir glaubt und erkent,
die got stets zu uns trage.
Got ist die lieb, und welicher
in der lieb bleibet gare,
der selbig bleibt in got vater
und got in im fürware;
des ist die lieb völlig bei uns,
das wir freidikeit durch des suns
gnad haben an der welte ent,
an des gerichtes tage.
Dan gleich wie er ist, also sint
wir seine kint;
in der welt lint
die liebe keiner forcht entpfint,
sunder die völlig lieb zertrent
ganz alle forcht und klage.

3.

Wan die forcht hat ir eigne pein,
wormit forcht wirt umtrieben;
hat nit genzlich die lieb allein,
darum laßt uns got lieben!
zuerst er uns geliebet hat,
weil wir lagen in übeltat;
so iemant spricht, er liebe got,
sein bruder haßt darneben,
Derselbig ist ein lügener,
kan nicht heilwertig werden;
dan wer nicht liebet sein bruder,
den er hie sicht auf erden,
wie kan der got lieben voran,
den er doch nit gesehen kan?
von im haben wir das gebot,

daß, wer got liebet eben,
Daß er sein bruder auch lieb hab
in tröst und lab.
sent uns herab,
heiliger geist, dein milte gab,
daß wir in neit nit sterben tot,
sunder in liebe leben!

50.

Der pfaff im meſſgewant.

In dem reuterton Cunz Fülſack. 11. merz 1541.

1.

In die stat Prag
ein dorfpfaff kam gelaufen
auf ein marktag
und wolt ein meſſgwant kaufen,
der funt er ſchlecht und gut ein großen haufen
bei eim reichen kaufman.
Da der pfaff fant
von guter roter seiden
ein ſchon meſſgwant,
darum kauft er beſcheiden;
deß kaufs wurden sie eins zwiſchen in beiden;
er wolts versuchen an,
Und leget von im seinen rock;
im beutel het er zweinzig ſchock,
den er auch von im legt.
weil in dem kram
der pfaff ins meſſgwant ſchlofe,
stal ein Beham
den beutel und entlofe;
als in der pfaff sach laufen aus dem hofe,
wurt er in grim bewegt.

---

50. U 220. M 2, 306, ohne Namen. Als Spruch vom 13. December 1557 in den Gedichten, II, 4, 76. Später bei Kirchhof, 2, 176; P. v. Memel Nr. 522 (1695, Nr. 483). — 10 beſcheiden, der Sache kundig, Beſcheid wiſſend.

2.

Der pfaff zuhant
dem diebe wart nachlaufen
in dem messgwant
mit blasen und mit schnaufen.
der kaufman weßt nicht um des diebes kaufen
und lof dem pfaffen nach.
Schrier: „dibio!“
hieß den pfaffen aufhalten.
losen also
all, dieb einander schalten;
do losen zu die jungen und die alten.
hört wunder, was geschach:
Als sich der rechte dieb verlief,
der kaufman den pfaffen ergrief
bei seinem messgwant rot.
der pfaff, der bließ,
kunt im kein antwort geben,
sich von im rieß
und was dem dieb nachstreben.
der kaufman warf und traf den pfaffen eben
mit einem stein zu tot.

3.

Den andern tag
wurt der recht dieb gefangen
und an der frag
öfnet all ding vergangen,
darum wart er an den galgen gehangen,
das war verdienter lon.
Zweihundert schock
behemisch must auch geben
zu straf Hans Bock,
welcher im nam das leben
und het vor nit all ding erforschet eben,
e er hant leget on.
Ein weiser man bedenk hiebei,
das er stets wol besinnet sei

---

50. 28 schrier, gewöhnliche Form für: schrie. — 45 frag, Verhör, Folter.

und sich nit übereil,
denk, wie und wan
ist er mit angst beladen,
das im alsdan
schad bring nit größern schaden
und entlich in angst schwitzen muß und baden.
drum laß er im der weil.

51.

Pyrrhus und Cyneas.

Im hofton Danheusers. 5. Mai 1541.

1.

Der groß streitbar künig Pyrrus
het ein getreuen rate,
der was genennet Cyneas,
dem was das kriegen zwider.
Einsmals er zu dem künig sprach:
„man saget, Rom, die state,
sei die streitbarest in der welt,
wan du die legest nider,
Wiltu darnach leben rusam?“
Pyrrus der sprach: „mit nichte!
dan gewin ich Italiam.“
Cyneas wider sprichte:
„wiltu dan darnach haben ru?“
er sprach: „nein ich wil kriegen
wider Siciliam.“ „tustu dan siegen,
sprach Cyneas, wilt machen ent
deim kriegen um und ume?“
er sprach: „das würt erst ein anfang
zu bekriegen mit rume

---

50. 63 drum laß er im der weil, drum nehme er sich Zeit.

51. M 3, 479. Aus Plutarch's Leben der Römer und Griechen, durch Hieron. Boner (Kolmar 1541, Fol., 2, 71 Leben des Pyrrhus); Kirchhof, 3, 86.

2.

Lybiam und Carthaginem."
Eyneas sprach fröleiche:
„wan du dise zwei reich erlegst,
dan magstu leicht gewinnen
Das küngreich Macedoniam
und Gräciam, das reiche,
wan du den auch hast obgesiegt,
was wiltu dan beginnen?"
Pyrrus der lachet diser frag,
sprach: „darnach wil ich zechen
und haben ganz gerute tag
mit singen unde sprechen."
Eyneas zu dem künig sprach:
„wer tut dir ietzunt weren,
das du dein leben magst in ru verzeren?
wilt erst suchen mit gfärlikeit
und großem blutvergießen?
weißt doch nit, wies geraten wirt;
magst deins zu iem verließen."

3.

Also der weis man Eyneas
den könig wolt ableiten
von seiner heftigen begir,
die er het zu dem kriege,
Das er in frid und stiller ru
sein reich im mächt bereiten
mit eim löblichen regiment,
das wer der schönest siege —
Als Plutarchus beschriben hat.
wenn alle küng und fürsten
nachfolgten diesem treuen rat,
ließen sich nach frit dürsten,
so blieben sie samt lant und leut
in frit, ru, güt und eren.
mancher wil sein reich erweiteren und meren,

51. 25 das reiche, das Reich. — 38 iem, jenem.

darburch er oft das sein verleurt,
wirt fremden untertenig.
man spricht: wer zu vil haben wil,
dem wirt oft gar zu wenig.

52.

Die vier tier.

In dem rosenton Hans Sachs. 25. septemb. 1541.

1.

Es wont ein pfaff im welschen lande,
Facetus was sein nam genande,
der ein toten begraben wolt,
als er sein lob im sprechen solt,
was tugent der verstorben hete,
nach gewonheit der welschen stete.
Der tot hieß Lupus, war ein diebe,
ein mörder, vol hurischer liebe,
ein wucherer und buseron,
und der merrauber ein haubtman,
ein trunkenbolz, vol aller groben
laster, das er in nit kunt loben.
Als er trat zu der totenbar,
do sprach er zu des volkes schar:
„ich sol des toten lob verjehen:
so muß es durch gleichnus geschehen:
auf erden sint viererlei tier;
iedes hat ein sunder manier,
nach den sich all menschen vergleichen,
die jungen, alten, arm und reichen.

2.

Das erst tier ist nuz in seim leben,
tut nach dem tot kein nuz mer geben;

---

52. L 7, 334. L 4, 113. A 143. Uebereinstimmend als Spruchgedicht vom 21. Mai 1563 in den Gedichten, IV, 3, 91, auch dort ohne Quelle. — 9 buseron Ged., puseron L, pusteron A; vgl. Liliencron, Historische Volkslieder, 4, 334, Nr. 528: Verdetschen, Sodomiter, das sind dein bon fiol, Buseroni und Amoriter, die gfallen dir von herzen wol. — 15 verjehen, sagen, verkünden.

das ander nutzt im leben nicht,
im tot vil guts von im geschicht;
das drit tier im leben und tote
nutzt alzeit den menschen und gote;
Das vierte tier, das ist nit gute
im leben, tot, wie man im tute.
merk das erst tier, das ist ein katz;
im leben weichet maus und ratz
vor ir aus haus, kuchen und stuben,
tot wirft man sie int schelmengruben.
Das ander tier, das ist ein sau,
die hilft zu keinem ackerbau,
geit auch kein milich und kein wolen
und balt sie wirt dem tot befolen,
so geit sie braten würst und speck,
in sulz und pfeffer guten schleck,
und schmalzt das kraut mit iren bachen,
darmit man schmiert die hungring rachen.

3.

Ein schaf ist das drit tier, im leben
tut milch, schmalz, kes und wollen geben,
nach dem tot geit es fleisch und fell,
sein derme zu den saiten hell
und sein gebein zu meßerschalen;
wer möcht des tieres nutz bezalen!
Ein wolf so ist das vierte tiere,
raubt, mört und stilet mit begiere,
sein leben lang ist er nur schad,
leut und viech hat sein kein genad;
stirbt er im sumer oder winter,
wirt fleisch und bein dem schelmenschinter.
Weil nun der tot auch Lupus heißt,
darbei sein nam klerlich ausweist,
das er nichts nutz war sein lebtage;
deshalb ich in nit loben mage.

---

52. 32 **int**, in die. — **schelmengruben**, Schindgrube, von Schelm, todter Körper. — 36 **balt**, sobald. — 39 **bachen**, Speckseiten. — 50 **genad**, Gefallen, Neigung zu ihm.

er ist ein wolf auch in dem tot,
nichts nuz bei menschen und bei got.“
wen man sol loben nach seim sterben,
muß im leben das lob erwerben.

53.

Der krank edelman.

In des Muscatblüts hofton. 15. januar 1542.

1.

Man lieset von eim edelmon
räubischer art; mit geiz, hoffart
war er alzeit umgeben;
Er schunt und zwang, die armen drang,
er spilt und demt, er hurt und schlemt,
fürt gar ein böses leben;
Einsmals lag er krank auf den tot,
der arzt beschaut den brunnen:
er war tötlich, schwarz, dick und rot;
der doctor wol besunnen
zum weibe sprach: „der krank ist schwach,
darum laßt in bewaren,
und das er mach sein testament,
vor seinem ent
all ding verricht! er bleibet nicht!
den tag wirt er noch faren.“

2.

Der narr der lof hinab den hof
und schauet, wu man rüstet zu
seim junkheren den wagen.
Do er nichts sach, lof er darnach

---

53. L 7, 332. L 4, 154. A 145. Aus Pauli 45, der aus Bromyard E 3, 23 (nicht P 12, 39, wie Oesterley angibt) schöpfte. Scherz mit der Wahrheit, 1563, Bl. 55. — 5 demt, demmen, fressen und saufen, wie schlemmen. — 12 bewaren, mit den Sterbesacramenten versehen. — 16 faren, dahinfahren, sterben.

zum kranken dar und sprach: „nem war,
der doctor tet heut sagen,
Du würst faren, du bliebest nicht;
wan wirstu wider kumen,
das man dein wagen nicht zuricht?“
der edelman tet brumen,
sprach: „Heinz, hieher kum ich nit mer!“
der narr tet antwort geben:
„du bist ein größer narr, wan ich
und das du dich
rüstest nit bas, dorthin etwas
schickest, darvon zu leben.“

3.

Der edelman dacht erst daran
und das er war so ganz und gar
unbereit zu dem sterben;
Mit reu und leit er sich bereit
und würket buß der sünden ruß,
von got tet gnad erwerben.
Dem gleich ietz iederman fast tut
in disem leben, trachtet
nach gwalt, pracht, wolust, er und gut,
auf das künftig nicht achtet;
und wißen doch, das wir all noch
müßen von hinnen faren;
wan wir sitzen in bester ru
so schleicht herzu
der bitter tot. der gütig got
wöl uns gnedig bewaren!

---

53. 37 Buße gegen den Ruß der Sünden.

54.

Der verlogen edelman.

Im speten ton Heinrich Frauenlobs. (1546.)

1.

Ein junger edelman, der war
im Beierlant vor manchem jar,
der war verlogen ganz und gar,
was im einfiel, redt er naus unbesunnen.
Nun het er einen alten knecht,
der gab im seiner sach ganz recht,
blies mit in all sein lügen schlecht,
das er und sein herr allmal recht gewunnen.
Als sie eins tags über felt ritten,
der junker fürt da nach adlichen sitten
ein hörnlein und ein büchsen zu dem birschen.
als man in der herberg zu nacht
den gesten einen schlaftrunk bracht,
da wurt auch des weidwerks gedacht,
der wilden schwein, wölf, beren und auch hirschen;

2.

Jeder sagt, was er het getan.
als nun die red tet umher gan,
kam an den jungen edelman,
sprach er: „als ich heut ritt auf waldes straßen,
Hab ich geschoßen in eim schuß
ein hirschen, ich bekennen muß,
durch einen rechten hinterfuß,
durch sein recht or und darzu durch die nasen.“
Wie das möglich wer, frageten die geste,
der knecht die lüg nit zamen reimen weste,

---

54. M 2, 232 ohne Datum, mit Namen. Woher der Stoff Hans Sachs bekannt wurde, weiß ich nicht. Der Meisterschuß bildet den Angelpunkt eines persischen Romans, der 1557 ins Italienische und 1583 ins Deutsche übersetzt wurde (vgl. Benfey in Orient und Occident, 3, 257 fg. und meinen Grundriß, I, 379, 8). Schon in Egenolff's Sprichwörtern wird 1582 der Schuß erwähnt, der als Jagdlüge 1857 durch die Zeitungen lief. — 25 **zamen**, zusammen.

kratzt sich im kopf, der junker in anblicket.
der knecht sprach: „der hirsch auf dem gspor
hub seinen hintern fuß empor
und kratzet sich mit bei dem or,
also der hirsch zu disem schuß sich schicket.“

3.

Als sie hernach kamen ins bet,
der knecht sein junkherren anret,
wie er im von dem hirschen het
schier gar zu weit von einander gelogen;
Wie sauer es im worden wer.
fürbas solt er in lügen schwer
nit also weit vorgreifen mer,
das lüg zu warheit möcht werden gezogen.
Drum wer ungschwungen lügt, so spricht man rechte,
diser bedörft auch wol eins eignen knechte,
der im sein lüg auch tet zusamen reimen.
wer lüg der warheit reimet zu,
oft macht aus einer lügen zwu;
wan man das merkt, spricht man, er tu
aus einer lüg zwu lügen zusam leimen.

55.

Das menschlich leben figuriert.

In der blüweis Mich. Lorenz. 22. januar 1542.

1.

Im buch der weisen ich gelesen hab,
wie in eim walde

---

54. 39 ungeschwungen, überschwenglich. — 43 zwu, zwo, zwei.

55. U 155. L 4, 197. A 41 und M 4, 138. Aus dem Buch der Weisen (Ulm 1483, Fol., Holland, S. 20) und in allen dessen Ableitungen (Bidpai), sowie in Barlam und Josaphat, Kap. 15, und in allen Ableitungen. Außerdem Avadanas, 32 und 53; Gallensis, 7, 1, 2; Vincent, sp. hist., 15, 15; spec. mor., 1, 1, 26, S. 95; Mart. Polon. 217 E; Scal. celi, 76 [a]; Destructorium, 5, 12 C; Pelbart. aestiv., 65 R; Bareleta 9 [b]; Selentroist, 14; Odo serm. sup. evang., 42; Specul. exempl., 4, 16; Libro de los gatos, 48; Svenskt legendar, 614; Rückert im Frauentaschenbuche, 1823, 352; Gedichte, 1836, I, 48. Bei Hans Sachs auch in dem Spruchgedichte vom 25. Mai 1557; Gedichte, I (1558), 397.

ein man gieng, den ein leb ersach
und loff im grimiklichen nach;
der man floch und zu einem brunnen kam,
darein stieg er auf einen runt walzenden stein,
Hielt sich an zwei reislein; und sich begab,
das kamen balde
vier grausamlicher wilder tier,
die wolten in verschlicken schier
mit geduckteren haubtren gar forchtsam.
als nun der man stunt in solicher forcht und pein,
Sach er zu stunt unten im grunt
ein drachen, der auffpert sein schlunt,
in zu verschlinden, wan er fiel hinab;
auch sach der alde
zwo meus, eine schwarz, eine weiß,
die im abnugen die zwei reis
daran er hieng; sein sorg und angst die war nit klein.

2.

In dem sach er fließen aus eim stein breit
hönigsam kleine,
daran lecket er und vergaß
der großen angst, darin er was,
bis er hinab tet entlich einen fal
dem drachen in sein rachen und verdarb darin.
Den menschen ich vergleich dem manne; weit
den jagt alleine
der leb, sein eigen bös begirt,
aus dem walde, der tugent zirt,
zu der welt, die bedeut des brunnen qual;
darein leßt sich der mensch mit herzen, mut und sin,
Helt sich mit fleiß an die zwei reis
seins lebens, das die schwarz und weiß
maus abnaget, deut tag und nacht, die zeit;
der walzent steine,
darauf er stet, bedeut das glück,
das wankel ist, unstet und flück,
wen es aufhebt, den stürzt es plözlich unterhin.

---

55. 11 forchtsam, Furcht erregend. — 29 der tugent zirt, der Zierde der Tugend. — 30 qual, Quell.

3.

So werden bedeut die vier element
durch die vier tiere,
durch die der menſch iſt zamgeſetzt,
nemen ſein leben im zuletzt.
die hel bedeutet uns der ginent drach,
die ſel zu verſchlinden, die offen ſtet almal.
Der hönigſeim wirt uns alhie benent
reichtum und ziere,
gwalt, er und woluſt; darnach ſtrebt
der menſch, weil er auf erden lebt
und denkt ſeiner geferlikeit nit nach,
die in doch hat umfangen genzlich überal,
Bis entlich got in durch den tot
leßt fallen in die letzten not.
ſo ganz und gar iſt der menſch hie verblent
durch ſein begiere;
wo got nicht durch ſein milte güt
im lenket ſel, herz und gemüt
zu reu und buß, ſo tet er ein ewigen fal.

56.

Der weiſe Solon mit ſeim ſon.

Im roſenton Hans Sachſen. 21. februar 1542.

1.

Als von Athen Solon, der weiſe,
hin gen Miletum tet ein reiſe
zu Thaleti, dem weiſen man,
welchen er redet heftig an,
warum er kein efrauen hete,
darmit er kinder zeugen tete;

---

55. 43 ginent, gähnende. — 57 ewigen M, eigen U. ſo verdurb er dem vaſal L.

56. L 7, 204. L 4, 69. M 3, 463. Aus Plutarch, Leben Solon's (Boner's Ueberſetzung, Kolmar 1541, Fol., Bl. 47).

Thales der sprach, nach dreien tagen,
so wolt er im des ursach sagen.
heimlich ein pilgram abberichtt,
der kam und saget fremd geschicht,
als wer er erst von Athen kumen.
die zwen in balt auf ein ort numen;
Solon der fraget in der mer,
ob nichs neues geschehen wer
zu Athen, in seim vatterlande?
der pilgram antwort im zuhande:
„nichs neues ich zu sagen wist,
dan: heut neun tag gestorben ist
ein jüngling bei achzehen jaren,
in kunst und tugent hoch erfaren,

2.

Des vatter hat den höchsten preise
für all burger, tugenthaft, weise,
doch der ietz nicht anheimisch war.
es beleiten des toten bar
die burgerschaft und der senate;
und die gemein der ganzen state
Waren all disen jüngling klagen.
Solon wart disen pilgram fragen,
wie sein vatter genennet wer,
wan im war sein herz also schwer,
gedacht: „villeicht ist mein sun gstorben,
durch ein schwinde krankheit verdorben.“
Der pilgram war gerichtet ab,
sprach: „sein nam ich vergeßen hab.“
Solon in herzenleit hart brennet,
fragt: „war der man Solon genennet?“
der pilgram sprach: „ja, auf mein eid!“
erst fiel Solon in herzenleid,
schlug sich selb und fiel zu der erden
mit überkleglichen geberden.

---

56. 9 abberichten, 'mit Unterweisung versehen. — 12 ort, Ecke. — 24 beleiten der L 7, die L 4. — 33 wart L 7.

3.

Thales, der weis, fieng an zu lachen,
sprach: „Solon, schau, aus den ursachen
hab ich genumen kein eweib,
das kein sam kem von meinem leib,
des verlust mich also tet krenken,
wie dich, in traurikeit versenken.
Doch ste auf, hab ein frölich herze!
die red sint alle nur ein scherze.
dein sun lebet und ist gesunt.
ich hab dir nur endeckt den grunt,
weil du lobest die weib und kinder,
was schmerz und trübsal steck darhinder."
Plutarchus uns die gschicht beschrieb,
zeigt an, wie durch der kinder lieb
die eltren stets in sorgen leben,
in kümmernus, anfechtung schweben.
sint die kinder noch jung und klein,
die sorg klein und vilfeltig sein;
die großen kind bringen groß sorgen,
sagt das alt sprichwort unverborgen.

57.

Das romisch herleger.

In dem süßen ton Jörg Schillers. 22. februar 1543.

1.

Als in Numidia
Scipio von Roma
in das herleger kame
und bei dem her vername,
das es unörnlich lebt
In leibs wollustbarkeit,
hurweis und trunkenheit,

---

57. U 66. L 4, 323. M 4, 726. M 3, 163. Aus Plutarchi sprüchen, durch H. von Eppendorff verdollmetscht (Strasburg 1534, Fol., Bl. 357 fg.). — 1 Numidia, soll heißen Numantia. — 3 herleger, Heerlager.

mit aberglaub und baden;
da er des volkes schaden
sach, er in trauren schwebt.
Vom leger tet er schaffen
all warsager und pfaffen,
die hurenwirt ausrot,
die bad er gar verbot;
keiner sich mer dorft salben,
verbot auch allenthalben
kuchengeret und gfeß
zu schleckerei gemeß;

2.

Gebot, daß die kriegsknecht
zu morgens aßen schlecht,
frei, steent, ungeseßen
ein schlecht und rohes eßen,
vom feuer ungekocht.
Zum nachteßen in ru
mochtens ligen, darzu
eßen brot und gemüße,
ein fleisch gesotten süße,
das man auch braten mocht.
Und er in schlechtem kleide
gieng, klagt sein herzenleide,
das sein her wer verderbt,
schant, laster het geerbt,
sich genzlich het ergeben
in ein leichtfertig leben —
beschreibet Plutarchus.
nun merk zu dem beschluß:

3.

Wan Scipio iez kem,
im herleger vernem
der landsknecht in eim haufen
groß füllen und zu saufen,
unzucht und huerei,

Schentliche werk und wort,
ir balgen, mein und mort
ir gotlestern, unglauben,
ir spil, stelen und rauben,
ir mortbrennen darbei —
Was würt Scipio sagen?
er würt sie von im jagen
als gar verderbte leut.
derhalb sicht man noch heut
der kriegsleut vil verderben,
krank sein und ellent sterben,
das ir wüst leben macht,
des hab ein ieder acht.

58.

Der weis Demosthenes.

Im gulden ton Hans Sachsen. 26. april 1543.

1.

Künig Alexander Magnus,
schreibt Plutarchus,
het ein krieg mit Athen, der stat,
die um frid bei dem künig bat;
das wolt er nicht,
dan nur mit dem geding,
Das sie im geben in gewalt
acht burger alt,
die treflichsten, so er begert,
so würden sie des frids gewert.
nun dise pflicht
daucht sie gar leicht und ring.
Jedoch sie hielten rat ob dem
und ratfragten Demosthenem,
den berümten oratorem,

---

57. 43 **mein**, falsch, bös, daher Meineid.

58. L 7, 207. M 4, 403. A, 151. M 2, 335. M 3, 462. Aus Plutarch's Leben des Demosthenes (von H. Boner, Kolmar 1541, Bl. 446 b) und meine Nachweisung zu Oesterley's Ausgabe von Kirchhof, 7, 39. — 12 **ring**, klein.

ob man die acht
ins künigs macht
hinschicken solt,
auf das sie heten frid im lant?
der weis man antwort in zuhant,
durch ein gedicht
sie unterrichten wolt,

2.

Und sprach: „die wölf heten ein krieg
und manchen sieg
an den schafen, und auf ein zeit
begerten sie mit listikeit
ein steten frid
mit in auf hundert jar;
Doch das sie in ir hunde all
geben alsball,
die woltens nemen in ein straf.
zu einfeltig waren die schaf.
auf den beschid
gabens ir hunde dar;
Die wurden in den tot verwunt.
balt sie nun kamen um die hunt,
brachen die wölf den fridesbunt
und brachten um
ein große sum
schaf, groß und klein.
so würd auch Alexander ton,
wan man im geb die acht person,
darburch dan lid
schaden die ganz gemein."

3.

Demosthenes durch disen rat
errett die stat,
die darnach durch die acht person
Alexander mocht vor geston,
der sie zaghaft
leichtlich bezwungen het.
Also wo noch ein regiment
stet in der hent

redlicher mender, treu und weis,
durch der verstant, sorg, mü und fleiß
in sterk und kraft
das reich gar lang bestet.
Dargegen so ist we dem lant,
des künig ein kint ist on verstant.
des fürsten frü eßen allsant.
hoffart und pracht
vil aufsetz macht,
ungrecht urteil;
da get zu grunt gemeiner nutz,
vergießen vil unschuldigs bluts;
bei der herschaft
ist weder glück noch heil.

59.

Der edelfalk.

Im rosenton Hans Sachsen. 9. august 1543.

1.

In centonovella ich lase,
wie zu Florenz vor zeiten sase
ein jung edelman, weit erkant,
Fridrich Alberigo genant,
der in herzlicher liebe brennet
gen einem edlen weib, genennet
Giovanna, an gut ser reiche,
an eren stet und gar lobleiche.
der edelman stach und turniert,
zu lieb der frauen lang hofiert;
sie aber veracht all sein liebe,
an irem herren treulich bliebe.

---

58. 53 *mender*, Männer. — 57—59 Prediger Salomonis 10, 16.

59. M 2, 135. M 3, 300; beide ohne Namen. Aus Boccaccio's Decamerone, 5, 8; Bl. 208 fg. der Uebersetzung Steinhöwel's; Keller, 363 fg. — 10 *hofiert*, machte ihr den Hof.

Gar reichlich Friderich ausgab,
bis er verschwendet große hab;
entlich verpfent er all sein gute,
zug auf ein sitz und in armute,
nichts dan ein edlen falken het,
mit dem er teglich baißen tet
und nert sich aus eim kleinen garten,
des er auch tet mit arbeit warten.

2.

Ir her der starb, und sich begabe:
der frauen sun, ein junger knabe,
wart schwerlich krank bis in den tot;
sprach: „muter, ich bit dich durch got,
hilf, das Friderichs falk mir werde,
so nimt ein ent all mein beschwerde."
Die muter tröst in, den zu bringen,
kam zu her Fridrich in den dingen.
der freuet sich irer zukunft,
entpfieng sie mit hoher vernunft.
zum frümal tet sie sich selb laden.
fro war Friderich irer gnaden;
Het doch weder wilpret noch fisch,
darmit er speiset seinen tisch;
armut und unglück tet in walken.
er würgt sein edlen lieben falken,
briet den und in zu tische trug,
zerleget in höflich und klug;
in mit der edlen frauen aße,
die doch selbs nit west, was es wase.

3.

Nach dem mal sprach die frau mit sitten:
„durch euer lieb wil ich euch bitten
um euren edlen falken gut,
nach dem mein sun sich senen tut
totkrank, wo ir im den tut geben,
errettet ir sein junges leben."
Her Fridrich war mit angst beseßen:
„den falken", sprach er, „han wir geßen;

die allerliebst mein liebstes aß."
die frau sich des verwundern was.
er zeiget ir des falken gfider.
schieden sich beide traurig wider.
Nach drei tagen ir sune starb.
her Fridrich um die frauen warb;
sie erkennet sein lieb und treue,
het seiner armut kein abscheue,
weil er war tugenthaft und frum.
zu eim gemahel sie in num.
drum ist nit alle lieb verloren;
lieb hat oft lieb durch lieb geboren.

60.

Von dem frechen jungen leben.

In des Müglings langem ton. 24. septemb. 1543.

1.

Man saget von eim leben weis, als er war alt,
het er zwen sün und gab iedem ein grünen walt,
tet in darzu drei guter lere geben:
„Zum ersten solt ir fechten mit keim menschen nit,
weil sein sterk aller tiere sterke übertrit;
auch tut mit den nachbauren fritlich leben;
Zum dritten habt die weld in er,
auf das die tierlein junge drin aufziehen;
und so ir folget meiner ler,
so mügt ir allem ungelück entfliehen."
nach dem der alte leb gestarb.
sein elter sun folget des vatters rate,
darmit gunst, er und gut erwarb.
der jung leb übt vil mutwilliger tate,
mit sein nachbauren zankt und balgt,
niemant um in kunt wonen;

---

60. A 160 ohne Namen. Aus Pauli Nr. 20, der aus Dial. creatur., 86, schöpfte. Schon bei W. Grimm (Thierfabeln aus Meistersängern, S. 24) gedruckt.

auch würget er der tier on zal
durch berg und tal,
mer, dan er zur notdurft bedorft,
keines tet er verschonen.

2.

Die tierlein flohen; darvon wurt der walt gar öd,
derhalb sein narung in die leng wurt schmal und spröd;
er kam zu seim bruder, tet im das klagen.
Sein bruder sprach: „ich halt mich unsers vatters ler;
du wütest, das um dich kan niemant bleiben mer,
des mustu abnemen in alten tagen."
Er fürt in mit im in sein walt,
den sach er springen vol der wilden tiere.
der jung leb sach ein weidman alt
stellen sein garen in waldes refiere;
er sprach: „den jeger reiß zu tot;
er wil die tierlein in dem walde fahen."
er sprach: „unser vatter gebot,
wir solten uns mit keinem menschen schlahen;
er sei sterker und hab vil list."
der jung leb sprach vermeßen:
„was get des alten bot mich an?
disen weidman
wil ich zureißen durch mein sterk
und wil in darnach eßen."

3.

Der jung leb loff wol unfürsichtig in die strick,
der jeger schlug in mit eim bengel auf sein gnick;
der leb sprach: „weidlich schlag mein herz und oren!
Das ich meins vatter ler hab gehort und verschmecht,
darum sint deine streich auf mich billig und recht.
mit kolben muß man lausen solche toren."
Aus diser fabel nem drei ler:
ein man erstlich mit iederman sei fritsam;
zum andern beweis zucht und er
der nachbaurschaft, sei in freuntlich und mitsam;

---

60. 37 bot, Gebot.

zum dritten acht hab auf sein gut,
das er es mer, doch mit gerechtem handel.
und wan er also leben tut,
fritlich, freuntlich in allem seinem wandel,
so erlangt er gut, er und gunst
bei iederman auf erden;
wer aber habert zankt und greint,
dem wirt man feint,
das iederman in scheucht und fleucht;
des muß er ellent werden.

61.

Der getreue hunt.

In der meienweis Eislingers. 28. decemb. 1543.

1.

Plinius uns beschriben hat
von einem hunt getreue tat,
welche geschehen ist zu Rom,
Als man her Titum Sabinum
und seiner ret ein große sum
um ir untat gfenklich annom.
Der einer het ein treuen hunt,
der stetig vor dem kerker stunt,
niemant in darvon treiben kunt,
on unterlaß tag unde nacht
und heulet da in großer klag;
ungeßen er da selben lag
etwan bis auf den dritten tag,
het traurig auf sein herren acht.

---

61. L 4, 332. A 162. M 3, 386. Aus Plinius' Natürlicher History nach der Uebersetzung Heinrich's von Eppendorff (Strasburg, Hans Schott, 1543, Fol.), 8, 39, S. 73. In M 3 ist das Gedicht umgearbeitet im kurzen Ton Hans Vogel's, um die gehäuften Reime des Abgesangs wegzuschaffen.

2.

Als nun sein her im kerker starb,
von herbem gift ellent verdarb
und auf die gaß geworfen wart;
Der hunt gar traurig zu im saß
und heult kleglich on unterlaß,
sam klagt er in menschlicher art.
Da kam des volks ein große sum,
stunden um den körper herum,
des hundes treu sie wunder num;
ein man warf dar dem hunt ein brot,
das eilent nam der treue hunt,
legt es dem toten auf sein munt,
als solt er eßen und gesunt
wider aufwachen von dem tot.

3.

Als das römisch gerichte scharf
den körper in die Tiber warf,
der treue hunt auch darein sprang;
Sein toten herren het so holt,
und zum gestat in lenden wolt;
als aber das weret so lang
Und der hunt niemer schwimen kunt,
do sank er in der Tiber grunt.
also verdarb der treue hunt
und blieb mit seinem herren tot.
derhalb das alt sprichwort ist recht:
ein treuer hunt ist beßer, secht,
dan ein falsch ungetreuer knecht;
der bringt sein herren selb in not.

---

61. 33 lenden, landen.

62.

Der knab mit dem delphin.

In des Harders süßem ton. 28. dec. 1543.

1.

Plinius im buch der nature
beschreibet die natur von eim delphin,
wie er zam und leutselig sei
und verstendiger sin;
Spricht: als ein delphin gfangen wure
darnach geworfen in Lucriner se,
in dem man in behalten wolt;
nun höret wunder me:
Ein armer knab gieng teglich auf und nider
am se, wan er zur schul gieng hin und wider
und sang liebliche lider
und ruft dem delphin oft an dem gestat:
„Simon!" also nent man den fisch.
das trieb er frü und spat.

2.

Eins tags ruft er dem delphin wider,
der delphin gieng zum knaben ans gestat;
der knab reicht im ein stücklein brot,
das er empfangen hat
Darnach als oft er auf und nider
gieng, ruft er in heraus an meres rant;
so kam allmal der fisch, empfieng
das brot aus seiner hant.
Einsmals der fisch dem knaben locken wase,
das der knab gritling auf den delphin saße,
und fürt in hin sein straße
gen Puteolon in des knaben schul,
und fürt in darnach wider heim,
als wers sein lieber bul.

---

62. L 6, 252. A 163. Aus Plinius nach der Uebersetzung Heinrich's von Eppendorff (Strasburg 1543, Fol.), 9, 7, S. 104; auch bei Seb. Brant J 6[a]. — 5 wure, wurde. — 8 me, mehr. — 24 gritling, rittlings.

3.

Das hat er triben etlich jare,
das er in hin und wider fürt all tag,
das oft zusach ein großes volk,
das wunder groß bewag.
Als nun der knab gestorben ware,
kam der delphin oft an des mers gestat
und sach sich nach dem knaben um,
den niemer funden hat.
Vor senen der delphin, erblichner farbe,
trauriger gstalt, abnam und gar verdarbe,
bis er vor leit auch starbe.
also hat got die lieb, treu und begier
uns zu einem exempel pflanzt
in vögel fisch und tier.

63.

Der getreu leb.

In der silberweis Hans Sachsen. 28. decemb. 1513.

1.

Plinius tut erheben
die gut natur des leben,
der alle gutheit eben
mit dankbarkeit bezalt.
In Africa vor jaren
kam her Elpis gefaren;
als sie aussteigen waren
spazieret in ein walt;
Ein großen leben er ersach.
Elpis kert um und floch;

---

63. L 7, 205. A 164. M 3, 73. Aus Plinius von Heinrich von Eppendorff, 1543, 8, 16, S. 53. — 2 leben, Löwen. Die auch sonst übliche Form war durch den nürnberger Dialekt, der w in b und umgekehrt b in w verwandelte, besonders empfohlen.

im eilet ser der lebe nach,
er stieg auf ein baum hoch,
und ein tempel Bacho, dem got,
verhieß, wan er im hülf aus not.
der leb kam gschwint geloffen,
het seinen rachen offen
und stellet all sein hoffen
auf disen herren alt;

2.

Wan in dem rachen seine
war im besteckt ein beine
von eim gewilt aleine,
das er nit eßen kunt.
Anhub der leb und neiget,
sich demütig erzeiget;
dem heren wart geschweiget
sein forcht, und zu der stunt
Stieg er herab mit künem mut.
der leb an allen graus
im seinen offnen rachen but,
do zog er im heraus
das bein, und zog darnach sein straß;
der lebe im des dankbar was,
dem ganzen schiff zu truge
all tag wilprets genuge
bis es von lande zuge,
die treu vergelten gunt.

3.

Aber Elpis ließ bauen
ein tempel man und frauen
Bacho, den tet man schauen
in der insel Samo.
Da gab er zu groß golde,
sich dankbar zeigen wolde,
die kirch man nennen solde

63. 18 alt, nicht gerade vom Alter zu verstehen; allgemeiner als Begriff des Verehrungswürdigen, wie oben 7, 130. — 20 besteckt, stecken geblieben. — beine, Knochen.

„zum gienenden Bacho“.
Hiebei schaut, wie die dankbarkeit
ein löblich tugent sei;
so der mensch empfecht ein gutheit,
das ers vergelte frei.
wo dise tugent milt regiert,
sie beide, tier und menschen, ziert.
welch mensch aber das gute
mit bösem zalen tute,
der hat ein groben mute,
vil gröber dan bonstro.

64.

Vier irrung der tugent.

In der blüweis Michael Lorenz. 1. januar 1544.

1.

Hört, wie ich in eim buch gemalet fant,
wie zu dem trone
aufwarts ein hohe leiter was,
da die küngin der tugent saß,
welche alle gar herlich krönen wolt,
die zu ir stiegen und erreichten iren sitz.
Mitten auf der leiter ein ritter stant,
geschmücket schone
mit harnisch, ritterlicher zir;
im stunt sein herz, mut und begir,
das in die küngin herlich krönen solt;
das zu ersteigen, brauchet er sin unde witz.
Vier langer strick
sach ich im blick
um sein leib gürtet stark und dick;

---

63. 44 „zum gynenden Bacho“, Eppendorff. M 3 änderte: zum gnedigen; gienen ist gähnen, den Mund aufsperren. — 48 ers, er sie. — 52 tute, thut.

64. L 4, 198. M 4, 493. Gedichte, II (1570), 103: Vier stück hindern ein tugentlich leben, vom 27. April 1559. Nach dem Holzschnitt in Schwarzenberg's Uebersetzung von Cicero's Officien (Augsburg 1531, Fol.), Bl. 48[b].

die ſtrick hetten gewaltig in der hand
vier ſtark perſone:
armut, wolluſt, tot und der ſchmerz,
zogen den ritter unterwerz,
auf das er nit erreicht die kron und höchſten ſpitz.

2.

Die leiter des menſchen leben bedeut,
alter und jugent,
das zu den eren iſt geneigt,
über ſich zu der tugent ſteigt,
iſt die küngin, die ir diener bekrönt,
im leben, tot ir nam herlich erhaben wirt;
Aber die vier perſon am ſtrick zerſtreut,
welche abzugent,
die erſt perſon iſt die armut,
die den menſchen abfüren tut
in vil laſter, darmit er ſich beſchönt:
für tugent in geiz, falſch und der betrug regirt.
Zum andern: ſchmerz
zeucht auch abwerz
von tugent das menſchliche herz,
iſt, ſo der menſch im ſelber nicht gebeut,
aus lieb der tugent
durch gedult all ding überwint,
ſunder in rach und zoren brint,
das neit und haß in ungeſtümiklich vexirt.

3.

Zum dritten: der wolluſt abziehen tut,
ſo gar erſoffen
der menſch ganz viehiſch lebt darin,
legt darauf herz, mut unde ſin,
in allen laſtren ſült ſich wie ein ſchwein:
unkeuſch, fraß, hoffart und als was ſenft tut dem leib.
Zum vierten zeucht ab der tot ſin und mut
und alles hoffen
und lont der tugentreichen tat;
wo man des todes forchte hat,
da acht man warheit und grechtigkeit klein,
wirt heuchleriſch und kleinmütig gleich einem weib.

Darum welch mon
der tugent kron
empfahen wil und iren lon,
der sol leben nach art der tugent gut.
wirt er gleich troffen
mit armut, schmerz, wollust und tot,
sol er kempfen durch alle not,
spricht Cicero, das er nur bei der tugent bleib.

65.

Der alten frauen gebet für Dionysium.

In der blutweis Stollen. 20. april 1544.

1.

Als Dionysius mit tiranneie,
spricht Plutarchus, vergoß vil blutes rot,
Das iederman feint was der wütereie
und wünschten im teglich den gehen tot,
Bis an ein alts weib, bat für in all morgen
ganz offenbar vor dem altar,
das die götter versorgen
solten des küngs leben vor aller not.

2.

Der tirann schicket nach der alten frauen
sprach: „warum bittstu für das leben mein?

---

65. M 3, 458. A 170 (ohne Namen, vom Jahre 1549). Aus „Plutarchi kurz weise und höfliche sprüch, durch Heinrich von Eppendorff verdollmetscht“ (Strasburg 1534), S. 469, Schluß des sechsten Buchs. Auch bei Valerius Maximus, 6, 2, 13 (die Uebersetzung Heinrich's von Müglin, 1489, Bl. 80) und Agricola, Sprichw., Nr. 128. Auch bei Luther, „ob kriegsleut auch im seligen stant sein können“, 1527 Scjj. Außerdem erzählen die Geschichte, meistens nach Valerius: Joannes Sarisb., 7, 25; Odo von Cerington, Nr. 3; Pithsanus, 12, 4; Vincentius bellov. spec. hist., 3, 73; Scala celi, 21; Gest. Rom. lat., 53; Dialog. creatur., 118; Bromy, R 2, 36; Libro de los enxemplos, Nr. 324; Sancho, castigos, S. 154; Zambrini, Libro di novelle antiche (Bologna 1868), Nr. 23 (dazu R. Köhler in den Götting. gel. Anz., 1869, 766); Swan zu den engl. Gest. Rom., 1, 360; B. Waldis, Esopus, 4, 52; Claus Narr, 402; A. von Chamisso, Das Gebet der Witwe (Gedichte, 1834, S. 104).

Weil sonst iederman hat ab mir ein grauen,
begeren auch all meins todes allein.“
Die frau sprach: „in meinen kintlichen tagen
regirt gar stark ein tirann ark,
und als er wurd erschlagen,
kam vil ein ergerer tirann herein.

3.

Und als der selbig auch mit tot abschide,
dein tirannei auch angefangen hat;
Bist erger, dan vor die zwen, mit unfride,
wie man teglich spürt an deiner untat;
Darum tu ich um frist deins lebens werben
mit bit fürwar der götter schar;
ich fürcht, so du tust sterben,
möcht noch ein ergrer kumen an dein stat.“

66.

Der teufel am tanz.

In dem blauen ton Frauenlobs. 8. mai 1544.

1.

Ein mal der teufel kam auf ert,
zu seiner ru ein stat begert,
ging aus, zu suchen im ein ort;
das ging nach all seim willen:
Er kam an eines fürsten hof,
da man spilt, flucht, hurt und zusof,
schinderei, gwalt, krieg, raub und mort,
der fürst sach durch die brillen.

---

66. L 6, 242 fg. Oft wörtlich übereinstimmend mit dem Schwanke: „Der teufel sucht im ein rustatt auf erden“ vom 1. November 1554 (Gedichte, I, 1558, Bl. 341). Aus Bernardini de Bustis Rosarium, 2, 273 K. Der Teufel sucht seine Ruhstatt in der römischen Curie, am Kaiserhofe, bei einem großen Kaufherrn, bei einem Müller vergeblich und findet sie endlich beim Tanze. — 3 ort, Ecke, stilles Plätzchen.

Der teufel dacht: „da ist gut sein,
weils als in sünt tunt schweben!“
doch sach er etlich ret allein
dem übel widerstreben,
zu reformieren alle stent
in dem fürstlichen regiment —
vom hof der teufel sich abstal,
bein guten mocht nit leben,

2.

Und schlecht ans bischofs hofe kam:
vil gotlos wesens er vernam,
die pfaffen hetten kellerin,
die gottesforcht war kleine;
Er funt wucher und simonei,
vil abgöttischer gleissnerei;
es ging dem teufel nach seim sin,
doch verdroß in alleine:
Eins teils fragten nach gottes wort,
das mocht er leiden nichte
und suchet im ein ander ort,
kam an das statgerichte;
da fund er arglist und meineid,
betrug und lug an unterscheid;
doch waren etlich frum und grecht,
hielten der warheit pflichte.

3.

Das kund er auch nit leiden ganz
und kam an einen abenttanz,
da wart hofart und übermut,
vil unkeuscher begire;
Da fund er eifer, neid und haß,
unzucht, bulerei, über das
zoren und hader bis aufs blut,
aller übel munire.

---

66. 11 ret, Räthe. — 17 schlecht, einfach, ohne weiteres. — 18 vernam, wahrnahm. — 32 pflichte, Hut, Umschreibung: hielten an der Wahrheit. — 40 munire, Manier, Art.

Wer zusach bei dem tanze stan,
tet giftig nachred treiben
und hing iedem ein schellen an;
beide bei man und weiben
fant der teufel kein gutes nit,
da saß er an der tanzer mit;
sein ganze ru der teufel funt,
daran er noch tut bleiben.

67.

Die getreu e.

In dem hohen ton Fritz Katners. 14. mai 1544.

1.

Uns schreibt von hoher liebe
der geschichtschreiber Xenophon,
nachdem und gar vertriebe
künig Cyrus aus seinem tron
Tigranem aus Armeniam,
Nachdem er het verloren
mit seinem here ein feltschlacht,
ist er gefangen woren
und für den künig Cyrum bracht
mit seim gemahel wunnesam.
Tigranes Cyro fiel zu fuß,
erbot sein leben im zu buß,
das er in richten wolt,
doch das er darnach solt

---

66. 41 stan, wer stand und zusah. — 43 Wußte jedem etwas Uebles nachzusagen. — 46 Setzte sich mitten unter die Tänzer.

67. A 171. M 3, 304; beide ohne Namen. Aus Xenophon's Commentarien und Beschreibung von dem leben und herzug Cyri, übersetzt von Hieronymus Boner, 1540, Fol., Buch 3, Bl. 26 a. In diesem Jahre feierte Hans Sachs seine silberne Hochzeit am 1. September. Es begegnen unter seinen lyrischen Stücken dieser Zeit viele, die sich auf die Freuden und Leiden der Ehe beziehen.

2.

Sein gmahel ledig laßen
wider heim in ir königreich.
Cyrus abschlugs; der maßen
behielt sie beide gefenkleich.
und als nun Cyrus von im kert,
Dem iederman gab preise
seiner person mit überfluß,
Tigranes fragt mit fleiße
sein gmahel, wie ir gfiel Cyrus,
die schönest person hoch geert;
Sie antwort: „herzen lieber man,
Cyrum hab ich nit gsehen an,
weiß nit, ob sein gestalt
sei schön, jung oder alt.“

3.

Er sprach: „hast in nit gsehen?
was hastu dan gesehen an?“
die frau tet wider jehen:
„ich hab gesehen an den man,
der sein leib geben wolt für mich,
Auf das ich ledig were,
nicht dienen dorft mein leben lang.“
secht an, wie wunderbere
die lieb der lieb ist ein anfang;
lieb gebirt lieb inbrünstiklich.
Also ein man sol seinen leib
in treu setzen für sein frum weib;
billich hat in auf ert
sein weib auch lieb und wert.

---

67. 31 jehen, sagen.

68.

Der Römer mit dem schuch.

In der hönweis Wolframs. 17. mai 1544.

1.

Ein Römer weit erkande,
Paulus Emilius,
Der het ein weib, genande
Papiria, die schluß
Er von im abzuscheiden,
und niemant west, warum?
was sie im tet erleiden;
man hielt sie erenfrum.

2.

Ir freuntschaft in balt fraget,
warum ers von im stieß,
Weil er nicht von ir klaget.
do zeigt er mit verdrieß
An seinem fuß ein schuche,
sprach: „der ist schon und glat,
dran west ir kein gebruche,
wo er mich drücket hat!“

3.

Als Plutarchus beschreibet.
also noch mancher man
Sich etwan überweibet,
dem mans doch nit sicht an,
Was in doch heimlich drücke
anfechtung, angst und we.
vil tausent ungelücke
regiren in der e.

---

68. A 172. M 3, 274; beide ohne Namen. Aus Plutarch's Leben des Paulus Aemilius, S. 238 b der Uebersetzung von Hieronymus Boner (Kolmar 1541, Fol.); auch in den Sprüchen, übersetzt von Eppendorff (Strasburg 1534, Fol.), S. 339; Joannes Gallensis, 2, 4, 1 aus Hieronymus; Jac. Pontanus, S. 229; El libro de los enxemplos, Nr. 371; Frölich's Stobäus, 1551, S. 388. — 9 freuntschaft, Verwandte. — 15 gebruch, Fehler, Mangel.

69.

Die traurikeit.

In des Jörg Schillers süßem ton. 9. juli 1544.

1.

Nachdem die künigin
Arsinoe vorhin
vil unglücks het erliden,
das sie nach wer verschiden
vor leit und traurikeit;
In solcher kümmernus
kam ein philosophus,
die küngin an den orten
zu stillen mit den worten
und sprach: „als auf ein zeit
Her Jupiter, der gotte,
den geistren zam gebote
und teilet in durch ab
eim ieglichen sein gab;
doch war nit da das trauren,
sunder in der stat mauren
es vil zu schaffen het,
die gab versaumen tet.

2.

Und Jupiter der sprach:
wie kumst so lang hernach?
weil ich den geistren eben
hab alle gab ausgeben,
nichts mer zu geben hab.
Ich hab kein gab sunst mere,
allein der toten ere,
das ist seufzen und weinen,
die wil ich dir vereinen,

---

69. A 181; ohne Namen, übereinstimmend mit dem Spruchgedicht vom 9. Juli 1544: Die Traurigkeit mit irer aygenschafft (Gedichte, I, 1558, Bl. 390[b]). Aus Plutarch's Sprüchen von H. von Eppendorff (Strasburg 1534, Fol.), Buch 8, S. 564. — 4 nach, nahe, beinahe. — 18 Hier schalten die Gedichte vier Zeilen ein: Als nun die traurigkeit Auch kam nach diser zeit, Für den got Jovem trat, Auch um ein gabe bat; Jupiter sie ansprach u. s. w.

das du auch habst ein gab."
Weiter saget der weise:
„o weib, wirstu mit fleise
eren dein traurikeit
mit weinen lange zeit,
so wirts lang bei dir wonen;
wirst aber ir nit schonen,
sunder verachten sie,
so bleibt sie niemer hie."

3.

Aus dem verstet man wol,
das niemant trauren sol
zu vil, über die maßen
sich überwelting laßen,
das man darin ersauf.
Der traurig geist allein
verdorrts mark und gebein,
des menschen leben kürzet
und in die schwintsucht stürzet
nach der nature lauf.
Derhalb tu manlich tragen
das trauren und ausschlagen,
e es einwurz ins herz
mit weinen, seufz und schmerz,
weil es kein nutz tut geben,
allein krenkt es das leben
mit seinem überfluß —
beschreibet Plutarchus.

70.

Der gekrönt jüngling.

Im hofton Danheusers. 25. septemb. 1544.

1.

Als Cajus Marius zu Rom
oberster wart erwelet,

---

70. A 193, ohne Namen; M 3, 601, ohne Datum. Aus Plutarch's Leben des Caius Marius (Boner's Uebersetzung, Kolmar 1541, Fol.), Thl. 2, Bl. 53ᵃ.

machet er seiner schwester son
zu eim unterhaubtmanne;
Derselb hieß Cajus Lucius,
der wurt heimlich gequelet
in unzimlich unreiner lieb,
gegen eim jüngling branne,
Der war Trebonius gnannt;
dem schickt er manche gabe,
zu seim mutwillen in vermant,
das er allmal schlug abe
und floch sein haubtman, wo er mocht.
der haubtman auf ein nachte
ein knecht nach dem jüngling schickt, als er wachte;
der frum jüngling nit geren kam,
sein gwißen tet in nagen;
dieweil er nun sein haubtman war,
dorft er es nit abschlagen.

2.

Balt der jüngling kam ins gemach,
der haubtman on schamröten
den jüngeling notzwingen wolt,
in mit gwalt zu im riße;
Der jüngling wert sich, weil er mocht;
in solchen seinen nöten
zog er heraus sein scharfes schwert,
durch den haubtman es stiße.
Der jüngling balt gefangen wart,
man setzt im ein rechtstage;
ir vil stunden wider in hart
mit ser schwerer anklage
und niemant war auf seinem teil,
der im sein wort wolt sprechen;
iedoch sein herz mit manheit tet durchbrechen,
erzelt von anfang alle ding
vor gericht; zu bevesten
solchs, stelt er etlich zeugen dar,
die allen handel westen.

3.

Als Marius die zeugen hort,
den schentlichen unflate
von seinem vetteren erfur,
tet er ein urteil sprechen:
Zelt den jüngling quit ledig los,
lobt sein manliche tate,
das er gerettet het sein er,
den haubtman tet erstechen;
Mit dem römischen burgerkranz
den jüngling er selb krönet;
des wurt erfreuet das her ganz,
in freut und jubel tönet;
weil so gerecht ir oberster
gefelt het ein urteile
dem verlaßnen frumen jüngling zu heile,
darum im iederman wolsprach —
tut Plutarchus beweisen.
wo herschaft gerecht urteil spricht,
die ist höchlich zu preisen.

71.

Ent der arbeit.

In der morgenweis Hans Sachsen. 30. octob. 1544.

1.

Küng Salomo tut jehen:
„ich went mich, um zu sehen
nach weisheit in der zeit,
nach der klugheit und der torheit.
(wer ist auf ert geseßen
Der dem künig obliege,
mit weisheit obgesiege,
den got, welcher in macht?)
ich hab weisheit ser hoch geacht,

---

71. U 194. Nach Ecclesiast (Prediger Salomo), 2, 12 fg. Das Gedicht bildete den Schluß des sechsten Meistergesangbuchs.

für torheit weit gemeßen;
Gleich wie der sunnen glinster
für die dunkel und finster,
der weis gelanzen muß;
der narr geht in der finsternus;
und ich dacht in meim wandern,
es get eim wie dem andern,
dacht in meim herzen schier;
weil es dem narren get wie mir,
warum hab ich mich quelet?
die weisheit auserwelet?
dacht in meim herzen frei,
das solches alles eitel sei.
des weisen künstenreiche
denkt man nicht ewikleiche,
wie des narren, ich sag,
die weil doch der zukünftig tag
macht beider ir vergeßen.

2.

Und wie der weise stirbet,
gleich auch der narr verdirbet
in der eitelkeit groß;
meins eigen lebens mich verdroß
unter der lichten sunnen;
Und mich verdroß alleine,
das ich der arbeit meine,
die ich volendet hat
in meinem leben frü und spat,
mit unru groß gewunnen,
Das ich die selb dermaßen
eim andren müß verlaßen,
der nach mir kumen wirt;
wer weiß, ob weisheit in regirt?
ob er darin verharre?
villeicht ist er ein narre;
sol forschen mit torheit
in meiner künstlichen arbeit,

---

71. 13 gelanzen, glänzen. — 25 wie, ebenso wenig wie.

die ich weislich zurichtet,
unter der sunnen dichtet,
das ist ie eitel schmerz;
darum so went ich das mein herz,
von aller arbeit ließe,
die ich het mit verdrieße
mein leben lang verbracht,
on ru und rast, bei tag und nacht,
aus meiner weisheit brunnen.

3.

Weil ein mensch nach der zeite
sein arbeit und weisheite,
geschicklikeit und vernunft
gar muß verlaßen in zukunft,
eim andern ungenoßen,
Der nicht arbeit ein stücke:
das ist ie ein bös glücke,
das wirt dem menschen von
seiner arbeit ein schnöder lon;
solt des nit sein verdroßen?
Vil beßer ist geseßen,
frölich trinken und eßen,
dem menschen ane quel,
das stets guter ding sei sein sel
von seiner arbeit schwere.
das kumt vom herren here:
welcher mensch got gefelt,
dem selben er auf ert zustelt
weisheit, vernunft und freude,
das er frolock und geude,
in seiner arbeit blü;
dem sünder geit er sorg und mü,
das er eim andren spare
und er von hinnen fare."
Ecclesiastes spricht
im andren; und mit dem gedicht
ist mein kunst hie beschloßen.

---

71. 50 Ich ließ ab von aller arbeit. — 61 ie, ja. — 74 geude, fröhlich sei. — 76 geit, gibt.

72.

Die hundert suppenkeßel.

In des Danheusers hofton. 5. decemb. 1544.

1.

Ein reicher man zu Florenz saß,
doch einfeltig von sinnen,
der eins tags zu sein gesten sprach
aus unverdachtem mute:
„Ich hab ein solchen guten wein,
beßer kunt man nit finnen,
wan in got selber trinken solt,
wer er doch süß und gute.“
Nun war ein ketzermeister do
in dem Barfüßer orden,
der rechtfertigt die leut also,
was auch des innen worden;
den reichen man zu im zitirt
und in ein ketzer nennet,
er wer wirdig und das man in verbrennet,
das er gůt zu eim trinker gleicht,
dem auch sein wein müst schmecken;
vermeinet dem einfelting schaf
ein sum gelts ab zu schrecken.

2.

Gebot im, das er vierzig tag
müst in dem kloster bleiben
und alle tag hören ein meß,
das ewangeli sagen;
Wan er zu tisch im rebent saß,
tet in der münich treiben
mit fragen, was er het gehort;
tet in martern und plagen.

---

72. A 195; ohne Namen. Aus Boccaccio's Decamerone, 1, 6, Bl. 17 der Steinhöwel'schen Uebersetzung; Keller, 41 fg. Vgl. Hans Sachs: Faßnachtspil, der Ketzermeister mit den vil keßelsuppen, vom 2. October 1553 (Gedichte, III, 1561, Bl. 77^{b}—81^{a}). — 24 rebent, Refectorium, Rempter, Speisesaal.

Dem reichen wurt sein weil gar lang
wer geren heim gewesen.
eins tags kam er, als man gesang
und er het hören lesen:
wer etwas um gots willen gibt,
der nemt es hundertfeltig
in iener welt. das wort macht in zwiespeltig.
der ketzermeister übt in ser:
„was hörest heut alleine?“
der reich man sprach: „ich bin betrübt
für euch münich gemeine.“

3.

Der münich fraget, was es wer;
er sprach: „ich höret lesen,
wer etwas um gots willen geb,
werd es dort hundertspeltig.
Sols euch münichen also gen,
wie wolt ir dort genesen?
weil ir alltag in dem kreuzgang
gebt also manigfeltig
Suppen und kraut, ganz keßel vol
den armen ausgesundert,
so euch für ieden keßel sol
dort wider hundert werden?
wo wölt ir mit den suppen hin?
ir müst darin ersaufen.“
der ketzermeister tet in hart anschnaufen.
weil er so tückisch sach sein geiz,
sprach er: „ge naus an galgen!
ich brings dich auf kein guten weg,
wil niemer mit dir balgen!“

---

72. 29 wer, wäre. – 35 üben, plagen.

73.

Die Fünsinger mit dem krebs.

In des Frauenlobs grünem ton. 5. januar 1545.

1.

Im Beierlant mit name
ein dorf ligt, Fünsing ist genant,
mit einfeltigen bauren,
trugen erstlich kein ander gwant,
dan schnitten in ein tuch ein loch,
stießen den kopf dardurch, ließen es hangen.
Eins tags ein bauer kame
gen München hinein in die stat,
sach einen schneider machen
röck, mentel, hosen, alles wat.
das wundert den Fünsinger hoch,
merkt auf den werkzeug mit großem verlangen.
Nach dem in kurzen tagen
fing er im bach ein großen krebs,
den tet er mit heim tragen,
vermeint es wer ein schneider,
weil er trüg zwo nadel und scher,
sein eier meint der zwiren wer;
sein nachbauren glaubtens, waren nicht gescheider.

2.

Jeder sein loden brachte
zusamen in ein stuben gar,
der krebs solt kleider schneiden,
und darnach neen offenbar,
der nur hinter sich kroch.

---

73. A 229; ohne Namen. Dieselbe Geschichte behandelte Hans Sachs am 19. Februar 1558 in dem Schwank: Die Fünsinger Bauren (Gedichte, II, 1570, 4, 88). Sie fand später Aufnahme in die Schildbürger (Hagen's Narrenbuch, Kap. 41). Das Ertränken des Krebses im Brunnen schon in den Avadanas, Nr. 56. Andere fünsinger Geschichten bei Hans Sachs mehrfach: Der Roßdieb, 4, 3, 25, vom 27. December 1553; eine Geschichte von dem Fünsinger und dem Krebs an der Deichsel in Lindner's Katziporus, Nr. 57, die Fischart (Praktik, 1574, F 7 b) nach Liflingen verlegt; vgl. Oesterley zu Kirchhof, 1, 276. — 10 wat, Kleidung, sonst fem. — 20 loden, grobes Wollentuch.

ein bauer sprach: „er tut sich vor uns schamen."
Und setzten im zu nachte
ein licht zu und giengen darvan,
zu dem der krebs tet kriechen
und stieß es um und zündet an,
das tuch und haus bran also hoch.
die bauren al grimig geloffen kamen.
Als nun verbrun das hause,
den schneider suchtens überal,
den sie forchtsam in grause
in einem loche funnen,
den sie um sein groß missetat
verurteilten mit gmeinem rat
und warfen in ein tiefen brunnen.

3.

Aus forcht sie doch, besunnen,
füllten den brunnen zu mit ert,
besorgten, das unzifer
kem heraus, brecht sie in beschwert.
darnach machtens ein gwonheit seint,
das ieder breutgam muß ein fuder füren
Ertrichs auf disen brunnen,
wan er hochzeit gehalten hat;
des ist ein hoher bühel
ietz worden an der selben stat.
seither sint all Fünsinger feint
den krebsen, tunt ir keinen mer anrüren.
Wan einer heut betagen
zu Fünsing schrie: „krebs feil! krebs feil!"
er wur von in erschlagen,
wo er ir tet erharren.
darum haben noch mit in heut
mancherlei fatzwerk etlich leut,
wie man spricht: „ein narr machet zehen narren."

---

73. 35 funnen, fanden. — 43 seint, seitdem. — 50 ir, ihrer. — 51 betagen, bei Tagen, heutzutage. — 54 ir erharren, sie abwarten, warten bis sie kämen. — 56 fatzwerk, Neckerei.

74.

Der Schwab mit dem rechen.

Im blauen ton Heinrich Frauenlobs. 5. januar 1545.

1.

Es ligt ein dorf im Schwabenlant,
zu Gershofen ist es genannt;
dem dorf het einer abgesagt,
zu brennen und zu rauben.
Die bauren hielten ein gemein
und schwuren zsamen groß und klein,
sie wolten sein ganz unverzagt,
einander halten glauben;
Balt man den feint würt sichtig an,
so woltens sturme leuten,
so solt zulaufen iederman
mit hauen, gabel, reuten,
auf den kirchhof mit seiner wer;
so wolten sie mit einem her
dem feint balt haben angesigt
im herab tun die hauben.

2.

Des grumst ein junger bauer ser
und nam zu im drei scharfe wer;
ein krumes meßer und darmit
kreuzhacken und schweinspieße
Trug er mit im auf ein halb jar
zu feld und haus und wo er war,
er ackert, drasch, met oder schnit,

---

74. L 4, 101. In r, 6a lautet der Anfang zwar: „Es ligt ein dorff im payerland", aber das Gedicht steht unter demselben Tone mit der Bezeichnung 7, 47 und mit derselben Bezeichnung gibt r, 172[d] die Ueberschrift: „Der Schwab mit dem rechen." Vgl. Kopisch, Allerlei Geister (Berlin 1848), S. 190 fg. — 3 abgesagt, Fehde erklärt. — 15 haben angesigt, den Sieg abgewonnen. — 16 einem die hauben herabtun, ihn demüthigen, niederwerfen. — 17 grumst, tobte, grummen, Ableitung von grimmen, zürnen.

die wer nicht von im ließe.
Eins tags er auf sein wiesen kam,
das grüne gras zu mehen,
legt sein wer bei der heck zusam,
tet sich fast darmit blehen;
als er nun met in einem sumpf
kam im ein humel in sein kumpf
und darin hin und wider sumst,
sich überal an stieße.

3.

Und tet laut sumsen bum bum bum.
der Schwab der warf sich eilent rum,
sprach: „lose! got, man leutet sturm!
der feinde ist im lande!"
Als er wart in dem schrecken stan,
da fing der humel wider an
bum bum bum bum in gleichem furm.
da floch der Schwab zu hande,
Trat auf ein rechen zu unglück
im gras an einem rangen;
der schnelt auf, schlug in übern rück:
„got! ich gib mich gefangen!"
schrei der Schwab, meint es wer der feint.
also manch man grausam erscheint,
und balt es an ein treffen get,
so fleucht er doch mit schande.

---

74. 30 kumpf, ein hölzerner Napf, um den Wetzstein zu netzen. Schmeller, 2, 302. — 35 lose! horch. — 42 rangen, Rain; vgl. 158, 16. — 47 balt, sobald.

75.

Die neun Schwaben.

In des Hans Vogels lilgenweis.

1.

Neun Schwaben gingen über lant,
die kamen allesant
in einen grünen walt,
darin sie funden balt
in einer dorenhecken
Ein hasen ligen in dem gras
und der entschlafen was
mit offen augen hart,
sam glesern und verstart;
sein oren tet er strecken.
Sie hielten rat,
sie wolten spat
ein küne tat
all neun beweisen schiere
an diesem grausamen und wilden tiere.
all neun heten ein langen spieß,
den namen sie gewiß
stunden al zittret schan
nach einander daran,
den hasen woltens schrecken.

2.

Der hinterst sprach und sach gar strang:
„Ragenor, anher gang!“
der vorderst sprach darzu:
„mein gsell und werest du
der vorderst an dem spieße,

---

75. A 67; ohne Namen und Jahr. Hernach bei Mart. Montanus, Der ander Teil der Gartengesellschaft (1559), Nr. 18: „Ein has jagt neun Baiern“, und bei Eyring, Sprichwörter, 2, 236 und 3, 17 von sieben Schwaben; Kirchhof's Wendunmuth, 1, 274: von neun Schwaben, und dazu Oesterley's Verweisungen, 5, 53. Die erste Quelle dieser aus der Zeit des Schwäbischen Bundes stammenden Neckerei ist noch unbekannt. Vgl. Grimm, Kindermärchen, 3 (1856), Nr. 119. — 18 zittret, wie weinet, synkopiertes partic. zitternd. — 22 gang, gehe.

Du sprechst nit: Ragenor, gang ran."
der has erwacht darvan,
fur auf, loff ein gen walt.
der schwebisch bund floch balt
und den spieß fallen ließe.
Kamen in we
zu einem se,
in grünem kle
ein frosch verborgen sase,
der mit der quaterten stim schreien wase
„wat wat wat wat wat wat wat wat".
ein Schwab vor dem gestat
eilent zu dem se lief,
sprang in das waßer tief,
zu grunt ins waßer stieße.

3.

Sein scheibhut auf dem waßer schwam
hin von des sees dam,
all die acht sahen in,
meintens, es wüt dahin
ir landsman vor in allen.
Der frosch schrei wider wat wat wat.
die Schwaben sprachen: „gat!
lost, lost! unser landsman,
der schreit uns alle an;
wir sollen nit lang kallen,
Sunder vil e
springen in se,
weil er wol ge
und sich gewaget habe."
also ertrenkt ein frosch dise neun Schwabe,
die vor im walt der schlafent has
schrecken und jagen was.
darum seint sie noch heint
hasen und fröschen feint.
das laß ich iezunt fallen.

75. 44 **meintens**, sie meinten. — 47 fg. **gat!** geht! lauscht. — 50 **kallen**, schwatzen. — 58 **heint**, eigentlich: diese Nacht, dann: jetzt.

76.

Die vipernater.

In dem spiegelton Frauenlobs. 7. merz 1545.

1.

Vipera ist ein naterschlang,
von der schrieb Plinius vorlang,
so sich zam paret mendlein und das weiblein,
So windens um einander sich
so hart, das man meint eigentlich,
sam hetten sie beidsamen nur ein leiblein.
Das mendlein stößt vor lieb sein haubt
dem weiblein in sein munde;
also in der höchsten begirt
das weiblein überweltigt wirt
und beißt dem mendlein ab sein haubt zu stunde.

2.

Wan das weiblein entpfangen hat,
mit zweinzig jungens schwanger gat;
wan sie in muterleib nun zeitig weren,
Alsdan sie nit geberen mag
mer, dan ein jungs auf einen tag
des vorzugs sich die jungen hart beschweren,
Und beißen ir die seiten auf,
dardurch sie heraus dringen.
also das weiblein auch verdirbt,
an der geburt der jungen stirbt.
solch wunder würkt natur in allen dingen.

3.

Die nater zu vergleichen ist
böser gsellschaft, zu aller frist
mit laster und untreue überladen;
Ligen in aller unzucht wüst,
in großen freuden und wollüst

---

76. U 32. L 4, 329. M 3, 273. Aus Plinius, 8, 58, Bl. 90 der Uebersetzung von H. von Eppendorff (Strasburg 1543, Fol.) — 3 mendlein, Männlein. — 4 windens, winden sie. — 5 hart, fest, eng. — 14 weren, werden.

fürens einander in den größten schaden.
Auch entlich ir undankbarkeit
sich offenlich lest schauen,
das sie einander lonen schlecht,
gleich wie der teufel seinem knecht,
so sie einander morden und lam hauen.

77.

Der frum künig Philippus.

Im senften ton Cunrat Nachtigals. 7. merz 1545.

1.

Der gütig künig Philippus
aus Macedonia,
von dem schreibet uns Plutarchus
ein historie, da
war ein man, hieß Arkadion.
Der selb dem künig übel ret,
wo er bei leuten war,
und es gar unverschemet tet,
das es wurt offenbar
und in drum warnet iederman,
Das er das lant balt raumen sölt
und niemer darein kem,
dan in der künig strafen wölt.
do entfloh er; nach dem
nach kurzer zeit doch wider kam
dem künig in sein lant.
als des künigs hofgsint vernam,
riet dem künig zuhant,
das er den böswicht solt abton.

---

76. 31 **schlecht**, einfach.

77. M 4, 302, ohne Namen; M 3, 272, mit Namen, überarbeitet. Aus: Plutarchi guter Sitten einundzwenzig Bücher, durch D. Michel Herr verteutscht (Strasburg, Schott, 1535, Fol., B. 4 vom Zorn), S. 64. — 19 **abton**, abthun, tödten.

2.

Eins tags der küng spazieren rit
im garten, ongefer
Arkadion, der west sein nit,
kam gegen im daher
und erschrak ob seiner zukunft;
Freuntlich der künig in ansprach,
keins zorens ingedenk,
und schickt im in sein haus darnach
ein königliche schenk,
als wer er aus der freunde zunft.
Nachdem fieng an Arkadion,
wo er bei leuten was,
lobt er den königlichen tron
alzeit über die maß.
eins tags künig Philippus fragt
sein hofgesinde doch,
was Arkadion von im sagt,
ob er in schmehet noch?
sein marschalk antwort mit vernunft:

3.

„Großmechtiger könig und herr,
der man red euer lob
in allen landen nah und ferr
und helt statlich darob
und sagt von euch all er und gut."
Der künig sprach: „schaut zu, ich bin
ein beßer arzt, dan ir:
ich hab durch mein gütigen sin
gewant sein bös begir,
das er mir guts nachsagen tut."
Also wirt oft durch güt on scherz
bekeret mit der zeit
ein rachselig, feintselig herz
wider zu freuntlichkeit,

---

77. 24 seiner zukunft, der Kunft des Königs, daß der König herzukam. — 28 schenk, Schenkung. — 32 den König.

mer dan durch zoren oder rach,
darburch oft erger wirt
das herz, feintseliger hernach.
rach wider rach gebirt,
das also stillt gütiger mut.

78.

Dankbarkeit dreier tier.

Im roten ton Peter Zwingers. 29. merz 1545.

1.

Plinius schreibt drei wunderlich geschichte
von dankbarkeit dreierlei tier und sprichte
erstlich: eim pantertier war in ein brunnen
Seine junge gfallen in eim walde;
das pantertier fant Demetrium balde,
des erschrak er, wolt dem tier sein entrunnen;
Das tier welzt sich, schmeichlet im fein,
nam in beim rock, fürt in zum brunnen nider,
darin lagen die jungen sein;
er stieg hinein, gab sie im heraus wider.
nach dem das panter milde
mit sein jungen beleit
in also weit
bis aus dem walt gar wilde
gar frölich, im zu dankbarkeit.

2.

Zum andern, als eins hirten junger knabe
ein jungen drachen heim getragen habe
aus der wiltnus und den heimlich aufzuge,

---

78. M 4, 552; ohne Namen. Aus Plinius von Eppendorff, 8, 17, S. 54 und 10, 5, S. 141. — 3 *war*, wol contrahiert für waren, nicht sing. — 5 Plinius nennt Demetrius als Quelle, der diese Begebenheit von dem Vater des Philosophen Philinis berichte. — 16 Bei Plinius nach Demokrit, der dies von dem Knaben Thoas in Achaja erzähle.

Als er wur groß, der knab sich förchten wure,
entsetzt sich ob seiner gstalt und nature,
und in wider hin in die wiltnus truge.
Am heimweg da bekamen im
mörder und wolten den knaben ermören;
der knab schrei mort mit lauter stim,
so balt der drach des knaben stim tet hören,
kam er eilent geschlungen
und auf die mörder schoß,
jagt sie werlos,
erlöst also den jungen,
erzeiget ihm sein dankbarkeit gar groß.

3.

Zum dritten, als ein jungfrau auferzogen
ein adler het, als er war ausgeflogen
gen walt, da tet er ir teglich zutragen
Vögel, wiltpret und was er sunst mocht fangen;
und als die jungfrau ist mit tot abgangen,
und man die leich verbrennet nach den tagen,
Da flog der adler trauriklich
zu der toten jungfrauen in das feuer
und ließ mit ir verbrennen sich,
erzeigt darmit sein dankbarkeit gar teuer.
dem richt man auf ein bilde,
zu setzen auf den mark,
der treue stark.
hie scham sich der mensch wilde,
der oft bezalt das gut mit ark.

---

78. 22 **bekamen**, begegneten. — 26 **geschlungen**, geschlängelt. — 31 Bei Plinius, ohne Quelle, von einer Jungfrau in Sestos erzählt. — 40 **teuer**, tapfer, muthig.

79.

Die unglückhaft künigin Althea.

In dem würgendrüßel Frauenlobs. 1. mai 1545.

1.

Althea, der küngine,
das glück frölich erschine;
het zwen sün, Toxeum und Plexippum,
ganz künikleich und adelicher sine;
die erzog sie hoflicher art
zu allem ritterspil.
Nach dem sie schwanger ware,
den dritten sun gebare,
den nanten sie mit nam Meleagrum.
erfreut wart Oneus der künig klare,
der künklich hof vol freuden wart
in aller kurzweil vil;
Althea höret bei dem hert
im kamin auf dem sal
ratschlagen die drei göttin wert,
welche haben die wal,
wie lang ein mensch hie leb auf ert;
die sprachen all zumal:
„wan der brant im kamin verbrint,
wirt im augenblick hie
sterben das neugeboren kint.“
darnach verschwunden sie.

2.

Althea zuckt den brande
aus dem feuer zu hande
und lescht in ab, behielt in auf mit fleiß;
also der göttin ratschlag überwande,
erret ir neugeboren kint

---

79. U 28. M 3, 20. M 4, 127. Aus Boccaccio, Von widerwertigem Glück, von Hieronymus Ziegler verteutscht (Augsburg, H. Steyner, 1545, Fol.), 1, 11, Bl. 17. Bearbeitung desselben Stoffs in Hans Sachs' Gedichten, II (1570), 3, 170 vom 1. April 1558 nach Ovid's achtem Buch der Metamorphosen. — 25 behielt, verwahrte.

von unzeitigem tot.
Als der kam zu sein tagen,
hat er groß feintschaft tragen
sein zweien brüdern und tückischer weis
hat er beid brüder auf ein tag erschlagen.
als beid sie tot gelegen sint
in irem blute rot,
Balt Althea die tat erfur,
beid tote süne sach,
in zoren sie beweget wur
und zu grimiger rach
Meleagro den tot auch schwur
und ir kestlein aufbrach
und iren brant herfürher sucht,
den in das feuer warf,
Meleagrum heftig verflucht
mit herben worten scharf.

3.

So balt in feuers flamen
der brant verbrune mit namen,
fiel Meleager zu der erd und starb.
also ir küniklich sün allesamen
lagen erbermlicher gestalt
tot vor ir auf dem sal.
Erst wurt ir herz getroffen,
in trauren gar ersoffen,
kein trostlich wort bei ir mer stat erwarb,
wan sie war keines sunes mer verhoffen
zu geberen, wan sie was alt,
aus war all freut zumal.
In solchem herzleit sie durchbrach
verzweifelt und ellent,
das betrübt weib sich selb erstach
und nam ein kleglich ent —
beschreibt Boccatius — hernach
wirt aus der gschicht erkent:

---

79. 29 Als er heranwuchs. — 57 durchbrach, brach in Verzweiflung aus; gewöhnlich bezeichnet dies intransitive durchbrechen: in Thränen zerfließen.

was einem menschen ist bescheert
durch gots heimlich gericht,
wie hart der mensch sich darvor wert,
es entlich doch geschicht.

80.

Die ebrecher brucken.

Im langen ton Müglins. 17. mai 1545.

1.

Vor jaren in Britannia ein kunig saß,
mechtig und reich, der Arturus genennet was,
der het ein großen arkwon auf sein frauen;
Nun war am hof ein schwarzkunstner, hieß Filius,
dem klagt der künig heimlich sein bekümmernus;
der meister ließ ein steine brucken bauen,
Die het wol zwei und dreißig joch
übers waßer, breit dreier spann alleine,
und war wol neun elbogen hoch,
das pflaster war balierter merbelsteine,
glat als ein lichter spiegel pur;
durch zauberlist darein gegraben wuren
carakter und seltsam figur;
mitten darauf setzt er ein hohen turen.
wan man darin ein glöcklein leut,
wer dan sein e het brochen,
im augenblick er überburzt
und herab sturzt

---

80. L 6, 243. M 3, 591. Schon am 9. Januar 1530 hatte Hans Sachs die „Historia König Artus mit der ebrecher bruck" behandelt (Gedichte, I, 1558, 2, 172 fg.); daraus schrieb Mart. Montanus (Gartengesellschaft, 2, 115) die Geschichte in Prosa um. Schon Klingsor's Brücke zu Florischanz über den Sibrastrom hat die gleiche Wirkung; vgl. Hagen, Gesammtabenteuer, III, cxxxv. Ebenso wird die Brücke zu Karidol in dem Gedichte: „Der Spiegel" erwähnt; vgl. Keller, Altswert, 179, 10. Aus Hans Sachs' Spruchgedicht verfertigte auch Kirchhof seine Erzählung (Wendunmuth, 2, 22; Bd. 2, 40 Oesterley). — 4 Filius, Virgilius, der Zauberer des Mittelalters. — 10 baliert, geglättet. — 14 turn, Thurm. — 16 e, Ehe. — 17 Elpenor hat sich die stieg ab überburzt und sein hals ab zu tot gesturzt (Hans Sachs, 3, 2, 22); der haubtmann sich weit überburzt auf seinen bauch, schaut in brunnen hinein. M 3, 493, wo in der Quelle bei Sabellicus steht: prono in lapsum statu.

ins waßer, wer frau oder man,
so wurt sein sünd gerochen.

2.

Als nun verfertigt wurt die bruck, wie obgemelt,
da ließ der kunig aufschlagen vil schöner zelt,
kam mit seim hofgesind auf dise wiesen;
Da wurt gehalten ein groß kunigliches mal
mit dem adel und frauenzimmer überal,
teten mit herlichkeit ir zeit verschliesen;
Schöner comedi hielt man vil,
mit saitenspil waren hoflich quintieren
man trieb kurzweil und ritterspil
mit rennen, stechen, kempfen und turnieren,
mit jagen, federspil und hetz,
wettlaufen, zilschießen, fechten und springen,
mit steinstoßen, auch zu der letz
mit gradigkeit, tanzen, reien und singen,
und was freut man erdenken mocht;
allein der kunig wase
traurig, bekümmert gar sein herz,
kein schimpf, noch scherz
erfreut in, dan die eifersucht
in gwaltiklich besase.

3.

Nach dem der kunig verordnet den adel schan,
darauf das frauenzimmer, und er ritt voran
über die hohen brucken schmal und lange;
Und als nun das ganz hofgsind auf der brucken zoch,
da leutet sich das glöcklein in dem turen hoch,
das es laut auf der ganzen brucken klange:
Vom hofgsint wurt ein fallen groß,
hinten und voren, wie in eim turniere,
der sturzten beide man und roß,
hie einer, dort zwen, da drei und dort viere,

---

80. 26 verschließen, verschleißen, verbrauchen, gewöhnlich: die Zeit verzehren. — 41 verordnet, ordnete zum Zuge.

in das waßer ein große sum.
der kunig schauet um nach seiner frauen,
die blieb, wan sie war erenfrum,
Des wurd er fro, tet ir erst recht vertrauen. —
stünd ietz noch die ebrecher bruck,
wie vil würden ir baden
wer ungestält darüber rit!
ich wagts auch nit,
ungfer mir schlupfen möcht ein fuß,
den spot het ich zum schaden.

81.

Der bauer mit der seuhaut.

In dem schwinden ton Frauenlobs. 26. mai 1545.

1.

Eins bauren sun der het ein junges weibe,
die het ein schön blutroten rock,
darmit groß hoffart trieb,
Wan sie was geronig gerad von leibe,
gefurmet wie ein amboßstock.
der bauer het sie lieb;
Sie sprach: „mein man, ich hab dich holt,
und wan dich nem der tot dahin,
in mein rock ich dich neen wolt.“
der bauer funt ein sin,
ir lieb erfaren wolt, und fru
fur er hin in den walde,
sprach zum knecht Heinzen balde:
„mit schwarzberen mich wol bestreich
blutig und bleich,
eim toten gleich,
und mich heimleich

80. 57 ungestält, mit unbeschlagenem Pferde; Anspielung auf die Redensart vom verlorenen Hufeisen (Gedichte, IV, 3, 39 [a]), als Ausdruck für verletzte Keuschheit.

81. U 22. L 4, 89. — Gedichte, III, 3, 81, ohne Jahr. — 4 geronig, gerundet, schlank; vgl. 124, 31.

leg balt auf den holzwagen dar,
deck mich mit reisig zu,

2.

Für mich heim, sprich, ein baum hab mich erschlagen.
wie sich mein frau doch stellen wert,
obs mich net in den rock."
Der knecht tet, wie der bauer im tet sagen,
fürt in in hof heim mit eim pfert,
da lag er wie ein block.
Der knecht weint, rieb sein augen rot;
die beurin sprach: „was ist dir doch?"
er sprach: „unser bauer ist tot,
in erschlug ein baum hoch."
sie sprach: „schau narr, ich mein, du hest
dich in ein fuß gehauen."
den bauren tet sie schauen.
der knecht sprach: „sucht den rock herein,
das man net ein
den toten fein."
sie sprach: „mir nein!
hol im stadel die alt seuhaut,
ist zum grabtuch das best."

3.

Er bracht die seuhaut, darein tets in neen;
fuß und kopf raget im heraus;
die seuhaut war zu schmal
Sie sprach: „mein lieber man wie tustu seen,
wie sicht dein har, das vor was kraus!"
der tot man ließ ein schal
Und sprach: „ich sich wie ein seuhaut,
du grober, unverschamter bock!
ich het dir beßres zu vertraut.
ist dis dein roter rock?
erst hab' ich recht dein treu erkent."
sie war ein list erdenken,
sprach: „narr, sol man nit schwenken?

---

81. 22 **net**, nähet. — 30 **hest**, hättest. — 41, 44 in U und L andere Reime.

ich weſt wol, das du nit warſt tot,
triebſt nur dein ſpot.
mein rock blutrot
ſol dir on not
werden, wan du halt morgen ſtürbſt."
ſo wart der narr geblent.

82.

Der ſtudent im ſchne.

In des Römers geſangweis. 5. juni 1545.

1.

Zu Florenz ein ſtudent, der was Rainerius genant,
in lieb gen einer ſchonen witfrauen enbrant,
die in aber allein begert zu eſſen;
Als er ir het gehofieret ein lange zeit,
nun het es auf ein tag ein großen ſchne geſchneit,
die frau dacht: „heint wil ich mein bulen treffen!"
Zu abents ſie den anſchlag macht,
ir meit heimlich zu dem ſtudenten ſchicket,
das er zu ir kem auf die nacht,
auf das er würd in ſüßer lieb erquicket.
fro war der ſtudent, kam in hoff,
wart auf ſein liebe frauen; in der eile
die meit herab die ſtiegen loff
und ſprach zu im: „verziecht ein kleine weile!
in einem winkel euch verhalt
in unſerm hof herniden,
bis von ir ge ir bruder alt,
dan wil ich balt
euch nauf berüfen." dergeſtalt
was der ſtudent zufriden.

2.

Der ſtudent ſtund ein lange zeit alſo im ſchne,
entlich tet im der froſt an füßen alſo we,

---

82. U 272. L 4, 100. Aus Boccaccio's Decamerone, 8, 7; Steinhöwel, 285; Keller, 495; vgl. Leſage, Diable boiteux, ch. 8. — 15 verhalt, verhaltet, haltet euch verborgen.

das er an einer stat nicht mer kunt bleiben,
Und ging im schne zitrent, zanklaffent auf und ab,
sein ganzen leib der frost gewaltig übergab;
die frau schaut zu, den spot wart aus im treiben.
Vor tags ließ in die meit hinaus
sprach: „heut ist hie blieben der frauen bruder.
mein frau traurt um euch überaus.“
der student verstunt wol der untreu luder,
ging heim und legt sich krank zu bet,
die arzet an im schmierten siben wochen.
nach dem die frau ein bulen het,
der in lieb und treu von ir het gebrochen;
doch sucht die frau hilf und arznei
bei gemeltem studenten,
der leret sie ein zauberei,
das sie möcht frei
iren bulen zwingen darbei,
in lieb bei ir zu enten.

3.

Die frau fing an die zauberei und ging ser spat
hinaus an ein fließent waßer weit vor der stat,
darin tet sie zu sibenmal sich bücken
Und trug an irem arm ein kleines zinnes bilt,
darmit stieg sie auf einen öden turen wilt,
tet sibenmal gen mitternacht sich bücken;
Etlich segen sprach sie darab,
der student die leiter vom turen stale;
als nun die frau wolt steigen nab,
war hin die leiter, sie erschrak zu male.
nun het der turen kein obdach,
den tag must sie da braten an der sunnen,
haut und har ging ir ab darnach,
so war sie an der sunnen hitz verbrunnen.
herab half ir ein bauer alt.
der student mit den zoten,
wie er erfror im schne so kalt,
mit hitz bezalt
er sie. widergelten der gestalt,
spricht man, ist nicht verboten.

83.

Die gensbrucken.

Im langen ton Heinrich Müglin. 6. juni 1545.

1.

Zwen kaufmenner zogen um rat zu Salomo,
der erst klagt im, wie er het ein bös weib also
widerspennig, zenkisch an allen orten;
Der ander klagt, wie er sein zeit on freut vertrieb
und das in gar auf ert niemant wolt haben lieb;
dis zeigtens all beid an mit kurzen worten.
Salomo zu dem ersten sprach:
„ge auf die gensbruck!“ tets damit beschliesen:
zum andern kaufman er auch jach:
„hab lieb!“ so wurdens beid von im gewiesen;
ir keiner wust nit, wie im war,
und ritten also widerumb ir strase,
kamen zu einer brucken dar,
darüber man maulesel treiben wase;
darunter war ein stetig maul,
das schlug der eseltreiber
wol drei mal, e das es wolt gen,
das dise zwen
in straften, da sprach er zu in:
„reit heim, straft eure weiber!“

2.

Der erst kaufman fragt, wie die schöne brucken hieß?
„man sagt die gensbruck.“ da sprach er: „nun ists gewiß,
das ich mein weib mit streichen gut muß machen.“
Er kam zu haus und der ander kaufman mit im;
sein frau sach sie beid an über die achsel schlim,
kein gutes wort ginge aus irem rachen.

---

83. M 3, 214. Aus Boccaccio's Decamerone, 9, 9, Bl. 374 der Steinhöwel'schen Uebersetzung; Keller, 578. Denselben Stoff behandelt ein Meistergesang vom Jahre 1542 im Schatzton Vogel's, M 3, 249, doch nicht von Hans Sachs; der zweite Kaufmann ist darin unberücksichtigt geblieben. M 3, 214 gibt 6. Januar an; im MG steht das Gedicht 7, 171 im Juni. — 9 jach, sagte. — 14 treiben wase, treiben war, trieb. — 17 mal, e in M: „niet ee“, was sich nur auf gezwungene Weise würde erklären lassen.

Darzu must er nur schweigen stil,
gar lauträsig tet sie schelten und fluchen.
zu seinem gast sprach er: „ich wil
küng Salomonis rat an ir versuchen.“
nach dem er auf sein frauen schlug
vil starker streich, triebe sie in ein ecken
und sie beim har im sal umzug.
sie schrei mordio, tet beid hent aufrecken
und sprach: „hör auf, herzlieber man!
ich wil mich dir ergeben,
dir alzeit untertenig sein,
nicht reden ein,
geben forthin kein böses wort,
dieweil ich hab mein leben.“

3.

Von vilen streichen wart schwarz, gelb und blau ir leib,
darnach het er ein gütig und gutwillig weib,
hielt sich gehorsamlich nach rechter weise.
Der ander kaufman kam heim, lebt freuntlicher art,
darnach von allen menschen auch geliebet wart,
dan lieb bringt lieb, lieb ist der lieb ein speise.
So wurden sie all beid gewert,
da sie folgten her Salomonis rate,
also wo noch ein man auf ert
ein ungstüm bös widerspennig weib hate,
leidlicher im das fieber wer,
so het er etwan einen guten tage;
also sint im all stunt zu schwer.
drum folg er dem Salomo in der plage.
dergleich wo ein fęintselig mensch
ist bei jungen und alten,
so sei er freuntlich und hab lieb —
wie das beschrieb
Johannes Boccatius — so
wird er auch lieb gehalten.

---

83. 28 lauträsig, laut schallend, wie krähend.

84.

Der müller mit der katzen.

In dem hofton Muscatblüts. 25. juni 1545.

1.

Ein müller war,
welcher doch gar
vermeret was
beim bauren, das
er gar zu hart tet mitzen.
Ein bauer bracht
im trait und dacht,
wie ers unzupft
und ungerupft
brecht aus der mül mit witzen,
Blieb in der mül, bis man abmalt,
den ganzen halben tage.
seim weib ofnet der mülner balt
sein heimlichen anschlage.
als in der kül
loff durch die mül
des mülners große katzen,
so balt der mülner die ersach,
zum bauren sprach:
„schau an, das tier,
das fehet mir
die aller grösten ratzen.

2.

Auch kan sie sunst
ein freie kunst;
sprich ich ir zu:
greif und faß du,
so kan im bach sie fischen."

---

84. U 73. Gedichte, II, 4, 107^c. — Talitz von Lichtensee, 180, S. 241, und im Katzenveit, 1665, K 5^b. — 3 vermeret, in den Ruf gekommen. — 5 mitzen, die gebührende Mahlmetze nehmen, vgl. Ayrer (Schauspiele, II, 247, 17). — 7 trait, Getreide. — 8 ungezupft, unverkürzt.

Der bauer zwar
ſprach: „iſt dis war?
geren ich ſech,
wan dis geſchech.“
der müller tet erwiſchen
Sein katzen, trugs hinaus an bach,
ſam ſolt ſie fiſchlein fangen;
der fürwiz bauer zog hinach;
der mülner mit verlangen
der katzen ſchrier
eins oder zwier:
„greif! greif!“ und tet ſie zetzen;
er meint aber die müllerin,
die heimlich din
verborgen ſtack,
die greif in ſack,
ſtal daraus einen metzen.

3.

Der mülner hilt
die katzen wilt
neher an bach
und ſchrier darnach
„greif! greif!“ zum andern male.
Die müllerin
hort wie vorhin
und aber grief
in ſack gar tief,
wider ein metzen ſtale.
In bach warf er die katzen ſein,
ſprach: „du biſt heut unlüſtig.“
ſie gingen beid int mül hinein
faßten das mel gar rüſtig.
der ſack war ler,
da ſaget der
bauer: „ich het nicht glaubet,

---

84. 35 **fürwiz**, fürwitzige. — 37 **ſchrier**, ſchrie. — 39 **zetzen**, reizen, hetzen. — 41 **din**, dinnen, drinnen. — 57 **int**, in die.

das mein koren so übel geb,
so war ich leb,
wer ich nit frei
gewest darbei!"
durch list wart er getaubet.

85.

Das verwunt tigertier.

In dem kurzen ton Hans Sachsen. 26. juni 1545.

1.

Ein tigertier, das wont in einem walt,
darinnen war der tierlein manigfalt,
über die all das tigertier war küne
Es het sein stande auf einem plan ser weit,
besorgt sich vor keiner geferlikeit,
wan es war als vol meienblüt und grüne.
In einem hag verborgen lag
ein jeger, het gelauscht den ganzen tag
schoß mit dem armbrost heimlich aus der hecken
ein scharfen stral ins tigertier, zu stunt
es in das hinterdich heftig verwunt
und tet das starke tier heftig erschrecken.

2.

Ein fuchs der sprach: „wer hat dich so verwunt?"
das tigertier sprach mit seufzendem munt:
„mein feint ist hinter mir heimlich verborgen,
Der mich hat hinter rück also entleibt."
Esopus dise fabel uns beschreibt,
daraus lert er uns, alzeit sten in sorgen,
Weil mancher man nichts bös hat tan,
stet sicher da auf aller eren plan

---

85. U 197 b. Aus Steinhöwel's Esop (Avian), Bl. 218, 13; Babrius, 1 (Löwe und Schütze); Avian, 17; Baldo, 28; Boner, 3; Dorpius, D 6; Waldis, 2, 2; Camerarius, 226; Schulze, 115. — 10 stral, Pfeil. — 11 dich, Schenkel.

unschuldig gar, beide an mund und hande
und hat nach tugent alle zeit gestrebt
und erbar wie ein biderman gelebt,
das er fürcht gar kein bös geschrei noch schande;

3.

Aber des schentling schnöden klaffers munt
in hinterwertling durch sein zungen wunt,
durch neit und haß, doch heimlich und verborgen
Und bringet auf in ein falsches gezücht,
macht stinkent im sein gut erlich gerücht
und stößt in erst in heimlich angst und sorgen.
Darum man spricht: vor eim böswicht
und bösem maul kan man aufheben nicht,
aber vor eim dieb kan man wol einschließen;
auch ist eins klaffers giftig zunge los
ei! erger vil, dan ein scharfes geschoß,
die hinter rück tut die unschulding schießen.

86.

Der edelman mit dem gottesknecht.

In der lilgenweis Hans Vogels. 12. septemb. 1545.

1.

Ein edelman gefangen num
eins burgers sune frum;
als der im turen lag,
setzt er im, auf ein tag
hundert gülden zu geben.
Der junk sprach: „junkher, laßt mich aus,
das ich kum heim zu haus,

---

85. 26 verwundet ihn hinterwärts durch die Zunge. — 28 gezücht, daß man ihn fälschlich zeiht. — 32 aufheben, bewahren, sichern; vgl. Grimm, Wörterbuch, 1, 667. — 34 giftig zunge los, giftige lose Zunge.

86. U 181. M 2, 93. Aus Pauli, 59; meine Nachweisungen bei Oesterley, S. 480. — 3 turen, Thurme.

bring euch die gulden rot;
die weil setz ich euch got
zu eim bürgen darneben.
Der edelman ließ in darvan
nam von im an
den bürgen mit eim eide.
der junk kunt kumen nit, wie er bescheide,
wie wol er all sein hab verkauft,
das gelt zusamen hauft,
doch felt im noch stets vil,
und bleib über das zil
noch aus drei wochen eben.

2.

Der edelman wart auf das gelt
reit eins tags über felt,
mit im zwen reisig knecht,
sach mit großem gebrecht
im walt sitlich her hengen
Ein abt mit seinem knechte bloß,
ritten zwei gute roß,
das müt den edelman,
sprach sein zwen knechte an:
„den abt woll wir ansprengen!
Sich keiner saum!“ bei einem baum
fiel im in zaum
und fragt in, wer er were?
„ich bin gottes diener?“ so antwort ere,
„got ist mein her zu aller zeit,
in seinem dienst ich reit,
der selb auch für mich ficht
und heftig an den richt,
die mich auf erden drengen.“

3.

Der edelman sprach: „ir kumt recht,
weil ir seit gottes knecht,

---

86. 20 wart, wartete. — 25 bloß, unbewaffnet. — 27 müt, mühete, verdroß. — 37 richt, rächt.

der ist bürg worden mir
um hundert gülden schier
für ein gfangen zu geben,
Der selbig ist mir blieben aus;
nun se ich hie, er knaus;
euch, seinen dienestman,
nem ich auch für in an."
und nam in gfenklich eben;
Fürt in trostlos hin auf sein schloß,
nam beide roß
und alles was er hete.
nach dem der junk sein gelt auch bringen tete,
sprach er: „bhalt dein gelt! sei getröst,
dein bürg hat dich gelöst."
so der frum ledig wart,
und auch des abts hoffart
gestrafet wart darneben.

87.

Die zeichen des regenwetters.

In dem abentton Nachtigals. 1. novemb. 1545.

1.

Wiltu erkennen regen,
wan der zukünftig sei:
die morgenröt alwegen
zeigt regenwetter frei;
auch wan der wint tut wehen
her von dem nidergang;
Auch wan die sun am morgen
gibt langer streimen glanz,

---

86. 45 knaus (deutlich in U und M) finde ich nicht in den Wörterbüchern; der Sinn scheint zu sein: er knause, knausere. Sonst ist Knûz, mächtig, und bei Pauli heißt es: er ist mir zu übermächtig.

87. U 122. L 7, 394 (vom 1. November 1546). — 8 streimen, Striemen, Streifen.

oder bleibet verborgen
durch schwarze wolken ganz;
auch tut sich regen nehen,
so bleich ist ir aufgang;
Auch wan des mones scheine,
die steren groß und kleine
schwarz, dunkel sind und bleich;
wan nebel berg bedecken
und weht ein weicher luft,
wan wald, stauden und hecken
schwarz scheinen, sam beduft,
so kumt regen gemeine,
der das lant übereich.

2.

Wan die sun hart tut stechen
und sich enten und gens
sint baden in den bechen
und die frösch mit gedens
frü schreien gegen tage,
zeigt regen künftig sein;
Wan sich vom gweb die spinen
verkriechen allenthalb,
im korb bleiben die binen,
wan nider fleugt die schwalb
auf dem waßer und schlage
ire flügel darein;
Wan sich die seu tun jücken,
der esel welzt am rücken
und die hunt freßen gras
und es do[illegible] wider speien,
wan auch weiber und meit
über die flöch tun schreien,
und tunt in vil zu leit,
auch hart stechen die mücken,
so deut es almal naß.

---

87. 11 **nehen**, nähern, nahen. — 19 **beduft**, in Duft gehüllt. — 21 **übereich**, überziehe. — 25 **gedens**, densen: recken, mit aufgereckten Köpfen.

3.

Wan die roß auf den wiesen
roßwebsen beißen ser,
und wan die kü auch bisen,
künen nicht bleiben mer
vor bremen und bismücken,
so ist regen nicht weit.
Auch wan die bachen rinnen,
das salz wirt len und weich,
die meit schleft ob dem spinnen,
das licht brint dunkel bleich;
auch wan die zehen jücken,
so ist es regens zeit.
Wan feucht ist das gemeuer
und dunkel brint das feuer
und bleibt im haus der rauch,
die alten weiber granen,
das kint des nachts nit frum,
das als tut dich vermanen,
das regenwetter kum.
die zeichen fert als heuer
geit uns der teglich brauch.

88.

Cymon mit Ephigenia.

Im rosenton Hans Sachsen. 26. jenner 1546.

1.

In Cypern saß ein edelmane
hieß Aristippus, wol getane,

---

87. 44 **roßwebsen**, Pferdewespen. — 45 **bisen**, unruhig hin- und herlaufen. — 47 **bismücken**, Stechfliegen. — 49 **bachen**, Speckseiten. — 50 **len**, flüssig. — 58 **granen**, murren, knurren; vgl. 97, 4.

88. L 7, 275. M 3, 287. Aus Boccaccio's Decamerone, 5, 1, Bl. 177 der Steinhöwel'schen Uebersetzung; Keller, 310 fg. Vom gleichen Tage datirt Hans Sachs die Historia: Der edel jung Cimon mit seiner lieben Ephigenie (Gedichte, I, 1560, 2, 159), die mit dem Meisterliede, einige Reimveränderungen abgerechnet, genau übereinstimmt. In neuerer Zeit von Paul Heyse in der „Braut von Cypern" bearbeitet.

der het ein son Cymon genant,
den tet er hinaus auf das lant,
zu bleiben in der bauren zunfte,
weil er war on sin und vernunfte.
Der fund in einer grünen wiesen,
ein silber klares brünlein fliesen
bei dem ein schöne jungfrau lag,
Ephigenia, um mittag.
Cymon stunt bei ir in der gröne,
verwundert sich an irer schöne,
Gescherft wurden im sin und witz
durch inbrünstiger liebe hitz;
kam heim und tet fleißig studiren,
rennen, stechen, fechten, turniren,
in aller ritterlichen tat
für all junkherren in der stat;
ließ werben um die jungfrau klare,
die gen Rodis versprochen ware

2.

Pisimondo, eim edlen jungen.
Cymon durch liebe wart gezwungen;
als man die braut gen Rodis sant,
da legt er an das schiff sein hant
und in die braut nam mit gewalde,
wolt mit auf Creta faren balde.
Indem hub sich ein sturmewinde
und schlug das schiff zurück geschwinde
bei finstrer nacht; als es wart tag,
das schiff nit weit von Rodis lag;
die Rodiser auf sie ausfuren,
von den sie all gefangen wuren;
In ewig gfenknus man sie schloß.
darin lag Cymon gar trostlos,
sein herzlieb nimer mer zu sehen.
kürzlich nach den tagen geschehen,
wolt Pisimondus hochzeit han
mit seiner braut, geziret schan;

---

88. 3 L schreibt Thimon, während die Ueberschrift Cimon hat.

dergleich sein bruder auf ein morgen
wolt hochzeit haben unverborgen.

3.

Die selb braut het der richter holde,
sie im mit nichten laßen wolde,
hielt mit dem gfangnen Cymon rat,
der wäs auch willig zu der tat.
zu abents auf den hochzeittage,
als mans nachtmal zu eßen pflage,
Gewapnet auf den sal sie zugen,
wer sich ir weret, sie erschlugen,
beid breutgam schlugen sie zu tot;
der sal der wurt von blut gar rot.
beid breut sie namen mit gewalde,
kamen an die merporten balde
Und saßen auf ein großes schiff,
furen hin auf dem mere tief
und hetten darnach hochzeit beide —
wie uns Boccatius bescheide.
also die lieb oft witzig macht,
das man nach zucht und tugent tracht,
doch wagen vil unglücks darneben,
bis lieb mit lieb in lieb mag leben.

89.

Cupido mit dem hönig.

In dem süßen ton Regenbogens. 23. februar 1546.

1.

Als Cupido, der sune
der göttin Veneris,
in einen binstock brache,
das süß hönig versucht,

---

89. U 12. Die unmittelbare Quelle kenne ich nicht. Die Erzählung selbst ist von Theokrit, aus dem sie in Frölich's Stobäus, 1551, S. 342 Aufnahme fand.

Darvon er freut gewune.
ein bin in aus verdrieß
mit irem angel stache;
do schrei die edel frucht
Und gab die flucht
und seiner muter klaget,
wie schmerzlich we und iniklich
im tet der stich,
das er schier wer verzaget,
sprach: „muter, heil und tröste mich.“

2.

Venus die lacht von herzen
sprach: „wer das hönig süß
der lieb sich tut gewenen
in freuden iemerzu,
Der selbig muß den schmerzen
auch leiden, das er büß,
eifern, meiden und senen,
sorg, angst, we und unru.
Wan welchen du
mit der lieb tust verwunden,
entpfint der süßen freut gar schmal,
doch ane zal
ist er mit schmerzen bunden
an sel und leibe überal.“

3.

Darum wer solchen schaden
alhie vermeiden wol,
der sol die lieb verachten
und abwenden sein herz;
Sol sie zu haus nicht laden,
sunder sie weislich sol
ausjagen und betrachten
der liebe kurzen scherz
Und langen schmerz;

89. 17 gewenen, wähnen, oder: wer sich des süßen Honigs der Liebe gewöhnt?

nachreu, schmach, schant und spote,
schaden an sel, leib, er und gut,
an sin und mut,
armut, krankheit und tote
der süßen lieb nachfolgen tut.

90.

Der tot mit Cupidine.

In der Hagenblüt Frauenlobs. 23. febr. 1546.

1.

Als eines nachts der tot
bei einem wirt zu herberg war,
hing auf sein köcher mit sein totenpfeilen
Mit dem er bracht in not
die alt verlebten langer jar,
musten durch sein geschoß zum grabe eilen.
Nach dem Cupido, ein got der lieb, spate
auch in die herberg zu dem wirt eintrate,
den legt der wirt in des todes kemnate.

2.

Sein köcher er aufhing,
darin er het der liebe stral,
darmit verwundet die jungen alleine;
Frü in der finster ging
der tot hinweg, nam in dem sal
Cupidinis köcher, meint er wer seine;
Cupido in der finster nam mit eile
des todes köcher mit der toten pfeile;
also erwischt ieder des andern teile.

---

90. U 31. M 2, 298, ohne Namen; Fülleborn's Nebenstunden, 2, 58. Eine Bearbeitung vom 19. December in L 4, 207 von Hans Sachs und M 4, 1202 ein Meistergesang von Caspar Klipisch: Der tot mit den bulpfeilen, nach demselben Stoffe. Lateinisch von Caspar Barth, 5, 11. — 1 Zeile 1 und 4 jedes Gesetzes lauten im Original durch angehängtes e klingend. — 9 kemnate, Gemach. — 11 stral, Pfeile.

3.

Darnach wan der tot schoß
ein alten, so wurt er in lieb
wüten und tet im um ein bulschaft werben;
Und wan Cupido bloß
durch dise pfeil ein jüngling trieb
in lieb, so must er auch der wunden sterben.
Derhalb manch alter noch um liebe wirbet,
dargegen mancher jüngling noch verdirbet,
an der süßen wunden der liebe stirbet.

91.

Der teufel mit dem alten weib.

In der rebenweis Hans Vogels. 30. merz 1546.

1.

Ein evolk dreißig jar
fritlich lebet, an allem ort,
mit werk und wort;
verdroß den teufel gar,
all sein list war umsunst,
in frid sie unvernecket bliben.
Er verhieß ein par schuch,
einem uralten weib, verste!
wo sie die e
möcht fellen in ebruch,
dardurch sie aus ungunst
zu einem mort würden getriben.
Die alt hex nam den handel an,
sprach zu der frauen: „euer man,

---

91. U 176. Derselbe Stoff in dem Fastnachtspiele vom 19. November 1545 in den Gedichten, II, 1570, 4, 9; weit verbreitet; vgl. meine Nachweisungen in Oesterley's Ausgabe Kirchhof's, 1,366; Thl. 5,60. Die unmittelbare Quelle des Dichters ist mir noch unbekannt; die lateinischen kannte er so wenig als Geiler's Predigten und die deutschen sind später. Die spanische Uebersetzung des Steinhöwel'schen Esopus (1634, coll. 17) schaltet die Geschichte in dieses Buch schwerlich zuerst ein. — 1 evolk, Ehepaar.

der treibet heimlich bulerei;
wölt ir es innen werden frei,
so stoßt in euer bet
ein meßer unter euer haubt,
darnach, gelaubt,
wan er von euch aufstet,
so werd ir durch die kunst
erfaren, secht, wen er tut lieben."

2.

Auch die alt kuplerin
sprach heimlich zu der frauen man:
„was habt ir tan?
euer weib wil euch hin
richten heint; in dem bet
hat sie ein scharf meßer verborgen."
Der man erschrak der wort,
als er zu bet sich niderlegt
gar hart bewegt;
sein frau auch an dem ort
lag zornig ungeret,
iedes tet auf das ander sorgen.
Der man fur auf ergrimet tief,
das meßer unterm küß ergrif,
schnit seinem weib die kelen ab.
zuhant groß trauren in umgab
und sich erst recht bedacht
der frauen lieb, gunst unde treu.
ob der nachreu
verzweifelt er die nacht
und sich selb henken tet,
an seines weibes gürtel tet erworgen.

3.

Frü kam das alte weib
und bannt den teufel in ein kreiß;
vor sorgen heiß
wart im und sprach: „da bleib

---

91. 33 ungeret, ungeredet, ohne zu reden.

im kreiß!" und ein stab schelt,
daran tet er die schuch ir langen.
Sie fraget, warum er
den stab schelt? da sprach er: „du bist
vol arger list!
wan du möchtst kriechen her
dar zwischen, das ich quelt
würt von dir, bunden und gefangen!
Wan solcher böser weiber drei
fingen im felt den teufel frei.
erger dan ich so ist dein munt.
du bist wol des teufels jaghunt!"
hiebei ein evolk merk
und gelaub keinem bösen maul,
in geschwetz faul,
sunder in treu sich sterk
und bleib in frid erwelt,
so sint sie vil unglücks entgangen.

92.

Der gestorben narr.

In dem grünen ton Frauenlobs. 20. april 1546.

1.

Ein narr zu Florenz ware,
der Nigniaca war genent,
frölich, doch gar einfeltig;
etlich burgers sun an dem ent
machten mit einander den pakt,
wie sie den narren tot krank wolten reden.
Zu im kam einer dare,

---

91. 49 schelt, schälte. — 50 langen, darreichen, geben.

92. U 25. Aus Brant's Fabeln (freiburger Ueberſetzung, 1535, 173[b]), der aus Poggio, 266 (Opp. Basil., 1538, S. 489) schöpfte. Vgl. Le Grand, 3, 324 und Gest. Rom. lat., 132; Nasredin, 49; Weber, Berliner akademische Monatsberichte, 1860, S. 71.

sprach: „wie ist dein angsicht so bleich!
ich mein, du hast das fieber.“
ein ander kam, sagt große streich:
„wie sichst so tötlich und verzagt?
sich! kum heim ins bad und ge mit uns baden.“
Der narr erschrak von herzen,
ging mit den zweien heim zu haus,
sagt, er entpfind groß schmerzen,
und in sein bet sich leget.
der jungen bürger kamen mer
und klageten den narren ser,
stunden ums bet, der narr sich nit mer reget.

2.

Teten zusamen sprechen:
„die füß, die sint im schon erkalt,
er fecht gleich an zu sterben;
wie ist er so totlich gestalt
schau zu, wie vispert im die nas!
secht, secht! wie tut sich sein angsicht anspitzen!
Die augen im schon brechen,
secht zu, wie streit er mit dem tot.
iez get im aus die sele!
er ist dahin! genad im got!“
der narr hört und gelaubt im, das
er tot wer, lag und tet vor angsten schwitzen!
Sie teten in ser klagen,
darnach legtens in in ein bar,
ließen zu grabe tragen
hin ein die großen pfarre.
auf dem weg fraget iederman:
„wer ist die leich?“ da zeigtens an,
es war Rigniaca, der arme narre.

3.

Eins wirts knecht sprach: „der töret,
der ist gewest ein dieb und schalk;

---

92. 24 vispert, wispert; s. Grimm, Wörterbuch, 3, 1691: fispern. — 35 hin ein, hinein in.

man ſolt hinaus an galgen
aufhenken ſeinen toten balk!
das wer der rechte kirchhof ſein;
man ſolt in in das gweicht ertrich nit graben.“
Und als der narr das höret,
da ſprach er auf der totenbar:
„lebt ich und wer nit gſtorben,
ſo ſagt ich iez: du haſt nit war
und lügſt in deinen hals hinein!
frag, die mich in dem leben kennet haben.“
Da lacht des volkes haufen,
und ſetzten die bar auf die ert
und teten darvon laufen,
merkt erſt der ſchalkheit kreiden.
wer noch einfeltig iſt und ſtil,
den überret man was man wil;
der frum und einfeltig, der muß vil leiden.

93.

Der falſch notarius.

In dem blaben ton Frauenlobs. 20. april 1546.

1.

Ein notari zu Florenz ſaß,
der voller arger liſte was
und war gar ſcharf gelerter kunſt,
zu liegen und zu triegen.
Ein jungen burgers ſun fragt er,
ob er bezalet worden wer
der fünfhundert gulden mit gunſt,
die ſein vatter in kriegen
Geliehen het einem haubtman
der fert geſtorben iſte?

---

92. 44 gweicht, geweihte. — 54 kreiden, krîde, krîe, Kennzeichen?
93. U 26. A 235; ohne Namen. Aus Brant's Fabeln (freiburger Ueberſetzung, 1535), Bl. 146 a, der aus Poggio, 168 (Opp., S. 35 a) ſchöpft; Montanus, Gartengeſellſchaft, Bl. 59; wiederholt in Gerlach's Eutrapelien, 1, 841. — 10 fert, voriges Jahr.

der jung sprach, er west nichts darvan.
der notari durch liste
sprach: „ich hab noch das instrument,
darin er hat die schult bekennt;
ich gib dirs um fünf gulden rot,
darmit magstu gesiegen.“

2.

Der jung das instrument bezalt,
einfordert für gerichte balt
des haubtmans sun und in verklagt
um die suma in zoren.
Des haubtmans sun fast laugen tet,
wie er seins vatters bücher het,
der keins von der schult sagt;
und wolt haben geschworen.
Doch vor zu dem notari lief,
sprach: „du boswicht, merk eben,
du hast gemacht ein falschen brief.
mein vatter in seim leben
von dem entlenet hat kein gelt.“
der jurist sprach: „du hast gefelt!
ich war selb bei diser handlung;
gschach, e du warst geboren.

3.

Das gelt lieh er deim vatter bar,
doch darnach in dem ersten jar
hat in dein vatter wider zalt,
des hab ich ein quittanzen,
Und wan du gibst fünf gulden mir,
so wil ich sie zustellen dir,
so wirst du von im ledig balt
und darfst nit vil kramanzen.“
Der jung im auch fünf gulden gab.
also er sie beid schunde

93. 21 fast laugen, sehr leugnen. — 22 wie, weil. Aus dem negativen laugnen ist die positive Behauptung, wie er die Bücher habe, zu suppliren. — 23 der keins, deren keins. — 40 kramanzen, Weitläufigkeiten, s. R. Köhler, Sachs' Dialoge, S. 114, der es von gramancia, negromancia ableitet.

und schweißet in ir geltlich ab
mit listen also runde.
das ist noch der juristen kunst:
sie machen einen blaben dunst,
das seinem beutel wirt gestrelt.
das in got geb die Franzen!

94.

Der baurenschinder.

In des Müglings hofton. 27. april 1546.

1.

Zu Ertfurt ein juriste saß,
den man schickt auf das lande,
da er den bauren tückisch strelt
um ir bar gelt
am gricht unter der linden.
Eins tags zog er hinaus sein straß,
sein nachbaur wol bekande
sprach: „wo wölt ir hinaus so stil?“
er sprach: „ich wil
aufs lant und bauren schinden.“
Eins mals der nachbaur vor dem tor
spazieret on geferde,
ein bauer hielt zunechst darvor
mit einem toten pferde,
der fragt nachs schelmenschinders haus:
„das mir daraus
mein pfert geschunden werde.“

2.

Der nachbaur mit dem bauren ging
für des juristen hause,

93. 43 geltlich, Geld, häufig bei Hans Sachs, 94, 50. — 46 blaben, blauen.

94. A 236; ohne Namen. Aus Schimpf und Ernst, Strasburg 1538, 502 (in den frühern Ausgaben nicht enthalten); Oesterley, Anhang, 27. Schimpf und Ernst verlegt den Ort ins Breisgau. — 3 strelt, kämmt, übervortheilt.

sprach zum bauren: „da sitzt der man;
klopf weidlich an,
wan er sitzt weit dahinden."
Der bauer zu klopfen anfing
der jurist gutzt herause,
fragt in unwirs, was er begert.
er sprach: „mein pfert
bring ich euch hie zu schinden."
Er sprach: „heb dich hinweg, du narr!
wer hat dich her geheißen?"
der bauer sprach: „nit also scharr!"
tet auf den nachbaur weisen.
der jurist droet im gar wol
und sprach: „dich sol
der teufel noch zerreißen!"

3.

Zu morgens in vor gricht verklagt
für sölich schmach und schande,
sprach in um dreißig gulden an;
da sprach der man:
„mein unschult wirt sich finden!
Weil der jurist nun selber sagt,
er wolt hinaus aufs lande
und bauren schinden hin und her,
so dacht ich, er
künt tote roß auch schinden."
Billich schunt der auch tote pfert,
der also on erbarmen
den lebendigen schint auf ert.
wer bei in tut erwarmen,
dem schinden sie ab haut und har,
sein geltlich bar,
und muß durch sie verarmen.

---

94. 24 gutzt, guckt. — 25 unwirs, unwirsch. — 34 zerreißen; in A der übliche Reim für betriegen, anführen. — 50 vgl. 93, 43.

95.

Eulenspiegel mit dem heiltum.

In der meienweis Jörg Schillers. 28. april 1546.

1.

Als Eulenspiegel durch das lant
mit seiner schalkheit war bekant,
schier keinen guten platz mer fant;
wan durch sein tück
stift vil unglück,
das man sein balt het gnug.
Darum er auf ein sumerzeit
sich einem pfaffen gleich bekleit,
darmit stationieren reit
im lant herum
mit dem heiltum
und vil leut mit betrug.
Wan er het ein kal totenhaubt
aus einem kernterhaus geraubt,
das selb er faßen ließ, gelaubt!
ein weng in silber ein
und kam ins lant zu Pommern mit,
west da der selben pfaffen sit,
das sie hetten studiret nit;
den nur war wol,
das sie stets vol
soffen bei bier und wein.

2.

Wo er auf einen kirchtag kam,
so legt er aus sein ablaßkram,
den dorfpfaffen balt zu im nam,
sprach: „der halb teil
sei dir zu heil,

---

95. U 65. Auch am 15. August 1563 als Schwank (Gedichte, V, 412; Spruchgedichte, Nr. 43). Aus dem Eulenspiegel (Strasburg 1535), Nr. 31; vgl. dazu Lappenberg. — 14 kernterhaus, Beinhaus, gewöhnlich kerner; totenbeinhäuslein, Gedichte, 412[b].

laß mich ein predig tan.
Alsdan für den koraltar stunt,
mit dem geschwetz so ward er runt,
darnach sein heiltum zeigen gunt:
„das totenhanbt
das ist, gelaubt,
vom heiling Stolprian,
Das euer lieb mit andacht schau!
und steuret beide man und frau!
das gelt ghört zu einem großen bau,
im zu einem gotshaus;
doch nur von reinem gebet her.
ob ein ebrecherin da wer,
der selben gelt ich nit beger;
die selb bleib sten,
tu nit her gen
und geb kein opfer aus.“

3.

Als die beuerin hörten das,
welch schon ein ebrecherin was,
so opfert sie nur dester bas,
das mans nur sech
und sie frum sprech;
manche opfert drei mal.
Welche kein gelt het aller ding,
vom finger zugs e ab ein ring
und darmit auch gen opfer ging;
von irem dreng
wurt schier zu eng
die kirchen überal.
Wan welche het geopfert nicht,
die het man übel ausgericht,
man het gemeint, sie wer entwicht.
darum tetens all gon.
das opfer Eulenspiegel num,

95. 58 **ausrichten**, preismachen, schelten. — 59 **entwicht**, sam wer sie irer er nit frum. Gedichte, 412[d].

sie waren gleich bös oder frum,
und bestreich sie mit dem heiltum.
kem einer her
mit dem opfer,
brecht auch vil golts darvon.

96.

Das bös weib mit dem wolf.

In frau Eren ton des Erenboten. 14. mai 1546.

1.

Es hieß ein burger Thalamo,
der het ein zornig weibe,
zenkisch und boshaftig, also
vor irem gron und murren
der gute man kein guten tag nie het.
Das war dem guten man gar schwer,
wie sie peinigt sein leibe,
so kunt doch das nit wenden er.
ir üppiklich anschnurren
er mit gedult ganz überwinden tet.
Eins nachts traumt im, wie sein frau in dem walde
ein großer wolf erhaschet het mit gwalde
bei irem hals und wolt sie auch hintragen,
die schrei um hilf, das es erkracht,
in dem der gut man auferwacht
und tet den traum seim bösen weib ansagen.

2.

Und sprach: „ge heut nit in den walt,
das rat ich dir in treuen!“
sie aber schrier hinwider balt

---

96. U 64. M 3, 475; ohne Namen. Aus Boccaccio's Decamerone, 9, 7, Bl. 331; Steinhöwel, S. 573, Keller. — 1 Steinhöwel nennt den Mann Talano, Boccaccio Chalano. C und T in den alten Drucken häufig verwechselt; so im Buch der Weisen (1483) Taßri statt Caßri. — 4 gron, granen; vgl. 87, 58.

„potz leichnam, der prophete
die ding in seinem bruch erlesen het!“
Er sprach: „in treuen warn ich dich,
es möcht dich sunst gereuen.“
sie sprach: „wie sorgst so hart um mich?
zu herzen mirs nit gete.“
balt nun der man für sich gieng in die stat,
Sprach sie: „ich merk, das mein man in dem holze
heut hat gezilet einer bübin stolze,
nun wil ich gen im walde mich verstecken,
was mein man für kaufmanschaft treib.“
darmit gieng das boshaftig weib
und kruch im walde in ein dorenhecken.

3.

Als sie da lag verborgen lang,
aus einer dicken stauden
ein großer wolf her auf sie sprang,
ergriff sie bei der kelen,
trug sie dahin, das sie nit schreien kunt;
Das sahen die hirten darbei,
die loffen zu mit schnauden,
machten im holz ein groß geschrei,
teten des wolfs nit felen,
schlugen und stachen in totlichen wunt.
Die frau wart von den hirten heimgetragen,
tet ir bosheit halb selber in sich schlagen,
war irem man nicht mer so widerwertig.
o, das der selb wolf wider kem,
die weiber bös beim kragen nem,
das sie auch würden frum, geschlacht und ertig.

---

96. 20 potz leichnam, bei Gottes Leichnam. — 21 bruch, niderwat, Beinkleid. — 28 der nent sich einen buben stolz. Waldis, Esopus, 4, 4, 228[b]. — gezilet, zu einer verliebten Zusammenkunft die Zeit bestimmt; „do er villeichte einer bübin sol hin gezilet haben“, Steinhöwel. — 30 kaufmanschaft, Handel, Geschäft; „zu sehen was kaufmansschatz das sei, die er da kaufen meinte“, Steinhöwel. — 39 schnauden, vgl. 142, 14, Hast, Eile: „der wolf sprang mit großem schnauden hin über stöck und stauden“, Hans Sachs, Gedichte, I, 488[d]; „zu dem brünlein eilet ich mit schnauden“, ebendas., I, 315[a]; Schnaufen: „mit kreisten und schnauden“, ebendas., II, 3, 80[a]. — 48 geschlacht, gesittet; ertig, artig.

97.

Hagwardus der liebhaber.

Im grünen ton Heinrich Frauenlobs. 31. mai 1546.

1.

Hagwardus war aus Schweden
ein edler schöner jüngeling
am denmerkischen hofe,
der war in lieb entzünt gehling
gen des künigs tochter Signe,
dergleich so liebet sie in auch von herzen.
Durch neid und hinterreden
fing der adel ein lermen an;
des königs sun erschluge
er und balt aus Denmark entran;
im gschach der jungfrau halben we,
entlich überwant in der liebe schmerzen,
Legt an ein frauengwande
und bracht dem könig einen brief
von Haco aus dem lande
und kam ins frauenzimer.
die junkfrau in gar balt erkent,
ließ in ir kemnat in behent
bitten, als hets mit im zu reden imer.

2.

In freudenreicher liebe
lag bei der allerliebsten sein
Hagwardus; der tet sagen:
„ergriff mich der her vatter dein,
ich müst leiden ein harten tot;
was wolstu tun?" da antwort sie hinwider:
„On dich ich auch nit bliebe;
ich wolt, herzliebes lieb, mit dir
sterben oder genesen."
in dem ward er verkuntschaft schier

---

97. M 4, 390; ohne Namen. Aus Alb. Krantz, Schwedische Chronik, durch H. v. Eppendorff verteutscht (Strasburg, H. Schott, 1545, Fol.), 1, 46, S. 71 fg. Der Held heißt dort Hagbartus. — 10 er, Hagward. — 18 kemnat, Zimmer. — 19 hets, hätte sie. — 28 genesen, gesund bleiben.

und wurt gefangen da, in not
in einen kerker tief geleget nider.
Frü wart das urteil geben,
das er solt sterben an dem strang.
die jung küngin sprach eben
zu all iren junkfrauen:
„weliche mit mir sterben wolt?"
nun hetten sie die alle holt,
wolten mit ir all sterben mit vertrauen.

3.

Als aus gefüret wurt der teuer,
sach er sein lieb im fenster wol,
er neiget ir sein haubet,
gesegnet sie vor, leides vol;
nachdem entzündet sie den sal
und henket sich mit all iren junkfrauen.
Als nun aufging das feuer,
sah ers an dem galgen und sprach:
„nun wil ich geren sterben
und meinem herzlieb faren nach,
die ir treu helt an mir zumal
und stirbt um mich, als ich ir tet vertrauen;
Die lieber dan mein leben
mir hie auf diser erden was,
wil ich beleiten eben."
der henker tet in henken,
also nam er ein frölich ent —
die schwedisch cronica bekent.
lieb tut von lieb in lieb noch leit nicht wenken.

98.

Das toten erquicken.

In dem schatzton Hans Vogels. 6. juli 1546.

1.

Es wont ein könig in Edom,
Anastres Tasri war sein nam,
der mit hohem verstande
ein man het, hieß Berosias;
der selb in einem buche las,
wie im Indier lande
weren gar weit erkande
Gar hohe berg, darauf erbaut
weren gar edel würz und kraut,
vil beum, der eigenschafte:
wan man die künstlich ordinirt,
zusam stieß, brent und conficirt,
so gwünnen sie warhafte
ein solche edle krafte,
Das man die toten mit erwecket.
der künig großes gut darstrecket
seim meister, das er zoch
in Indiam und da anhub,
der edlen würz er sucht und grub;
kraut und frucht allenthalben
samlet er auf den bergen hoch
und macht daraus die salben,

2.

Und bestrich einen toten mit,
darvon wurd er doch lebent nit,
des erschrak er gar sere;
der Indier weisen das klagt,
von dem wurd im also gesagt,
das dise hohe lere
het ein auslegung mere:

98. U 246. L 6, 180. M 3, 283. Von Hans Sachs auch als „Spruch, das toten erwecken mit der salbn künstlichen ler" am 9. September 1556 etwas weitläuftiger behandelt (Gedichte, I, 1558, 4, 388), beidemal aus dem Buch der Beispiele der alten Weisen (Ulm, Lienh. Holle, 1483, 28. Mai, Fol.), herausgegeben von W. L. Holland (Stuttgart 1860). Vgl. Benfey, Pantschatantra, I, 60.

Wie durch den berg wurden bedeut
die hoch gelert und weisen leut
in India dem lande,
aus den wüchsen zu aller zeit
beum, kreuter, würzen der weisheit,
durch ir sinreich verstande
vernünftig allerhande.
Aus solcher kunst zusam getrieben
sie darnach gute bücher schrieben,
das wer die edel salb,
darmit man die toten erquickt,
des todes bande in ausstrickt;
die toten bedeuten die jugent,
welche tet leben allenthalb
on kunst, weisheit und tugent.

3.

Die wird aus den büchern gelert,
von ir unwissenheit bekert,
die dem tot gleichet eben,
so sie empfecht rechten verstant,
folgt nach mit herzen, mund und hant,
wie ir die ler tut geben,
secht erst an recht zu leben
Nach ordenung menschlicher zunft
in tugent, weisheit und vernunft
erst ist vom tot erquicket.
heim eilt der weis Berosias
und dem könig anzeiget das,
der die weisen beschicket,
ir ler in bücher zwicket.
Wie man das findt im Buch der weisen.
darum die bücher sint zu preisen
kunst, zucht und guter ler,
welche das töricht gmüt erleucht,
das es forthin die laster scheucht,
tödt ir eigen begire,
lebet in tugent, zucht und er
in aller weisheit zire.

98. 40 und 54 erwecket zum Leben. — 58 zwicket, faßt, ins Kurze zusammengedrängt.

99.

Der fuchs mit dem han.

In der gruntweis Frauenlobs. 7. juli 1546.

1.

Ein hungeriger fuchs nach speis ging ause,
hört bei eins bauren hause
auf einem baum zu nacht krehen ein han.
Der fuchs sprach: „wie tustu so frölich krehen?“
der han tet wider jehen
„ich merk und kre den künfting tage an.“
Der han kret fluchs,
da tanzt der fuchs;
der han der sprach:
„warum tanzstu?“ der fuchs antworten tete:
„du götlicher prophete,
von deiner stim ich solche freud empfach,

2.

Weil du erkenst den hellen tag zukünftig,
den meldest so vernünftig,
so bistu aller vogel wol ein fürst;
Erkennest auch, wan sich verkert das wetter,
selig sint all dein vetter,
darum mich ser nach deiner freuntschaft dürst.
Ich bit, allein
laß mich doch dein
heiliges haubt
küssen als eines weissagen der grosen.“
dem schmeicheln und liebkosen
der töricht han leichtfertiklich gelaubt.

---

99. U 34. Aus den alten Weisen (Bidpai), 1483, Miij. 1539, Bl. 50; Holland, S. 88; Benfey, Pantschatantra, 1, 310; Grimm, Reinhart F., S. 74, 122, 264 der Einleitung; Aesop. Kor., 36 und S. 297; Furia, 88; Phädr. Dreßler, 7, 11; Tausend und ein Tag, XI, 272; Rom de Ren. ed. Rothe, 126; Edelest. du Meril, S. 253, Nr. 4; Camerarius, 286; vgl. Schleicher, Littauische Märchen, S. 100.

3.

Flog von dem baum, dem fuchs mit dem kopf gnappet,
wie balt der fuchs erschnappet
den han bei dem kragen und in erbiß
Und sprach: „ich hab on witz funden den weisen“,
und tet sich mit im speisen.
im buch der alten weisen fint man diß.
Hie merkt man bei,
das schmeichlerei
weis leut verfürt;
wer ein lobt so mit heuchlerischem liegen,
der begert ie zu triegen,
wie man das ietz in aller welte spürt.

100.

Die ungleichen kinder Eve.

In dem zarten ton Frauenlobs. 25. augusi 1546.

1.

Nachdem Eva vil kinder het
gezeugt, verstet!
eins tags der her wolt kumen, das er mit ir ret.
ir schönste kinder sie aufmutzt,
sie badet, strelet, zaffet, zopfet, ziert und putzt
und stellen tet,

---

99. 25 **gnappet**, nickt.

100. U 20. Ein von Hans Sachs wiederholt bearbeiteter Stoff hier zuerst, dann am 23. September 1553 als Spiel (Gedichte, III, 1, 243); am 6. November 1553 als Comedie (Gedichte, I, 110, wiederherausgegeben von K. Andreä, Dresden 1861); zuletzt am 6. Januar 1558 als Schwank (Gedichte, II, 4, 83); er schöpfte aus Melanchthon's Brief vom 23. Mai 1539 (Corp. Reformator., 3, 653, Nr. 1785), den Erasmus Alberus 1541 in einen lateinischen Dialog brachte (übersetzt 1552 von Leonhard Jacobi). Schon früher erzählt Agricola (Sprichworde, 1528, Nr. 264) den Stoff, der schon 1516 in Freiberg dramatisch dargestellt war (Morgenblatt, 1808, Nr. 278; Haupt's Zeitschrift, 2, 264). Später in Schumann's Nachtbüchlein, 2, 3; Chyträus' Fabeln, 1571, Bl. 226, und Widman's Faust, 1599, 1, 257; aus Hans Sachs' Schwanke bei Eyring, 1600, 1, 773 fg. Vgl. Grimm's Kindermärchen, Nr. 280. — 4 **aufmutzt**, schmückt. — 5 **zaffen**, zâfen, schmücken. — **zopfen**, flechten.

das der her segnet sie.
Ir ander kinder ungestalt,
jung unde alt,
verstieß sie in das heu und stro und sie fast schalt;
eins teils schub sie ins ofenloch.
so verbarg Eva sie, weil sie besorget hoch
des herren gwalt,
der würt verspotten die.
Als nun der her zu Eva kam eingangen
wart von den schönen kindern er entpfangen
sie gunden vor im prangen,
wie sie Eva het angelert.
der her geert, sich zu in kert
und segnet sie albie.

2.

Sprach zu eim: „du ein künig sei!"
zu dem darbei:
„sei ein fürst!" und zum dritten: „du ein grafe frei!"
zum vierten: „sei ein ritter schon!"
zum fünften sprach er: „und du sei ein edelmon!"
zum sechsten: „ei,
du sei ein burger reich!"
Als Eva hort des segens wort,
da loff sie fort,
holt ire kinder iegliches von seinem ort
und stellet sie alle für got
ein gstrobelt unlustig grindig und lausige rot,
schwarz und verschmort,
fast den zigeunern gleich.
Der her tet des rostigen haufen lachen,
tet bauren und hantwerker aus in machen,
zum malen und zum bachen,
schuster, weber und lederer
schmit und hafner, waidleut, fischer
furleut und der geleich.

3.

Eva die sprach gar trotzigleich:
„o herre, reich!
wie teilest du den segen aus so ungeleich?

weil die kinder sind allesame
geboren von mir und von meinem man Adame,
dein segen gleich
solt über sie all gan!"
Got sprach: „es stet in meiner hant,
das ich im lant
mit leuten muß besetzen ein ieglichen stant,
darzu ich dan leut auserwel
und iedem stant seines geleichen leut zu stel,
auf das niemant
gebrech, was man sol han."
Also durch dise fabel wirt bedeute,
das man zu iedem stant noch findet leute;
darbei man spüret heute,
wie got so wunderbar regiert,
mit weisheit ziert, er ordiniert
zu iedem werk sein man.

101.

Verbietung sorg um zeitlich narung.

In der schrankweis Hans Folzen. 18. september 1546.

1.

Matthei sexto Cristus spricht:
niemant kan zween herren
dienen, sunder er muß gericht
einen haßen von ferren
und den anderen lieben tan
oder wird einem hengen an,
den andern lert
verachten im zu schaden.
So kündt ir auch nicht dienen sein
got und dem mamon eben,

---

101. U 134. Aehnliches, zum Theil wörtlich anklingend, aus den Jahren 1528 fg. in den Gedichten, I, 67 fg. — 3 gericht, unfehlbar. — 7 lert, lernt.

darum, so sag ich euch, allein
sorgt nit für euer leben,
wo ir wolt essen, trinken han
auch nicht für euer leibe schan,
wie der geert
mit kleidung wirt beladen.
Nun nemet doch war aller weis:
das leben ist mer, dan die speis,
der leib mer, dan der kleider preis;
auch nemet war der vogel schar
fliegen unter dem himel klar,
sie seen auch nit über jar,
sie ernten nit, noch samlen zwar
auch nicht in ire scheunen ein,
doch der himlisch vatter verpflicht
sie all ernert
aus vetterlichen gnaden.

2.

Seid ir dan nicht vil mer dan sie?
wer ist unter euch allen,
der seiner leng ein ellen hie
kunt zutun nach seim gfallen,
ob ir gleich darum sorgen seit;
warum sorgt ir in diser zeit
für die kleider?
tut auf dem felt anschauen
Die lilgen, wie sie wachsen schon,
doch nit spinnen noch nehen!
ich sag euch doch, das Salomon
nicht also wart gesehen
in aller seiner herlikeit
so schon und zierlich sein bekleit
als eins diser
blümlein in grüner auen.
So dan got auf dem felt das gras
so zierlich kleidt on unterlaß,
das heut grünet in solcher maß
und morgen zwar in ofen dar
geworfen wirt, solt euch dan gar

got nit mer tun solichs fürwar?
o die kleingelaubige schar!
darum solt ir kein sorgen han
und sagen: „was werden wir ie
eßen aber
trinken?“ aus unvertrauen.

3.

Und wo nem wir die kleidung her?
nach dem trachten die heiden.
dan euer himlischer vatter
weiß alle ding bescheiden,
was ir bedürfet allgemein.
trachtet nach gottes reich allein
und halt nachfrag
seiner grechtikeit eben;
So wird euch solichs fallen zu.
darum solt ir nit sorgen
für den anderen morgen fru;
es wirt der ander morgen
selbs für das seinig sorgen fein
gnug ist, das ieder tage sein
sorg unde plag
habe in disem leben.
Aus disem text wert wir gelert,
das got all gschepf kleit, ziert und nert,
wie man es dan teglich erfert.
darum arbeit in diser zeit
ein christ, wie gotes wort ausschreit,
nach seim beruf on widerstreit
und fliech alle kleingleubikeit
ste auch ganz aller sorg zu ru,
vertraue got, das er im wer
auf sein zusag
sein teglich narung geben.

101. 53 aber, oder; vgl. Köhler zu Hans Sachs' Dialogen, S. 114. — 79 wer, werde.

102.

Die frau Sorg und frau Faulkeit.

In der spruchweis Hans Sachsen.

1.

Eins morgens frü vor tage
ich ungeschlafen lage,
ein dürres weib eintrate,
stunt zu meiner bettstate,
die was frau Sorg genennet,
mit worten mich anrennet,
Sprach: „wilt heut nit aufwachen?
schauen zu deinen sachen?
weib und kint zu erneren
und deine reichtum meren
durch emsige arbeite?
auf! auf! auf, es ist zeite.“
Zu meim bett wart herschleichen
ein feistes weib dergleichen,
die tet frau Sorgen strafen
und sprach: „ei, laß in schlafen
und ruen in seim bette,
wan er lang reichtum hette,
kein rast noch ru darinnen,
wer wolt reichtum gewinnen!“

2.

Sorg sprach zu mir in zoren:
„ste auf, sunst bist verloren!
wiltu der Faulkeit hulden,
so mustu armut dulden.
Faulkeit tregt auf dem rücke
wol mengerlei unglücke.“
Faulkeit sprach: „fleuch frau Sorgen,
schlaf mit ru alle morgen.

---

102. L 7, 357, vom 2. Mai 1542. A 88, ohne Namen und Datum. Aehnliches bei S. Brant (Fabeln, Freiburg 1535, Bl. 129: von einem faulen jungen), der aus Poggio, Nr. 3, entlehnte; wiederholt bei Camerarius, 168; Metzger, Nr. 105; Jac. Pontanus, 211; Helmhack, 122. — 26 memerley L, neunerley A.

maniger arbeit sere
und hat doch nichts destmere.
wem der her günt sein speise,
geit ers schlafender weise."
Sorg sprach: „die faulen hende
verarmen an dem ende;
emsig arbeit dergleiche
macht habhaftig und reiche;
darum trag ein im sumer,
das du nicht leidest kumer
in deines alters winter,'
sorgfeltig spar hinhinter."

3.

Faulkeit sprach: „gsell, merk eben,
hie ist kein ewigs leben,
du bringst nicht mer darvane,
dan speis, ru, um und ane.
wem woltst dich hart peinigen,
bleib in der ru stil ligen."
Sorg sprach; „folg meiner lere;
wilt haben preis und ere,
so ste auf zu deim handel,
verlaß der Faulkeit wandel,
die dir reicht in dein hande
spot, laster, sünd und schande."
Was mich frau Sorg lang wecket,
Faulkeit mich wider decket;
frau Sorg mich heftig monet,
Faulkeit mein zertlich schonet.
in irem krieg und zanken
zwiespeltiger gedanken
ich als ein richter lage
bis drei stunt auf den tage.

---

102. 30 dest, darvon, darum. — 36 habhaftig, wohlhabend. — 44 um und an, Kleidung. — 45 wem, für wen.

103.

Der gotlosen anschleg.

In dem langen ton Frauenlobs. 2. october 1546.

1.

Das buch der weisheit sagt am andern: gotlos leut
die sprechen heut:
es ist hie unser leben
mit trübsal groß umgeben;
und balt ein mensch gestorben ist,
ist als aus mit im eben;
auch weiß man kein, der wider kam
her aus der helle sider.
On gfert wer wir geboren, on gfer sterb wir hie
als wer wir nie.
das schnauben unser nasen
ist wie eïn rauch aufblasen,
unser red ist gleich wie ein funk,
get aus des herzen straßen;
und balt erlischt des lebens flam,
so felt der leib darnider.
Der geist zerflodert wie der wint,
unser nam mit der zeit verschwint,
unser werk blint vergeßen sint,
unser leben fert hin, gar lint
unser zeit wie der schaten rint
und wie ein nebel reist einsam
und niemant kumt herwider.

2.

Darum so laßt uns leben in wolusparkeit
und unser zeit
und lebens brauchen feine,
weil wir sint jung alleine,
salben mit wolriechendem öl
und füllen uns mit weine;

---

103. U 14. — 8 sider, seither. — 9 wer, werden. — 15 balt, sobald. — 17 zerflodert, zerflattert.

laßt uns auch nit versaumen ton
die schönen meienblumen;
Laßt uns auch von den jungen rosen machen krenz,
mit reverenz
saitenspil, mit gesangen,
laßt uns tanzen und prangen,
das man allenthalb spüren mag
wie frölich wir sint gangen;
wir bringen doch nit mer darvon
dan das so wir hin kumen.
Verdrückt den armen grechten ser,
witwen und waisen schützt nicht mer,
des alten ler veracht on er,
truz der uns unsern wolust wer!
an den frumen sich niemant ker,
laßt uns nachstellen disem man,
der uns schilt die unfrumen.

3.

Und solich ding, so schlagen die gotlosen an
und felen dran,
sie sint blint und entwichte;
gottes heimlich gerichte
erkennens noch gelaubens nit;
haben der hofnung nichte,
das ein ewiges leben dort
die seligen entpfangen;
Und achten nicht der er, so die gelaubig sel
dort hat on quel,
got hat dem menschen geben
gschaffen zum ewing leben
und hat in gmacht nach seinem bilt,
zu sein im gleich und eben;
aber durchs teufels neide fort
so ist der tot eingangen."
Also sint man zu tag noch heut
auch rohe und gotlose leut
im geist zerstreut, die irdisch freut;

103. 65 die irdisch freut, die Irdisches erfreut.

o her, solchen irsal ausreut,
dein genedige hant uns beut,
das wir gelauben deinem wort,
dardurch das heil erlangen.

104.

Die ertrenkt junkfrau.

Im spiegelton Erenbotens. 20. december 1546.

1.

Ernestus war ein fürst im Beierlande,
der het ein jungen sun manbar,
war Albertus genande,
der gewan ein junkfrauen lieb,
verliebt sich ganz darinnen,
Die eins scherers tochter von Augspurg ware,
züchtig und mit englischer schön
gelidmasieret gare,
so zart, das man ir roten wein
durch ir kelen sach rinnen;
Die het er bei im etlich zeit
in heißer lieb inbrünstigkeit
zu Straubing in der state,
nun war die red an seines vaters hofe,
er het sie gnumen zu der e;
als sich kürzlich verlofe,
ritt der jung herzog Albrecht aus
Straubing eins abents spate.

2.

Da ließ herzog Ernst gefenklich aufzucken
seines sones liebe bulschaft;
gebunden von der brucken
ließ er sie werfen 'in Donau,

---

104. M 3, 511. Eine Ueberarbeitung ohne Namen und Datum auf Agnes Bernauer steht L 4, 415 und M 3, 234 im kurzen Ton Hans Vogel's. — 19 aufzucken, aufgreifen.

ellendiklich ertrenken.
Die ritterschaft und adel tet zuschauen,
sie all erbarmet das schön mensch;
es weinten man und frauen.
darnach man iren leib begrub.
leids iederman wart denken.
Als der jung fürst kam, wart das inn,
wart er beraubet seiner sinn
und kleglich weinen tete,
schwur einen eid, reckt auf sein rechte hande,
das er gar nicht verschonen wolt
vatter und vatterlande,
bis er seiner herzlieben tot
grimig gerochen hete.

3.

Ser groß uneinigkeit darnach entstunde
zwischen dem vatter und dem son;
kein man sie richten kunde.
der alte fürst gewan unrecht;
als man macht den vertrage,
Must auf das grab diser ertrenkten frauen
der alte fürst zu einer buß
ein kapell laßen bauen
und darin stiften auch, ein meß
zu halten alle tage.
Als man vierzehen hundert jar
und drei und zweinzig zelen war,
ist die geschicht geschehen.
hie sicht man war sein, wie Salomon schriebe,
das die lieb stark sei wie der tot.
wie noch soliche liebe
machet manches betrübtes herz,
wie man teglich tut sehen.

104. 25 mensch, Mädchen, ohne verächtlichen Nebensinn.

105.

Der groß freßer.

In dem frischen ton Hans Vogels. 14. januar 1547.

1.

Frisch war einsmals die winterzeit,
frisch war der luft und hat geschneit.
ein herzog saß
zu Meilant, Franciscus genennet,
der wenig aß;
an frischer tat war er erkennet.
Sofronium (ein bürger war von Ast,
ein schmarotzer, der fraß ser fast)
den lud der fürst,
das er von seinem großen freßen,
frisch und getürst,
auch wider lustig würt zu eßen.
Man setzt im für ans fürsten tische
frisch grundel, heißgesotne fische,
frisch braten vögel ob der glut,
frisch kapaun und rebhüner gut,
frisch wiltpret reß,
frisch bier und darzu frischen weine,
frisch nüß und kes,
frisch neu gebachen semeleine.

2.

Frisch fiel der freßer an die fisch,
der fraß er neun stück gsoten frisch,
durch seinen munt
streift er sie hurtig von den greten
so frisch und runt,
des lacht der fürst mit all sein reten.

---

105. L 4, 102 fg. Aus Pauli, 249, der aus Bernard. de Bustis Rosar., 1, 26 d, 4 c schöpft. Vgl. Oesterley, S. 501. Die Ausführung ist ganz des Dichters Eigenthum. — 7 Sofronus bei Pauli, Zanfronus im Rosarium. — 11 getürst, muthig. — 14 grundel, kleine Fische, die für besondere Leckerei gehalten wurden. — 17 reß, ræz, von scharfem, wildenzendem Geschmack.

Frisch fraß er grundel ane sum,
zwei hundert auf ein schnitten num;
mit bein und al
fraß er die frischen kramatvögel,
zwelf an der zal,
do wurt er erst mutig und gögel.
Vier feist kapaun er auch beropfet,
das ims schmalz übert backen tropfet,
fünf rebhüner er auch zerlegt
mit zimet negelein besteckt;
in seinen schlunt
er ein gespicktes wiltpret fraße,
fast auf drei pfunt;
auf ein schock welscher nüß auch aße.

3.

Frisch kes fraß er ein ganzes pfunt
und zwelf semel in seinen schlunt,
auch neun maß wein
trank er ob dem mal unbesunnen;
bart und brust sein
war gar durchaus mit wein berunnen.
Nach dem mal sprach er: „herr, ich bit,
ob ich so ser het geßen nit,
als wol het zimt,
tut mein unschult mit dem begnaden:
frü war bestimt
mir nit, das ir mich heut würt laden,
Derhalb ich heut ein süpplein aße,
darein ein laib geschnitten wase,
zwelf frischer eier, zwelf bratwürst,
und als mich heftig darauf dürst,
ich acht maß bier
trank, darum nemt hiemit vergute,
fürbaß ich schier
es beßer mach mit frischem mute.“

---

105. 29 al, ganz. — 32 gögel, üppig, lustig. — 34 übert, über die. — 35. 36 Der Reim nach nürnberger Mundart. — 44 unbesunnen, ohne sich lange zu besinnen. — 54 laib, Laib Brot.

106.

Der tod im stock.

In frau Eren ton des Erenboten. 20. januar 1547.

1.

Ein einsidel der fand in einem walde
ein großen schatz in einem stock,
von dem so floch er balde,
loff wider dar und hinein gutzt,
nach dem floch darvon wider.
Drei mörder hetten dise ding ersehen,
kamen, fragten in, was er flöch?
er sprach: „ich hab gesehen
in genem stock sitzen den tot.“
in schlugens totlich nider;
Meinten, er spottet ir darmit.
zum holen stock kamens selb drit,
das sie den schatz ersahen.
sie namen golt und schickten in die stat
den ein, das er brecht brot und wein;
der loff hinein gar spat.
balt er hin kam, die andren zwen
ein weil zusamen jahen:

2.

„Wan unser gsel hat brot und wein zutragen,
so wöllen wir in alle bed
heimlich zu tode schlagen,
so bleibet uns beiden das golt
zu teilen miteinander.“
Darmit die zwen beschloßen iren rate.

---

106. U 62. Auch in den Gedichten, III, 1, 260, als Spiel, vom 8. August 1555. Die unmittelbare Quelle unbekannt; sonst in Cento novelle antiche, 82; Morlino, 42; Chaucer, the pardoners tale; Fabric. Cod. apogryph. N. T., 3, 395; Tausendundeine Nacht, 14, 91; Liebrecht, Orient und Occident, 1, 656; Meidinger, 87; Kuhn, Westfälische Sagen, 1, 76, zu Nr. 66; Joh. und Ign. Zingerle, Kinder- und Hausmärchen (Regensburg 1854), S. 104; Rückert in der Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft, 14, 280: Eine persische Erzählung; E. Geibel: Aus Californien; Ancona, 2, 33 fg.: Rappresentazione di sant' Antonio. — 2 stock, Baumstamm. — 4 gutzt, guckt.

als nun der drit mit wein und brot
gieng wider aus der state,
da tet er in die flaschen gift,
das die zwen beidesander
Stürben, balt einer trünk den wein,
auf das der schatz im blieb allein.
mit dem kam er gen walde,
da in die zwen mordischer weis erschlugen
und in ein wenig von der straß
hin in ein gruben zugen
und deckten in mit reisig zu;
nachdem sie giengen balde

3.

Und zu dem stock ins gras zusamen saßen,
namen zu handen brot und wein,
frolich tranken und aßen
das sie darnach teilten das golt,
wan ir mal het ein ende.
So balt sie beide aus den flaschen trunken,
da wirkt in in das herbe gift,
das sie beid nider sunken
und starben auch, e sie den schatz
entpfiengen in ir hende.
Also was es ie gar kein spot,
das in dem stock wonet der tot,
darob all vier sie sturben.
darum spricht Salomo der reichtum gnaden
oft irem eigen herren reicht
zu verderblichem schaden;
dem reichtum stelt vil unglücks nach,
darab ir vil verdurben.

---

106. 42 pfaschen U.

107.

Eulenspiegel mit dem wirt.

In der lilgenweis Vogels.

1.

Eulenspiegel zu herberg lag
zu Cöllen auf ein tag;
da es war eßenzeit,
war noch kein speis bereit;
im wurt der magen brummen,
Sprach: „wirt, wil man heut eßen nit?“
der wirt sprach: „es ist sit:
wer nit kan beiten wol,
der selbig eßen sol,
wo ers mag überkummen.“
Eulenspiegel
nam ein semel
und butter schnel
und in die küchen saße
zu dem feuer, butter und semel aße.
als nun die klein ur zwelfe schlug,
der wirt zu tische trug;
als man anfieng und aß,
der wirt zu tische saß,
tet sein gest übersummen.

---

107. M 2, 143; ohne Datum und Namen. Aus Eulenspiegel (Strasburg 1545), Nr. 80; vgl. Lappenberg, 118. Diese Historie ist eine Klasse der großen Familie, wo Schein mit Schein bezahlt wird. 1. Der im Schlaf von der Liebe Geheilte zahlt durch Geldklang: Plutarch, Demetrius (Boner's Uebersetzung, II, 90[a]); Aelian, var. hist., 12, 62; P. Aerodius, 10, 19, 8, Fol. 458[b]; Cognatus, 105; Lafontaine, Contes, 4, 5, und im Orient: Scott, Tales, 339; Benfey, Pantsch., 1, 127; Vierzig Veziere, S. 322. — 2. Die gegenwärtige Geschichte ohne Namen: Philelphus, 20; Luscin., 66; Pauli, 48; Talitz, 125; Eutrap., 1, 944; Noel du Fail, 443; ſDes Periers, 35; d'Ouville, 365; Scelta, 1579, S. 140; Vademec., 1784, 3, 62; und orientalisch: Hammer, Rosenöl, Nr. 143, 2, 270. — 3. Scheinzahlung für imaginär begangenen Mord: Pauli, 298. — 4. Scheinbuße für Gedankenliebe: Hans Sachs, V, 395, vom 9. December 1563; Waldis, 4, 14. — 5. Scheinzahlung für Gedankensünde: Katziporus, 95. — 6. Einbildung der Zahlung für Einbildung der Heilung: E. Hildebrandt, Reise um die Welt, III, 215 fg. — 8 beiten, warten. — 16 klein ur, die jetzt noch übliche Zeitrechnung im Gegensatz zu der ältern nürnberger Großuhr, die Nacht und Tag sehr abweichend anzeigte.

2.

Da sach er Eulenspiegel nicht,
int küchen gieng gericht
er, und sprach zu im: „frisch
ge hin, setz dich zu tisch
und iß mit andern gesten.“
Eulenspiegel sprach: „ich bin sat,
der rauch vom braten hat
gefüllet mir den bauch.“
der wirt sprach: „ist dein brauch,
das dich der rauch tut mesten?“
Gieng hin eilent;
als het ein ent
das mal, behent
ietlicher gast durch abe
dem wirt zwen cölnische weißpfenning gabe.
der wirt zu Eulenspiegel ging,
sprach: „gib zwen weißpfenning,
und mir auch das frümal
wie ander gest bezal,
das dünket mich am besten.“

3.

Er sprach: „ich hab nit geßen mit.“
der wirt sprach: „es schadt nit;
der bratenrauch dich hat
gemachet vol und sat;
ist gleich, sam habst mit geßen.“
Zwen weißpfenning Eulenspiegel
nam, klingelt sie gar hel,
sprach: „hörst den klang?“ kurzum
sein geltlich wider num,
legts in sein tasch vermeßen.
Sprach: „wie mein bauch
mir fült der rauch,
also fült auch
dein beutel dir der klange.“
darmit nam er durch die tür sein ausgange.

also wart list mit list bezalt.
uns sagt ein sprichwort alt:
Eck an den Berner kam.
sie waren beidesam
mit schalkheuten beseßen.

108.

Drei sprüch wider pfaffen geiz.

In dem gülden ton Regenbogen. 11. merz 1547.

1.

Als man ein opfer haben wolt
den göttern in der stat Athen,
samlet darzu bei armen und bei reichen,
Jederman darzu geben solt.
als man zu Phocion tet gen,
dem haubtman, seine steur geben dergleichen,
Da antwort er: „ich schemet mich
den reichen göttern mein armut zu geben,
und solt doch laßen manglen dich“,
zeigt auf ein schuldiger, der stant darneben;
meint beßer sein, er zalt die leut,
dan den göttern zu opfern heut,
darvon die pfaffen in dem sause leben.

2.

Demonax, ein philosophus,
wart von den pfaffen angeret,
warum er durchaus in all seinem leben
Der heiligen göttin Venus
auch der göttin Minerva het
kein opfer nie in irem tempel geben.
Er antwort: „ich hab nie gedacht,

---

107. 58 Vgl. 34, 47.

108. U 5. M 3, 262. Aus Plutarchi sprüchen von H. v. Eppendorff (Straßburg 1534, Fol.), S. 250, 583.

das sie beid meines opfers dürftig weren;
ich het in das auch sunst gebracht.“
verspot mit der geizing pfaffen begeren,
vermeint, die götter eßen nit,
die pfaffen mesten sich darmit
und teten dem volk mit dem fuchsschwanz scheren.

3.

Als man zu Sparta in der stat
den göttern samlet in gemein,
war ein Spartaner, der wolt nichsen geben;
Man redt in an um die untat,
ob er veracht die götter rein,
die in doch mechten plagen an dem leben?
Er antwort in gar lecherlich:
„weil man den göttern samlet über tage,
so sint sie vil ermer wan ich.
was solt ich mich fürchten vor irer plage?“
beschreibet Plutarchus fürwar,
der pfaffen geiz verspottet gar,
das man klar aus den sprüchen merken mage.

109.

Die beurin mit dem eirimschmalz.

In der feielweis Hans Folzen. 14. april 1547.

1.

Ein beurin klug
ir alweg schlug
ein in ein schmalz acht eier,
Ueber die saß,
heimlich die fraß;
als das erfur der meier,
Das sie solichs trieb alle tag,
da macht er ir zu einer plag

---

108. 23 mit, damit. — 29 nichsen, nichtsen, nichts. — 39 gtar U.
109. U 142 b. S 196, Nr. 35. L 7, 386. Eierimschmalz ist Rührei. — 3 schmalz, Butter.

einen anschlag;
er war ein grober Beier.

2.

Als sie einmal
auch ir anzal
eier int pfannen schluge,
Schlich er hinein,
schlug ir darein
noch acht eier mit fuge,
Sie wests nicht und darüber saß,
auch zwelf eier herauser fraß,
darvon sie was
vol und het ir genuge.

3.

Sie erschrak, das
noch über was
und forcht sich vor geferden;
Sprach mit gedank:
„o, ich bin krank
oder ich wil krank werden,
das ich mein teglich eirimschmalz
nicht mag aufeßen! glück der walts!"
darvon ein alts
sprichwort noch bleibt auf erden.

110.

Das lauter herz.

In der hönweis herr Wolframs. 16. mai 1547.

1.

Als in krieg zog ein Schwabe,
sein vatter wapnet in

---

109. 13 int, in die.
110. L 4, 91. Aehnliches auch bei Kirchhof, Wendunmut, 1184, 1185; Vademecum, 3, 43.

Mit harnisch gar durch abe,
sprach mit traurigem sin:
„Mein sun, bewar das herze,
wan balt das selb wirt wunt,
so würt des todes schmerze
dich stürzen balt zu grunt.“

2.

Der sun der sprach: „o vater,
sag, wo ligt mir das herz?“
Im antwort der woltater:
„mein sun, das ist kein scherz,
Da du zittrest am sersten,
alda dein herze leit,
da bewar dich am ersten,
wan du wilt in den streit.“

3.

Der Schwab vor freuden sprunge
und sprach: „ich zeuch hinwerz
In krieg noch also junge,
ich bin ein lauter herz;
Mir zittret der ganz leibe!“
so keck das Schweblein was,
wie ein groß bauchet weibe
und ein gefangner has.

111.

Der verreterisch mort könig Canuti.

In dem hofton Marners. 23. juni 1547.

1.

Als in Denmark regieret
könig Nicolaus mit nam,

---

110. 23 groß bauchet weibe, schwangeres Weib.

111. L 4, 295. M 2, 304; ohne Namen. Aus Alb. Kranz von Eppendorff, Dennemerk. Chron., 5, 11, S. 256 fg.

het ein ritter am hof, war Heinricus genant,
der den künig aus neid und haß
verreterlich verhetzt,
Auf Canutum rotieret,
ein herren gar von edlem stam,
als ob er dem künig stellet nach leut und lant;
Canutus sich entschuldigt, das
zufrit den künig setzt.
Nachdem Heinrich beis künigs sun
Canutum auch felschlich versagt:
er stelt im nach all stunde;
so war der unschuldig verklagt.
des künigs sun dem frumen herren schwur den tot,
macht heimlich einen bunde
mit einer mörderischen rot,
die versteckt er heimlich in einem finstern walt,
und Canutum beschicken was,
zu im zu kumen balt.

2.

Canutus kam zu stunden,
besorget gar keins argen nicht;
nun war der bot, der in fürt, ein geborner Sachs,
den dauert in dem herzen frei
der unschuldige man;
War doch mit eid verbunden,
dorft in nit warnen der geschicht,
doch fieng er an und sang ein lied vol ungemachs
von solch mördischer verretrei
und sach in senlich an,
Das doch verstunt Canutus nit,
meint, er süng das liet ongefert.
nach dem der Sachs verborgen
zeigt Canuto sein scharfes schwert,
das er verborgen füret unter seinem kleide;
noch tet er nichts besorgen.

---

111. 6 rotieret, zusammenrottet, Verschwörung macht. — 12 versagt, verleumdet. — 32 ongefert, absichtslos.

nach dem in walt sie kamen beide.
Magnus, der mörder, in dem walt gewapnet saß
mit der rottierten meuterei,
im walt verstecket was.

3.

Magnus, mit trußing worten,
sprach: „die recht zeit ist gleich ießunt,
das ich mit dir teil meines vatters künigreich!"
darmit spilt im das haubet sein,
das er sank zu der ert;
Ansprach an allen orten
das volk, hieß ligen in totwunt.
also verschied der teuer man erbermikleich,
drum wurt aufrürisch die gemein,
an den künig begert,
Sein sun zu schicken ins ellent;
des in der künig schwur ein eide;
holt doch den sun balt wider.
da vertreib mans des reichs all beide.
des künigs sun in einer schlacht erstochen wart;
der vatter ließ sich nider
wider in seines landes art,
da in erschlug sein burgerschaft aufrurig ganz.
so wurt der mort gerochen sein,
schreibet Albertus Kranz.

---

111. 44 spilt, spaltete.

112.

Demosthenes mit der einfeltigen witfrauen.

Im lieben ton Caspar Singers. 22. juli 1547.

1.

Zu Athena ein witfrau saß,
die erbar, keusch und züchtig was,
doch ser einfeltig über maß;
als sie einmal
zwen gest het ausgesundert;
Als die nun wolten über felt
reisen durch gebirg, wüst und welt,
gaben sie der witwen das gelt,
golt an der zal
zu bhalten auf fünfhundert
Zu iren treuen henden frei,
das sie ir keim solt geben,
es wer dan der ander darbei;
so wurs beschloßen eben.
als es ein halbes jar anstunt,
da kam gar runt
der ein trügner darneben.

2.

Stellt sich traurig und klaget got,
sprach: „frau, mein gsell ist leider tot,
gebt die fünfhundert gulden rot

112. M 3, 638. Aus Valerius Maximus, 7, 3 (Bl. 99 der Ueberſetzung von H. von Müglin), woher auch Gallensis, 1, 4, 3, und Libro de los enxemplos, 6. Guicciard., 1583, 68[b]. Ohne Bezug auf Demosthenes erzählen nach P. Alphons, 16, 1; Martinus Polon. Ex., 7 A; Vincent., Spec. mor., 1, 1, 26, S. 99; Scal. celi, 7 und 73; Gest. Rom. l., 118; Boner, 72; Boccaccio, Decam., 8, 10; Enxempl., 92; Steinhöwel, 238[b]; Ysopo, 156; Pauli, 113; Jack of Dover, 14, S. 17. Auf einen englischen Advocaten Nay übertragen in Joe Miller, 1206; Hannoversche Tagespost, 1864, Nr. 177. Als Richter nennen ein unmündiges Kind: Sindibad, Nr. 25, und Syntipas, 22. Von drei gemeinschaftlichen Eigenthümern berichten Memel, 1695, Nr. 302, und Talitz, 150. Gar nicht hierher gehört die Erzählung von dem durch scheinbares Vertrauen wiedererlangten Geld bei Cardonne, 1, 61, und Scott, Tales, 207. Vgl. Liebrecht, Dunlop, 247, und Zambrini, 6. — 7 welt, Wälder. — 10 behalten, bewahren.

mir in mein hant,
die ir uns bhielt selbander."
Die frau gar ser einfeltig war,
on recht gab im die gulden dar.
nach dem über ein viertel jar
kam auch zu lant
aus den schelken der ander;
Fordert sie für gericht zur stunt
und wolt das gelt auch hane.
sie sich nicht verantworten kunt
niemant tet ir beistane.
das erbarmet Demosthenem
oratorem,
nam sich der witfrau ane.

3.

Fieng an und den gast selber fragt,
wie die sach stünd, er selber sagt:
„sie hat uns bhalten mit dem pakt:
gar keinem solt
sies on den andern geben."
Demosthenes der sprach: „jüngling,
so sint beschloßen dise ding:
ge hin und deinen gsellen bring,
so wirt das gelt
euch zugestellet eben."
Ein gleich urteil gab das gericht
und kunt kein beßres finnen;
mit schanden zog ab der böswicht
und kunt gar nichts gewinnen.
wer noch mit leuten handlen wöl,
der selbig söl
anfang und ent besinnen.

---

112. 37 sie hat uns, sie hat es uns.

113.

Was die e gut mach.

In dem kurzen ton Regenbogen. 5. septemb. 1547.

1.

Alphonsum, den künig, tet fragen
ein graf, wan eleut fritlich sint?
„Wan der man taub wirt, tet er sagen
und wan das weibe gar erblint.“
Der graf sprach: „erklärt meinem mut,
warum von disen zweien plagen
die e erst wirt fritlich und gut?“

2.

Der könig sprach: „merk, wan der mane
wirt taub, gehört an keinem ort,
Und gar nicht mer gehören kane
der frauen spitzig böse wort,
Beide zu bett und auch zu tisch,
dan ist er alles zankens ane,
lebt mit ru fritlich stil und frisch.

3.

Dergleich ist es auch mit der frauen,
so balt die selbig gar erblint
Und dem man nicht mer kan nachschauen,
wan in der eifersucht sie brint,
Wo er hin ge und was er tu,
alsdan muß sie als guts im trauen,
dan bleibt ir e mit frid und ru.“

---

113. U 13. Aus der Dictis Alphonsi regis Arragoniae in Plutarch's Sprüchen von Eppendorff, S. 589. Auch von Lessing behandelt: Das Muster der Ehen (Maltzan, I, 133).

114.

Der esel fieng ein wolf.

In dem blüenden ton Frauenlobs. 4. october 1547.

1.

Ein esel weidet in dem walt,
den hinterschleich ein wolf gar balt,
der sprach: „esel es hungert mich,
mein nachtmal mustu sein!“
„Geren!“ der esel antwort gab,
„das ich kum meiner hartsal ab;
doch gwer mich eins, das bit ich dich:
für mich in walt hinein.
Da blenk vier starke wied, mit lust
darmit bint du mich um mein brust
als dein gefangen knecht;
du aber henk die wied an hals,
als mein recht gebietender her,
und für mich in den walt gar ferr;
alsdan wil geren sterben ich;
da hastu fug und recht,
das du mich eßst nachmals.

2.

Dan wo du mich freßst an der straß,
wer mir hoch zu verargen das,
die weil ich gar vil größer bin
mich nit geweret hab.“
Der wolf west um den arglist nit;
er blenket wied und bunde mit
den esel und fürt in da hin
weit in den walt hinab.
Der esel drang zum walt hinaus
ein holzweg zu seins herren haus
der wolf herwider zug,
zum esel sprach: „du gest nit recht!“

---

114. U 27. Aus Steinhöwel's Esop, Extravag., 7; Camerarius, 203; Ysopo, 1644, Bl. 100^{b}. Vgl. Grimm, Reinhart Fuchs, 424. — 9 blenken, die Rinde abschälen, weiß schälen. — wied, Fessel, Bande.

der esel sterker war dan er
schlept den wolf neben im daher
der heimlich grisgramet und grin,
widerstrebet genug,
noch zöscht in hin sein knecht.

3.

Als er in bracht zus bauren haus
schrir er, da loff das gsint heraus
mit hauen, schaufel, spieß und schwert,
schlugen den wolf halb tot.
Einer hieb mit der barten dar,
wolt im sein schedel spalten gar,
zerhieb die wied on al gefert;
der wolf entsprung mit not.
Der esel schrei: ian! ian!
der wolf auf einen berg entran
und sprach: „sing oder schrei,
so sag ich auf die treue mein,
in die wied bringstu mich nit mer" —
sprach Esopus, daraus man ler;
wer einmal veruntreuet wart,
wird er ledig und frei,
laß ims ein witzing sein!

115.

Die 30 kaufleut.

Im rosenton Hans Sachsen. 6. octob. 1547.

1.

Eins tages furen auf dem mere
auf Rodis dreißig kaufleut here,

---

114. 34 zöscht, zetscht, schleppte. — 36 schrir, schrie. — 39 barten, mit dem Beile. — 41 on al gefert, absichtslos.

115. L 7, 331. L 4, 485. M 4, 326. M 2, 228; beide ohne Namen, aber der Spruch vom 6. October 1547 in Hans Sachs' Gedichten (I, 1558, 190) stimmt überein; nur ist dort statt Rodis Venedig gesetzt, und wo hier Vers 36 drei Türken eingereiht werden, ist dort durch Druckfehler nur einer genannt. Vgl. das Meisterlied der kolmarer Handschrift bei Bartsch, Nr. 130, S. 500.

fünfzehen waren cristen und
fünfzehen türkischer bluthunt;
an die kam ein groß ungewitter
von sturmewinden herb und bitter;
Das mer wurt wüten ungestume
mit hohen wellen, um und ume
schlugen an das schif grausamlich,
das fur iez auf, dan unter sich;
all hilf und wer war gar vergebens,
sie all verwogen sich des lebens.
In der galeen der patron
war ein sinreich vernünftig mon
sprach: „wan ir folget meinen sinnen,
wolt wir wol halb dem tod entrinnen,
wan man euch abzelt, klein und groß,
wer der zehent wer nach dem loß,
das man in hinauswerf on gremen,
bis ir fünfzehen hinaus kemen.

2.

Die andern fünfzehen ich eben
darvon wolt bringen mit dem leben."
des fürschlags gingen sie all ein,
ieder hofft, in der zal zu sein,
die das loß vom tot würt quitiren.
der patron tets übersummiren,
Setzt erstlich zwei cristen mit witzen
und hieß ein Türken zu in sitzen
darnach setzt er drei cristen hin,
fünf Türken setzet er zu in
zwei cristen setzt er darnach wider
und setzt zwei Türken zu in nider;
Vier cristen setzt er an die schar
und einen Türken zu in dar,
zu dem so setzt er einen cristen
und darnach drei Türken mit listen
ein cristen setzt er unter fach
und zwen Türken setzt er darnach;

---

115. 8 uem vndueme L 7, 332. — 12 **verwogen**, verzichteten, begaben sich. — 13 **galee**, Galere, Schiff. — **patron**, Schiffsherr, Kapitän.

zwen cristen setzet er behende
und einen Türken an das ende.

3.

Als er sie nun het all gestellet
im kreiß und auch das loß gefellet,
zelt er hinab vom ersten an,
und welcher war der zehent man,
den hub er auf on alle were
und stürzt in in das wütent mere,
Bis das ir in dem mer ertranken
fünfzehen, nach dem loß versanken
darvon das schif war leicht zuhant.
darmit erreichten sie das lant,
in der Rodiser porten furen
und also frei errettet wuren.
Das loß so künstlich war bereit,
das den cristen geschach kein leit;
das loß traf die türkischen hunde,
all fünfzehen gingens zu grunde,
wie man das mit der kreiden mag
verzeichnen: die cristen, ich sag,
mit kreuzen, die Türken mit ringen
und auszelen nach meinem singen.

116.

Das urteil des herzogs von Burgunt.

In dem rosenton Hans Sachsen. 19. october 1547.

1.

In Hochburgund ein ritter saße,
dem trug ein ritter neid und haße,

---

116. M 3, 294. Auch am 16. Januar 1552 als Tragedia behandelt (Gedichte, II, 1570, 3, 21) und am 11. Mai 1557 als Historia (Gedichte, I, 1558, 189), nach der burgundischen Chronika, d. i. Comines, mémoires (1723, V, 55), woraus Seb. Franck (Deutsche Chronik, 1538, 99[b]) schöpfte. Aber schon früher kannte Hans Sachs den Stoff aus einem Meistergesange, den er (N 2, 92 fg.) selbst abschrieb (19 Lieder in Folzen Blutweis). Denselben Stoff behandelt ein Meistergesang im abgeschiedenen Ton C. Nachtigal's, vom 27. Mai 1570 (M 3, 248). Ueber die Verbreitung der Geschichte s. Oesterley zu Kirchhof's Wendunmuth, 6, 243, Bd. 5, S. 152 fg.

denselben fing er auf ein tag,
sucht zu im vil ansprüch und klag,
schetzt in um zwelf tausent ducaten,
das bracht sein frau auf nach den taten;
In zwei monaten brachts dem bösen
iren herren darmit zu lösen.
aus bös unzüchtiger begir
begeret der böswicht von ir,
auch vor ein nacht bei ir zu schlafen,
sonst wolt er in am leben strafen.
Die frau erschrak, was erenfrum,
fragt iren man im turn darum
wie sie sich in der sach solt halten.
ir wurt geantwort von dem alten:
„o, du lieber gemahel mein,
weil es ie nit anders kan sein,
so tu dich in sein willen geben,
das mir errettet wert mein leben.“

2.

Nach dem sie die nacht bei im lage,
frü balt nun aufginge der tage,
ließ er den alten ritter aus;
doch auf eim tepich vor dem haus
ließ er im abschlagen das haubet,
in leib, er und auch guts beraubet.
Die frau floch zum herzog behende
von Burgunt, sagt im an dem ende,
wie tirannisch gehandlet het
der ritter; nach dem schicken tet
der herzog und lud in zu gaste
in seinen fürstlichen palaste.
Die frau auch mit in zu tisch saß,
in lauter schwarz bekleidet was,
tet sam het er sie nie gesehen.
nach dem mal tet der herzog jehen
zum ritter: „dises freulein schan
ist ein witwe und hat kein man;

116. 26 in, ihn. — 33 in, ihnen. — 37 schan, schön.

dergleichen hast du auch kein frauen;
wir wöllen dirs elich vertrauen."

3.

Der red erschrak er, tet sich schemen,
sagt: „dismal wil ich kein weib nemen."
der herzog blickt in ernstlich an,
sprach: „du must sein der frauen man,
oder hast unser hult verloren."
als er vermerkt des fürsten zoren,
Er seinen willen darein gabe,
want doch die augen von ir abe.
der fürst sprach: „setz dich und verschreib
alles dein hab und gut dem weib,
versiegels mit dem petschier deine."
als der brief wart vollent gar feine,
Da gab der fürst in gottes namen
beidesamen elich zusamen.
balt er zu eren bracht die frauen,
ließ er im auch den kopf abhauen.
der frauen wart sein hab und gut,
als die cronica sagen tut,
geschah nach Cristi geburt zware
vierhundert und auch funfzig jare.

---

116. 40 **dirs**, dir sie.

117.

Die keiserin mit dem löwen.

Im schatzton Hans Vogels. 20. oct. 1547.

1.

Filius macht zu Rom ein bilt,
steinen, geleich eim löwen wilt,
mit aufgespertem rachen;
das war gemacht mit schwarzer kunst,
wen man des ebruchs züge, sunst
wer sich wolt ledig machen,
tet das mit solchen sachen
Und stieß ein hant dem bild in schlunt,
schwure ein harten eid zur stunt;
het er dan recht geschworen,
so zug er wider raus sein hant,
het er aber nit recht im lant,
so wurd im sein hand voren
abbißen und verloren.
Keiser Julius het ein frauen,
Pompeia; tet ir nit trauen:
ein ritter Clodium,
den forcht er ser, der het sie lieb,
drum er das weib zu schweren trieb,
ir unschuld zu beweren;
die frau mit listen das annum,
sam tet sie es fast geren.

---

117. M 3, 172; ohne Namen, übereinstimmend mit dem Schwank in Hans Sachs' Gedichten, V, 384, vom 6. September 1563. Dort nennt er als Quelle Joh. Pauli, Schimpf und Ernst (Nr. 206 Oesterley), während die Berufung auf Gesta Romanorum irrig ist; weder in der lateinischen, noch deutschen Redaction, noch in der Cammerlander'schen Bearbeitung kommt die Geschichte vor. Den alten Meistergesang theilte Tittmann's Liederbuch mit, S. 354, auch bei Bartsch, Meisterlieder aus der kolmarer Handschrift (Stuttgart 1862, S. 338 in älterer Bearbeitung). Ueber die Verbreitung vgl. Benfey, Pantschatantra, 1, 455, und meine Citate in Oesterley's Pauli zu Nr. 206; Liebrecht's Dunlop, 500; Pfeiffer's Germania, 4, 237 und 5, 94, sowie die Abhandlung von Jülg über Tristan und das Gottesgericht. — 1 Filius, Virgilius. — 5 züge, ziehe. — 12 wahrscheinlich in M willkürlich geändert.

2.

Als nun der bestimte tag kom,
samlet sich alles volk zu Rom,
diser gschicht zu zuschauen;
um das bilt war ein groß gedreng,
die keiserin mit großem preng
mit frauen und junkfrauen
trat hin auf gut vertrauen.
Clodius beleit sie in dem leit,
unerkant in eins narren kleit
heftig durchs volk hin drange
und die keiserin mit gewalt
umfing mit beiden armen balt
und küsset sie mit zwange,
balt wider darvon sprange
Und im augenblick wart verloren.
die frau war sam entrüst in zoren,
iedoch sie in wol kent,
sonst west niemant nit, wer er war.
die frau trat zu dem bilde dar,
der keiser tet da stane;
dem bilt legt sie ins maul die hent,
fing darnach also ane:

3.

„Zu erretten mein weiblich er
für alle menner ich heut schwer:
keiner mein gwaltig wure,
ausgenommen mein herr und man
und auch der schantlich narr voran,
der mich gwaltig anfure!"
darauf sie den eid schwure,
Also hielt sie die hent darin.
durch ire arglistige sin
entging dem ungelücke,
sie het geschworen nit unrecht.
darmit nam sie disem bilt schlecht

---

117. 30 beleit, begleitete. Clodius klait in leit M.

die kraft, dan durch ir tücke
zersprang es in zwei stücke —
Tut Gesta Romanorum sagen.
wer hie auch ein solch bild aufschlagen
in der stat am mark heut,
das der ebrecher hent abbiß,
der teufel nach manchen betrög;
es würt bei man und frauen
noch geben vil hantlose leut,
ich dörft im selb nit trauen.

118.

Die wisel mit der maus.

In dem vergülten ton Wolframs. 2. novemb. 1547.

1.

Ein wisel alt und arge,
die niemer mocht erlaufen
die meuse überal,
Heimlich sich die verbarge
unter ein korenhaufen
und wart der meus zumal;
Wan sie dan teten zu dem koren sappen,
fur sie heraus und tet die meus erschnappen
und fraß ir one zal.

2.

Da sach ein alte mause
der wisel list geweltig

---

117. 63 *betröge*; im Original ein anderer Ausdruck, im Reim auf 62.

118. L 4, 331. A 204; ohne Namen. Aus Steinhöwel's Esop (Romulus, 4, 2), verhältnißmäßig wenig verbreitet: Nilant, S. 139; Phädr., 4, 2; Dorp., C 4; Waldis, 1, 67; Desbillon, 4, 18; Lafontaine, 3, 18; Rob., 1, 216; vgl. Benfey, Pantschat., 1, 225. — 1 *wisel* fem. von der wysel und der mus. Steinhöwel, 137^{a}. — 6 *wart*, wartete. — 7 *sappen*, trippeln.

und sprach zu ir gericht:
„Du sechst in disem hause
allein die meus einfeltig,
mich aber sechst du nicht;
Wan ich hab bisher in mein alten jaren
allerlei list, renk und untreu erfaren“ —
hat Esopus gedicht.

3.

Hie lert man, das ein triegner
betreugt allein die toren
und keinen weisen man,
Der weis glaubt keinem liegner
er ist gewitzigt woren
und oft gesetzet an.
Drum spricht man das alt sprichwort fert und heuer:
verbrentes kint das förchtet nach das feuer,
dest weiter get darvan.

119.

Der künig von Englant mit dem bauren.

Im süßen ton Georg Schillers. 4. november 1547.

1.

Sebastianus Brant
schreibt, weil in Engellant
küng Richardus regiret,
als er eins tags reviret,
in einem walde jagt
Im regen und im wint,
kam von seim hofgesint,

---

118. 24 ansetzen, angreifen. — 25 fert, voriges Jahr, sonst wie dies Jahr, jetzt. — 26 nach, nahe.

119. M 3, 434. Aus Brant's Fabeln (freiburger Uebersetzung, 1535, Bl. 119). Auch am 20. August 1563 als Schwank behandelt (Gedichte, V, 383); vgl. Henning Göden, Consil. 1. quaest. quomodo et qualiter imperium, Nr. 7; Besold, Thesaur. pract. lit. H. V. herr.; Lange, Delic. acad., 1, 73, S. 79.

ritt irr in der einöde,
des wurt der künig blöde,
kam doch noch, weil es tagt,
durchnetzet überause,
In eines bauren hause,
der in hielt erlich gar,
west doch nit, wer er war.
und als man saß zu tische,
bracht im ein waßer frische,
die hent er waschen solt,
das der künig nit wolt.

2.

Der bauer zornig bleich
gab im ein backenstreich,
sprach: „gast, du soltest wißen:
ein ieder wirt geflißen
ist herr in seinem haus.“
Der künig die schmach lied,
frü er vom bauren schied,
ritt gen Lunden sein straße.
und nachmals schicken wase
nach dem bauren hinaus,
Das er mit im tet eßen.
als man zu tisch war gseßen
trug der künig selb dar
auch das hantwaßer klar,
den bauren mit zu eren,
meint, er würt sich auch weren,
das er im auf sein sag
geb einen backenschlag.

3.

Der bauer aber drein
platzt mit den henden sein;
und was im sunst für ere
anlegt der künig mere
nam er als willig an.

---

119. 9 **blöde**, irr, verwirrt, der Gegend unkundig.

Dergleich auch alles, das
er im fürlegt, er aß;
des blieb er ungeschlagen.
da tet der künig sagen:
„du bist ein höflich man!“
Macht in zu einem pfleger
über all seine jeger.
hie lert ein man daraus,
wo er ist in eim haus
freuntlich zu gast geladen,
leb er des wirts genaden,
nem an zu hohem dank
all guttat, speis und trank.

120.

Der halb gut freunt.

In der alment des Stollen.

1.

Es beschreibet Adelphonsus,
wie in Armenia
ein man was großer erkentnus,
der hieß Lucania;
als nun derselbig sterben wolt,
fordert er seinen son, mit wolgefallen
Denselben er gar fleißig fragt,
wie vil er freunde het?
„wol hundert freunt!“ der sun balt sagt.
der alt antworten tet:
und wan er die beweren solt,
so fend er kaum ein rechten bei in allen.

---

119. 52 dem Wirth zu Danke, Gefallen.

120. M 4, 251; ohne Namen und Datum, von Hans Sachs, der den Stoff am 28. August 1551 als Schauspiel behandelte (Gedichte, II, 1570, 2, 39). Ueber die Verbreitung des Stoffes vgl. mein „Every man, Homulus und Hekastus“ (Hannover 1865). Der hier als Quelle genannte Adelphonsus ist Petrus Alfonsi, dessen Erzählung Steinhöwel unter dem corrumpierten Namen im Anhange zu seinem Esopus mittheilte.

Der sun fragt, wie man freunt bewert?
er sprach on spot: „ge hin und stich ein kalben,
tu sie in ein sack unvermert
und bestreich den sack mit blut allenthalben
und ge zu eim deiner freunt hin,
sprich, du habst ein mört tan,
bitt, das er helf vergraben in.
der ist ein freunt, welcher sich dein nimt an!"

2.

Nach dem stache der sun ein kalb
und den sack blutig macht,
trugs zu sein freunden allenthalb
bei eitel finstrer nacht;
aber ir keiner nam in an,
sunder teten in in der not ausjagen.
Dem vatter er sein unfal klagt,
wie er kein funden het,
der seinthalb etwas het gewagt,
in not im beistand tet.
der vatter saget: „ich hab schan
ein halben freund erworben bei mein tagen;
Ge, nim das kalb, versuch in auch,
ob er dir hilf beweist von meinentwegen."
der sun ging hin nach seinem brauch,
zeigt dem sein not, so im wer angelegen,
und wie er ein man het ermört;
er solt im helfen nun.
balt der halb freunt sein klag erhört,
sprach er: „trag in herein, mein lieber sun!"

3.

Der freunt schicket weib und kind aus,
nam ein hauen herab
und zu hinterst in seinem haus
macht er ein tiefes grab,
sprach: „leg her den erschlagnen man."
der sun sprach: „nun hab ich dein treu erfaren,

---

120. 15 **unvermert**, ohne davon zu reden.

Hab funden bewert und gerecht
meins vatters freunt allein."
er ging, sagt es seim vatter recht,
der sprach: „o sune mein,
keinen freunt soltu nemen an,
er tu sich dan in deiner not nicht sparen."
Ein gut bewerten alten freunt,
spricht Salomo, soltu gar nicht verlaßen,
man weiß nicht, wie der neu ist zeunt,
ob er in not wert lieben oder haßen.
ein alt sprichwort sagt: in der not,
so gen guter freunt noch
wol vier und achtzig auf ein lot.
wer das nicht glaubt, der wag es selber doch.

121.

Der bösen weiber zungen lösen.

In dem frischen ton Hans Vogels. 13. december 1547.

1.

Ein meßner in eim dorfe was,
der einsmals bei dem weine saß,
fürt mit im heim
zwen volle bauren in sein hause,
mit in in gheim
zu leben erst recht in dem sause.
Sein frau saß vor dem ofen dort,
munket und redet gar kein wort,

---

120. 55 **zeunt**, gezäunt, geflochten geartet, oder gezeint, geschmiedet, beschaffen. — 59 84, bei Geiler nur 12 auf ein Loth und 24 auf ein Quintlein, wenn sie helfen sollen.

121. U 177. S 104. Aehnliches auch in den Schwänken und Fastnachtspielen vom 4. September 1553: Das bös weib mit den worten, würzen und stein gut machen (Gedichte, III, 3, 66), und vom 24. Mai 1554: Der los man mit dem munketen weib (Gedichte, IV, 3, 35), und den zu Pauli 134 nachgewiesenen Stellen. Hans Sachs schöpfte hier aus Pauli, Nr. 22 des Anhanges, wo die Geschichte in die Nähe Luzerns verlegt ist. — 8 **munken**, das Maul hängen, schmollen, mucken.

ſach in ſtrang an,
gab im kein antwort auf ſein fregen;
da dacht der man,
der frauen wer ir ſprach verlegen;
Dacht an den pfarrer, dem vor jare
die ſprach auch oft verlegen ware,
wie er im wer geloffen ſpat
in die apotek in die ſtat
und het im bracht
ſchwarz kirſſenwaßer, der nature,
das im balt macht
ſein ſprach und das er reden wure.

2.

Der meßner im heimlich gedacht:
„wo ſol ich hin? es iſt iez nacht;
es ligt ein ſchne;
e ich ſchwarz kirſſenwaßer bringe,
ſo ſtirbt ſie e,
oder die ſprach ir gar verginge."
Als er ſtunt, dacht lang her und hin,
fiel im zu letzt in ſeinen ſin
ein kirſſenbaum,
der vor dem dorf ſtunt auf eim anger,
dacht: „es felt kaum!
das holz iſt mit der natur ſchwanger,
Das es auch hab des waßers kraft,
weil das hat von dem holz ſein ſaft."
er loff zu dem kirſſbaum hinab
und haut mit ſeiner brexen ab
ein großen aſt
und ein prügel daraus im ſcheitet
hantvöllig faſt,
darmit loff er heim und kaum beitet;

3.

Er trat int ſtuben zu dem weib,
wolt reiden machen ihren leib;

121. 36 brexe, brechſe, Beil. — 38 ſcheitet, hieb heraus. — 39 hantvöllig, der die Hand füllt. — 40 beitet, wartet. — 41 int, in die. — 42 reiden, geſchmeidig.

mit kirſſenholz
tet er iren leib wol durchſalben,
vertrieb den ſtolz
ir um die lend und allenthalben.
Dem weib wart bald ir zungen los
mit gſchrei, ſchelten und fluchen groß
„du tropf! du narr!
du volle ſau wilt mich vexieren!“
der man ſprach: „harr!
ich muß dein leib dir das durchſchmieren!“
Und tet mit freuden erſt drauffſchlagen.
das weib durchbrach mit wein und klagen
und ſprach: „hör auf, herzlieber man!“
der meßner ſprach: „das wil ich tan!
munk mir nit mer!“
welch man hat ein weib munket böſe,
der merk die ler:
mit kirſſenholz ir zungen löſe.

122.

Die achtzehen ſchön einer junkfrau.

In der junkfrauweis Hans Vogels. 14. december 1547.

1.

Ein junkfrau in höflicher zire
auf freiem mark begegnet mire;
ich wundert mich ob der junkfrauen,
ir ſchöne tet mir herzlich lieben.
Die junkfrau ſprach: „wie tut ir ſehen?“
da wart ich zu der junkfrau jehen:
„junkfrau ich glaub und ſprich auf trauen,
ir habt die frauen ſchön all ſiben.“
Die junkfrau ſprach: „der ſchön allein
nit ſiben, ſunder wol achzehen ſein.

---

121. 54 durchbrach mit, brach aus in Weinen.

122. U 251. Uebereinſtimmend mit dem Schwank vom 3. März 1557 in den Gedichten, I, 1558, 507. Vgl. R. Köhler in Pfeiffer's Germania, 11, 217 fg.

die sind auch ausgeteilet freie:
in sechs teil sind es allmal dreie;
ir underscheid vermerkt darbeie:
erstlich sint drei kurz schon mit eren,
zu dem andren drei lange sint,
zum dritten sint drei schöne lint,
zu dem vierten sint drei schneweiße,
zum fünften drei rosenrot preise,
zum sechsten drei kolschwarz mit fleiße."
ich sprach: „junkfrau tut mirs erkleren."

2.

Sie sprach: „ich wil dirs übersummen,
on eine; die sei ausgenummen:
erstlich drei kurze sint benennet,
die wil ich euch gar nicht vorhalten:
Das sint zwei kurze ferslein gschmogen
fein sinwel rund und eingezogen;
das drit ein kurzes kin, erkennet,
mit einem grüblein klein gespalten.
Zu dem andren so merkt drei lang:
zwo lang seiten merket in dem anfang
geronig dünn und gschmeisig gare;
die drit: ein lang goltgelbes hare,
geflochten artlich rein und klare.
zu dem dritten zu lind auch seine:
das erst zwei linde hentlein sint
das drit ein beuchlein hermlein weich und lint;
zum vierten sind auch drei schneweiße,
zwei brüstlein weiß und ziert mit fleiße,
das dritt: ein weißen hals ich preise,
milchfarb gleich einem helfenbeine.

3.

Zum fünften drei rot schön herprangen:
erstlich zwei rosenrote wangen,
das dritt ein rosenroter munde,
der alzeit als ein rubin brinnet.

---

122. 26 **sinwel**, gewölbt. — 31 **geronig**, länglich rund; vgl. 81, 4, geschmeidig. — 36 **hermlein weich**, weich wie Hermelin.

Zum sechsten drei kolschwarz wol taugen;
erstlich zwei schwarze klare augen;
die dritt kolschwarz schön ich ietzunde
verschweig; der selbigen nachsinnet.
Wan ir mir die erratet ganz
bis auf morgen, so schenk ich euch ein kranz."
die junkfrau schied mit guter nachte.
nun hab ich, die ganz nacht durch, wachte
gelegen und gar inniklich nachtrachte,
was doch wer die dritt kolschwarz schöne,
die ich doch kan ergründen nit.
darum ist an euch alle hie mein bit,
und ob das einer hinnen weste,
so verhalt mir das nit aufs beste,
das mich die schön und tugentfeste
mit einem kranz zum dank bekröne.

123.

Des forsters sun.

Im schwarzen ton Hans Vogels. 14. merz 1548.

1.

Dagobertus, der könig alt
in Frankreich, kam an dem gejeide
von seim hofgesind in dem walt;
bei eim forster an der wegscheide
blieb er zu herberg, da ist woren
ein kint vons forsters weib geboren.
Im schlaf der könig hört ein stim:
„fleuch! fleuch! geboren ist ein kinde,
das wirt könig nach dir, vernim!"
der könig erschrak des geschwinde,

---

123. M 4, 394; ohne Namen, aber von Hans Sachs, wie die Uebereinstimmung einzelner Verse in der „Comedi, der könig Dagobertus" u. s. w. (Gedichte, III, 1560, 2, 23), vom 31. Januar 1551 beweist. Dort wird als Quelle „Die französisch Cronica" angegeben, hier Gesta Romanorum (deutsch Nr. 42; lateinisch Nr. 20, wo aber nicht Dagobert, sondern Konrad genannt wird, wie bei Gottfr. von Viterbo (Chron., S. 333). Vgl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 480; Kindermärchen, 3, 295.

hört das kint weinen frü am morgen,
sagt, das kint, das wolt er versorgen.
Nach dem schickt der künig drei knechte,
befal, das mans im walt heimlich umbrechte;
die knecht erbarmet das kintlein,
legten es in dem walde nider,
brachten ein herz von einem schwein
zum warzeichen dem könig wider.
nach dem ein herzog jagen gunde
im walt, der dises kintlein funde.

2.

Zog es auf an eins kindes stat;
als er war alt achtzehen jare,
war er ein jüngling schon und glat
zu hof, der könig in gsehn ware,
sach im ein zeichen an der stiren,
darbei tet er gwiß judiciren,
das der jüngling dises kint wer;
der herzog tet sein ankunft sagen.
der könig ruft den knechten her,
die das kint in walt heten tragen,
die sagten, wie es wer ergangen
und teten begnadung erlangen.
Erst daucht den könig sein von nöten,
den jüngeling heimlich laßen zu töten,
und gab dem jüngling einen brief,
den solt er weit der köngin bringen.
als er nun unterwegen schlief
in eines ritters haus, gechlingen
der ritter den brief öfnen wase
und den gar heimlich überlase:

3.

„Frau, balt zu dir kümt der jüngling,
so laß im augenblick in töten."
den ritter wundert dise ding,
wolt dem jüngling helfen aus nöten,

---

123. 28 ankunft, Abkunft, Herkommen. — 38 gechlingen, jählings, schnell.

ein andern brief der ritter schriebe,
der laut also nach rechter liebe:
„Balt diser jüngling kumt zu dir,
so tu im unser tochter geben;
laß hochzeit halten in mit ir,
als lieb dir sei dein eigen leben."
als der jüngling den brief hinbracht,
wart ein frölich hochzeit gemacht.
Als der könig nach dreien wochen
hört, das er war am jungen ungerochen,
und diser gar sein eiden war,
sach er erst, das gottes ordnunge
auf ert niemant kan wenden gar.
so wurt nach dem könig der junge
zu könig in Frankreich gewelet —
gesta Romanorum erzelet.

124.

Die wunderbare geburt Augusti.

Im abgeschidnen ton Nachtigals. 13. april 1548.

1.

Als Accia, die fraue
Octavi, schlief in einer nacht
im tempel mit großer andacht
Apollinis in traue,
da daucht sie in dem traume,
Wie ein drach zu ir kroche
und sie umfieng freuntlicher weis
und sie beschlief, darnach er leis
wider kroch in das loche.
vom traum erwachet kaume,
so wart schwanger das weibe
und badet, sich widerum rein zu machen,

---

123. 55 eiden, Eidam.

124. M 3, 564. Aus Sueton, übersetzt von Jakob Polychorius (Bielfeld) (Strasburg, Cammerlander, 1536, Fol., Bl. 24 a).

doch blieb an irem leibe
ein zeichen auch gleich eim gemalten drachen,
das sie nicht mer abwaschen kunt;
des schämt sie sich; darnach allstunt
fort ungebadet bleibe.

2.

Als sie nun solt geberen,
da traumet ir on unterscheid,
wie aufflüg all ir ingeweid
zu dem mon und den steren,
hoch zu der götter trone,
Und an dem firmamente
würd ir ingweid austeilt geleich
über das ganze ertereich;
darnach sie an dem ende
gebar ein kneblein schone,
Hieß Augustus mit name,
der wurd ein weiser man, klug und vernünftig,
zu großen eren kame,
wan er zu Rom ein keiser wart zukünftig
der ander — Suetonius melt —
het unter im die ganze welt,
doch regiert er zu Rome.

3.

Ein traum hat auch gewonnen
Octavius, der vatter sein,
wie aus seines weibs leib allein
aufging die helle sonnen,
im schien frei hinterrücke;
Das selbig wurd auch ware,
dan er der scheinbarst keiser wur,
ganz fritsam, gütig von natur,
auf sechs und funfzig jare
regiert in höchstem glücke.
So ist offenbar woren
des keisers zukunft durch die treum allsamen.

---

124. 32 der ander, der zweite Kaiser.

wer von got ist erkoren,
dem machet er auch scheinbar seinen namen.
weil regiert diser Augustus,
ist der heilant Cristus Jesus
auf erd ein mensch geboren.

125.

Das ent des keisers Augusti.

Im geilen ton Frauenlobs. 14. april 1548.

1.

Als Augustus war alte
sechs und sibenzig jar,
als sein ent nahen war,
da schlug zu seinem bilde
ein grimmer donnerschlag;
Schlug von seim nam mit gwalte
Cäsar herab das c;
das wurt bedeutet e,
das fort der keiser milde
würt leben hundert tag.
Also in unmut er spazieren fure,
nit weit von Rom da stieß in an die rure,
verbarg doch sein krankheit
zu Nola etlich zeit,
da er ganz totkrank wure,
das erschal weit und breit.

2.

Sein gut freunt tet er fragen,
sprach: „hab ich nicht in macht
gar nutzbarlich zubracht
auf ert mein kurzes leben
in meinem keisertum?"
Tet darnach zu in sagen:

125. M 3, 580; ohne Namen. Aus Sueton von Polychorius (Strasburg 1536, Fol., Bl. 25).

„seit frölich! und auch tut
was frölichs!“ wolgemut
gesegnet sie all eben
und went sich von in um.
Als in sein gmahel küsset und umfinge,
sprach er: „Livia, denk vor allem dinge
unser e, leb frölich!
und got gesegne dich!“
nach den worten ausginge
im die sel senftiglich.

3.

Darnach die herschaft truge
sein leich hin bis gen Rom,
da die ritterschaft kom,
trug in für das rathause,
da näm in der senat,
Trug in auf den platz kluge
Martium, da zu ent
sein leich auch wurt verbrent
mit klag groß überause
in Rom der ganzen stat.
Wo noch ein keiser wer also senftmütig,
der das reich regieret so mild und gütig,
den het iederman lieb,
auch im gedechtnus blieb
sein nam ganz erengütig —
wie Suetonius schrieb.

126.

Pompeji schelten und widergelten.

In dem strengen ton Hans Vogels. 18. mai 1548.

1.

Als Pompejus der groß gar strenge
regirt der burger menge
und Helius, ein alter man,
vor im klaget Libonem an,
da hing Pompejus auf sein seiten
Und schalt Helium mit geschelle,
sprach: „du kumst aus der helle,
du alter! und verklagest heut
an ursach frum und erber leut;
drum weich mit deiner klag von weiten.“
„Du hast war!“ tet Helius jehen:
„aus der hell bin ich kumen eben,
hab darin Domicium gsehen,
der hier fürt ein unstreflich leben,
gar nutz und gut dem vaterlant,
der klagt, wie durch dein oberhant
er wer erwürgt vor kurzen zeiten.

2.

Auch tet ich da Brutum anschauen,
ellend und wüst zerhauen,
der auch war ein herlicher man,
der klagt dich jungen morder an,
seins tods wer er noch ungerochen.
In gleicher klag und ungefelle
sach ich dort in der helle
Perpennam, den richter zu Rom,
der auch durch dein gescheft umkom,
hat dich um sein tod angesprochen.
Carbonem, ein man alter tugent,
sach ich sitzen in seinem blute,

---

126. U 247. L 4, 299. M 3, 344; ohne Namen. Valerius Maximus, 6, 2 (Bl. 80[a] in Mügling's Uebersetzung, 1489), erzählt diesen Vorfall, den ich bei Plutarch nicht gefunden habe. — 9 erber, ehrbare. — 11 jehen, sagen.

der treulich beschützet dein jugent
und beschirmt dir deins vaters gute,
der dreimal burgermeister war,
mit ketten hart gebunden gar
und mordiklich von dir erstochen.

3.

Dise all vier gar kleglich klagten
in der hell, von dir sagten,
wie sie on billikeit und recht
von dir, du junger henkerknecht,
hie sint gewürget woren."
Die scharf und streng antwort verdroße
Pompejum hart und groſze;
weil aber das die warheit was
und im die gmein trug groſzen haſz,
verbarg er seinen zoren —
Wie das Plutarchus tut beschreiben.
hie lert man, wer ein man tut schelten,
das er wider zu ru tu bleiben,
wan man im tu mit gleich vergelten.
das sprichwort sagt: wer kugeln wöl,
der selbig auch auffsetzen söl.
ein bös wort hat nie guts geboren.

127.

Der arm kriechisch poet.

In der schallweis Hans Vogels. 10. juli 1548.

1.

Keiser Augustus het
lieb glerte leut und tet
auch an der stet

---

127. U 248. M 3, 263. M 4, 22; ohne Namen und Datum. Aus Plutarchi sprüchen, von H. von Eppendorff übersetzt (Strasburg 1534, S. 230); Macrobius saturn., 2, 4, 31 (daraus Ursinus, 4, 14, S. 352); Petrarch, memorab., 2, 4, S. 429; Pauli, 506; Scherz mit der warheit, 71[b]; Guicciardini, 1583, 31[b]; Bellefor., 169; Federm., 295; Eutrapel., 3, 48; Jack of Dover, 18, S. 21 (nach England verlegt: Lord und Schüler).

ſie all reichlich begaben;
Derhalb in die ſtat Rom
manch glerter man auch kom,
die er annom,
tet groß freud mit in haben.
Einsmals aus Kriechenlant
ein poet hochgeleret
gen Rom bracht ſein gedicht,
darin er zugericht
het kunſtlich mit verſtant
des keiſers wird und lob,
het das weit ob
andern weiſen gemeret.

2.

Als der keiſer fur ſpat
ſpaziren in der ſtat,
balt zu im trat
der poet obgenande;
Dem keiſer ſein gedicht
auf kriechiſch zugericht
zu angeſicht
reichet mit eigner hande.
Dem keiſer gfiel die kunſt
und merkt wol ſein armute,
doch ſich ſein nichs annum,
ſunder macht widerum
vier kriechiſch vers, aus gunſt
winkt dem poeten her,
dem ſchenket er
auch ſein gedicht recht gute.

3.

Als der poet nun das
gedicht des keiſers las,
griff er fürbas
bald in ſein taſchen alde,

127. 27 nichs, nichts.

Zwen silbren pfenig gab
zu schenk dem keiser grab:
„nit mer ich hab,
sprach er, in meinem gwalde;
Wo ich aber mer het,
so wolt ich dir mer geben.“
der keiser lacht der schwenk,
groß vererung und schenk
disem poeten tet.
o, lebt der keiser noch,
die kunst würt hoch —
spricht Plutarchus — ob schweben.

128.

Das alphabet.

In der hagenblütweis Heinrich Frauenlobs.

1.

Athenodorus weise,
als der zu Rom was worden alt
und heim begeret in sein vatterlande,
Bat Augustum mit fleise,
der gab im günstig des gewalt.
also rüst er sich auf die reis zuhande.
Als der weis den keiser gesegnet eben,
da wolt er im noch zu gedenken geben
ein ler, die im hülf, weil er het das leben.

2.

„Keiser hör zu der letze,
sprach er, wan du in zoren brennst,

---

127. 38 grab, grau.

128. M 2, 231; ohne Namen und Datum. Aus Eppendorff's Plutarch, sprüche, S. 210. Von Hans Sachs auch in dem Kampfgesprech zwischen Zorn und Sanftmut, vom 31. März 1542 (Gedichte, I, 250), übereinstimmend behandelt. Aus Plutarch bei Ursinus, 6, 2, S. 571. Pithsanus, 8, 3, S. 22[b], erzählt dasselbe von Theodosius. Holberg läßt seinen politischen Kanngießer (2, 2 fg.) als Mittel gegen Zorn von 1 bis 20 zählen. — 5 des gewalt, Erlaubniß dazu. — 10 zu der letze, zum Abschied.

solstu gar nichts reden oder fürhaben,
Bis du nach meim gesetze
heimlich bei dir zelst unde nennst
die vier und zwenzig kriechischen buchstaben,
das du nit etwas handelst on verstande."
der keiser zog den weisen bei der hande,
sprach: „ich darf dein noch lenger in dem lande."

3.

Behielt in noch ein jare —
als das Plutarchus uns beschreib.
bei der geschicht ein weiser man sol merken,
Das er nit herein fare,
wan in sein zoren dreng und treib:
gäh schnelle wort, die tun den zoren sterken,
Sunder stilschweiget tu ein zeit lang beiten,
weil man im sprichwort sagt in langen zeiten,
wie das ein gäher man sol esel reiten.

129.

Der teufel mit den landsknechten.

In des Zwingers rotem ton. 6. september 1548.

1.

Einsmals der Lucifer hielt einen rate
mit sein gesellen an eim abent spate
und sagt: „es ist ein böses volk auf erden
Im deutschen lant, das nent man die landsknechte.
o, das mir der einer ein dutzet brechte,
derselbig solt von mir bekrönet werden!
Man saget, wie sie fluchen ser,
wie sie den bauren ire kisten fegen,

128. 18 darf, bedarf. — 25 beiten, warten.

129. A 208; ohne Namen; übereinstimmend mit dem Schwank vom 1. Januar 1557 (Gedichte, I, 1558, 495; schon vorher einzeln, Nürnberg 1555, gedruckt. Spruchgedichte, Nr. 23). Daraus in Montanus, Gartengesellschaft, Nr. 27. — 8 kisten fegen, ausplündern.

achten sich wenig fastens mer,
tag unde nacht sint sie wol unterwegen!"
tet zu eim teufel sagen:
„ge und dich zu in gsell
und dich verstell,
ob du mir in den tagen
landsknecht mögst bringen in die hell."

2.

Hin fur der teufel in eins wirtes hause,
da fund er vil landsknecht leben im sause;
der teufel setzt sich gleich hinter den ofen.
Einsteils spilten mit einander mumschanze,
die andern trunken halbe und auch ganze,
das sie alles so ungschwungen aussofen.
Der teufel het auf sie groß acht,
ob er in einen faren möcht verwegen,
doch wans einer dem andern bracht,
sprach der ander: „den müß dir got gesegen,
du mein lieber stalbruder!"
also ein ieder sagt.
der teufel klagt:
„sie tränken wol ein fuder,
e einer von mir wur gezwagt!"

3.

Nun heten die landsknecht ein hun erschlagen
und ins wirtshaus hinter den ofen tragen,
drum sprach ein landsknecht zu dem wirt vermeßen:
„Ge hinter den ofen, tu ich dir raten,
und nim den armen teufel, tu in braten
und bring in her, das wir in darnach eßen!"
Das hort der teufel, fur darvan,
sprach: „landsknecht ist ein böses volk auf erden,
wie wol ich kein nit bringen kan;
es muß in alles wol gesegnet werden.

---

129. 19 **mumschanze**, Würfel; vgl. 147, 4. — 21 **ungschwungen**, überschwenglich. — 26 **stalbruder**, Gesell, Kamerad.

wer ich in nit entrunnen,
sie heten freßen mich;
darum hüt dich!
nim darfür münch und nunnen
und meid die landsknecht ewiklich."

130.

Frau Treu ist tot.

Im braun ton B. Regenbogen. 12. November 1548.

1.

Ein einsidel fand ich auf einen tage
in seiner zellen wein in großer klage,
ich fragt in der ursach mit kurzen worten;
Da fürt er mich in walt in einen grunde
zu einem gar uralten tempel runde,
mit blei bedeckt, offen so stunt die pforten;
er füret mich in tempel dar,
alda sach ich mit samit braun bedecket
in der mit stund ein totenbar
mit einem totentuch, das mich erschrecket;
ich sprach: „wer ist verschiden?"
er sprach zu mir: „frau Treu
on scheu
hat iren tod erliden,
des hab ich herzliche nachreu."

2.

Ich fragt: „was krankheit ist die zart gestorben?"
er sprach: „an der schwintsucht ist sie verdorben."
ich fragt: „pflag sie dan keiner arzeneie?"
Er sprach: „etlich frume weltlich regenden
wolten ir krankheit durch purgatzen wenden,
durch gut statut, gesetz und polizeie,

---

130. M 4, 482; ohne Namen, doch wesentlich übereinstimmend mit dem „Gesprech, wie frau Treu gestorben", vom 5. April 1557 (Gedichte, I, 1558, 3, 288). — 2 wein, weinen, vgl. 123, 54. — 9 mit, Mitte. — 16 was, an welcher.

Doch griff im werk es niemand an,
das man frau Treu darmit het tun purgiren;
auch teten sich ir understan
etlich theologi sie zu christiren;
die christir war im becher
zu lint, nit operirt,
regirt;
der halben wurt nur schwecher
frau Treu und heftig tribulirt,

3.

Bis entlich gar ausdoret und verdarbe
und eines harten strengen todes starbe,
des traure ich, und klag es kleglich gote.
Weil noch frau Treu krank an der schwintsucht lage,
nam die lieb ab teglich von tag zu tage;
wie wird es gen, so sie nun gar ist tote!
Judas kuß der wirt werden neu,
menschlich geschlecht wirt vol untreuer stücke,
vil guter red on alle treu,
vor augen gut und gar falsch hinter rücke.
der halb gsel halt dich innen
und wart mit fleiß das dein
allein,
wiltu unglück entrinnen;
trau nit, wilt unbetrogen sein!"

131.

Der junkbrunn.

In dem rosenton Hans Sachsen. 31. decemb. 1548.

1.

Eins nachts traumt mir gar wol besunnen,
wie ich köm zu eim großen brunnen

---

131. L 7, 335. Naumann, 22; ganz übereinstimmend mit dem Spruchgedicht vom 31. December 1557 (Gedichte, I, 1558, 464); Spruchgedichte, Nr. 15.

von merbelstein polieret klar,
darein das waßer rinnen war,
warm und kalt, aus zwelf gulden rören,
gleich eim wiltbad; tunt wunder hören:
Dis waßer het so edle kraft,
welch mensch mit alter war behaft,
ob er schon achzigjerig was,
wen er ein stunt darinnen saß,
so teten sich verjüngen wider
sein gmüt, herz und alle gelider.
Um den brunnen war ein gedreng,
wan dahin kam ein große meng,
allerlei nation und gschlechte,
münich, pfaffen, ritter und knechte,
burger, bauer und hantwerker,
der kam on zal zum brunnen her
und wolten sich verjüngen laßen,
vol zug es zu auf allen straßen,

2.

Aus allen landen weit und ferren
auf senften, schlitten, wegen, kerren,
ir vil man auf radwerben zug,
etlich man auf mistberen trug,
und etlich trug man auf dem rücken,
etlich gingen daher auf krücken.
Zusamen kam ein hauf der alten
wunderlich, entig, ungestalten
gerunzelt, zanlücket und kal,
zittrent und kretzig überal,
dunkler augen und ungehöret,
vergeßen, doppet und halb töret
Ganz mat, bleich, bogrücket und krum
da war in summa summarum
ein husten, reispern und ein kreisten,
ein achizen, seufzen und feisten,

131. 18 der kam on zal, deren kamen ohne Zahl. — 23 radwerben, Handkarren. — 24 beren, Bahren, Tragbahren. — 28 entig, ungeheuer; in den Gedichten steht: entisch. — 31 ungehört, schwerhörig. — 32 gedächtnißschwach, tappend, thöricht. — 33 bogrücket, mit gebogenem Rücken. — 34 summa fehlt L 7. — 36 achizen, ächzen. — feisten, pedere.

als obs in einem spital wer.
zwölf man waren bestellet her
die allen alten, so sie funnen,
halfen steigen in den junkbrunnen;

3.

Die teten sich alle verjüngen
nach einer stunt, mit freien sprüngen
sprangen sie aus dem brunnen runt,
schön, wolgefarbt, frisch, jung und gsunt,
ganz leichtsinnig und wolgeberig,
als ob sie weren zwainzig jerig.
Da dacht ich mir im traum: fürware,
alt bist auch vier und funfzig jare,
dir get ab an ghör und an gsicht,
wes zeichst du dich, das du auch nicht]
wol balt in den junkbrunnen sitzest,
die alten haut auch von dir schwitzest?
In dem daucht mich, wie ich zuhant
auch abzüg alles mein gewant,
in dem junkbrunnen mich zu baden,
ab zu kumen des alters schaden.
in dem einsteigen ich erwacht;
meins verjüngens ich selber lacht,
dacht: kein kraut ist auf ert gewachsen
mich zu verjüngen und Hans Sachsen.]

132.

Der frörer und der floch.

In dem spiegelton des Erenboten. 29. januar 1549.

1.

Der frörer und ein floch klagten einander,
wie sie heten ein böse nacht

---

131. 45 leichtsinnig, heiter. — wolgeberig, freudig, munter. — 47 Da fehlt L 7. — 48 „alt bist auch zwei und sechzig jar", Gedichte. — 50 zeichst, säumst, verziehst.

132. L 4, 50. Vgl. Nr. 46. — 1 fröer, das kalte Fieber.

gehabet beidesander.
der floch sprach: „in eins bürgers haus
bin ich die nacht gelegen,
So bald ich der bürgerin leib berüret,
schrei sie der maid: «zünd an ein licht!
ein floch hab ich gespüret.»
do suchtens mich fast auf zwu stunt,
kaum entsprang ich alwegen."
Der fröer sprach: „so war ich din
im dorf bei einer beuerin,
die mich doch gar verachtet;
sie trunk milich, wasser und kalte schoten
fur auch, buck brod und molk die kü
und tet im haus um broten;
bei ir het ich kein ru noch rast,
darum ich von ir trachtet.

2.

Wilt, so wöl wir unser herberg vertauschen."
„ja wol", sprach der floch, „ich wil heint
die beuerin erlauschen,
und schleich du zu der burgerin."
also sie sich beid schiden.
Der fröer zu der bürgerin eintrate,
sobalt des fröers sie entpfant,
eilt sie in ir betstate,
deckt sich mit hohen schauben zu;
sie tet zittren und biden.
Man must ir wermen ziegelstein,
vil seft zur labung nam sie ein,
ein wachslicht brinnen tete,
ein köstling rauch must man in kamern machen.
fru man zwen erzt zu ir berüft,
die redten zu den sachen,
das der fröer drei monat lang
noch herberg bei ir hete.

3.

Der floch zu nacht auch zu der beurin liefe;]
auf eim strosack, vor arbeit müd,

132. 14 **schoten**, abgerahmte Milch. — 16 **broten**, trotten, trippeln. — 27 **schaube**, Mantel. — 28 **biden**, beben.

ſie hertiglich entſchliefe;
da fing der floch zu freßen an,
ſicher, on alles ſorgen,
Das ſich die beurin nie kein mal umkeret,
auch nie erwacht die lange nacht
das dem floch het gewerет.
ſo ſpeist er ſich und het ſein ru,
bis an den hellen morgen.
Alſo ieder zu herberg blieb
an ent, das man in nit austrieb.
des tut ein ſprichwort ſagen:
die krankheit bleibt, wo man ir wol tut warten;
etwan trift ſie auch an ein man,
der ſie tut überharten.
wer ſie haust und ir hanget nach,
muß ſie deſt lenger tragen.

133.

Der ſtatbuler zu Augsburg.

In dem ſchwarzen ton Klingſor. 12. merz 1549.

1.

Zu Augsburg war vor manchem jar
ein ſchuknecht, welcher ein großer ſtatbuler war,
der ſich teglich tet großer bulſchaft rümen;
All feiertag trug er ein kranz,
den er im ſelber kauft, und wo er weſt ein tanz,
ſo loff er zu, tet ſich faſt daran krümen;
Und wo er war bei einer zech,
loff er darvon, alwegen
wie ein buler, ſpacieren aus;
auch lag er ſelten ein nacht in des meiſters haus,
frü kam er, ſam auf der bulſchaft gelegen.

---

132. 44 das, daß's, daß ſie.

133. L 4, 44. — 6 krümen, krümmen, drehen; kann auch gerühmen bedeuten. — 11 ſam, als ob, wie.

2.

Bei im arbeit sunst ein schuknecht,
der selb im eines nachtes heimlichen nachspecht,
wo er spat in eins burgers haus wolt schleichen.
Auf den Berlach er schleichen was,
da schloff der buler in ein altes leeres faß,
das war sein bulschaft gewest dergeleichen.
Sein gsel dacht: „er wirt sich ein weil
in disem faß verhalten.“
schlich doch hinzu, da lag der faul
buler im faß und schnarchet wie ein alter gaul;
sein gsel dacht: „nun müß dein der teufel walten!“

3.

Dem faß ein starken stoß er gab,
das loff mit holem lauf den Berleinberg herab,
die schergen loffen zu oben und unden;
Der buler schloff raus, lief darvon
on schuch und biret er den schergen kaum entron,
sein angsicht war zerstoßen und zerschrunden.
Frü sagt der buler große streich:
„nechten man mich hart schluge
bei einer bürgerin aus haß.“
sein gsel sprach: „ja, auf dem Berlach das alte faß!“
vor scham der buler zu dem tor auszuge.

134.

Des bulers beicht.

In dem feinen ton her Walthers. 28. merz 1549.

1.

Ein buler beicht eim pfaffen alt
und im auch nach der leng erzalt,

---

133. 13 nachspecht, nachspähte. — 15 Berlach, eine steile Straße, Platz in Augsburg. — 27 biret, Baret, Mütze.

134. L 4, 44. Aus Bebel's Facet., 215, II, Hh b. Frey's Gartengesellschaft, Nr. 30, Bl. 36 b, erzählt ganz anderes; vgl. Kirchhof, Wendunmut, I, 2, 55 und dazu Oesterley.

wie er sein bulerei das jar het triben,
Wie, wo und wan, ers als bekent,
wie oft, und saget all umstent,
als ob ers het an einem zettel gschriben.
Do fing der alt pfaff an zu weinen.
der buler des erschrak gar ser,
dacht: „o wie ist der pfaff so feint der sünde!
wie wird ich mich mit im vereinen!
ich gib im beichtgelt dester mer.“
er rauscht im gelt, braucht sich listiger fünde,

2.

Und sprach: „ach, herr, laßt mich zu haus!
nemt die drei batzen! richt mich aus!
bekümert euch so hart nit um die sünde.“
Da schnupfet erst der pfaff noch bas
und also hart erseufzen was,
als ob er gar kein wort nit reden künde.
Der buler sprach: „es ist mir leide!
ich wil doch bulen niemermer.
seit guter ding und wolt mich absolviren.
nun bin ich ie kein Türk noch heide,
hab ich ein klein ton wider er,
durch buß kan ich mein sünd wider quitiren.“

3.

Der alt pfaff sprach: „mein sun, ich klag,
das ich es ietzunt nit vermag;
der freuden, darvon du so süß tust sagen,
Darzu ich hab so wol getügt
und hab es auch so wol gemügt,
voraus ertlich in meinen jungen tagen.
Was beichstu an dem ding zu letze,
darmit die welt man meren sol,
die leien und auch darzu die geweichten.
kein buß ich dir auch darfür setze,
wan das ding büßt sich selber wol.“
west ich den pfaffen, ich wolt im auch beichten.

---

134. 14 **ausrichten**, schelten. — 16 **schnupfet**, schluchzet. — 33 **die geweichten**, die Geweihten, Geistlichen; vgl. 165, 3.

135.

Der hochfertig keiser.

Im rosenton Hans Sachsen. 21. juni 1549.

1.

Gesta Romanorum mit name
sagt, als der keiser herscht zu Rome,
Jovianus, von stolzer art,
der sagt im herzen aus hochfart,
wie das kein ander got, dan ere,
im himel noch auf erden were.
Um den hochmut tet in got plagen;
als er eins tags ausritt zu jagen
in großer hitz, badet er sich
in der Tiber, augenblicklich
ein engel legt an sein gewande
und setzt sich auf sein roß zuhande,
Ritt mit dem hofgsind aus dem walt,
dan er het gar des keisers gstalt,
und ward als der keiser geeret;
dem keiser wart sein gstalt verkeret,
als er stieg aus der Tiber groß,
fand er weder gewant noch roß,
auch war hinweg sein hofgesinde,
des erschrak der keiser geschwinde.

2.

Nun lag darbei eins herren hofe,
zu dem der nackent keiser lofe
und da an den herren begert,
das man im liehe kleid und pfert;
wiewol er sich den keiser nennet
kein mensch in zu hof darfür kennet.
Der herr ließ in mit ruten schlagen
und wider zu dem hof ausjagen,

135. M 3, 303. Auch als Schauspiel, III, 2, 177. Hier nach Gest. Rom. lat., 59. Ueber die Verbreitung des Stoffs, der in den deutschen Gesten fehlt, vgl. meine Nachweisungen zu Joh. Römolt's Laster der hoffart, in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1852; Keller, Diocletian, S. 48, und Sept sages, CLVI. — 5 ere, er.

gleich als ob er ein spitzbub wer.
ellent lof der nackent keiser
auf ein schloß zu eim grafen gwise,
der in unerkant strafen ließe.
Nach dem kert er in die stat Rom
und nackent für sein palast kam,
niemant erkennet in dergleichen,
do entbot er heimlich warzeichen
der keiserin, die sagt die ding
dem engel, der schuf, das man fing
den keiser, ließ mit ruten hauen
in angesichte seiner frauen.

3.

Nach dem jagt man in aus Rom balde,
do lof er nackent in ein walde,
da ein frumer einsidel saß,
dem er zu füßen fallen was,
bekent sein sünd und missetate;
der einsidel got für in bate,
Das er gwan sein gstalt widerume;
in kleidet der einsidel frume,
darmit er balt gen Rome lent,
da in alles hofgesint kent
und tet im reverenz; zur stunde
der engel im palast verschwunde.
Do erkennet Jovianus,
das in got het geschickt zu buß,
dieweil er sein herz het erhaben
in hochfart ob den gottes gaben.
aus der geschicht uns klar erscheint,
das got der hochfart ist ein feint.
wer sich aufbaumet got zuwider,
den kan er plötzlich stürzen nider.

---

135. 32 **unerkant**, da er ihn nicht kannte. — 49 **lent**, seinen Weg nahm, ankam.

136.

Die bitter lieb.

Im rosenton Hans Sachsen. 25. sept. 1549.

1.

Eins morgens ging ich ausspaziren,
um einen grünen walt refiren,
da hört ich ein heimlich gespech;
in einem busche in der nech
tet ich durch das gestreus mein schauen:
da saß ein gsell bei einer frauen.
Ich lost zu irem freuntling sagen,
da war es nichts, wan bitter klagen.
das freulein senlich in ansach
und seufzent zu dem jüngling sprach:
„herzlieb, wie sich ich dich so selten?
sag mir doch, was muß ich entgelten?“
Der jüngling fing widerum an:
„vil geng ich dir zu lieb hab tan
und dich doch nit ersehen kunde;
des weinet ich von herzen grunde,
dacht, dein huld ich verloren hab,
all freuntschaft die wer tod und ab.
die eifersucht brach mir das herz,
die sensucht bracht mir heimlich schmerz.“

2.

Sie sprach: „weißt nicht mein treuen mute?
ich hab gewagt leib, er und gute
mit dir, ist das ietzunt mein lon?“
der jüngling sprach: „herzlieb, verschon!
der argwon bracht mich auf das spore,
weil ich dich nicht sach oft als vore.“
Das freulein sprach; „der klaffer vile,
die sehen uns gnau auf das spile,

---

136. M 2, 95; ohne Namen, aber des Dichters eigene Hand. — 7 **lost**, lauschte, hörte. — 9 **senlich**, schmerzlich. — 11 **sich**, sehe. — 25 **spore**, Bahn. — 26 nicht so oft wie früher. — 27 **klaffer**, Klatschzungen.

ob ich dich bei der nacht vernim;
oder ich hör zu nacht dein stim,
zum fenster darf ich nicht aussehen,
förcht auch, dir möcht etwas geschehen."
Er sprach: „nechten wars mir nit weit,
es jagten mich um mettenzeit
mit bloßer wer die schergenhaufe
eben gleich für dein tür heraufe."
sie sprach: „erst machst mir sorge mer.
unglück reit mich, wo ich hin ker.
mein man wil mir auch nit vertrauen
und tut gar eben auf mich schauen."

3.

Der jüngling sprach: „merkt es dein mane,
erst bleib ich nit; ich wil darvane!
es kostet mein und deinen leib."
erst wart betrübt das zarte weib
und umfing den jüngling mit armen,
sprach: „bleib und tu dich mein erbarmen!"
Der knab tet wider zu ir jehen:
„dein brüder mich tückisch ansehen,
als ob sie merken unser lieb;
nit gut wer, das ich lenger blieb."
darmit das freulein er umfinge,
nam urlaub, traurig von ir ginge;
Die wand ir hend und rauft ir har.
da dacht ich mir: und ist das war,
das in der süßen lieb verborgen
ligt so vil ungelücks und sorgen,
klag, eifersucht und klafferei,
senen und trauren mancherlei,
ich geschweig des letzten abscheiden,
so wil die bitter lieb ich meiden.

---

136. 29 ob ich nachts mit dir ein Vernehmen habe. — 39 got oben M 2.

137.

Der gut montag.

In dem rosenton Hans Sachsen. 9. october 1549.

1.

Eins montags frü zu bet ich lage,
gedacht: „heut ist guter montage,
da wil dem meister feiren ich."
in dem entschlief ich senftiglich.
im schlaf erschien mir ein gesichte,
des inhalt ich mit kurz berichte:
Ich sach gar seltsamer moniere
ein wundergroßes starkes tiere,
das tet auf siben füßen gen,
im maul het es scharf eberzen,
sein bauch war als ein fudrig faße,
sein schwanz schebig und reudig wase.
Ich erschrak und floch hin von im.
da redt es mit menschlicher stim:
„fleuch nit! hast mich doch aus genaden
auf heut freuntlich zu dir geladen,
wan ich der gute montag bin.
wolauf! ins wirtshaus mit mir hin!
zu andren gsellen, die dein warten
mit speis und trank, würfel und karten!"

2.

Ich sprach: „wie bist so stark und kreftig?"
der gut montag sprach: „ich bin scheftig
in merk und steten überal,
die hantwerksbursch mit überschwal
hab ich al unter meinem fanen,
dergleich hersch ich vil hantwerksmanen."
Ich sprach: „wie hastu siben beine?"
er sprach: „mein gang ist gschwind, alleine

---

137. A 231; ohne Namen. Auch in den Gedichten (II, 1570, 4, 123; Spruchgedichte, Nr. 33) vom 10. Juli 1559, übereinstimmend. — 7 moniere, munier, Art, Manier. — 11 fudrig faß, Faß, das eine zweispännige Wagenladung füllt.

kum allmal über siben tag;
oft man mich nit austreiben mag
hinein bis gar auf den mitwochen,
weder mit schelten noch mit bochen."
Ich sprach: „wie hast so scharfe zen?"
er antwort: „wo ich ein tu gen,
vil ganzer beutel ich zerkiffel,
vil zank und hader ich antriffel,
vil ganzer karten ich zerreiß,
würfel und kegel auch zerbeiß;
ausbeiß ich mangen aus der state,
der erctags kein arbeit mer hate."

3.

Ich sprach: „wie ist so groß dein bauche?"
er sprach: „o, das verschlint mein schlauche:
gelt, kleinat, kleider und hausrat,
den werkzeug oft samt der werkstat,
haus unde hof, ecker und wiesen
tut in meim bauch sich oft verliesen."
Ich sprach: „wie ist deins schwanzes wadel
schebig und hat so manchen tadel?"
„mir gutem montag folget nach
ein böser samstag", er do sprach:
„wer mein all wochen wartet ause,
dem nistet kein storch auf seim hause.
Ich guter montag mach tol köpf,
lere beutel und volle kröpf;
die hent verdroßen und studfaule
und dem meister ein henket maule;
mach manche werkstat ler und öd,
hosen und röck schitter und blöd."
ich erwacht und dem traum nachsane,
stund auf, fieng zu arbeiten ane.

---

137. 35 **zerkiffel**, zernage. — 36 **antriffeln**, einfädeln, anzetteln. — 40 **erctag**, erchtag, Dienstag. — 46 **verliesen**, verlieren. — 52 den flieht der Wohlstand. — 55 **studfaul**, faul wie Wasser, ein Faß, das sich nicht umdreht; ganz faul. — 56 **henket**, hängendes, schiefes. — 58 **schitter** (schietter in den Gedichten), zerrissen; „mach das haus baufellig und schitter". Gedichte, 1, 539[d]. — **blöd**, dünn, schlecht.

138.

Der unverschamt straßrauber.

In der kleweis Balthas Wenken. 11. october 1549.

1.

Ein edelman in Franken saß,
der nit ser reich an gute was,
darum nert er sich auf der straß
In einem holz mit rauberei;
er hielt freidiger knechte drei,
die hetten gleiche beut darbei;
Wan ein kaufman
reit dise ban,
so sprengten in die reuter an,
must in seinen reitwetschger lan.

2.

Zwen kaufleut kamen auf sein schloß,
den wart genumen gelt und roß,
die klagten iren kumer groß:
Das hetten getan seine knecht,
sie hetens gruntlich ausgespecht,
sagten im all warzeichen recht.
Der edelman
sprach: „lat verstan,
hett ir die guten röck auch an,
da euch mein knecht beraubet han?"

3.

Sie sprachen: „ja, wir hettens an!"
da antwort der frum edelman:
„so habens meine knecht nit tan;

---

138. U 268. Fränkische Localisierung einer Geschichte, die Poggio (Nr. 18; opp., S. 427) von Facino Cane erzählt und die Frey (Gartengesellschaft, 1556, Nr. 16) auf Jacobitzgi, Rittmeister des Matthias Corvinus, überträgt, obwol er aus Poggio übersetzt. Später in Gerlach's Eutrapelien, 2, 42, bei P. von Memel, 490; Helmhack, 231; Meidinger, 56; und in England bei Joe Miller, 403. — 5 freidig, keck, beherzt. — 10 reitwetschger, Mantelsack, Gepäck. — 12 wart, war, oder war da? — 15 sie, die Kaufleute, hätten es gründlich erforscht. — 18 lat verstan, hett, laßt mich wissen, hattet.

Wan es ist meiner knechte sit,
solch gut röck nemen sie auch mit;
sie hettens euch gelaßen nit."
Zeigt darmit, das
er auf der straß
mit sein knechten raubt on ablaß;
seiner schanz er nit laugen was.

139.

Die zwo elen tuch.

Im gülden ton Bartl Regenbogen. 13. october 1549.

1.

Es het ein vatter seinem sun
übergeben sein gut und hab
das er in solt sein leben lang versorgen,
Und solt im darum gütlich tun,
iedoch wart der alt balt schabab
man wurt sein urdrütz den abent und morgen.
Der alt must aus der stuben naus
man gab im ein alt kamer öde
oben zu oberst in dem haus,
man speiset in gering und darzu spröde;
auch tet der frost dem alten we,
von kaltem wint, regen und schne,
sein kleidung war zerrißen, dünn und blöde.

---

138. 30 schanz, chance, Glücksspiel.

139. M 3, 376. Auch „Die halb Roßdecke", vom 20. August 1557 (Gedichte, II, 2, 106; Spruchgedichte, Nr. 24). Ein namenloser Meistergesang unter diesem Titel in A 83. Geschöpft scheint der Dichter sein Lied aus Pauli, 436, zu haben, ist aber ausführlicher. Ueber die Verbreitung siehe meine Nachweisungen bei Oesterley zu Pauli. Die älteste Quelle ist Peraldus, 2, 259, oder Wilhelm von Lyon (bei Herolt, Promptuarum, 15), beide Franzosen, oder Bernier bei Le Grand, 1779, 3, 220, und Meon, 4, 479, 485. Vgl. Bartsch, Kolmarer Handschrift, Nr. 79, S. 396 fg. — 5 schabab, gering geachtet. — 6 urdrütz, überdrüßig.

2.

Der alt tet zu seinem sun gan,
sprach! „einen rock mir machen laß,
in meiner kamer bin ich schier erfroren.“
Der sun sach in gar tückisch an,
mit untreu er beseßen was,
des vatters bit und flehen war verloren.
Jedoch der unverstanden bock
dem vatter zwo elen grobes tuch gabe,
sprach: „laß darmit flicken dein rock.“
wies darmit seinen alten vatter abe.
der ging seufzent dahin allein
in die kalt öden kamer sein.
die ding ersach ein fünfjeriger knabe;

3.

Sprach: „gib mir, lieber vatter mein,
auch zwo elen tuch, bitt ich dich.“
er gab im das, do bhielt es auf der knabe.
Der vatter sprach: „was wiltu sein?“
das kneblein sprach einfeltiglich:
„das ichs einmal in deim alter auch habe,
So du mich bittest um ein rock,
das ich dirs gib, dein rock darmit zu flicken.“
der son stunt da gleich wie ein stock,
dacht: „mein sönlein würt sich in mein art schicken.“
nam sein vatter wider zu im.
hiebei du alter man vernim:
behalt dein gut, laß dich nit mit verstricken.

139. 29 aufbehalten, bei Seite legen, aufbewahren.

140.

Der kolb.

In des Römers gesangweis.

1.

In Engellant zu Lunden saß ein reicher man,
der het drei töchter, adelich und wolgetan,
die er all drei verheirat nach einander.
Er aber war ein witwer und hielt einig haus,
ging also oft zu seinen töchtern ein und aus.
eins tages baten sie in alle sander,
Das er in übergeb sein gut
bei lebending leib, auf das ir drei mender
handlen möchten aus freiem mut
mit kaufmanschafte aus in weite lender,
so woltens in mit speis und trank
und mit kleidung sein lebenlang versorgen,
das er mit ru möcht, got zu dank,
int kirchen gen den abend und den morgen.
der gute man in ganz und gar
all sein gut übergabe;
töchter und eiden freuntlich war
fast auf ein jar,
teten im alle gütlich zwar
von seiner großen habe.

2.

Des andern jares wurden sie sein gar urdrüß,
weil er war alt und gar zu keiner arbeit nüß,
und sahen alle sauer an den alten;
Und so er kaum ein monat lang was bei ir eim,
so schickten sie in einem andern wider heim,
und wurd unerlich und unwert gehalten.

---

140. A 218; ohne Namen und Datum. Ausführlicher, aber mit Uebereinstimmung, als: „Der Kolb im Kasten", vom 29. August 1557 (Gedichte, II, 1570, 2, 105). Auch hier schöpfte Hans Sachs wol aus Pauli, 435, der freilich London nicht erwähnt und auch sonst abweicht. Meine Nachweisungen zu Oesterley's Pauli, S. 523, und die Commentatoren zu Shakspeare's Lear. In Spanien gab es ein Gedicht, wo der Alte Gavaza (Maza) hieß (Enxempl., 55). — 4 einig, allein.

Der alt man sich des hart beschwert,
das er sein gut in übergeben hate
und bei den kinden ward unwert,
klagt das seim freunt, der gab im treuen rate.
nach dem der alte füllet vol
einen kasten mit sand und kieselsteine,
ließ in tragen, versperret wol,
in das haus heimlich in sein kemerleine,
als ob man im ein schatz het bracht;
entlenet auf den tage
ein wag und klenget die ganz nacht
ein gulden acht,
ließ ein des morgens, wol bedacht,
ligen auf der goltwage.

3.

Frü sprach er: „ir töchter, ich hab noch etlich gut,
und welche mich am freuntlichesten halten tut,
der wil ich schaffen disen vollen kasten."
Erst rißen sie sich all drei um den alten man,
ein iede tochter wolt den vatter bei ir han,
ein iede speist in nach dem aller basten.
Also der alt gut tag erwarb
durch disen list, und hielten in kostfreie.
als balt nun der alt man gestarb,
öfneten sie den kasten alle dreie.
darin funden sie stein und sant
und ein kolben, dran stunt geschriben hinden:
„welch vatter geit aus seiner hant
vor seinem tot das gut den seinen kinden,
denselben man zu tode schlag
mit dem kolben ellende."
derhalb ist war des sprichworts sag:
du alter trag
behalt mit fleiß deine lebtag
das schwert in deiner hende.

---

140. 37 **klenget**, ein Geklingel macht. (Gedichte.) — 58 **trag**, träg, du träger Alter.

141.

St. Peter mit den landsknechten.

In dem speten ton Frauenlobs. 18. october 1549.

1.

Neun landsknecht kamen auf ein gspor
hinauf gar für das himeltor
und klopften trutzig an darvor,
wolten hinein und in dem himmel garten;
Sant Peter sprach: „o herre got,
daus ist ein arm nackete rot,
laß sie herein! es tut in not.“
er sprach: „nein, Peter, laß sie daußen warten.“
Als die landsknecht lang musten daußen harren,
da fingens an zu fluchen und zu scharren;
sie fluchten sacrament, leiden und wunden.
sant Peter dise flüch nit kent,
meint, sie redten vom sacrament,
auch von des herren tod und ent;
dacht: „frumer leut hab ich vor nie gefunden.“

2.

Sprach: „her! ich hab an diesem ort
von der nacketen rot gehort
so vil heiliger guter wort;
ach, laß sie rein und hab mit in gedulde.“
Der her sprach: „du magsts laßen rein;
du must mit in behangen sein;
sie sint mutwillig allgemein.
geräts nit wol, so gib mir nit die schulde.“
Sant Peter ließ sie ein mit freuden ganze,
ein landsknecht bracht dem andren ein umbschanze,
darnach fiengen sie an zu hadern und zu balgen,
hauten einander lam und krum.
sant Peter zant sie an darum:

141. L 4, 122. A 225; ohne Namen, übereinkommend mit dem „Gesprech Sanct Peter mit den Landsknechten“ vom 1. Januar 1557 (Gedichte, I, 1558, 1, 494; Spruchgedichte, Nr. 22). — 4 garten, fechten, betteln. — 21 behangen (ebenso in den Gedichten), beladen. — 25 vgl. 147, 4. — 28 anzannen, anfahren.

„was habt ir für ein umerdum?
hebt euch wider hinaus an lichten galgen!“

3.

Sie griffen tückisch in die wer,
sprachen: „hinaus bringst uns nit mer.“
sant Peter reut der schimpf gar ser,
und disen hochmut tet dem herren klagen.
Der her sprach: „sagt ich dirs nit heut,
es weren frech mutwillig leut?
ge hin und eim engel gebeut,
die trumen vor der himeltür zu schlagen,
Und das er darmit einen lerman mache.“
sant Peter verordnet balt dise sache.
sobalt die landsknecht erhorten die trumen,
loffens naus für des himels kor,
meinten, ein lerman wer darvor.
sant Peter balt beschloß das tor;
seit ist kein landsknecht in den himel kumen.

142.

Ursprung St. Johannis segen.

In der glasweis Hans Vogels. 18. october 1549.

1.

Zu Mainz ein reicher bürger saße,
der doch entlich von seinem gut
kam in große armut,

---

141. 29 umerdum, um und um, Getümmel; auch: „Calandrin sie mit feusten bleuen war; dergleichen sie in widerum mit großem gschrei und mumerdum.“ Hans Sachs, V, 380; verschieden von nummerdum (nomine domine), Keller, Altd. Erzählungen, 263, 10. — 33 schimpf, Scherz, Sache. — 39 lerman, Alarm.

142. M 3, 444. Aus Pauli, 522. Es ist Johannes Evangelist gemeint, dessen Tag auf den 27. December fiel, also gegen Schluß des Jahres, sodaß ein Johannistrunk einem Abschiedsjahrestrunk gleichkam. Vgl. Scheffer's Haltaus, 164 fg., und „Der St.-Johannis-Trunk“ von R. Reusch in den Neuen preußischen Provinzialblättern, 1848, 7, 81—95. Die Gedichte Fröschel's u. s. w. haben mit der Legende, die Hans Sachs hier bearbeitet, keine Berührung. — 1 Mainz nennt Pauli nicht.

des fiel er in groß sorg und schame,
Rulos sein herz verzweifeln wase,
ging hinaus in ein finstern walt
und ruft dem teufel balt,
der in menschlicher gstalt dar kame,
Dem er sich ganz ergabe,
sprach: „gibstu mir zwelf ganzer jar
golts gnug und reicher habe,
so wil ich mich dan stellen dar."
der bund also verschriben war.
der teufel sprach: „ge hin mit schnauden,
grab ein unter der holderstauden
daheimen in dem garten dein,
so findst ein schatz allein,
von dem zehr du in meinem namen."

2.

So tet sich der man leibs ergetzen
reichlich bis in das zwelfte jar;
am letzten tag er war
alle sein freunt zu gaste laden,
Do wolt sich mit in allen letzen,
sprach: „ich iß fort mit euch nicht mer!"
der wort erschrakens ser;
ieder ging heim und tet im gnaden.
Sein junge tochter fraget:
„lieber vatter, wa wiltu hin?"
mit trauren er ir saget:
„nun wiß, das ich des teufels bin!"
die tochter mit betrübtem sin
sprach: „trink vor sant Johannis segen,
das er dich beschütz unterwegen."
da tet ein trunk der vatter alt
und gieng hin in den walt,
zu nemen von dem teufel schaden.

---

142. 14 schnauden, vgl. 97, 39. — 23 letzen, verabschieden. — 26 gnaden, sich neigen. — 28 wa, wo.

3.

Do er nun hin kam in den walde,
sprach der teufel: „der deinen sel
kan ich tun keine quel
von dises kleinen trünkleins wegen;
So wil ich doch deim leichnam alde
hie lonen“; und nam in beim har
und in zerkratzet gar,
das er für halb tot ist gelegen,
Blutrünstig, bleich und gelber.
darnach stund er auf und heimging;
als er kam zu im selber,
erzelt er iederman die ding.
der pabst Pelagius anfing,
das man segnen solte den weine
an sant Johannis tag alleine,
das iederman den segen trank.
also name zu dank
ein anfang sant Johannis segen.

143.

Der staubig Franciscus.

In der feuerweis Albrecht Leschen. 24. merz 1550.

1.

Ein freihirt vom gebirge zug,
dem bekam ein abt, nit fast klug,
der sprach: „gesell, wan here?“
dem antwort wider ere:
„ich kum von oben rab.“

142. 53 Wahrscheinlich vom Abschreiber M 3 geändert aus: also nam anefank das trinken des J.

143. U 79. Aehnliches in B. Waldis Esop, 1548, 4, 4: Von einem Guardian und einem Lotterbuben; doch ist Franciscus dort schon im Himmel, aber kein Franziskaner ist ihm gefolgt. — 1 freihirt, sonst freihart, vagus, einer der Fahrenden Leute. — 2 bekam, begegnete.

„Kumst von himel?“ der abt in fragt.
„ja!“ sprach er. der abt weiter sagt:
„hast sant Peter gesehen?
was tet er zu dir jehen?“
da sprach der freihirtsknab:
„Er fragt mich, ob kein münich wer
auf ganzem ertereich?
ich sprach: es mindert sich ir hauf.
sant Peter sprach: es ist ir rauf
in fünf und zweinzig jaren
gar kein münich gefaren.“
der abt gesegnet sich,

2.

Reit hin, den dingen nachgedacht.
als er entschlief die selben nacht,
daucht in in traumes gsichte,
wie das er selb gerichte
hinauf gen himel für.
Da er kam für der himel pfort,
da sach er niemant an dem ort,
dan Franciscum den stifter,
der barfüßer ein stifter,
lag auf der übertür,
Und lag oben auf im der staub
wol zweier finger dick.
der abt sprach: „du heiliger man,
wiltu nit ein gen himel gan?“
Franciscus sprach: „alleine,
so wolt ich gen hineine,
do ergriff mich beim strick

3.

Sant Peter sprach: wo wiltu hin?
weißt nit, es helt dein orden in,
das alweg zwen und zwene
soln mit einander gene?
wie, das allein kumstu?

---

143. 21 gerichte, geradezu, direct. — 25. 26 so in U.

Bleib vor der tür und wart darum,
bis deiner brüder einer kum.
also hab ich fürware
gewart drei hundert jare
acht und zweinzig darzu,
Das meiner brüder keiner kumt;
sind auf der termanei;
ir gleisnerei und menschenler
ist lieber in, dan gottes er
und sein heiliges worte."
da erwacht an dem orte
der abt. da bleib es bei.

144.

Sant Peter mit dem landsknecht.

In dem spiegelton des Erenboten. 9. april 1550.

1.

Die weil sant Peter hie noch ging auf erden
und prediget durch alle lant,
wie man möcht selig werden,
ein mal kam zu im ein landsknecht,
der auf dem lant tet garten,
Der sprach: „Peter, wiltu mit mir burschieren?
ich wil garten in jenem dorf,
so tu du predizieren
und nim auch ein das opfergelt;
tu im wirtshaus mein warten.
Was du erschindst, gib halber mir,
was ich ergart, teil ich mit dir."
„ja wol!" tet Petrus sagen.

---

143. 44 seit 1222; aber Franz, der Stifter des Ordens, starb 1226, es müßte also heißen: 324 Jahre. — 46 sie terminiren, sammeln Gaben.

144. L 4, 66. A 232; ohne Namen. Aehnlich ist die Geschichte von Christus und dem Schwaben, der das Leberlin gefressen, in Montanus, Wegkürzer (1557), Nr. 6, Bl. 26. — 5 garten, betteln; vgl. Nr. 145, 1. — 6 burschieren, Gesellschaft machen, zusammenhalten.

der landsknecht tet dem dorf eilent zulaufen.
die bauren heten kirchweich do
mit freßen und mit saufen.
da ergart er beid ermel vol,
das sie gleich teten ragen.

2.

Im dorf lag der schultheiß am fieber eben,
den machet sant Petrus gesunt;
der tet zu lon im geben
dreißig gulden, ein käs darzu;
des tet er im danksagen.
Der landsknecht kam zu im in das wirtshause,
bachen, fleisch, küchlein, eir und brot
zug er gar balt herause,
sprach: „Peter, das hab ich ergart;
was hat dein predig tragen?“
Sant Peter zog herfür den käs,
der landsknecht war mit worten räs:
„hast nur den käs gewunnen?“
sant Peter sprach: „wirt, uns ein hünlein brate,
da wöl wir uns beid letzen mit.“
der landsknecht heimlich trate
int kuchen und die leber fraß
vom hun gar unbesunnen.

3.

Als man das hun bracht, das sies solten eßen,
sprach Petrus zum landsknecht: „mich dunkt,
du habst die leber gfreßen.“
der landsknecht schwur marter und kraft,
er het ir nit gesehen.
Sant Peter die dreißig gulden raus zuge
und machet drei haufen daraus,
allmal zehen zam schluge,
sprach: „nem ein teil und ich ein teil!“
do tet der landsknecht jehen:

---

144. 30 räs, scharf, herbe. — 36 unbesunnen, ohne sich zu besinnen, unbedenklich. — 44 zam, zusammen.

„Wes ist der dritt teil?“ er sprach: „das
ist des, welcher die leber fraß.“
erst schwur der landsknecht sere,
er het die leber freßen in der kuchen,
und raspet das geltling zusam
mit schweren, gschrei und buchen.
seit glaubt Petrus keim landsknecht mer,
wie ser er fluch und schwere.

145.

Der landsknecht mit sant Niklas.

Im roten ton Peter Zwingers. 9. merz 1551.

1.

Im Beierlant gartet ein landsknecht wilde,
fand in einr marterseul sant Niklas bilde,
das het drei gulden knöpf in seiner hende;
Der landsknecht tet im bald ein umschanz bringen
um sechs kronen, die ließ er vor im klingen
und zog heraus zwen würfel an dem ende
Und warf sant Niklas die erst schanz:
siben augen und im fünf augen nider.
der Schweizer schanz erschrak er ganz;
nach dem warf er den nechsten wurf herwider
sant Niklas siben augen
und sprach zu sant Niklas:
„hast gwunnen das,
ich kan dir das nit laugen!“
stieß ims golt in stock an der straß.

---

144. 51 raspet, rafft. — geltling, Geld. — 52 buchen, pochen.

145. L 4, 124. M 2, 325. Eine mir sonst nicht bekannte Geschichte. — 1 garten, betteln und dabei stehlen. gart, Stachel, Gerte, mit dem Stabe wandern. Vielleicht auch vom französischen garder, nach der Verabschiedung eines neuen Dienstes warten; nur von Kriegsleuten gebraucht. — wilde, fremd. — 4 umschanz, Würfelspiel, um die chance; „on was die umbschanz euch abtrag, die karten und das Würfelspil.“ Hans Sachs, I, 514 [d]; vgl. 143, 25, und mumschanz 131, 19. — 8 und sich fünf Augen weniger.

2.

Der landsknecht loff ins dorf, sagt zu dem pfaffen:
„ein umschanz hat mir abgwunnen rechtschaffen
sant Niklas, sechs krona, dauß in dem felde,
die hab ich im in stock gestoßen weger."
der pfaff sprach: „ich bin gleich sant Niklas pfleger,
das ich im ausgib und einnim sein gelde;
Ich wil es holen balt herein,
das es nit werde aus dem stock gestolen!"
der landsknecht dacht: „ich laß gut sein!
du must mir die sechs krona wol verzollen."
der pfaff war fro von herzen,
dacht: „wie ist der landsknecht
so frum und schlecht,
tut mit sant Niklas scherzen;
die sechs krona mir komen recht."

3.

Am dritten tag warf mit sant Niklas ganze
der landsknecht um zwelf krona noch ein schanze,
die gwan der landsknecht, tet dem dorf zu traben,
Sprach: „pfaff, leich her zwelf krona wol besunnen,
hab ich sant Niklas redlich abgewunnen
daus in dem felt, die wil ich von dir haben."
Der pfaff sprach: „das wil ich nit tan!"
der landsknecht sprach: „und zalstu mich nit bare,
so zünd ich dir den pfarhof an."
erst gab im der pfaff die zwelf krona dare.
der landsknecht mit im name
des pfaffen kellerin
und fürt sie hin:
des sint die pfaffen grame
den landsknechten und irem gwin.

145. 19 **weger**, munter.

146.

Das heiltum.

In der alment des Stollen.

1.

Zu Meidenburg ein kaufman saß,
an gut mechtig und reich,
neben im sein gefatter was,
der im vor jaren gleich
gewesen war an gut und hab,
der aber ietz abnam von tag zu tage.
Sein unheusliches weib das macht
und sein bös hausgesint,
auf welches er het gar kein acht,
war sam darob erblint,
merkt nicht, das er darvon nam ab;
eins mals tet er seinem gfattren die frage:
„Mein lieber gfatter saget mir,
wie das ir euch mert, und ich tu abnemen?
füren doch gleichen handel wir!“
der gfatter aber wolt in nit beschemen
und zu im: „lieber gfatter!“ sprach:
„wißt, ich hab ein heiltum,
das ich im haus in alle gmach
dreimal am hals trag alle tag herum.

2.

Drum nem ich zu von tag zu tag.“
der arm sprach: „leiht mir das
heiltum, das ich es auch umtrag,
ob es mir ging dest bas.“
der reich ein haselnus balt nam
und überzogs mit einer roten seiden
Und leiht sie seim gfattren nachmals,
der nams mit freuden an

---

146. M 4, 641; ohne Namen und Datum; übereinstimmend mit dem ausgeführtern Spruch: „Das heiltum“, vom 24. November 1553 (Gedichte, I, 441); nach B. Waldis, Esopus, 1548, 3, 94; vgl. dazu H. Kurz.

und hing das heiltum an sein hals,
tet mit im haus umgan.
als er mit in den keller kam
und sach die faß, umfieng in groß herzleiden,
Wie man verschütt het bier und wein.
balt er die schlüßel alle heisch,
fand auch in der speiskamer sein
hart schimlich brot, erstunken fleisch
fand in der kuchen ungespült
pfannen, schüßel, teller,
sam hetten die seu drin gewült,
verwüst, zerbrochen all ding hin und her.

3.

Int werkstat und schreibstuben kam,
fand als unfletig gar,
in dem kam er ins gwelb und kram,
fant vil verpofelt war,
ging darnach in die kamer sein,
fant die federbet butzet und zerrißen.
In der ehalten kamer funt
er vil abtragen ding;
auf dem boden fand er zu grunt
koren und habern gring,
fand in all gmachen groß und klein,
das man sein gut unfleißig ein tet schlißen,
Sach wol, das weib, kint, magt und knecht
heten verderbt mit dem bösen haushalten.
nach dem sah auf sein handel recht,
tet auch sein haus selber fleißig verwalten.
darum wer reich wil sein am gut,
auf sein ding sehen sol;
dan das alt sprichwort sagen tut:
des herren fuß dünget den acker wol.

---

146. 31 fg. ergänzt, da die Handschrift Lücken hat; es fehlen V. 31 und 34. — 44 **verpofelt**, verdorben, besudelt oder verpafelt. Stobäus von Frölich, 322. — 46 **butzet**, abgenutzt: „die federn ganz milbig und putzet.“ Gedichte, I, 442[c]. — 47 **ehalten**, Ehehalten, Dienstboten. — 48 **abgetragen**, heimlich beiseite gebracht. — 50 **gring**, gering, leicht, fast.

147.

Das golt im stab Lydiae.

Im kreuzton Ludwig Marners. 24. juli 1551.

1.

Es schreibt Johannes Stobaeus,
wie das in Kriechenlant
ein reicher man, Archetimus,
gabe zu treuer hant
goldes ein große sume
Lydiä, seinem wirt;
Als er nun über etlich zeit
das wider haben wolt,
Lydias doch mit listikeit
verlaugnet im das golt.
Archetimus, der frume,
in für gericht zitirt.
Lydiä wurt von dem gericht
der eide aufgeleget,
das er het dises goldes nicht,
ging heim, sein list sich reget,
und macht im einen holen stab,
tet das gold als darein;
am driten tag kam er hinab
zum tempel Jovis fein
am stab ging hinkent krume,
sam in groß krankheit irt;

2.

Und gab sein stabe in die hant
mit dem verborgen golt

---

147. L 6, 130. M 3, 120. Aus „Joannis Stobaei scharffinniger sprüch ob 250 zusammengetragen durch Georg Frölich" (Basel 1551, Fol.), S. 166. Dasselbe milesische Märchen mit anderm Namen erzählt Konon, 38, und daraus Ursinus, 505. Die Vita S. Nicolai übertrug die Geschichte auf diesen Heiligen (Vincent., Spec. mor., 1162). In Frankreich wurde dasselbe von einem Kaufmann zu Quimper erzählt (Voyage dans le Finistère, An VII. 3, 17). Cervantes verlegte es auf die Insel Sanchos vor dessen Richterstuhl. — 4 zu treues handen, Stobäus. — 17 im, sich. — 20 Jovis hat Hans Sachs zugefügt. — 22 sam, als ob, gleichsam. — irt, irret, quäle.

dem Archetimo obgenant,
der im den halten solt;
und er hub auf beid hende,
sprach laut vor iederman:
„Das gold ich wol entpfangen hab
von dir, Archetimo,
das ich dir kürzlich widergab;
darauf schwer ich also
den eid an disem ende,
das ich das golt nicht han.“
Mit disem liste und betrug
vermeint er zu betriegen
menschen und auch die götter klug,
der warheit obzusiegen,
der geiz in gar verblendet het;
aber der götter schar
in balt zu schanden machen tet,
macht sein tück offenbar.
Archetimus ellende
da überwunden stan.

3.

Als er hört die unbillikeit,
so Cydias fürgab,
warf er von im in tempel, weit
von im, den holen stab
gleich vor dem altar nider,
das er brach in zwei stück,
Das golt fiel heraus auf die ert,
darbei wart der betrug
Cydiä öffentlich bewert;
zu hant das gericht klug
gab Archetimo wider
sein gold und schalt die tück.
Cydias stund in großer scham,
verlor zum gut sein ere
nachdem ein böses ende nam.
aus der gschicht ein man lere

---

147. 27 mit auferhabenen handen, Stobäus. — 44 stan, stand.

und handel treulich und stathaft
mit herzen, mund und hant.
wan got die untreu entlich straft
mit schaden und mit schant.
laß bnügen sich ein ieder,
was got bschert und das glück.

148.

Die königin mit dem merwunder.

In der gesangweis Römers. 15. septemb. 1552.

1.

Agilulphus, ein könig, in Lamparten saß,
het ein gmahel, Teudelinda genennet was,
ein adelich und überschöne fraue,
Die mit irem frauenzimer in zucht und er
eins tages ging hinaus spaziren an das mer,
kurzweil zu haben in der grünen aue.
Die königin von in spazirt
mitten nauf an des mers gestat besunder,
fast auf ein viertel meil revirt;
da aus dem mer sprang ein greulich merwunder,
wie ein ber zottet ungeheur,
het flügel geleich einer fledermause,
sein augen brannen wie ein feur;
das ergriff die königin bald im gstrause
und gewaltiklich mit ir rang,
sie schentlich zu notzwingen;
sie schrei und weret sich sein lang,
doch überdrang
das merwunder, und sie notzwang.
und gleich zu disen dingen

---

148. M 4, 727 und 851; ohne Namen. M 3, 83; ohne Namen. In der wesentlich übereinstimmenden „Historia, königin Deudalinda mit dem merwunder", vom 25. Mai 1562 (Gedichte, IV, 1578, 2, 59), nennt Hans Sachs die „Lampar=der Cronica" als Quelle. In der dänischen Chronik von Alb. Kranz, deren drittes Buch er gewöhnlich als lombardische Chronik bezeichnet, ist das Abenteuer nicht enthalten. Denselben Stoff behandelt das Gedicht „Das merwunder" bei Kaspar von der Roen, ohne Angabe einer Quelle. Vgl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 405. — 14 im gstrause, im Gebüsch.

2.

Kam ein ritter vom jeid, eilt zu dem geschrei gar ser;
das merwunder gab balt die flucht, sprang in das mer;
doch tet sie dem ritter die schant nicht sagen;
Der begleit sie, bis sie zum frauenzimer kam,
mit dem eilet sie heim traurig in großer scham,
doch tet sie iren unfal niemant klagen.
Nun war schwanger das traurig weib
von dem merwunder, sie ein sun gebare,
rauch, schwarz und harig war sein leib,
ser greulich; als er alt war auf zwelf jare,
wart er gar wild und ungestum
und schwechet mit gewalt ser vil junkfrauen
und bracht auch vil des adels um,
vor im het iederman ein forcht und grauen;
den küng er überlaufen tet
im sal, in zu erstechen.
der könig noch einen son het,
der an der stet
dem vatter sein leben erret,
werten sich beid des frechen,

3.

Der sie beid wunt, dergleich hautens im wunden groß,
die künigin selb vil scharfer pfeil in in schoß,
bis entlich das wilt kint von in nam schaden.
Der künig sprach: „das ist gewesen nit mein sun.“
bat die küngin, die warheit im zu sagen tun
solchs ebruchs halb, so wolt er sie begnaden.
All ding sagt her die königin,
wie sie wer notzwungen von dem merwunder.
der künig mit seim son reist hin
ans mers gestat, verbargen sich besunder,
schickt die künigin im gestreus aufwerts,
das merwunder sprang wider aus dem mere,
mit der küngin zu haben scherz;
die frau war aber mortlich schreien sere.
vom vatter und son wart zuhant

---

148. 21 jeid, das Gejaid, Jagd.

das merwunder erschlagen.
gerochen wart der köngin schant,
das es niemant
erfure im Lamparter lant —
tut die cronica sagen.

149.

Der singent schuster zu Lübeck.

In der saurweis Hans Vogels. 12. februar 1552.

1.

Ein burger zu Lübeck geseßen,
ein alt man, het kein kint mit seinem weibe,
iedoch ser reich am gute —
Burkhardus Waldis schreibe —
Der war karg mit trinken und eßen
und leget gar kein unkost an sein leibe,
mit ganz traurigem mute
er all sein zeit vertreibe.
Bei im ein schuster saße,
gar arm an gut, der doch ganz frölich wase,
er sung
bei tag und auch bei nachte,
auch het er gar vil kinder,
er arbeit hart, war frölich nichts dest minder.
der reich het darauf achte,
lud in auf ein suntage;
als sie aßen, tet im der reich ein frage,

---

149. M 4, 385; ohne Namen. Denselben Stoff bearbeitete Hans Sachs am 3. October 1555 in dem Spruch: „Der arm altreus mit dem reichen geizigen burger" (aus einer leipziger Handschrift gedruckt bei Naumann, S. 34 fg.). Hier schöpfte er aus B. Waldis' Esopus, 1548, 4, 82; vgl. dazu H. Kurz. Schon Gregor der Große erzählt dasselbe (Bromyard D, 11, 28), dann Stephan. de Borbone (Bareleta, 79); Vincent., Spec. mor., 1, 3, 104, S. 572, und 3, 7, 2, S. 1257; Scala celi, 80; Promt. exempl. T, 8; Spec. ex., 9, 60; Whrigt stories, 4 und 70; Hagedorn, Fabeln, 1738, S. 116.

wie er ſo frölich wer,
weil in doch teglich drung
armut und arbeit ſchwer.

2.

Der ſchuſter tet im antwort geben:
„da hab ich gar wenig guts zu verſorgen,
mir kan niemant nichts nemen,
weder rauber noch diebe.
Darum ſo tu ich ſicher leben,
arbeit frölich den abend als den morgen,
tu um kein gut mich gremen,
hab weib und kinder liebe,
Die ich hin bring mit eren;
gwin ich nicht vil, tu ich deſt ringer zeren.
got lob,
das ich bin friſch und gſunde
und laß mich auch benügen
an dem was mir got teglich iſt zufügen.“
als der reich hört den grunde,
tet er, ſeins guts zu denken,
dem armen ſchuſter hundert gulden ſchenken,
das er ſich nert deſt baß
mit weib und kint, darob
er hoch erfreuet was.

3.

Als der ſchuſter das gelt heimbrachte,
dacht er, wie er das ſelb möcht wol anlegen,
das er mer möcht gewinnen,
wurt geitig über maßen,
Lag ungſchlafen die ganze nachte
mit mancherlei heimlich großen anſchlegen
und wuchert mit den ſinnen;
ſeines ſingens vergaße,
Nit mer wart frölich ere
und ging auch traurig auf der gaßen here,

149. 44 **geitig**, habſüchtig. — 47 **mit den ſinnen**, in Gedanken.

kein ru
het er in seinem herzen;
er dacht: „mir bringt das geld unru und schmerzen",
lief hin, tet wider bringen
dem reichen man sein gute,
wolt lieber, wie vor, leben in armute,
sicher und frölich singen,
dan wie ein tor und stum
sein traurig, iemer zu
leben in dem reichtum.

150.

Der könig Apollonius im bad.

Im vergeßnen ton Frauenlobs. 14. januar 1553.

1.

Als könig Apollonius floh sere
könig Antiochum auf wildem mere,
da kam sie an ein sturmewint
und in die schiff zertrümmert;
Apollonius muternacket kame
auf ein bret, darauf er zu lande schwame,
im ertrank all sein hofgesint,
er stunt ellent, bekümmert.
In fand ein fischer in seim leit,
teilt mit im halb ein altes kleit,
und weist in auf die straßen

---

150. M 3, 159. Nach der „Historý des künigs Appolonii, von latin zu teutsch gemachet", von H. Steinhöwel (Augsburg 1471, Fol.), nicht nach den Gestis Romanorum, 153, in deren deutscher Redaction die Geschichte fehlt. Ueber die Behandlungen der Sage vgl. Stevens zu Shakespeare's Perikles und Douce, Illustrations of Shakspeare, 2, 135 fg.; daraus Gräße, Allg. Lit.-Gesch., 3, 1, 457 fg. Ein großes Meisterlied (9 Bar) von Michael Vogel, 1563 Nov., steht, mit Ausnahme des 7. und 8. Bars in M 3.

der stat Pentapolim, da er aus gottes gnad
hört mit eim beck ein knaben klopfen an das bad,
Apollonius ging geschwint
ins bad ellender maßen.

2.

Da kam ins bad ein gschrei, wie künigs gnade
Archistrades sich nehet zu dem bade
mit seim adel und hofgesint,
das volk loff im entgegen.
Apollonius sach vom hofgsind allen,
wie es vor dem bad schlug den großen ballen,
da loff Apollonius gschwint
und auch mit runden schlegen
Den ballen schlug für ander gar
hoch in dem luft dem könig dar
gar artlich und subtile.
der könig in wunder den jüngling anesach,
sein adelich person, und zu im selber sprach:
„der jüngling ist keins bauren kint!
das ich erfaren wile."

3.

Als nun der konig kam ins bad hineine,
schaffet er von im alle diener seine
und wolt, das Apollonius
sein allein solte pflegen;
Der so höflich und artlich in dem bade
des königs wartet, das gfiel seiner gnade,
lud in gen hof on hindernus
von der höflichkeit wegen;
Da im wider frölich das glück
erschien und hielt im schutz und rück;
Cleopatram die zarten
des königs tochter erwarb und sein reich ererbt.
also wen gleich das wankel glück einmal erdrück,

---

150. 13 beck, Becken. — 20 in M 3, 131 in Vogel's drittem Bar: „Apollonius sach vom hoffgesint allen, das sie vor dem bad spilten mit dem ballen."

der selb drum nit verzagen muß,
sonder glücks wider warten.

151.

Die mördersgruben zu Rom.

In der froschweis Frauenlobs. 27. april 1553.

1.

Vor alters war in Rom der stat
ein große pfistrei, darin hat
man brot bachen frü unde spat
für die ganzen gemeine.
Necher dem bachhaus war ein mül,
trieb ein arm von der Tiber kül,
mit vil gengen, die tiefen hül
sun noch mon nie bescheine.
Das wert vil jar aufrichtig zwar
gemeinem nutz zu steuer;
entlich kam dar ein mülner, war
ein mörder ungeheuer;
der ließ tafernen machen um
gemeltes bachhaus umundum,
darein gemeine weiber num.
hört wunder abenteuer!

2.

Wer zu den metzen kam hinein,
wan der beladen wur mit wein,
fürtens den in ein kemerlein,

---

151. M 2, 374; ohne Namen. Am 6. April 1563 als Historia behandelt (Gedichte, V, 291), ganz über einstimmend. Aus der „Historia tripartita" (vgl. das nächste Gedicht) übersetzt von Hedion, 1545, 9, 24, Bl. 228: Sokrates. — 2 pfisterei, Bäckerei; „bachhaus", Gedichte. — 13 tafernen, tavernae, lupanaria, sonst auch: daiber.

da wart gerüst ein fallen,
Dardurch fiel er nab mit betrug
int mül, da in das gsind erschlug,
geld und kleider man im abzug,
also ging es in allen,
Wer drein tet gan. also manch man
ward in der stat verloren.
das bachhaus schon, das ist darvon
ein mördersgruben woren.
und das weret so lang zu Rom,
bis Theodosius mit nom,
der groß keiser, auch dahin kom
mit seim her auserkoren.

3.

Seiner diener einer mit graus
ward auch gesprengt durch das bachhaus,
doch schlug er sich von in heraus,
zeigt das dem keiser ane.
Der nam ein dis bachhaus zuhant,
vil toter körper darin fant,
mit feuer es zu grunt verbrant
fing darin weib und mane.
Becken, mülknecht er all radbrecht
und die huren ertrenket.
Sokrates, secht! durch strenges recht
diser geschicht gedenket.
hie merk die weltlich obrikeit,
was sie zu gmeinem nutz bereit
kumt in ein misbrauch mit der zeit
durch eigennutz gekrenket.

---

151. 22 **int**, in die. — 34 „wurd auch gesprengt durch dise fallen", Gedichte. — 41 **becken**, Bäcker.

152.

S. Johannes mit dem jüngling.

Im hofton Peter Zwingers. 6. mai 1553.

1.

Eusebius beschreiben ist,
wie Johannes euangelist
kam in der frist
bei Pathmos in ein state,
Sterket darin die cristen schwach,
alda er ein jüngling ersach,
den er darnach
fleißig befelen tete
Eim bischof, das
er in fürbas
vetterlich solt verwalten;
der in zug auf,
nach dem die tauf
empfing auch von dem alten,
doch fort weng achtung auf in het,
der jung leibs wolust suchte
und sich zu böser gselschaft tet,
wurt ganz arg und verruchte,

2.

Und ein haubtman der mörder war,
mördet und raubt etliche jar,
als nun kam dar
Johannes in die state
Und wider nach dem jüngling fragt,
als im der bischof solches sagt,
weinet und klagt;
zuhant Johannes hate

---

152. M 4, 102. M 3, 47; beide ohne Namen, aber von Hans Sachs, dessen ausführlichere „Historia, Johannes Euangelist mit dem mörder jüngling", vom 16. April 1563 (Gedichte, IV, 1578, 1, 121) stellenweis wörtlich übereinstimmt. Der Stoff ist aus der: „Chronica der Alten Christlichen Kirchen. Durch Kaspar Hedion verteudscht" (Strasburg 1545, Fol.), und zwar aus Eusebius, 1, 11, 25, S. 26 fg. entnommen. Auch bei Vincent., Spec. mor., 1, 4, 10, S. 634. Herder, 6, 31.

Alda begert
ein gſattelt pfert
und ritt hin in den walde.
der mörder hauf
fing in bald auf;
da ſprach er: „weiſt mich balde
zu eurem haubtman!“ und darnach
kam er zu der höl entlich;
balt nun der jüngling in erſach,
da floh er vor im ſchentlich.

3.

Johannes aber im nachrit,
ſchrei: „o ſun, fleuch dein vatter nit,
das iſt mein bit,
du ermſter aller armen!
Dein ſünde wil ſelb büßen ich,
Criſtum hab ich beten für dich,
genediklich
wird er ſich dein erbarmen.“
Der jung unwert
fiel auf die ert,
bekent ſein ſünd und ſchulde,
in ſeufzen lag
mit wein und klag.
Johannes gottes hulde
den jüngling wider leibet ein,
der ſich wol hielt aufrichtig.
drum keim ſünder die chriſtlich gmein
verſage die buß tüchtig.

---

152. 49 **wein**, weinen.

153.

Der ungehörent bauer.

In der spruchweis Hans Sachsen. 10. mai 1553.

1.

Am Rein ein bauer sase,
alt ungehöret wase,
der tet gen Bingen laufen
und tet ein sau im kaufen,
wan er wolt hochzeit halten
kürzlich mit seiner alten.
Ein edelman mit name
im auf der straß bekame
und grüßt in an dem orte,
der bauer im antworte:
„junkher, von Bingen here";
meint, fragt, wan her trieb ere.
Der edelman in traue
fragt in: „was gilt die saue?"
der bauer meint, er fraget
nach der hochzeit, und saget:
„junkher, sie ist versprochen
von heut über vier wochen,
wils got, so wöl wir alle
tanzen mit reichem schalle."

2.

Des lacht der edelmane
und redt in wider ane:
„muß ich auft hochzeit kumen?"
der bauer het vernumen,
er fraget an der stete,
was die sau golten hete,

---

153. L 4, 55. Aus Pauli, Anhang, 26. Auch ähnlich erzählt bei Agricola, Fünfhundert Sprichw., 1548, Nr. 25, Bl. 29; Talitz, 209, Sinnersberg, 396, und ganz übereinstimmend von Hans Sachs als Spruchgedicht, 8. October 1557 (Gedichte, I, 497). — 2 daß der Bauer alt ist, wird bei Pauli nicht gesagt. — 8 bekame, begegnete. — 23 auft, auf die.

Dem junkherren antworte:
„drei gulden und ein orte.“
der antwort zu den sachen
der edelman must lachen,
sprach: „hab dir drüs in lappen!
du ghörst nit als dildappen.“
Der bauer in dem stücke
vermeint, er wünscht im glücke
zu seiner lieben braute,
und antwort überlaute:
„got geb euch noch so vile,
junkher, ich wünschen wile,
wan glücks dürf wir wol beide,
schwer ich bei meinem eide.“

3.

Der junkher flucht dem bauren
und saget zu dem lauren:
„ja, mein dreck auf dein maule!“
der bauer war nit faule,
meint, er bet, in aus gnaden
auf sein hochzeit zu laden,
Sprach: „junkher, gar vermeßen,
freilich müßt ir mit eßen;
euch ich nit außen laße.“
der junkher reit sein straße
und lacht, das er must hossen,
der ungereimten possen.
Drum wer nit wol gehöret,
ist sam halb taub und töret,
das man doch in den sachen
nit spotlich sol verlachen.
das alter, tut man sprechen,
kumet mit vil gebrechen
macht all kreft schwach und mate,
ieder bei im verstate.

---

153. 28 **ort**, Viertel; daher noch lange Zeit die Münze: Ortsthaler. — 31 **drüs**, Aussatz. — 32 **dildapp**, Dummkopf. Grimm, Wörterbuch, 2, 1151. — 51 **hossen**, hüpfen. — 60 jeder versteht das bei sich, von selbst.

154.

Der schneider mit der katze.

In der silberweis Hans Sachsen. 10. juni 1554.

1.

Ein schneider het ein katzen,
die tet freidig anplatzen
die meus und auch die ratzen,
hielt im sauber das haus
Sein; ein kürschner saß neben
im, der het tauben eben,
die bracht ser um das leben
des schneiders katz on graus;
Darab het der kürschner ein klag.
eins nachts es sich zutrug,
das er griffe im taubenschlag
die katzen, sie erschlug.
darum geschach dem schneider leid;
doch waren sie gut gsellen beid,
das er drum nichts tet jehen
zu kürschner; ließ es gschehen;
nun begab sich in nehen,
von Leipzig bracht zu haus

2.

Der kürschner seiner frauen
ein schamlot schwarz; auf trauen!
war lieblich anzuschauen;
den schneider fordert hin,
Er solt die schauben schneiden.
der schneider mit dem kreiden
entwarfs vor inen beiden
und schnitt sie auch vor in.
Den zeug trug heim der schneider klug
und macht die schauben aus;

154. V 21. S 22. L 6, 271. — 2 **freidig**, keck. — 17 **in nehen**, in der Nähe, bald darauf. — 20 **schamlot**, Zeug von Kamelgarn, Kamelot, überhaupt feines Wollenzeug. — 23 **schauben**, Mantel, Rock. — 25 **entwarfs**, zeichnete sie (die Schaube).

über acht tag er sie heim trug
hin in des kürschners haus.
als die frau die schauben antet,
sie allein einen erbel het.
die frau saget mit sitten:
„zwen erbel habt ir gschnitten,
was hat der ein erlitten,
das ich sein mangeln bin?“

3.

„Beit!“ tet der schneider sagen:
„meus haben in vertragen;
weil euer man erschlagen
mir hat mein katzen glat,
Seit samlen sich mit haufen
die meus und tun umlaufen
im ganzen haus, umzaufen
beides frü und auch spat.
Im zoren wirf ich dan nach in
seiden und samet gut;
was ich eilend ergreifen bin,
sich dan verlieren tut,
ziehens in die meuslöcher ein;
so mag dem erbel gschehen sein.“
draus ist das sprichwort woren,
wer seins tuchs hat verloren:
der schneider es in zoren
nach der maus gworfen hat.

---

154. 32 **erbel** für ermel, Aermel; vgl. Grimm, Wörterbuch, 3, 715; auch sonst bei Hans Sachs: ein erbel vol. U 269. — 37 **beit**, warte. — 43 **umzaufen**, umherschleichen.

155.

Der schlangen streit.

In der schlangenweis Bastian Hilprant. 1. merz 1554.

1.

Schiltberger klar
schreibt ein groß wunder;
das vor Samsan
in der Türkei,
der haubtstat alt,
gschach seiner zeit:
Ein große schar
schlangen besunder
auf einen plan
nahent darbei
aus einem walt
kamen zum streit;
Vil schlangen
kamen auch gangen
her aus dem mer
an einen rangen
und auch ein her
samleten groß;
aus forcht man ser
die stat beschloß

2.

Doch teten sie
niemant kein leide,
zu felt mit nam
die versamlung
der schlangenmacht
weret neun tag,
Und nachdem die
her all beide
zugen zusam,

155. U 231. M 3, 281. M 4, 28. Aus: „Schildtberger. Ein wunderbarliche History, Wie Schildtberger, einer auß München, von den Türken gefangen u. s. w." (Frankfurt a. M. 1549), Bl. E. — 16 rangen, Rain; vgl. 74, 42.

alt unde jung,
teten ein schlacht
zu felt, ich sag,
Ein reißen
und schlangenpfeißen
war im anfang,
ein grimig beißen
und wert, so lang
schien die hell sun,
doch die holzschlang
den sieg gewun.

3.

Als die flucht gar
die waßerschlangen
gaben zum mer,
zugen auch ab
hinein den walt
die ander part.
Achttausent war
mit tot vergangen
aus beidem her,
man macht ein grab,
sie darein balt
mit ert verschart.
Das wunder
bedeut besunder,
das Wayasit
solt drücken under
das volk, bestrit
zu waßer lant,
überwant mit
sieghafter hant.

---

155. 34 pfeißen, zischen? oder ringeln?

156.

Regulus mit dem großen drachen.

In der drachenweis Bastian Hilprant. 17. april 1554.

1.

Nach dem her Marcus Regulus
mit einem großen here
zu felde lag in Africa
mit harnisch und mit were
am großen waßer Bagrada,
da ist erfunden woren
in dem revier des selben lants
Nahent bei dises waßers fluß
ein grausam großer drache,
erschröcklich und gar ungeheur;
offen stund im sein rache,
sein augen glastent wie ein feur,
sein haut schupicht von horen,
mechtiger kraft in seinem schwanz;
Er war auch so vergiftet ganz,
wen er mit seim atem anblies,
der selb gecheling sturbe;
viech und leut auch der drach zerriß,
also durch in verdurbe
aus den Römern manch redlich man,
wurd aus dem her verloren,
bis mans Regulo zeiget an.

2.

Der rüstet sich mit allem her,
wider den großen drachen
zog er aus wie an einen sturm;
da aus seim gifting rachen
verderbet der ungheure wurm,
durch sein atem vergingen
vil, die lagen erschwarzet tot.
Gar schwach war da der Römer wer,

---

156. U 233. M 3, 280. M 4, 17. Aus der mainzer Uebersetzung des Livius, 1505, Bl. 94.

kein pfeil sein haut durchdrunge,
kein stich noch hieb auf im nit haft,
mit dem schwanz er sich schlunge;
bracht vil um aus der ritterschaft;
erst hieß bleiden und schlingen
Regulus brauchen in der not;
Darmit warf erst die römisch rot
zum drachen große quaderstück,
da in ein wurf gelange
dem drachen oben auf den rück,
das er sich nit mer schlange;
dardurch der grausam drach erlag,
den tet man gar umbringen
mit hemmern groß durch manchen schlag.

3.

Von disem drachen Regulus
die haut schicket nach Rome,
war hundert und zweinzig schuch lang,
die hing man auf mit name
im tempel Jovis, da sie lang
gleich hing zu einem wunder,
auch sein kinnbacken lange zeit —
Beschreibet Titus Livius.
der drach gleicht eim tiranen,
der aus mutwil in einem lant
aufwirfet sein blutfanen,
mit gefenknus, mort, raub und brant
verderbet da besunder
als wider recht und billigkeit;
Dem sol man auch mit krieg und streit,
auf allerlei weis, wie man mag,
gar tapfer tun begegen,
kein abscheu am unkosten trag,
bis man in tu erlegen,
das ein ganz lant vor im hab ru.
so man in stürzet under
hat man sein lob, er, preis darzu.

---

156. 35 **bleiden**, Wurfmaschinen. — 60 **mag**, vermag. — 66 **sein**, davon.

157.

Der verschloßen seßel.

Im abgeschidnen ton Nachtigals. 9. juli 1554.

1.

Als Vulcanus der gotte,
welcher schmiedet den donnerstral,
wart schwarz und rußig überal,
drum in zu schmach und spotte
Juno vom himel warfe,
Da er sich hinkent fiele,
in die insel Lemnos genant,
darin er mit kunstreicher hant
machet schön und subtile
über die maßen scharfe
Ein seßel, gulden wase,
mit klammern und haken heimlich geschicket,
wer in den seßel saße,
der wart darin verschloßen und verstricket;
den er frau Juno schicken tet,
die in vom himel gstoßen het,
zu rechen sich aus haße.

2.

Als Juno darein saße,
kunt sie vom seßel nit aufstan,
so kund in auch niemand auftan;
balt sie auf der ert straße
Mercurium hinsendet,
Der Vulcanum anrete
mit worten süß, das er doch holt
Junonem ledig machen wolt,
das doch abschlagen tete
Vulcanus und nicht endet.
Da schickt Juno hinabe
den weingot Bacchum, der vil weins zu trinken

---

157. M 4, 882; ohne Namen. Aus Herold's Heydenwelt, 1554, B. 5, 664 b. Am 7. Juli 1562 auch als Spruch behandelt (Gedichte, IV, 3, 114). Vgl. Grimm's Kindermärchen, 3 (1856), S. 143. — 18 saße, sich setzte.

dem got Vulcano gabe,
das im ſein haupt wart tol und tet hinſinken;
fürt den trunknen gen himel nauf,
der löſet ir den ſeßel auf,
ließ Junonem herabe.

3.

Johann Herolt beſchreibet
diſe fabel und ander mer,
aus der uns gar ein ſchöne ler
zu warnung hie beleibet;
das wir uns fleißig hüten
Vor ſchnöder trunkenheite;
dan wo ſie nimet überhant,
da löſt ſie auf der zungen bant,
öfnet die heimlichkeite,
durch des weins heimlich wüten
Das ſunſt lang blieb verborgen,
mit der vernunft gar ſtark und feſt verſchloßen,
öfnet der menſch on ſorgen,
wan im wein überflüßig ein wirt goßen,
das nüchterweis gar nit geſcheh;
darum ein weis man ſich fürſeh
vor füll abend und morgen.

158.

Aſtilus der kempfer.

In der ſilberweis Hans Sachſen. 22. auguſt 1554.

1.

Do Aſtilus der mane
auf olympiſchem plane
den ſieg mit kampf gewane,
kam heim mit jubel groß.

---

157. 39 Auch die Deutung iſt aus Herold genommen.

158. M 2, 85; ohne Namen, von des Dichters eigener Hand. M 3, 99; ohne Namen. M 4, 830; ohne Namen. Aus J. Herold's Heydenwelt (Baſel 1554), Buch 2, g^{a}.

Croton die ganze state
den iren kempfer spate
eilig entpfangen hate
und acht schneweißer roß
Man an den triumphwagen setzt,
auf dem der kempfer saß,
und fürt in in die stat zuletzt,
da man im schenken was
zehen tausend kronen in golt,
iederman het in wert und holt
als ein, der mit der hande
Croton, seim vatterlande,
künt tun großen beistande,
keiner wer sein genoß.

2.

Hernach über vier jare,
als aber ein kampf ware,
kam Astilus auch dare
und wie vor an der stet
Er in dem kampf mit ringen,
kempfen, laufen und springen,
rennen und allen dingen
das best für allen tet.
Ein bürger von Syracusa
disen kempfer ansprach
freuntlich und in darzu alda
mit großem golt bestach,
das er sich da ausschreien ließ
auf dem kampfplatz, wie er gewis
wer ein Syracusaner,
ein burger und inwaner,
auf das der eren paner
preis Syracusa het.

3.

So ließ mit golt sich saugen
Astilus unter augen
untreulich, tet verlaugen

---

158. 18 Keiner wäre ihm gleich.

ſein eigen vatterlant.
Croton den tück vernume
von diſem kempfer dume
und riß im ſein haus ume,
im zu ſchmach, ſpot und ſchant,
Und bauete auf ſein hofſtat
ein ſchelmengefenknus;
von wegen ſeiner übeltat
man zu ſeim bilde ſchuß,
das man im vor het aufgericht.
wolt got, das ein ieden böswicht
treff alles ungelücke,
der ſolche bubenſtücke
ſeim vatterlant durch tücke
beweist mit mund und hant.

159.

Zal und ſum meiner gedicht auf diſe zeit.

In der hohen tagweis Hans Sachſen. 31. decemb. 1554.

1.

Als ich, Hans Sachs, alt ware
zwei monat ſechzig jare
wurt ſchwach mein gedechtnus,
und auch mein ſinreicher einfluß
wart mächtlos und entwichte;
Verſtopft wurden die quellen
der artlichen einfellen,
vernunft wurt ſchwach und blöd,
luſt und begir wurt ſchwach und öd
zu höflichem gedichte:
Da beſchloß ich, mein leben
in ſtille ru zu geben,
forthin zu leben frei,
müßig von aller poetrei.

---

159. M 3, 348. — 5 entwichte, untüchtig.

als ich solches bedachte
und gleich die selbig nachte
mir in dem traum erschin
die neun Musä, der kunst göttin;
Melpomene tet sagen:
„freunt, wiltu uns enttragen
die neun himlischen gab,
weliche ich dir geben hab
als man zelt fünfzehn hundert
und vierzehn jar gesundert?
derhalb bistu aufs minst
die weil du lebst in unserm dinst
verbunden und verpflicht.“

2.

Ich sagt: „ich hab für ware
euch dinet vierzig jare,
darin eur himlisch gab
gar emsiklich gebrauchet hab;
der zal mich selb verwundert:
Ich hab der meisterlider
warhaft gemachet sider
von anfang in der sum
acht und dreißg hundert um und um
acht und vierzig gesundert,
Wol in zweihundert schönen
und vier und vierzig tönen,
der sint dreizehen mein,
die bar ich alle schrieb allein
mit eigner hant dem sücher
wol in vierzehen bücher,
allerlei art manier,
der kunst zu ausbreitung und zier,
schriftlich zu gottes glori,
auch vil schöner histori,
stampanei und gut schwenk,
philosophisch poetisch renk;

---

159. 46 schriftlich, nach der Schrift, biblisch. — 48 stampanei, lustige Geschichte. Dergleichen vil guter stampanei und guter schwenk. U[a], histori und stampenei. M 2, 1[a] und so gewöhnlich in den Inhaltsübersichten seiner Gedichte.

auch hab ich der zeit fleißig
hundert und drei und dreißig
Comedi zugericht;
sprüch, gesprech und der lobgedicht
wol dreißig und fünfhundert

3.

In mein büchern beschloßen
mit fleiß und unverdroßen.
mein bitt ist, ir göttin,
das ir mich zelen wolt forthin
quit ledig aller pflichte,
Weil ich euch dinet habe
bis in mein alter grabe,
das mich nun merklich krenkt,
all mein kraft mir zu grunde senkt
kan weiter dinen nichte."
Terpsychore, die gute,
sprach: „freunt, sei wolgemute,
du erwelter dinstman,
kein urlaub kanstu von uns han;
die weil du hast dein leben,
hilf und steur wir dir geben
durch die neun gülden ler.
zu preis wirt dir lob, rum und er
von manchem werden munde."
zuhant der traum verschwunde,
darvon ich auferwacht.
das gschach gleich in der jaresnacht,
als man der mindren zelet
vier und fünfzig erwelet,
da dis bar machet ich
und das vierzehnte buch warlich
beschloß mit dem gedichte.

---

159. 61 grabe, grau. — 77 der mindren (Zahl), was über die Hunderte ist; die Zahlen des Jahrhunderts wurden groß, die des Jahres im Jahrhundert klein geschrieben, hier MDliv = 1554.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Sachs, Hans, / Goedeke, Karl, / Tittmann, Friedrich Julius,

Dichtungen

Bd.: 1

Leipzig 1870